



4. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 29. Februar 1996

Inhalt	Seite
Geschäftliches	
Geburtstagsglückwünsche	
für Abg. Nelken _____	130 (A)
Ausgeschiedene Abgeordnete	
Abg. Branoner und Frau Abg. Dr. Peschel-Gutzeit _____	130 (A)
Nachgerückte Abgeordnete	
Abg. Henseler und Abg. Müller _____	130 (A)
Ausgeschiedenes Präsidiumsmitglied	
Frau Abg. Hübner _____	130 (A)
Neugewähltes Präsidiumsmitglied	
Frau Abg. Buchholz _____	130 (A)
Beschluß _____	183 (A)
Zusätzliche Ausschußüberweisung	
– Drs 13/77 – _____	130 (B)
Zurückgezogene Anträge	
– Drs 13/9 – _____	130 (B)
– Drs 13/86 – _____	130 (B)
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	
Dürr (SPD) _____	130 (C)
Wolf (PDS) _____	130 (D)
Krause (GRÜNE) _____	131 (B)
Liste der Dringlichkeiten _____	133 (A)
Zitieren von Senatsmitgliedern (RBm Diep- gen)	
Pewestorff (PDS) _____	152 (C)
Zitieren von Senatsmitgliedern (Sen Kle- mann)	
Frau Matuschek (PDS) _____	173 (C)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Konsensliste			
Antrag über keinen Doppelhaushalt 1997/1998		Antrag über Verlängerung der Straßenbahnlinie 60 vom S-Bahnhof Adlershof zum U-Bahnhof Rudow	
– Drs 13/120 – _____	132 (A)	– Drs 13/137 – _____	132 (A)
Antrag über Sparen und Gestalten im Gesundheitsetat (1)		Antrag über Verlängerung der Straßenbahnlinie 61 und 67 zum U-Bahnhof Zwickauer Damm	
– Drs 13/121 – _____	132 (A)	– Drs 13/138 – _____	132 (A)
Antrag über Anerkennung von Kleingartenanlagen im ehemaligen Berlin-Ost als Daueranlagen		Antrag über Verlängerung der Straßenbahnlinie 23 über die Oberbaumbrücke zum Hermannplatz	
– Drs 13/123 – _____	132 (A)	– Drs 13/139 – _____	132 (A)
Antrag über Einsetzung eines Ausschusses „Verwaltungsreform“		Antrag über Verlängerung der Straßenbahnlinie 53 von Rosenthal durch das Märkische Viertel zum Rathaus Reinickendorf	
– Drs 13/124 – _____	132 (A)	– Drs 13/140 – _____	132 (A)
Antrag über Sicherung von Kinderbetreuungsprojekten für flexiblen Betreuungsbedarf		Antrag über denkmalschutzorientierte, behutsame und ökologische Entwicklung des Gebietes Alter Schlachthof Eldenaer Straße	
– Drs 13/126 – _____	132 (A)	– Drs 13/145 – _____	132 (A)
Antrag über Finanzierung der Platzgelderhöhung für Kindertagesstätten		Antrag über Evaluierung des landeseigenen Lohnkostenzuschußprogrammes für kleine und mittlere Unternehmen	
– Drs 13/128 – _____	132 (A)	– Drs 13/146 – _____	132 (B)
Antrag über kostendeckende Gebühren bei öffentlichen Angeboten		Antrag über Verwendung der Mittel aus dem Investitionsförderungsgesetz Aufbau Ost	
– Drs 13/129 – _____	132 (A)	– Drs 13/147 – _____	132 (B)
Antrag über Verlängerung der Straßenbahnlinie 20 von der Eberswalder Straße durch die Bernauer Straße zum Nordbahnhof		Antrag über ungerechte Verteilung der Einsparlasten zwischen Bezirks- und Hauptverwaltungen	
– Drs 13/131 – _____	132 (A)	– Drs 13/148 – _____	132 (B)
Antrag über Verlängerung der Straßenbahnlinie vom Alexanderplatz über den U- und S-Bahnhof Potsdamer Platz zum U- und S-Bahnhof Innsbrucker Platz		Antrag über Förderung der Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Erziehung – Rechtsanspruch nicht aushöhlen	
– Drs 13/132 – _____	132 (A)	– Drs 13/149 – _____	132 (B)
Antrag über Verlängerung der Straßenbahn zum Alexanderplatz		Antrag über Bedarfsentwicklungsplanung für das Angebot an Tageseinrichtungen für Grundschulkinder	
– Drs 13/133 – _____	132 (A)	– Drs 13/152 – _____	132 (B)
Antrag über Verlängerung der Straßenbahnlinie 1 vom Bahnhof Friedrichstraße bis zum Bahnhof Zoologischer Garten		Antrag über Verbilligung der BVG-Sozialkarte für Sozialhilfeberechtigte und Asylbewerber(innen)	
– Drs 13/134 – _____	132 (A)	– Drs 13/153 – _____	132 (B)
Antrag über Verlegung der Straßenbahnhaltestelle am Bahnhof Friedrichstraße direkt unter die Gleisbrücken		Antrag über Verbleib von entwicklungspolitischen Einrichtungen in Berlin	
– Drs 13/135 – _____	132 (A)	– Drs 13/154 – _____	132 (B)
Antrag über Verlängerung der Straßenbahnlinie 23 über den Eckernförder Platz bis zum S-Bahnhof Beusselstraße		Antrag über Länderfusion auf dem Prüfstand (1): Konsolidierungsplan zum Berliner Haushalt	
– Drs 13/136 – _____	132 (A)	– Drs 13/155 – _____	132 (B)

Inhalt	Seite
Antrag über Länderfusion auf dem Prüfstand (2): Information der Berlinerinnen und Berliner mit nicht-deutscher Muttersprache	
– Drs 13/156 – _____	132 (B)
Antrag über Einbau von Straßenbahnschienen in der Warschauer Brücke	
– Drs 13/157 – _____	132 (B)
Antrag über Verwendungsbeschränkungen für PVC und Aluminium	
– Drs 13/158 – _____	132 (B)
Antrag über Bundesratsinitiative für eine Alt-autoverordnung	
– Drs 13/159 – _____	132 (B)
Antrag über korrekte Umsetzung des Parlamentsbeschlusses vom 22. Juni 1995, Drs 12/5766, über Veränderung der Verordnung über die Nebentätigkeiten des wissenschaftlichen und künstlerischen Personals an den Hochschulen des Landes Berlin (Hochschulnebenständigkeitsverordnung – HNTVO –)	
– Drs 13/160 – _____	132 (B)
Antrag über Baustopp der Schwimmhalle Landsberger Allee	
– Drs 13/161 – _____	132 (B)
Antrag über Einrichtung von Trampierstellen an allen Autobahnzubringern in Berlin	
– Drs 13/162 – _____	132 (B)
Antrag über keine weitere Zusammenarbeit mit der Marketing-Gesellschaft „Partner für Berlin“ (PfB)	
– Drs 13/163 – _____	132 (B)
Antrag über Änderung der Gemeinsamen Richtlinien über den Einsatz von Wirtschaftsfördermitteln vom 6. Juni 1984	
– Drs 13/164 – _____	132 (B)
Antrag über Kita-Kostenbeteiligung	
– Drs 13/165 – _____	132 (B)
Antrag über Perspektiven Berliner Arbeitsmarktpolitik	
– Drs 13/169 – _____	132 (B)

Fragestunde

Standplätze z. B. für Zirkusveranstaltungen	
Dr. Biewald (CDU) _____	134 (A, B)
Sen Strieder _____	134 (A, C)
Frau Keil (GRÜNE) _____	134 (C)

Inhalt	Seite
Rückgabe nichtgenutzter Mittel für Verkehrsbaumaßnahmen	
Frau Dr. Zillbach (SPD) _____	134 (D), 135 (A, B)
Sen Klemann _____	134 (D), 135 (A, B, C, D)
Cramer (GRÜNE) _____	135 (B)
Gaebler (SPD) _____	135 (D)
Sachstand der Bundesratsinitiative des Landes Berlin zur Rentenüberleitung vom Herbst vergangenen Jahres	
Frau Udhardt (PDS) _____	136 (A)
Frau Sen Hübner _____	136 (A, C, D), 137 (A)
Schöneberg (CDU) _____	136 (C)
Frau Pohle (PDS) _____	136 (D)
Dr. Zippel (CDU) _____	136 (D)
Dr. Engler (CDU) _____	137 (A)
Wirtschaftssenator als Risiko für Berliner Bündnis für Arbeit	
Frau Dr. Klotz (GRÜNE) _____	137 (A, C), 138 (A)
Sen Pieroth _____	137 (B, D), 138 (A, C, D)
Pewestorff (PDS) _____	138 (A)
Klein (PDS) _____	138 (D)
Brandenburger Schüler in Berlin	
Frau Kittelmann (CDU) _____	138 (D), 139 (B, C)
Frau Sen Stahmer _____	139 (A, B, C, D), 140 (A)
Frau Dr. Löttsch (PDS) _____	139 (D)
Frau Volkholz (GRÜNE) _____	139 (D)
Sanierungskosten für das Chemulack-Gelände	
Frau Hertlein (SPD) _____	140 (B, C)
Sen Strieder _____	140 (B, D), 141 (B, C)
Frau Dr. Ziemer (GRÜNE) _____	140 (D)
Frau Demba (GRÜNE) _____	141 (A, B)
Umgang des Senats mit der Israelitischen Synagogen-Gemeinde – Adass Jisroel – nach dem Urteil des Oberverwaltungsgerichts Berlin	
Frau Dr. Löttsch (PDS) _____	141 (C), 142 (A)
Sen Radunski _____	141 (D), 142 (A, B, C)
Sander (SPD) _____	142 (A)
Frau Demba (GRÜNE) _____	142 (B)
Klein (PDS) _____	142 (C)

Vorlage – zur Beschlußfassung –

Billigung der Richtlinien der Regierungspolitik gemäß Artikel 58 Abs. 2 der Verfassung von Berlin	
– Drs 13/143 – _____	142 (C)
RBm Diepgen _____	142 (D)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Aktuelle Stunde		Gesetz über die Rechtsverhältnisse der Staatssekretäre und Staatssekretärinnen	
Für die Zukunft unserer Region: Bündnis für Arbeit jetzt		– Drs 13/141 – _____	165 (C)
verbunden mit		Frau Künast (GRÜNE) _____	165 (D), 166 (D)
		Jakesch (CDU) _____	166 (C, D)
		Klemm (PDS) _____	167 (A)
		Lorenz (SPD) _____	167 (C)
Große Anfrage		Wahlen	
Niedergang des Industriestandorts Berlin?		Je vier Abgeordnete zu Mitgliedern der Kuratorien der Freien Universität Berlin, der Technischen Universität Berlin, der Humboldt-Universität zu Berlin, der Hochschule der Künste Berlin, der Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik „Alice Salomon“, der Fachhochschule für Wirtschaft Berlin, der Technischen Fachhochschule Berlin, der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin und der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin sowie deren Stellvertreter,	
– Drs 13/168 – _____	149 (C)	vier Abgeordnete zu Mitgliedern der Finanz- und Wirtschaftskommission der Freien Universität Berlin sowie deren Stellvertreter	
verbunden mit		fünf Abgeordnete zu Mitgliedern der Finanz- und Wirtschaftskommission der Humboldt-Universität zu Berlin sowie deren Stellvertreter	
		– Drs 13/3 – _____	168 (B)
		Ergebnis _____	183 (A)
Anträge		Richterwahlausschuß	
Konsequenzen aus dem anhaltenden Niedergang des Industriestandorts Berlin		– Drs 13/23 – _____	169 (C)
– Drs 13/167 – _____	149 (D)	Ergebnis _____	184 (C)
Regionaler Pakt für Arbeit		Fünf Personen zu ordentlichen Mitgliedern des Gnadenausschusses und fünf weitere Personen zu stellvertretenden Mitgliedern des Gnadenausschusses	
– Drs 13/144 – _____	149 (D)	– Drs 13/44 – _____	169 (D)
Palm (CDU) _____	149 (D)	Ergebnis _____	185 (B)
Doering (PDS) _____	151 (B)	Fünf Personen zu Mitgliedern des Vorstandes der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin	
Dr. Borghorst (SPD) _____	152 (C)	– Drs 13/55 – _____	170 (A)
Frau Dr. Klotz (GRÜNE) _____	153 (D)	Ergebnis _____	185 (C)
Frau Bm Dr. Bergmann _____	155 (B)	Fünf Personen zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin	
Sen Pieroth _____	157 (A, C)	– Drs 13/56 – _____	170 (A)
Pewestorff (PDS) _____	157 (C), 159 (A)	Ergebnis _____	185 (C)
Dürr (SPD) _____	160 (B)	II. Lesung	
Kuhn (GRÜNE) _____	160 (D)	Gesetz zum Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg über die Zuständigkeit des Landgerichts Berlin für Rechtsstreitigkeiten über technische Schutzrechte	
Helias (CDU) _____	161 (D)	– Drs 13/185 – _____	163 (A)
I. Lesung		1. Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin	
– Drs 13/122 – _____	163 (B)	– Drs 13/122 – _____	163 (B)
Klemm (PDS) _____	163 (B)	Werner (CDU) _____	164 (A)
Werner (CDU) _____	164 (A)	Wieland (GRÜNE) _____	164 (C)
Wieland (GRÜNE) _____	164 (C)	Frau Flesch (SPD) _____	165 (A)
Frau Flesch (SPD) _____	165 (A)		

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Sechs Abgeordnete und vier in der Jugendhilfe erfahrene oder tätige Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu stimmberechtigten Mitgliedern des Landesjugendhilfeausschusses und weitere sechs Abgeordnete und vier in der Jugendhilfe erfahrene oder tätige Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu deren Stellvertretern/Stellvertreterinnen		Stopp der Vorbereitungsmaßnahmen für den Transrapid Berlin-Hamburg zugunsten der unverzüglichen Realisierung des Verkehrsprojektes Deutsche Einheit Nr. 3	
– Drs 13/63 – _____	170 (B)	– Drs 13/130 – _____	171 (C)
Ergebnis _____	185 (D)	Cramer (GRÜNE) _____	171 (D)
Vertrauensleute und Vertreter für die bei dem Oberverwaltungsgericht Berlin und dem Verwaltungsgericht Berlin zu bestellenden Ausschüsse zur Wahl der ehrenamtlichen Richter		Kaczmarek (CDU) _____	172 (C)
– Drs 13/75 – _____	170 (D)	Frau Matuschek (PDS) _____	173 (C)
Zehn Personen zu Mitgliedern sowie zehn weitere Personen zu Ersatzmitgliedern des Kuratoriums der Stiftung des öffentlichen Rechts Pestalozzi-Fröbel-Haus		Frau Dr. Zillbach (SPD) _____	174 (C)
– Drs 13/116 – _____	170 (D)	Sicherstellung des Finanzierungsanteils des Senats für die Schülerclubs der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung	
Ergebnis _____	186 (A)	– Drs 13/151 – _____	175 (B)
Zwölf Personen zu Mitgliedern sowie zwölf weitere Personen zu Ersatzmitgliedern des Kuratoriums der Stiftung des öffentlichen Rechts Lette-Verein		Verbleib von entwicklungspolitischen Einrichtungen in Berlin	
– Drs 13/117 – _____	170 (D)	– Drs 13/154, 13/187 – _____	175 (B)
Ergebnis _____	186 (C)	Beschluß _____	187 (A)
Beschlußempfehlungen		Verwendungsbeschränkungen für PVC und Aluminium	
Verzicht auf die U 5 zugunsten der Straßenbahn (1), hier: Verlängerung der Straßenbahn vom Alexanderplatz über den Lehrter Bahnhof zum S- und U-Bahnhof Jungfernheide		– Drs 13/158 – _____	175 (C)
– Drs 13/186 – _____	171 (A)	Baustopp der Schwimmhalle Landsberger Allee	
Beschluß _____	186 (D)	– Drs 13/161 – _____	175 (C)
Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 VvB		Umsetzung der Leitlinien zum Ausbau Berlins als behindertengerechte Stadt	
– Drs 13/142 – _____	171 (B)	– Drs 13/166 – _____	175 (D)
Anträge		Frau Dott (PDS) _____	175 (D)
Vereinfachung der Anmeldung zur Tagesbetreuung		Dr. Zippel (CDU) _____	176 (C)
– Drs 13/127 – _____	171 (C)	Volk (GRÜNE) _____	177 (A)
verbunden mit		Länderfusion auf dem Prüfstand 3: sozialverträgliche Personalzusammenführung der Beschäftigten des öffentlichen Dienstes in Berlin-Brandenburg	
Keine Nachteile bei nicht vollständig ausgefüllten Anmeldevordrucken für Kita-Plätze		– Drs 13/175 – _____	177 (C)
– Drs 13/150 – _____	171 (C)	Die Kuh melken, statt sie zu Markte zu tragen – Alternativen zum Bewag-Aktienverkauf	
		– Drs 13/176 – _____	177 (D)
		Keine Hochsicherheitszone in der Berliner Innenstadt	
		– Drs 13/180 – _____	177 (D)
		Einhaltung der Konsolidierungsverpflichtungen aus Artikel 35 des Neugliederungsvertrages	
		– Drs 13/181 – _____	178 (A)
		Keine Steuermittel für eine Werbekampagne des Senats	
		– Drs 13/182 – _____	178 (A)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Erhöhung des Hebesatzes der Gewerbesteuer auf 390 % zum 1. Juli 1996		Finanzierung einer Begegnungsstätte	
– Drs 13/183 – _____	178 (B)	Frau Kittelmann (CDU) _____	189 (C)
		Frau Bm Dr. Bergmann _____	189 (D)
Überprüfung des Autotunnels als mögliche Finanzeinsparung wegen der Maculan-Pleite		Rechtzeitige Übergabe des Fusionsstaatsvertrages an die Berlinerinnen und Berliner	
– Drs 13/184 – _____	178 (B)	Frau Dr. Löttsch (PDS) _____	190 (A)
Cramer (GRÜNE) _____	178 (C)		
Frau Dr. Müller (PDS) _____	179 (A)	Anschaffung von Zweirichtungs-Straßenbahnfahrzeugen	
		Cramer (GRÜNE) _____	190 (A)
Vorlage – zur Beschlußfassung –		Zwangsvollstreckung des Grundstücks Jülicher Straße/Behmstraße	
Übertragung der Aufsicht über das Landesamt für Verfassungsschutz auf die Senatsverwaltung für Inneres		Liepelt (CDU) _____	190 (B)
– Drs 13/125 – _____	179 (D)	Frau Sen Dr. Fugmann-Heesing _____	190 (B)
Frau Seelig (PDS) _____	179 (D)		
Bohm (CDU) _____	180 (C)	Finanzierung des Stadtteilzentrums Hellersdorf	
Frau Künast (GRÜNE) _____	181 (B)	Frau Dr. Ziemer (GRÜNE) _____	190 (D)
Ollech (SPD) _____	182 (A)		
Beschluß _____	187 (A)	Spreewald auf dem Trockenen	
		Berger (GRÜNE) _____	191 (A)
		Wegfall der „Familie“ als Teilressort	
		Frau Jantzen (GRÜNE) _____	191 (B)
Nicht behandelte Mündliche Anfragen		Europaweite Ausschreibung für 60 Straßenbahnfahrzeuge	
Betreuungsumfang bei Halbtagsplätzen in Tageseinrichtungen für Kinder		Cramer (GRÜNE) _____	191 (B)
Frau Jantzen (GRÜNE) _____	188 (A)		
Frau Sen Stahmer _____	188 (A)	Klammheimliche Mieterhöhung für den sozialen Wohnungsbau?	
		Frau Dr. Ziemer (GRÜNE) _____	191 (C)
Studenten der Freien Universität als Botschaftsbesetzer		Verfahren der Ausländerbehörde gegenüber bosnischen Bürgerkriegsflüchtlingen	
Hapel (CDU) _____	188 (B)	Košan (GRÜNE) _____	191 (D)
Sen Radunski _____	188 (B)	Sen Schönbohm _____	192 (A)
Unregelmäßigkeiten bei der Verwaltung von Strukturfondsmitteln der damaligen EG in Ostberlin		Personengebundene Dienstwagen	
Dr. Zotl (PDS) _____	188 (C)	Müller-Schoenau (GRÜNE) _____	192 (A)
Sen Pieroth _____	188 (D)		
Verstoß gegen den Medienstaatsvertrag		Verhalten des Senats bei der Novellierung der Verpackungsverordnung	
Frau Ströver (GRÜNE) _____	189 (A)	Frau Demba (GRÜNE) _____	192 (B)
Sen Radunski _____	189 (A)		
Importverbot für britisches Rindfleisch		Umsetzung der entwicklungspolitischen Leitlinien	
Ewald (CDU) _____	189 (B)	Frau Hertel-Lenz (GRÜNE) _____	192 (C)
		Sen Pieroth _____	192 (C)
Fusionsbedingte Kündigungen durch die Hintertür		Nicht behandelte Mündliche Anfragen aus der 3. Sitzung	
Frau Dr. Löttsch (PDS) _____	189 (B)	S-Bahn-Lückenschluß Tegel-Hennigsdorf	
		Vogt (CDU) _____	193 (A)
Reinen Wein vor dem 5. Mai einschenken		Sen Klemann _____	193 (B)
Berger (GRÜNE) _____	189 (C)		

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Nachteile von Sozialhilfeempfängerinnen und Sozialhilfeempfängern im Zusammenhang mit der Erhöhung des Kindergeldes		Sondertarife bei der Telekom	
Frau Pohle (PDS) _____	193 (C)	Frau Pohle (PDS) _____	195 (D)
Frau Sen Hübner _____	193 (D)	RBm Diepgen _____	196 (A)
Endlose Suche nach einem Stellplatz für Sinti und Roma		Wie weiter beim Wieland-/Leibnizplatz?	
Frau Dr. Ziemer (GRÜNE) _____	194 (A)	Frau Dr. Ziemer (GRÜNE) _____	196 (A)
Frau Sen Stahmer _____	194 (B)	Sen Klemann _____	196 (B)
ABM-Projekt Kulturverein „Prenzlauer Berg“		Nebentätigkeit eines Staatssekretärs	
Helias (CDU) _____	194 (D)	Frau Künast (GRÜNE) _____	196 (C)
Frau Bm Dr. Bergmann _____	194 (D)	Frau Sen Dr. Peschel-Gutzeit _____	196 (C)
Gegensätzlicher Umgang der Senatsinnenverwaltung mit Zählgemeinschaften		Transport von Brennelementen des Atomkraftwerks Greifswald nach Ungarn zum KKW Paks	
Dr. Zotl (PDS) _____	195 (B)	Frau Demba (GRÜNE) _____	197 (A)
Sen Schönbohm _____	195 (B)	Sen Strieder _____	197 (A)

(A) Präsident Dr. Haase eröffnet die Sitzung um 13.06 Uhr.

Präsident Dr. Haase: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 4. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste und Zuhörer ganz herzlich.

[0.1]

Am heutigen Tag haben wir wieder ein Geburtstagskind unter uns. Ich gratuliere Herrn Michael Nelken.

[Beifall]

[0.2]

Ich begrüße zwei neue Mitglieder des Abgeordnetenhauses. Für den als Abgeordneten ausgeschiedenen Herrn Wolfgang Branoner ist Herr Andreas Henseler von der CDU nachgerückt,

[Beifall]

und für die als Abgeordnete ausgeschiedene Frau Dr. Lore Maria Peschel-Gutzeit ist Herr Michael Müller von der SPD nachgerückt. – Herzlich willkommen!

[Beifall]

[0.3]

Wir haben in der letzten Sitzung Frau Beate Hübner zur Senatorin für Gesundheit und Soziales gewählt. Damit ist sie nicht mehr Mitglied des Präsidiums. Die Fraktion der CDU hat als Nachfolgerin für Frau Hübner Frau Ingrid Buchholz vorgeschlagen. Damit sie schon heute ihr Amt wahrnehmen kann, schlage ich vor, daß wir heute zu Beginn unserer Sitzung Frau Ingrid Buchholz nachwählen. Wer also Frau Buchholz als Mitglied des Präsidiums zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenstimmen. – Und die Stimmenthaltungen? – Dann haben wir das bei wenigen Stimmenthaltungen einstimmig so beschlossen. – Herzlichen Glückwunsch, Frau Buchholz!

[Beifall]

(B)

[0.4]

In unserer letzten Sitzung haben wir den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen über Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für Berlin (SchulG) – Fortführung der gemeinsamen Erziehung behinderter und nichtbehinderter Kinder in der Sekundarstufe I, Drucksache 13/77, an den Ausschuß für Schulwesen zur Beratung überwiesen. Die Fraktion der CDU hat beantragt, dies zusätzlich dem Hauptausschuß zu überweisen. – Wer dieser Zusatzüberweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich gleichfalls um das Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist dieses so beschlossen.

[0.5]

Zwei Anträge wurden zurückgezogen, und zwar der Antrag der Fraktion der PDS auf Nichtbetankung von landeseigenen Fahrzeugen an Tankstellen des Shell-Konzerns, Drucksache 13/9, und der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen über Sicherstellung der Tageseinrichtungen in freier Trägerschaft, Drucksache 13/86.

[0.6]

Am Montag sind zum gleichen Zeitpunkt drei Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen, und zwar:

a) Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU zum Thema „Für die Zukunft unserer Region: Bündnis für Arbeit jetzt“,

b) Antrag der Fraktion der PDS zum Thema „Berlin vor dem finanziellen Ruin – Sozialstaat in Gefahr“,

c) Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema „Nach fünf Jahren großer Koalition: Die Haushaltskatastrophe gefährdet den sozialen Frieden in Berlin“.

(C)

Der Ältestenrat hat sich darauf verständigt, daß heute das Thema auf Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU behandelt werden soll. Dennoch haben die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen den Wunsch geäußert, ihren Antrag hinsichtlich der Aktualität zu begründen. Ich frage die anderen Fraktionen, ob sie dieses auch tun wollen. – Ich sehe ein kräftiges Nicken. Dann machen wir das in der Reihenfolge: SPD/CDU, PDS und Grüne. Ich bitte also Herrn Dürr, die Begründung der Aktualität vorzutragen.

Dürr (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Jeder, der auch nur ansatzweise täglich die Zeitungen liest, weiß, was in unserem Land, in unserer **Region Berlin-Brandenburg** derzeit – aber nicht erst seit einigen Wochen oder Monaten, sondern was sich schon seit Jahren ankündigt – auf dem Spiel steht: Es ist der **soziale Friede**, und es ist die **Arbeitslosigkeit**, die diesen sozialen Frieden bedrängt.

Die Massenarbeitslosigkeit hat in der Zwischenzeit ein Stadium erreicht, in dem in der Bundesrepublik Deutschland die Zahl 4 Millionen überschritten ist – nicht gerechnet all jene Frauen und Männer, die ihr Leben mehr oder weniger auf Arbeitsplätzen fristen müssen, die jedenfalls nicht in den Bereich des ersten Arbeitsmarktes gehören. Wir haben in Berlin 235 000 Arbeitslose. Wir haben in der Region – das heißt in Berlin-Brandenburg – zur Zeit etwa 400 000. Wir hatten neulich schon Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß mit dem Vorschlag und mit der Forderung des IG Metall-Vorsitzenden Zwickel nach einem Bündnis für Arbeit Bewegung in die Diskussion gekommen ist. Man sieht, daß die Gewerkschaften bereit sind, ihren Teil gewissermaßen vorzuleisten. Ich denke, wir alle sind davon überzeugt – in allen Fraktionen –, daß es nunmehr zu einem **Bündnis für Arbeit** und auch zu einem **Bündnis für Ausbildung** in der Region Berlin-Brandenburg kommen muß, und zwar nicht nur deswegen, weil das als eines der wichtigsten Vorhaben in der Vereinbarung der neugebildeten großen Koalition steht, sondern weil die Zeit drängt. Ich will es kurz machen: Es ist nicht erst fünf vor zwölf, sondern bereits zehn nach eins. Es ist höchste Eisenbahn! – Ich denke, man braucht es nicht eindringlicher zu begründen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Dr. Haase: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Wolf für die PDS-Fraktion.

Wolf (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Daß die Arbeitsmarktsituation in Berlin ein aktuelles Thema ist, wird von uns nicht bestritten. Deshalb wollen wir heute auch nicht nur allgemein darüber reden, sondern haben eine Große Anfrage zum **Industriestandort** und konkrete Anträge eingebracht, wie man angesichts der katastrophalen Entwicklung auf dem Berliner **Arbeitsmarkt** initiativ werden kann. Das heißt, dieses Thema steht heute bereits auf der Tagesordnung.

Was aber heute nicht auf der Tagesordnung steht, ist das, was seit Wochen die öffentliche Diskussion bestimmt und unbestreitbar das aktuellste Thema ist, nämlich die **aktuelle Haushaltssituation** im Land Berlin. Die Finanzsenatorin hat in der letzten Woche einen neuen Finanzstatus mit der Anpassung der Steuerschätzung an den Jahreswirtschaftsbericht vorgelegt, der ergeben hat, daß die **Deckungslücke** für diese Legislaturperiode nicht – wie noch zum Zeitpunkt der Koalitionsvereinbarung diskutiert wurde – 23 Milliarden DM, sondern über 32 Milliarden DM beträgt. Mit anderen Worten: Wir könnten diese Einsparungsleistung erbringen, wenn wir das Land Berlin für ein Jahr lang dichtmachen und ein Jahr lang keine Ausgaben mehr tätigen. Dann wäre das Haushaltsdefizit gedeckt. Ich finde, darüber muß hier einmal diskutiert werden und nicht nur in den Zeitungen, wo gelegentlich einmal diese oder jene Giftliste, die in der

(D)

Wolf

- (A) Koalition zur Debatte steht, veröffentlicht und dann wieder dementiert wird. Die Koalition diskutiert permanent hinter verschlossenen Türen über Sparvorschläge. Ich finde, das Parlament muß hier diskutieren, anstatt heute einfach nur die Regierungserklärung des Regierenden Bürgermeisters stillschweigend hinzunehmen.

[Beifall bei der PDS]

Wir müssen vor allen Dingen auch über die Frage diskutieren, die die Menschen in der Stadt bewegt: Können diese Einsparungen – die notwendig sind – überhaupt erbracht werden, ohne den Sozialstaat und damit auch den **sozialen Frieden** in dieser Stadt zu **gefährden**? – Denn wenn man sich diese Sparlisten und Gifflisten ansieht, die zur Zeit gehandelt werden, dann erkennt man, daß Ihnen vor allen Dingen im Bereich der sozialen Leistungen, der Betreuungsleistungen und auch – wenn man gerade von der Arbeitsmarktsituation geredet hat – im Bereich des Stellenabbaus Einfälle zur Einsparung kommen. Darüber muß diskutiert werden, und zwar vor der Vorlage des Nachtragshaushalts, weil das keine reine Koalitionsangelegenheit ist, sondern weil das Parlament das Recht hat, hier zu diskutieren, bevor sich die Koalition auf ihren Haushaltsentwurf verständigt – und zwar über das, was zur Zeit in der aktuellen Diskussion ist: über weiteren **Stellenabbau**, wo zur Zeit wieder die Frage der betriebsbedingten Kündigungen vom Innensenator in die Debatte geworfen worden ist, und über die Einschränkung der **Lernmittelfreiheit**. Es muß diskutiert werden, ob diese Vielzahl von Gebührenerhöhungen und Leistungseinschränkungen, die zur Zeit in der Debatte sind, sozial verträglich und akzeptabel sind, und es muß diskutiert werden, wie sich die Koalition vorstellt, daß die Berliner **Bezirke** eine **Sparleistung** von über 1 Milliarde DM im Bereich der konsumtiven Sachausgaben erbringen sollen, was bedeutet, daß die steuerbaren Ausgaben zwischen 40 und 50 % gekürzt werden. Damit ist nichts anderes vorprogrammiert als ein massiver Eingriff in die soziale Infrastruktur, der bis zur Schließung von Einrichtungen gehen muß. Wenn das Parlament dies hier nicht diskutiert, dann ist das einmal mehr ein Wegtauchen davor, daß Sie hinter verschlossenen Türen versuchen wollen, Ihre Koalition, in der es schon an allen Ecken und Enden wieder kracht und knirscht, weil Sie sich auf diese Sparleistung nicht verständigen können, bis zum Nachtragshaushalt zu retten. Wir sind der Meinung, daß hier vorher diskutiert werden muß und daß dies dringend aktuell ist. Gestern im Hauptausschuß haben Sie sich schon geweigert, diese Diskussion zu führen. Ich fordere Sie deshalb auf, heute hier im Plenum des Abgeordnetenhauses offen zu diskutieren.

[Beifall bei der PDS]

Präsident Dr. Haase: Für die Fraktion Bündnis 90/Grüne hat Herr Krause das Wort.

Krause (GRÜNE): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Wende in der Berliner **Finanzpolitik** ist unausweichlich. Das Ringen darum spiegelt sich täglich in der Presse wider – völlig zu Recht, denn fünf Jahre große Koalition haben Berlin in eine verzweifelte Lage geführt. Der Senat hat die Zukunft Berlins gefressen, und deshalb müssen die Berlinerinnen und Berliner für Jahre und Jahrzehnte darben. Diese Wahrheit kommt immer mehr ans Licht

[Beifall bei den GRÜNEN]

– bisher eher in Form abstrakter Zahlen, aber bald als gravierende Einschnitte. Wir müssen die finanzielle Wende jetzt schaffen, sonst ist der **soziale Friede** in dieser Stadt nicht zu halten, und die Menschen gehen mit Recht auf die Straße. Es hilft nicht weiter, daß Sie als Verantwortliche in der Regierungskoalition das Lied vom Zusammenbruch des Sozialismus und vom unergründlichen Pendel der Konjunktur singen und sich im übrigen hinter dem Senat verstecken. Sie haben die Pflicht, Ihre Finanz-

- politik zu erklären, für sie zu werben und öffentlich darüber zu reden. Dies ist dringlich. Hier ist der richtige Ort, und heute ist genau die richtige Zeit dafür. (C)

[Beifall bei den GRÜNEN]

Es ist deshalb der richtige Tag, weil wir beraten, kurz nachdem die Finanzsenatorin den längst überfälligen Kassensturz gemacht hat und kurz bevor der Senat am Wochenende in die Sparklausur geht und endgültig seine Konsequenzen aus diesem Desaster ziehen will.

Beim Kassensturz hat Frau Dr. Fugmann-Heesing allein gegessen. Den Regierenden Bürgermeister habe ich an ihrer Seite vermißt. Bleibt sie allein, wenn es um die Konsequenzen aus ihren Horrorzahlen geht, wird sie zwangsläufig scheitern; und ob sie allein gelassen wird, steht auf der Kippe. Nicht nur PDS-Bürgermeister verweigern sich, sondern auch Mitglieder des Senats. Gleichzeitig setzen CDU und SPD ihr Schwarzer-Peter-Spiel fort. In dieser kritischen Situation wäre es die Pflicht dieses Hauses, dem Senat klare Worte für seine Wochenendklausur mitzugeben. Wir sind bereit, klar zu sagen: Eine weitere Steigerung der horrenden Neuverschuldung kann keine Lösung sein.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Die CDU- und die SPD-Fraktion aber verweigern sich. Die Koalitionsfraktionen sind einfach abgetaucht. Das zeigt sich nicht nur an der Tagesordnung dieser heutigen Sitzung, in der von ca. 50 Anträgen nicht ein einziger aus den Feder der CDU oder der SPD stammt. Das hat sich auch gestern im Hauptausschuß gezeigt, als die Koalitionsfraktionen eine Besprechung des aktuellen Themas verweigert haben, das die politische Berichterstattung bestimmt, nämlich die von ihnen zu verantwortende Finanzkatastrophe und die möglichen Auswege. Die Koalitionsfraktionen kneifen nicht nur bei der Debatte – gestern im Hauptausschuß, heute zur Aktuellen Stunde –, sondern sie verspielen auch die Chance, auszuloten, an welchen Stellen die Opposition Möglichkeiten und Grenzen für eine neue Finanzpolitik sieht. Sie machen weiter wie bisher – erst durch Installation von 23 Staatssekretären, dann durch unangemessene Großzügigkeit im Hauptausschuß gegenüber dem Finanzgebaren des Senats –, und Sie wollen nicht darüber reden. Ihre Politik schadet Berlin, und Sie müssen Ihre Politik ändern. Wenn Sie darüber nicht debattieren wollen und sich verkriechen, werden Sie schließlich Sturm ernten – und zu Recht. (D)

Die finanzielle Wende werden Sie nicht in Ihren internen Zirkeln hinkriegen. Das Land braucht die öffentliche Debatte. Aus diesem Grund haben wir Ihnen die Aktuelle Stunde zur Finanzkatastrophe und zur Wahrung des sozialen Friedens vorgeschlagen. Es ist an Ihnen, diese Chance zu nutzen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Präsident Dr. Haase: Ich geht davon aus, daß wir nicht noch einmal über das Thema der Aktuellen Stunde abstimmen müssen, weil wir uns im Ältestenrat bereits darauf verständigt haben.

[Zurufe von den GRÜNEN: Doch, das müssen wir!]

– Gut, dann machen wir das! – Wer dem Antrag von SPD und CDU zur Durchführung der Aktuellen Stunde seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe! – Ersteres war die Mehrheit, dann haben wir uns auf das Thema dieser Aktuellen Stunde geeinigt. Wir werden sie als Tagesordnungspunkt 2 A aufrufen, also direkt nach der Abgabe der Regierungserklärung. Sie wird in der Aussprache verbunden mit der Großen Anfrage unter dem Tagesordnungspunkt 27. Die näheren Einzelheiten hinsichtlich der Redezeit und der Rednerfolge werden wir dann beim Aufruf des Tagesordnungspunkts bekanntgeben.

Dann habe ich Ihnen noch mitzuteilen, daß der Regierende Bürgermeister unsere heutige Sitzung gegen 19.45 Uhr verlassen wird und Herr Senator Radunski eine Viertelstunde später.

Präsident Dr. Haase

(A)

[0.7]

(C)

Schließlich möchte ich wieder auf die Ihnen vorliegende
Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:			
TOP 17	13/120	Kein Doppelhaushalt 1997/98	an Haupt
TOP 18	13/121	Sparen und Gestalten im Gesundheitsetat (1)	an Ges u. Haupt
TOP 19	13/123	Anerkennung von Kleingartenanlagen als Daueranlagen	an Stadt
TOP 20	13/124	Einsetzung eines Ausschusses „Verwaltungsreform“	vertagt
TOP 21	13/126	Sicherung von Kinderbetreuungsprojekten	an JugFam (f), Frau u. Haupt
TOP 23	13/128	Finanzierung der Platzgelderhöhung für Kitas	an Haupt
TOP 24	13/129	Kostendeckende Gebühren bei öffentlichen Angeboten	an Haupt
TOP 26 a)	13/131	Verlängerung der Straßenbahnlinie 20	} an VuB
b)	13/132	Verlängerung der Straßenbahnlinie vom Alexanderplatz	
c)	13/133	Verlängerung der Straßenbahn zum Alexanderplatz	
d)	13/134	Verlängerung der Straßenbahnlinie 1	
e)	13/135	Verlegung der Straßenbahnhaltestelle am Bahnhof Friedrichstraße	
f)	13/136	Verlängerung der Straßenbahnlinie 23	
g)	13/137	Verlängerung der Straßenbahnlinie 60	
h)	13/138	Verlängerung der Straßenbahnlinie 61 und 67	
i)	13/139	Verlängerung der Straßenbahnlinie 23	
j)	13/140	Verlängerung der Straßenbahnlinie 53	
TOP 28	13/145	Alter Schlachthof Eldenaer Straße	bereits vorab an BauWohn zusätzl. an Stadt (f)
(B) TOP 29	13/146	Evaluierung des landeseigenen Lohnkostenzuschußprogramms	an Arb (f) u. WiTech
TOP 30	13/147	Verwendung der Mittel aus dem Investitionsförderungsgesetz Aufbau Ost	an WiTech u. Haupt
TOP 31	13/148	Ungerechte Verteilung der Einsparlasten zwischen Bezirks- und Hauptverwaltungen	an Haupt
TOP 32	13/149	Förderung der Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Erziehung	an JugFam
TOP 34	13/152	Bedarfsentwicklungsplan für das Angebot an Tageseinrichtungen für Grundschul Kinder	an Schul
TOP 35	13/153	Verbilligung der BVG-Sozialkarte	an Soz u. Haupt
TOP 36	13/154	Verbleib von entwicklungspolitischen Einrichtungen in Berlin	bereits vorab an BundEuro
TOP 37	13/155	Länderfusion auf dem Prüfstand (1)	an BlnBra u. Haupt
TOP 38	13/156	Länderfusion auf dem Prüfstand (2)	an BlnBra
TOP 39	13/157	Einbau von Straßenbahnschienen in der Warschauer Straße	an VuB
TOP 40	13/158	Verwendungsbeschränkungen für PVC und Aluminium	an BauWohn (f) u. Umwelt
TOP 41	13/159	Bundesratsinitiative für eine Altautoverordnung	an Umwelt
TOP 42	13/160	Umsetzung des Parlamentsbeschlusses über die Hochschulneben-tätigkeitsVO	an WissForsch
TOP 43	13/161	Baustopp der Schwimmhalle Landsberger Allee	an Sport u.Haupt
TOP 44	13/162	Einrichtung von Trampelpisten	an VuB
TOP 45	13/163	Keine weitere Zusammenarbeit mit „Partner für Berlin“	an WiTech
TOP 46	13/164	Änderung der Richtlinien über den Einsatz von Wirtschaftsfördermitteln	an WiTech (f) u. BundEuro
TOP 47	13/165	Kita-Kostenbeteiligung	an JugFam u. Haupt
TOP 49	13/169	Perspektiven Berliner Arbeitsmarktpolitik	an Arb

(D)

Präsident Dr. Haase

(A)

[0.8]

(C)

und auf das Verzeichnis der eingegangenen Dringlichkeiten

	nach Anerkennung der Dringlichkeit* zu behandeln
1. Vorlage – zur Beschlußfassung – über Billigung der Richtlinien der Regierungspolitik – Drs 13/143 –	zum TOP 2
2. Beschlußempfehlung des Rechtsausschusses vom 1. Februar 1996 und des Hauptausschusses vom 28. Februar 1995 zur Vorlage – zur Beschlußfassung – über Gesetz zum Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg über die Zuständigkeit des Landgerichts Berlin für Rechtsstreitigkeiten über technische Schutzrechte – Drs 13/185 –	als TOP 2 B
3. Beschlußempfehlung des Ausschusses für Verkehr und Betriebe vom 21. Februar 1996 und des Hauptausschusses vom 28. Februar 1996 zum Antrag der Fraktion GRÜNE über Verzicht auf die U 5 zugunsten der Straßenbahn (1) hier: Verlängerung der Straßenbahn vom Alexanderplatz über den Lehrter Bahnhof zum S- und U-Bahnhof Jungfernheide – Drs 13/186 –	als TOP 15 A
4. Antrag der Fraktion GRÜNE über Länderfusion auf dem Prüfstand 3: Sozialverträgliche Personalzusammenführung der Beschäftigten des öffentlichen Dienstes in Berlin/Brandenburg – Drs 13/175 –	als TOP 49 A
5. Antrag der Fraktion GRÜNE über die Kuh melken, statt sie zu Märkte zu tragen – Alternativen zum Bewag-Aktienverkauf – Drs 13/176 –	als TOP 49 B
(B) 6. Antrag der Fraktion der PDS über keine Hochsicherheitszone in der Berliner Innenstadt – Drs 13/180 –	als TOP 49 C
7. Antrag der Fraktion der PDS über Einhaltung der Konsolidierungsverpflichtungen aus Artikel 35 des Neugliederungs-Vertrages – Drs 13/181 –	als TOP 49 D
8. Antrag der Fraktion der PDS über keine Steuermittel für eine Werbekampagne des Senats – Drs 13/182 –	als TOP 49 E
9. Antrag der Fraktion der PDS über Erhöhung des Hebesatzes der Gewerbesteuer auf 390 % zum 1. Juli 1996 – Drs 13/183 –	als TOP 49 F
10. Antrag der Fraktion GRÜNE über Überprüfung des Autotunnels als mögliche Finanzeinsparung wegen der Maculan-Pleite – Drs 13/184 –	als TOP 49 G

(D)

hinweisen. Sofern sich gegen die Konsensliste kein Widerspruch erhebt, gelten die Vorschläge als angenommen. Über die Anerkennung der Dringlichkeit wird jeweils an entsprechender Stelle der Tagesordnung entschieden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 1:

Fragestunde gemäß § 51 der Geschäftsordnung

[1.1]

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Biewald von der CDU zu einer Mündlichen Anfrage über

Standplätze z. B. für Zirkusveranstaltungen

(A) **Dr. Biewald** (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, daß es in Berlin keine befestigten Standplätze für einen Zirkus gibt?

2. Trifft die Aussage der Bezirke zu, daß Veranstaltungen mit Tieren nicht auf befestigten Standplätzen erlaubt werden; wenn ja, kann die Stadt Berlin hier behilflich sein und für derartige Unternehmungen einen Standplatz vermitteln?

[Wieland (GRÜNE): Sie haben ja wieder ein echtes Stadtproblem entdeckt! – Dr. Biewald (CDU): Sie sollten mal wieder in den Zirkus gehen, Herr Kollege!]

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung – bitte, Herr Senator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Biewald, Ihre Frage kann ich wie folgt beantworten: Es trifft zu, daß es derzeit in Berlin keine befestigten Standorte gibt, die ausschließlich für eine Zirkusnutzung ausgewiesen sind. Das Abgeordnetenhaus von Berlin hat in Anlehnung an die historische Zirkustradition Berlins beschlossen, daß eine feste, **ständig beispielbare Zirkusspielstätte** an einem zentralen Ort in Berlin entstehen soll. Nach Prüfung von 20 alternativen Standorten hat sich der **Standort Nordbahnhof** im Bezirk Mitte wegen seiner zentralen Lage im Stadtgebiet und der günstigen Verkehrerschließung als besonders geeigneter Standort für eine Zirkusnutzung erwiesen. Aus diesem Grund wurde die Zirkusspielstätte als Vorgabe in der Wettbewerbsauslobung für den Wettbewerb Nordbahnhof definiert. Für diesen Bereich Nordbahnhof wird derzeit mit einem Bebauungsplanverfahren sowie an dem Vorhaben und Erschließungsplan das erforderliche Planungsrecht vorbereitet. Mit einer Eröffnung dieser Spielstätte ist bis Ende 1997 zu rechnen. Damit stünde ab diesem Zeitpunkt diese feste Spielstätte auch anderen Zirkusorganisationen zur Verfügung. Dabei gehe ich davon aus, daß diese Spielstätte die gesetzlich vorgeschriebenen Ausstattungsmerkmale für die Durchführung von Zirkusveranstaltungen vollständig erfüllt.

Darüber hinaus ist im Flächennutzungsplan am Kurt-Schumacher-Damm im Bezirk Wedding ein Standort für einen **Festplatz** ausgewiesen, der dann, wenn er von den Schaustellern nicht benutzt wird, selbstverständlich auch für Zirkusveranstaltungen zur Verfügung steht.

Zu 2: Dem Senat ist nicht bekannt, daß die zuständigen Bezirke Zirkusveranstaltungen deswegen nicht genehmigen würden, weil die auserwählten Standorte nicht mit befestigten Böden ausgestattet sind. Entsprechend den Leitlinien für die Haltung, Ausbildung und Nutzung von Tieren in Zirkusbetrieben und ähnlichen Einrichtungen des Bundesministeriums für Landwirtschaft vom 15. Oktober 1990 soll jedoch ein nicht aus gewachsenem Boden bestehender Manegengrund für Pferde und Ponys mit Erde oder Sand abgedeckt werden. Es bedarf also einer artgerechten Abdeckung des Bodens. Bei der Genehmigung von Zirkusveranstaltungen versteht es sich von selbst, daß die Bezirke mit der notwendigen Sorgfalt überprüfen, daß gesundheitliche Beeinträchtigungen der Tiere vermieden werden.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Dr. Haase: Herr Dr. Biewald! Haben Sie eine Zusatzfrage?

[Wieland (GRÜNE): War doch erschöpfend beantwortet!]

– Bitte sehr!

Dr. Biewald (CDU): Herr Senator! Das, was Sie gesagt haben, ist für die Zukunft durchaus das, was die Zirkusleute hören wollen. In diesem Rahmen ist wahrscheinlich noch nicht geklärt, was gerade von den Bezirken Mitte und Prenzlauer Berg beispielsweise dem Zirkus Aeros als Auflage gemacht worden

ist: er müßte auf einen unbefestigten Platz ausweichen. Das führte selbstverständlich in den Monaten Dezember 1995 und Januar d. J. zu einer absoluten Schlammschlacht. Deswegen meine Anfrage, aber ich glaube, sie ist, wenn das so durchgeführt wird, wie Sie prognostizieren, durchaus richtig beantwortet.

[Wieland (GRÜNE): Schneller geht es einfach in Berlin nicht!]

Präsident Dr. Haase: Das Wort zu einer Zusatzfrage hat Frau Keil!

Frau Keil (GRÜNE): Herr Senator! Ist davon auszugehen, daß das **Bebauungsplanverfahren** für den Standort **Nordbahnhof** in den Händen des Bezirks Mitte bleibt?

Dr. Haase (CDU): Herr Senator!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie: Da bin ich überfragt. Ich kann Ihnen das nicht beantworten, ob es da Besonderheiten gibt. Allein die Herstellung eines Zirkusplatzes ist, glaube ich, keine gesamtstädtische Angelegenheit.

[Wieland (GRÜNE): Das war ja beim Tempodrom auch nicht der Fall!]

Präsident Dr. Haase: Weitere Zusatzfragen liegen mir nicht vor.

[1.2]

Ich rufe auf die Mündliche Anfrage Nr. 2 über

Rückgabe nichtgenutzter Mittel für Verkehrsbaumaßnahmen

Frau Abgeordnete Dr. Zillbach von der SPD-Fraktion hat das Wort.

Frau Dr. Zillbach (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Treffen Meldungen zu, nach denen der Senat von der Bundesregierung bereitgestellte Mittel für Verkehrsbaumaßnahmen im vergangenen Jahr verfallen ließ?

2. Wenn ja, aus welchen Gründen, und welche Baumaßnahmen betrifft es?

Präsident Dr. Haase: Herr Senator Klemann!

Klemann, Senator für Bauen, Wohnen und Verkehr: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Zillbach! Für den Bereich des **öffentlichen Personennahverkehrs** treffen derartige Meldungen nicht zu – jedenfalls soweit die Dinge von Berlin zu verantworten sind. Wie Sie wahrscheinlich wissen, hatten wir 1995 rd. 330 Millionen DM zur Verfügung, die zu 100 % ausgeschöpft worden sind. Das betrifft sowohl das Programm aus dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz als auch die Hauptstadtmittel und die Mittel aus dem Investitionsfördergesetz Aufbau Ost.

Bei den **Verkehrsbaumaßnahmen an Bundesfernstraßen** ist die Situation etwas anders. Aber auch hier sind keine Gelder verfallen, wie Sie es formuliert haben. Wir haben 147 Millionen DM zur Verfügung gehabt, haben diesen Betrag aber nicht voll ausgeschöpft. Dies ist allerdings etwas anderes, und es ist durchaus auch in anderen Bundesländern üblich, daß Mittel, die aus speziellen Gründen nicht ausgeschöpft werden können, anderen zur Verfügung gestellt werden. So hat Berlin in den vergangenen Jahren von der Rückgabe von Geldern durch andere profitiert. – Herr Kollege Cramer, lassen Sie mich doch bitte zunächst bis zum Ende ausführen, bevor Sie sich dazu melden.

Sen Klemann

- (A) Von dem zur Verfügung stehenden Betrag haben wir 14 Millionen DM nicht ausgegeben, wobei es sich um zwei ganz konkrete Baumaßnahmen handelte. Zum einen ging es um die Lärmschutzwand bei der A 114: Sie wissen, daß es diesbezüglich Einsprüche von Anliegern, und dabei konkret von einem Anlieger, gegeben hat und deshalb eine Realisierung nicht möglich war. Zudem hat es eine Bauverzögerung bei der B 96a am Adlergestell gegeben. Diese Mittel können allerdings im kommenden Haushaltsjahr genutzt werden.

Präsident Dr. Haase: Zur ersten Zusatzfrage – Frau Dr. Zillbach!

Frau Dr. Zillbach (SPD): Herr Senator! Wie erklären Sie sich denn dann, daß es immer wieder gelingen kann, in der Presse Meldungen zu bringen, wonach die Berliner Verwaltung diese Mittel nicht ausgibt? – Ist daran wirklich nichts dran?

Präsident Dr. Haase: Herr Senator!

Klemann, Senator für Bauen, Wohnen und Verkehr: Ich bin glücklicher- oder vielleicht unglücklicherweise nicht für das verantwortlich, was in den Medien steht. Ich kann Ihnen allenfalls folgenden Hinweis geben: Über die Mittel hinaus, die in unsere eigene Verantwortung fallen, müssen wir konstatieren, daß beim S-Bahnausbau, die die Deutsche Bahn AG zu verantworten hat, ebenfalls Mittel in zweistelliger Höhe nicht ausgeschöpft wurden. Dies mag als zusätzlicher Erklärungshinweis genügen. Ansonsten sind die Fakten so, wie ich sie Ihnen dargestellt habe.

Präsident Dr. Haase: Frau Dr. Zillbach mit einer weiteren Zusatzfrage!

- (B) **Frau Dr. Zillbach (SPD):** Wären denn für den Fall, daß die immer wieder zu hörenden Hinweise zutreffen, daß Gelder zurückgegeben werden müssen, weil in Berlin nicht genug Pläne in der Schublade liegen, die Vorbereitungen so getroffen, daß eine schnelle und rechtzeitige Reaktion erfolgen kann, damit dies in Zukunft gar nicht erst wieder passieren kann?

Präsident Dr. Haase: Herr Senator Klemann!

Klemann, Senator für Bauen, Wohnen und Verkehr: Es ist unsere und auch die Aufgabe anderer Stellen, wie beispielsweise der Deutschen Bahn, die Pläne so weit voranzutreiben, daß man, wenn die Mittel fließen, auch bauen kann. In unserem Bereich muß ich darauf hinweisen, daß bei den beiden genannten Maßnahmen die Planreife für die B 96 a nicht gegeben war. So etwas kann passieren. Wichtig ist aber, daß Berlin keine Gelder für alle Zeit verloren hat. Deshalb denke ich, daß solche Vorfälle nicht gravierend sind und das weitere verkehrliche Baugehen nicht behindern oder verzögern.

Präsident Dr. Haase: Die nächste Zusatzfrage stellt der Abgeordnete Cramer!

Cramer (GRÜNE): Herr Senator Klemann! Ich höre doch mit Verwunderung, daß die Gelder nicht verloren gehen. 1992 gingen wegen der Schlampigkeit der Berliner Verkehrsverwaltung der S-Bahn 42 Millionen DM verloren. Im letzten Jahr wurde bekannt, daß 1994 150 Millionen DM nach Bonn zurückgegeben werden mußten, da sie nicht ausgegeben wurden. Auch damals wurde behauptet, sie seien nicht verloren gegangen, da man sie später in Berlin zur Verfügung stellen könnte. – Nun sagen Sie, daß in diesem Jahr der S-Bahn ein zweistelliger Millionenbetrag verloren ging. Daher frage ich: 1. Können Sie den Betrag genau beziffern? – 2. Können Sie sagen, ob die genann-

ten DM aus dem letzten Jahr wirklich verloren gingen, und Million (C) Sie es nicht für unmöglich, daß wir angesichts des seit fünf Jahren bestehenden Baustopps für den S-Bahn-Nordring und der Tatsache, daß dort alles brach liegt, Gelder zurückgeben, anstatt mit Schubladenprojekten die Gelder abzuschöpfen, die andere Länder nicht in der Lage sind auszugeben? Dies ist doch besser, als wenn Berlin beispielsweise Nordrhein-Westfalen Zusatzmittel zur Verfügung stellt.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Dr. Haase: Herr Senator Klemann!

Klemann, Senator für Bauen, Wohnen und Verkehr: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Cramer, ich bin die falsche Adresse für Ihre Vorwürfe, und das wissen Sie als Experte besser als viele andere.

[Wieland (GRÜNE): Das nehmen Sie doch zurück, Herr Klemann!]

– Nein, nein, und zwar auch nicht mit Blick auf die letzte Legislaturperiode. Ich habe doch sehr deutlich gesagt, wer dafür verantwortlich ist, wenn es bei der S-Bahn jetzt nicht ganz so zügig vorgeht. Ihnen brauche ich das doch nicht zu erzählen, daß das die Deutsche Bahn AG ist. Es liegt nicht in der Verantwortung des Landes Berlin.

[Wieland (GRÜNE): Da gibt es auch mehr!]

Deshalb brauchen wir auch jetzt nicht die Historie aufzuarbeiten, was Sie – beginnend mit dem Jahr 1992 – tun wollten. Ich weiß nicht, ob ich mich vorhin präzise genug ausgedrückt habe. Zu diesem Jahr habe ich überhaupt nichts gesagt oder jedenfalls sagen wollen. Meine Bemerkung zu dem zweistelligen Millionenbetrag bezog sich auf das Haushaltsjahr 1995. Nach den Zahlen, die mir zur Verfügung stehen, hat der Bund die Finanzierung der S-Bahn aus verschiedenen Titeln in einem Umfang von insgesamt 584 Millionen DM unterstützt. Davon wurden 511 Millionen DM verausgabt, 73 Millionen DM sind nicht ausgegeben worden. Wir können nun gemeinsam darüber traurig sein. Was wir in unserer Verantwortung tun können – da können Sie sicher sein –, das tun wir, um die Bahn und die anderen Beteiligten zu drängen. (D)

Ich habe gestern mit dem Bundesverkehrsminister Wissmann darüber gesprochen, welche Priorität wir setzen und was in der Verantwortung des Ministeriums geschehen sollte, um die Bahn dazu zu drängen, fertige Pläne zu haben, damit zur Verfügung stehende Mittel auch in Anspruch genommen werden können. Da gibt es also ein gemeinsames Interesse. Aber bitte erwecken Sie nicht den Eindruck, als ob eine Schläfrigkeit des Berliner Senats vorläge, wenn die genannten Gelder nicht abgerufen werden.

Präsident Dr. Haase: Die letzte Zusatzfrage stellt Herr Gaebler!

Gaebler (SPD): Herr Klemann! Trifft es zu, daß die angesprochenen Gelder, die die Deutsche Bahn verbauen kann, dem Land Berlin zur Verfügung gestellt werden, beispielsweise im Rahmen der GVFG-Mittel, und wäre es dann nicht sinnvoll, wenn das Land Berlin eigene Projekte auf Reserve hält, die es für den Fall umsetzen kann, daß die Deutsche Bahn die Gelder nicht ausgeben kann? – Streben Sie das an?

Präsident Dr. Haase: Herr Senator Klemann!

Klemann, Senator für Bauen, Wohnen und Verkehr: Das ist aufgrund der Finanzierungstechnik so überhaupt nicht möglich. Daher liegt dieser Vorschlag zwar nahe, aber er ist nicht realisierungsfähig.

(A) [1.3]

Präsident Dr. Haase: Die nächste Frage stellt Frau Udhardt zum

Sachstand der Bundesratsinitiative des Landes Berlin zur Rentenüberleitung vom Herbst vergangenen Jahres

Bitte, Frau Udhardt!

Frau Udhardt (PDS): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Im Herbst vergangenen Jahres hat der Senat einen Gesetzesantrag des Landes Berlin „zur Änderung des Ersten und Zweiten SED-Unrechtsbereinigungsgesetzes und der Rentenüberleitung“ in den Bundesrat eingebracht. Welche Art der Behandlung hat dieser Antrag bisher im Bundesrat gefunden, und welche Positionen zum Antrag wurden aus den anderen Bundesländern bekannt?

2. Wann ist mit einer Behandlung des Gesetzentwurfs in den Gremien des Bundestages zu rechnen, und was hat der Senat getan bzw. gedenkt er zu tun, um über seinen Antrag endlich den in vielen Wahlversprechungen des vergangenen Jahres genährten Hoffnungen vieler Betroffener hinsichtlich einer raschen Entscheidung in der Frage der fälligen Korrektur der Rentenüberleitung zu entsprechen?

Präsident Dr. Haase: Frau Senatorin Hübner!

Frau Hübner, Senatorin für Gesundheit und Soziales: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Udhardt! Meine Damen und Herren! Ich beantworte Ihre Frage wie folgt: Wir sind zunächst einmal froh, daß eines der wichtigsten Begehren des Berliner Gesetzesantrags zur Änderung des SED-Unrechtsbereinigungsgesetzes in der Rentenüberleitung bereits aufgegriffen worden ist und daß dieses Begehren in einem anderen Gesetzgebungsverfahren bereits weitgehend umgesetzt werden konnte. Hierbei handelt es sich um die Verlängerung der Antragsfristen für SED-Opfer nach den verschiedenen Rehabilitationsgesetzen. Wir hatten ursprünglich drei Jahre vorgesehen, inzwischen sind die Antragsfristen immerhin um zwei Jahre verlängert worden.

Das Plenum des Bundesrates hat dem Berliner Gesetzesantrag am 13. Oktober des vergangenen Jahres zur Beratung in die Ausschüsse des Bundesrates überwiesen. Der federführende Ausschuß für Arbeit- und Sozialpolitik des Bundesrates hat am 19. Oktober 1995 beschlossen, zur Beratung des Gesetzentwurfs einen Unterausschuß einzusetzen, was bei solchen Verfahren durchaus üblich ist. In der Sitzung des Ausschusses hat der Vertreter der Bundesregierung darauf hingewiesen, daß sich auch die Bundesregierung um eine eigene Lösung bemühen wolle, die von den neuen Ländern – einschließlich Berlin – mitgetragen werden könne. Diese Lösung sollte als weitere Grundlage für die Beratung im Unterausschuß dienen.

Das Bemühen der Bundesregierung hat am 2. Februar 1996 zu einer Besprechung mit den Ländern über einen Referentenentwurf aus dem Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung geführt. Dem Referentenentwurf sollte binnen weniger Wochen ein Regierungsentwurf folgen. Das Bundeskabinett hat diesen Entwurf gestern verabschiedet. Er liegt uns allerdings im Wortlaut noch nicht vor. Wir können aber davon ausgehen, daß er den uns bekannten Positionen im wesentlichen entspricht.

Berlin bleibt aber bei seinem Gesetzesantrag und wird weiter für seinen gesunden Mittelweg zwischen den Positionen der Bundesregierung und den Positionen der anderer Länder sowie der Opposition im Bundestag eintreten. Wir werden deshalb nach dem Kabinettsbeschuß von gestern kurzfristig wieder Kontakt zu den anderen Ländern aufnehmen und dabei an die Zustimmungserfolge in einzelnen Fragen anknüpfen, die wir auf

Fach- und Ressortebene und aufgrund der zahlreichen Gespräche des Regierenden Bürgermeisters in dieser Sache schon erzielt haben. (C)

Es ist nunmehr zu erwarten, daß der Bundesrat beide Gesetzentwürfe gleichzeitig behandeln wird. Dabei wird der Senat für eine Mehrheit zugunsten der Vorstellungen im Gesetzentwurf des Landes Berlin werben. Beim derzeitigen Verfahrensstand haben sich die anderen Länder noch nicht erklärt. Wir hoffen natürlich, daß unsere Bemühungen erfolgreich sein werden, auch die Mehrheit der anderen Länder zu gewinnen.

Präsident Dr. Haase: Das Recht der ersten Zusatzfrage hat wie immer die Fragestellerin selbst, aber davon macht sie offensichtlich keinen Gebrauch. – Dann hat Herr Schöneberg das Wort. – Bitte!

Schöneberg (CDU): Frau Senatorin! Welche Unterschiede bestehen zwischen dem Gesetzentwurf der Bundesregierung und dem Gesetzesantrag des Landes Berlin?

Präsident Dr. Haase: Frau Senatorin!

Frau Hübner, Senatorin für Gesundheit und Soziales: Der Gesetzentwurf des Landes Berlin enthält erstens Regelungen, die zu besseren und teilweise höheren Leistungen für die Personen führen werden, die SED-Unrecht erlitten haben. Der Gesetzentwurf des Landes Berlin baut weiterhin die Elemente des Rentenüberleitungsgesetzes wesentlich konsequenter als der Entwurf der Bundesregierung ab, die von den betroffenen Menschen als „Rentenstrafrecht“ empfunden werden. Der Gesetzentwurf des Landes Berlin sieht schließlich einen Spezialauftrag an den Gesetzgeber vor, außerhalb des Rentensystems eine zusätzliche Altersversorgung für einzelne Personenkreise zu schaffen, die früher zu den Zusatz- oder Sonderversorgungssystemen der DDR gehört haben. – Das waren die wesentlichen Unterschiede. (D)

Präsident Dr. Haase: Frau Abgeordnete Pohle!

Frau Pohle (PDS): Frau Senatorin! Sie äußerten Ihre Erwartung, daß im Bundesrat sowohl der Berliner Antrag als auch der gestrige Entwurf der Bundesregierung behandelt werden. Haben Sie Informationen oder Vorstellungen, in welchem Zeitraum das passieren könnte? Wann ist mit einer Beschlußfassung im Bundesrat zu rechnen? Werden Sie in diesem Zusammenhang das Thema der Auffüllbeträge noch einmal in die Debatte bringen und eine Lösung anmahnen?

Präsident Dr. Haase: Frau Senatorin!

Frau Hübner, Senatorin für Gesundheit und Soziales: Über eine genaue Zeitschiene ist mir im Moment nichts bekannt. Ich gehe aber davon aus, daß jetzt tatsächlich kurzfristig auch zu diesem Thema der Bundesrat beziehungsweise seine Ausschüsse einberufen werden. Sie wissen, daß es zum Thema der Auffüllbeträge einen Auftrag gibt, Zahlenmaterial zu sammeln und ggf. Konsequenzen zu ziehen. Insofern wird es davon abhängen, wie sich die Rentensteigerungsraten entwickeln, ob dieser Tagesordnungspunkt gleichzeitig mit aufgerufen wird.

Präsident Dr. Haase: Herr Abgeordneter Dr. Zippel!

Dr. Zippel (CDU): Frau Senatorin! Meine Nachfrage lautet: Kann die von Berlin verfolgte Verknüpfung der Novellierung des Rentenüberleitungsgesetzes mit dem SED-Unrechtsbereinigungsgesetz zu einer Verzögerung der Novellierung führen, wie es in der Vergangenheit bereits geschehen ist?

Präsident Dr. Haase: Frau Senatorin!

(A) **Frau Hübner**, Senatorin für Gesundheit und Soziales: Das hoffe ich nicht, wenn wir die anderen Länder auch überzeugen, daß diese Verknüpfung notwendig ist und auch nur im Paket zu einer vernünftigen Lösung führt.

Präsident Dr. Haase: Herr Abgeordneter Dr. Engler!

Dr. Engler (CDU): Frau Senatorin! Welche Reaktionen gibt es zu den beiden Gesetzen von den Betroffenenverbänden, insbesondere aus Berlin?

Präsident Dr. Haase: Frau Senatorin!

Frau Hübner, Senatorin für Gesundheit und Soziales: Die Betroffenenverbände haben meines Wissens dem Berliner Antrag zugestimmt.

[1.4]

Präsident Dr. Haase: Das Wort hat jetzt Frau Abgeordnete Dr. Klotz mit der Mündlichen Frage Nr. 4 über

Wirtschaftssenator als Risiko für Berliner Bündnis für Arbeit

Frau Dr. Klotz (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Teilt der Senat die Auffassung seines Wirtschaftssenators Elmar Pieroth in der „Berliner Zeitung“ vom 19. Februar 1996, daß ein Bündnis für Arbeit in mehr Aufträgen und niedrigeren Kosten durch **Arbeitszeitverlängerung** besteht? Regt den Senat – ebenso wie seinen Wirtschaftssenator – die Debatte um ein Bündnis für Arbeit auf?

(B)

2. Hält der Senat es für eine gelungene Standortwerbung, wenn der Wirtschaftssenator behauptet, Berliner Manager würden zu oft Urlaub machen und Berliner Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer würden zu selten am Montag arbeiten?

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS –
Wieland (GRÜNE): Unglaublich!]

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortet hat Herr Senator Pieroth das Wort!

Pieroth, Senator für Wirtschaft und Betriebe: Ich hoffe, Frau Dr. Klotz, daß die Debatte um das Bündnis für Arbeit auch Sie aufregt.

[Haberhorn (GRÜNE): Aber anders als Sie!]

In dieser Stadt sind 237 000 Menschen ohne Arbeit. Da dürfen wir um die Probleme, die es zu lösen gilt, nicht herumreden. Deshalb brauchen wir ein Bündnis für **wettbewerbsfähige Industriekosten**, damit nicht immer mehr Arbeit in das Ausland geht. Deshalb brauchen wir ein Bündnis für mehr erfolgreiche Unternehmer, die mehr Aufträge heranholen, denn nur die führen zu Aufträgen. Wenn Ihnen das zu kapitalistisch klingt, dann sage ich noch einmal deutlicher: Arbeitsplätze werden nicht auf Parteitägen beschlossen!

[Frau Freundl (PDS): Wo denn sonst?]

Arbeitsplätze entstehen, indem Aufträge hereingeholt werden. Das ist die Grundlage für Arbeit, dafür brauchen wir auch die niedrigeren Kosten.

Zu diesen Kosten konnten Sie in der „Berliner Zeitung“ in der Tat lesen, daß Berlin die höchste **Abwesenheitsquote** in seinen Betrieben hat. Sie ist noch um einen ganzen Prozentpunkt höher als die in Hamburg. Das belastet die **Produktionskosten** in Berlin um eine volle Milliarde DM. Was könnte damit gestaltet werden?

(C) Dann sage ich – nicht in der „Berliner Zeitung“, aber in der „Bild-Zeitung“, weil das auch wirksam ist –, daß man doch die Kollegen ansprechen möge, die erkennbar „blaumachen“. Ich kann mir gegenüber Arbeitslosen wirklich nicht vorstellen, wie es moralisch verantwortbar ist, zu den Bummelanten in einem Betrieb zu gehören und montags und freitags „blauzumachen“. Das können Sie mit Ihrem Beifall doch wirklich nicht gemeint haben.

In der Tat werbe ich für **Arbeitszeitverlängerung**. Wir brauchen viel mehr von den Menschen, die zweimal 35 Stunden in der Woche arbeiten, nämlich die Mittelständler, die sich um die Betriebe kümmern. In so schweren Zeiten müssen manche Manager und Unternehmer auf liebgewordene Urlaubstage verzichten.

[Wieland (GRÜNE): Und was macht Ihr Häuschen in Bad Tölz?]

Ein Hochlohnland, das wir verteidigen wollen, das muß hoch innovativ sein. Das sind wir aber nicht, wenn um 17 Uhr Feierabend gemacht wird. Da muß man sich mehr darum kümmern, daß neue Produkte für neue Käuferschichten entstehen. Mehr Anstrengung täte uns also gut und dürfte steuerlich nicht bestraft werden.

Nehmen Sie auch Ihre **Technologiefeindlichkeit** ein bißchen weg! Dann stünde es auch besser mit den industriellen Arbeitsplätzen in Berlin. Mehr kann ich Ihnen dazu nicht sagen. Da sollten Sie schon ein bißchen mithelfen!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Dr. Haase: Frau Dr. Klotz erhält das Wort für die erste Zusatzfrage!

Frau Dr. Klotz (GRÜNE): Ich frage jetzt nicht danach, wie sich Ihre Aussage, daß Arbeitsplätze nicht mit Parteiprogrammen geschaffen werden, mit der Tatsache verträgt, daß die CDU im Wahlkampf 200 000 neue Arbeitsplätze für Berlin versprochen hat,

(D)

[Wieland (GRÜNE): Versprochen per Wahlprogramm!]

sondern ich frage Sie, Herr Senator Pieroth: Bleiben Sie bei Ihrer Werbekampagne, mit der Sie durch die Stadt und die Medien dieser Stadt tingeln – ob sie nun „Bild“ oder „Berliner Zeitung“ heißen –, daß die **Erhöhung der Gewerbesteuer**, die in der Koalitionsvereinbarung festgelegt ist, eine falsche Entscheidung gewesen sei und daß Sie dafür sorgen wollen, daß diese Entscheidung zurückgenommen wird?

Präsident Dr. Haase: Herr Senator Pieroth!

Pieroth, Senator für Wirtschaft und Betriebe: Bei gegebener Umsatzlage in einem Unternehmen – bei stagnierendem Wachstum muß ich das für gegeben sehen – wird jede Kostenerhöhung – ich spreche jetzt nicht gegen Gewerbesteuer – in einem Unternehmen unweigerlich ausgeglichen werden müssen, damit ein Unternehmen nicht in rote Zahlen kommt. Wenn aber gesetzlich verfügte Kosten – z. B. staatlich beeinflusste Kosten – steigen, dann werden diese Kosten zwangsläufig durch Personalkostenreduzierungen ausgeglichen werden müssen. Da Arbeitskosten im allgemeinen 100 000 DM pro Person ausmachen, ist jede **Kostenerhöhung** in einem Betrieb im Umfang von 100 000 DM gleichzusetzen mit dem **Wegrationalisieren eines Arbeitsplatzes**. Dann geht es dem Unternehmen noch nicht besser, dann ist lediglich die Ausgangsbasis gewahrt.

Deshalb versuche ich, Bewußtsein dafür zu schaffen, daß Kosten in der Berliner Produktionswirtschaft nicht steigen dürfen. Lesen Sie bitte CDU-Programme genauer. Ich weiß, daß eine Partei und auch die Politik nicht versprechen können, daß 200 000 Arbeitsplätze zusätzlich entstehen.

[Zurufe von der PDS und den GRÜNEN]

Sen Pieroth

(A) Ich weiß genau, was ich formuliert habe. Wir hätten in Berlin ein Potential für **200 000 zusätzliche Arbeitsplätze**, wenn wir nur mehr arbeiteten, uns mehr anstrengten und die politischen Rahmenbedingungen dafür setzten.

[Wieland (GRÜNE): Sie haben das im Wahlprogramm versprochen!]

Präsident Dr. Haase: Frau Dr. Klotz!

Frau Dr. Klotz (GRÜNE): Herr Präsident! Ich weise darauf hin, daß meine Frage nicht beantwortet wurde. Ich habe gefragt, ob Herr Pieroth seine Forderung zurücknimmt, die Erhöhung der Gewerbesteuer, die in der Koalitionsvereinbarung verankert ist, nicht zu vollziehen, oder ob er nach wie vor zu dieser Forderung steht.

Meine Nachfrage zur Mündlichen Anfrage 4 lautet: Herr Pieroth, halten Sie es nicht für blanken Hohn und Zynismus, die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer des Landes Berlin des großen Blaumachens am Montag zu bezichtigen, während zur gleichen Zeit in der Stadt Unternehmen en gros stillgelegt werden und über 200 000 Arbeitslose in der Stadt händeringend nach einer Arbeit suchen, denen man doch wahrlich nicht vorwerfen kann, sie lägen auf der „faulen“ Haut? Halten Sie eine derartige Argumentation nicht für mittelalterlich, zynisch und hohnsprechend den Arbeitslosen in dieser Stadt gegenüber?

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Präsident Dr. Haase: Herr Senator Pieroth!

Pieroth, Senator für Wirtschaft und Betriebe: Seien Sie vorsichtig, Frau Dr. Klotz, Sie sind ein Meister in Dialektik!

(B) [Zuruf von den GRÜNEN: Meisterin!]

Sie dürfen nicht den Arbeitslosen ihr Schicksal vorwerfen und nicht sagen, wenn etliche und manche mehr montags blaumachen, daß damit die Berliner Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bezichtigt würden. Im Gegenteil: 92 % gehören eben nicht zu den Bummelanten, und unsere Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, daß einige wenige schwarze Schafe das Produktionsergebnis in Berlin nicht so stören, daß dadurch zusätzliche Arbeitsplätze verlustig gehen. Drehen Sie die Sache nicht um!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Dr. Haase: Für die beiden nächsten Zusatzfragen erhalten Herr Pewestorff und Frau Pau das Wort. Die anderen Wortmeldungen werden nicht mehr berücksichtigt. – Bitte, Herr Pewestorff!

Pewestorff (PDS): Herr Senator Pieroth! Abgesehen davon, daß ich es bedauerlich finde, daß der Berliner Wirtschaftsminister dazu beiträgt, auch über die Landesgrenzen hinaus den **Wirtschaftsstandort Berlin** durch solche Äußerungen, wie sie hier zur Debatte stehen, schlechtzureden, und abgesehen davon, daß ich es für hochgradig zweifelhaft halte, daß es vernünftig ist, die Arbeitslosen zu bekämpfen anstatt die Arbeitslosigkeit ernsthaft zu bekämpfen, und daß ich es für sehr fragwürdig halte, Kranke zu bekämpfen anstatt die Ursachen von Krankheit zu bekämpfen, frage ich Sie im Zusammenhang mit der drohenden Pleite des österreichischen Baukonzerns **Maculan**, wo ich nicht die Ursache darin sehe, daß die Manager zu faul waren und die Beschäftigten zuwenig gearbeitet haben: Was wird der Senat von Berlin tun, um diese Pleite, die den Arbeitsmarkt in Berlin weiter dramatisch belasten würde, abzuwenden und die Bauwirtschaft in dieser Stadt zu konsolidieren? – Ich weiß, daß Sie für die Bauwirtschaft nicht zuständig sind, aber ich nehme an, es ist ein Gesamtkomplex.

[Dr. Franz (CDU): Frage!]

Präsident Dr. Haase: Ich bitte, die Fragen kurz und präzise zu formulieren, damit die Antworten genauso präzise sein können! – Herr Senator Pieroth!

Pieroth, Senator für Wirtschaft und Betriebe: – Oder noch präziser! – Freund und Genosse Pewestorff!

[Heiterkeit bei der PDS]

Sie können nachher zu mir kommen, dann gebe ich Ihnen eine Aufstellung des AOK-Bundesverbands, in der die Abwesenheitsquote pro AOK-Landesbezirk steht. Meinen Sie, die deutschen Manager würden solche Aufstellungen nicht studieren?

Wenn ich als verantwortlicher Wirtschaftssenator in die Stadt hinein sage, da müßten wir besser werden, dann verbessere ich doch die Standortbedingungen Berlins. Dann wird auch draußen darüber geredet, daß die Berliner an ihre Probleme herangehen.

[Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Staffelt (SPD) – Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

– Hören Sie mir doch zu, damit ich präzise antworten kann! – Wenn Sie meinen, der drohende Konkurs von **Maculan** wäre nicht auf die Anstrengungen von Managern zurückzuführen oder das Gegenteil davon, da mögen Sie recht haben – so genau kenne ich die Verhältnisse nicht, nur eines sage ich – das fällt mir schon in dieser Öffentlichkeit schwer –: Diese Entwicklung bei **Maculan** hat auch mit dem persönlichen Lebensverhalten des Chefs **Maculan** zu tun, und das war eher in der Nähe von Schickleria als von unternehmerischer Anstrengung.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Dr. Haase: Für die nächste Zusatzfrage erhält Frau Pau das Wort. Ich sehe sie jedoch nicht.

[Zuruf des Abg. Over (PDS)]

– Sie müssen den Knopf auf Ihrem Platz drücken, Herr Over! – Dann erhält Herr Dr. Kaczmarczyk das Wort! – Ich sehe ihn nicht. Dann erhält Herr Klein das Wort!

Klein (PDS): Herr Senator! Wenn Sie der Auffassung sind, daß die Politik nicht fähig ist, Einfluß zu nehmen auf den Stand der Entwicklung der Arbeit in der Stadt, können Sie mir erklären, warum die Große Anfrage und die Aktuelle Stunde von der Koalition so abgestimmt wurde und es nicht zur Aktuellen Stunde über Haushaltsfragen kommt? Haben Sie nicht begriffen, wie die Politik Einfluß nehmen kann? Ich denke das manchmal. Vielleicht gibt es Leute, die sich in der Sache verschätzen. Sind Sie wirklich der Auffassung, daß **Politik** auf die **Rahmenbedingungen**, auf das, was in der Stadt auf dem Arbeitsmarktsektor passiert, keinen **Einfluß** hat?

Pieroth, Senator für Wirtschaft und Betriebe: Doch! Deshalb sollten Sie die anschließende Debatte, die von Frau Dr. Bergmann und mir bestritten werden wird, abwarten!

[1.5]

Präsident Dr. Haase: Das Wort hat nun Frau Abgeordnete Kittelmann zur Mündlichen Anfrage über

Brandenburger Schüler in Berlin

Frau Kittelmann (CDU): Ich frage den Senat:

1. Gibt es Schätzungen über die **Kosten**, die dadurch verursacht werden, daß über 3 000 Schüler aus Brandenburg in Berlin Schulen besuchen, und, wenn ja, wie hoch sind diese?

2. Ist es schon gelungen, ansatzweise mit dem Land Brandenburg in Verhandlungen zu treten, die zu einer Entlastung Berlins für die entstehenden **Kosten für Raumbereitstellung und Personal** führen könnten?

(A) **Präsident Dr. Haase:** Wer gibt die Antwort? – Frau Senatorin Stahmer!

Frau Stahmer, Senatorin für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Kittelmann!

Zu 1: Es besuchten tatsächlich im Schuljahr 1995/96 aus dem Land Brandenburg 3 463 Schüler öffentliche und private Schulen in Berlin. Dieses kostet das Land Berlin – ohne Berücksichtigung der Ausbildung der Lehr- und der sonstigen Dienstkräfte und auch der Pensionskosten – 34,6 Millionen DM im Jahr. Wir müssen allerdings aus diesem Betrag herausrechnen die 261 Brandenburger Sonderschüler, die Berliner Sonderschulen besuchen, weil im Gegenzug – darüber haben wir eine Vereinbarung – etwa 400 Berliner Schüler wiederum Brandenburger Schulen besuchen. Wir kommen hier, wenn Sie nach den Kosten fragen, auf 28 Millionen DM durch die Gast Schüler aus Brandenburg.

Zu 2: kann ich Ihnen sagen, daß es neben einer **Vereinbarung über die gegenseitige Nutzung von Einrichtungen** der Kinderbetreuung und der öffentlichen Sonder- und Förderschulen hier um den ersten Schritt zur Freizügigkeit wirklich, ohne einzelne Berechnungen zwischen Berlin und Brandenburg zu schaffen, noch keine direkten Ausgleiche gibt. Wir haben, wie das im gemeinsamen Aktionsprogramm für die Zusammenarbeit der Länder Berlin und Brandenburg, das wir am 30. März 1993 festgelegt haben, eine Vorausschau auf eine Möglichkeit, ein Gast Schülerabkommen zu treffen. Das ist eine ähnliche Regelung, wie sie in anderen Bundesländern mit einer großen Stadt mit guter Infrastruktur in der Mitte auch besteht, die allerdings etwas präziser sein sollte, als sie dort überall ist, weil wir nicht jeweils die gegenseitigen Vorwürfe wollen, was für wen was kostet, sondern wir wollen die Gemeinsamkeit.

Insofern ist es richtig, und das haben auch schon die Abgeordneten von CDU, SPD und Bündnis 90/Grüne in dem Ausschuß für die Zusammenarbeit der Länder Berlin und Brandenburg vermittelt, daß eben das, was wir zur Zeit für die Brandenburger Schüler tun, auch eine vertrauensbildende Maßnahme im Hinblick auf unser Zusammenkommen ist und daß hier auch deutlich wird, daß Berlin schon eine ganze Menge für die Brandenburger Schüler leistet, nämlich z. B. diese 28 Millionen DM, und nicht immer nur die Angst der Brandenburger davor besteht, was denn dieses Berlin mit seinen hohen Kosten die Brandenburger kostet. Wir müssen zu immer mehr solchen Beispielen kommen. Wir können viel weniger Bürokratie, viel weniger Berechnungen, viel weniger solche Abkommen haben, wenn wir ein Land sind.

Präsident Dr. Haase: Die Fragestellerin hat eine Zusatzfrage; bitte drücken!

Frau Kittelmann (CDU): Also, im Sinne von vertrauensbildenden Maßnahmen, Frau Senatorin, gibt es auch zahlreiche **Berufsschüler und Auszubildende aus Brandenburg**, die sich in Berlin in der Ausbildung befinden und die Berufsschulen und Oberstufenzentren Berlins besuchen. Dieses ist sicherlich auch ein Schritt in Richtung gemeinsames Bundesland, was wir sehr befürworten. Wie hoch ist denn ungefähr die Anzahl dieser Auszubildenden?

Präsident Dr. Haase: Frau Senatorin Stahmer!

Frau Stahmer, Senatorin für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kittelmann! Die Berufsschüler, die in Berlin einen Ausbildungsplatz haben, sind keine Gast Schüler, sondern sind in diesem Sinne Berliner. Sie haben einen Anspruch auf diese Berufsschulförderung, wenn sie hier einen Ausbildungsplatz haben. Die Zahlen liegen in der Gegend von 5 000. Zur Zeit sind also etwa 5 000 Auszubildende, die einen Wohnsitz in Brandenburg haben, hier in Berlin in der Ausbildung und damit auch in der Berufsschulbildung.

Präsident Dr. Haase: Bitte, Frau Kittelmann – zur nächsten Zusatzfrage! (C)

Frau Kittelmann (CDU): Frau Senatorin! Sehen Sie denn diesen doch sehr zahlreichen Besuch von Schülern aus Brandenburg in Berlin als Kompliment an das Berliner Schulsystem an, an die Inhalte, die in Berlin vermittelt werden, und an die Leistungsfähigkeit?

Präsident Dr. Haase: Frau Senatorin!

[Wieland (GRÜNE): Sagen Sie doch einfach ja!]

Frau Stahmer, Senatorin für Schule, Jugend und Sport: Ich glaube, daß es zeigt, daß hier oft mehr geboten wird, als viele Leute denken. Ich glaube allerdings, daß die Ausbildungsplätze in erster Linie im Interesse der Brandenburger Jugendlichen stehen. Wenn sie hier einen Ausbildungsplatz gefunden haben, dann sind sie darüber sehr froh und werden nicht nur darauf gucken, daß sie in Berlin in die Berufsschule gehen können; denn das erste, was ein Jugendlicher braucht, ist ein Ausbildungsplatz, und wenn sie den in ihrer Nähe finden können und dafür nicht nach Baden-Württemberg oder nach Niedersachsen müssen, werden sie sicher allein darüber schon froh sein. Aber ich glaube, daß unser Berufsbildungssystem sich auch deshalb gut zeigt, weil wir hier die Brandenburger, die Ostberliner und die Westberliner zusammen in einer Schule haben. Dieser Bereich – das will ich bei der Gelegenheit loswerden – ist ein Bereich, in dem wir die Integration zwischen Ost und West und Brandenburg und Berlin in hervorragender Weise haben, weil diese Schüler alle zusammen auf der Schulbank, an der Werkbank sind in den berufsbildenden Bereichen. Deshalb ist es ein Beispiel dafür, was alles Gutes passieren kann an Integration, wenn dort eng zusammengearbeitet wird und nicht tief über die Mauern und Gräben von den anderen gedacht wird, sie seien alle doch irgendwelche merkwürdigen Ostler oder Westler.

Präsident Dr. Haase: Das Wort hat für eine weitere Zusatzfrage Frau Abg. Dr. Lötzsich! (D)

Frau Dr. Lötzsich (PDS): Frau Senatorin! Teilen Sie die Auffassung, daß die Mentalität des **Gegeneinander-Aufrechnens**, die in derartigen Fragen zum Ausdruck kommt, wenig geeignet ist, um die Neigung der Brandenburger zu befördern, der Ernsthaftigkeit der Politik von Berlin, die mit Gleichberechtigung auf die Brandenburger zugehen will, zu vertrauen?

Präsident Dr. Haase: Frau Senatorin!

Frau Stahmer, Senatorin für Schule, Jugend und Sport: Frau Lötzsich! Es steht mir als Senatorin nicht zu – ich bin zwar auch Abgeordnete –, hier zu qualifizieren, was welche Abgeordnete mich hier fragt. Ich kann nur sagen, daß ich nicht empfinden habe, daß hier eine Aufrechnung in dem von Ihnen benannten Sinne stattgefunden hat, sondern daß hier gefragt worden ist, was man denn schon gegenseitig füreinander in dem Miteinander von Schülern und in dem Besuch von Schulen tut. Ich habe in der Beantwortung der ersten Frage deutlich gemacht, daß wir alle – und das haben die Abgeordneten jedenfalls von SPD, CDU und Bündnis 90/Grüne in dem gemeinsamen Ausschuß festgestellt – nicht daran interessiert sind, daß wir aufrechnen in der Form, wie Sie das jetzt unbedingt meinen benennen zu müssen.

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur letzten Zusatzfrage hat Frau Volkholz!

Frau Volkholz (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Präsident! – Ganz abgesehen davon, daß man die Gegenrechnung einmal aufmachen könnte, wie viele Familien mit schulpflichtigen Kindern im letzten Jahr nach Brandenburg gezogen sind und dort

Frau Volkholz

- (A) die Schulplätze benutzen – diese Rechnung könnte man aufmachen –, frage ich aber zusätzlich: Welchen Grund sollte es eigentlich für Brandenburg geben, für Schulkinder zu bezahlen, für die es selbst in ausreichendem Maß Schülerplätze zur Verfügung stellt? – Und zweitens: Hält es die Senatorin überhaupt für sinnvoll, im Hinblick auf die Vorbereitung eines gemeinsamen Landes jetzt noch Verhandlungen darüber zu führen, ob hier Ausgleichszahlungen zu tätigen sind?

Präsident Dr. Haase: Bitte, Frau Senatorin!

Frau Stahmer, Senatorin für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Volkholz! Es ist bei einem Gastschülerabkommen nicht unbedingt von Bezahlung zu reden, sondern es ist auch davon zu reden, was an gegenseitigem Ausgleich ist. Und nachdem die Brandenburger Umlandgemeinden von Berlinern eine Menge Geld für Kindertagesstättenplätze verlangt haben, ist zum Beispiel so etwas gegeneinander aufgerechnet worden. Und genau dieses könnten wir vermeiden, wenn wir zusammenkommen und da klarere Beziehungen zueinander haben.

Daß die jeweils aus Berlin herausziehenden Familien ihre Kinder dann auch in Brandenburger Schulen schicken, wage ich in einer großen Zahl der Fälle zu bezweifeln. Denn wir haben viele Kinder noch hier in Berlin in der Schule, obwohl die Familie nun insgesamt etwas weiter draußen wohnt. Und wir haben bei der Anzahl der Schüler, die hier in Berlin sind, besonders viele Gymnasiasten, die an den besonderen Zügen, die wir an Berliner Gymnasien haben, interessiert sind. Das ist eben etwas wirklich Besonderes an Berlin, wovon die Brandenburger etwas haben; daß man hier ein besonderes Gymnasium besuchen kann mit besonderen Sprachenfolgen, oder auch sport- oder musikbetont, was eben in Brandenburg denn doch nicht so vorhanden ist, wie Sie eben gesagt haben, das sei da alles vorhanden.

- (B) [1.6]

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur nächsten Mündlichen Anfrage über

Sanierungskosten für das Chemulack-Gelände

hat Frau Abgeordnete Hertlein!

Frau Hertlein (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Treffen Medienberichte zu, nach denen dem Land Berlin durch den Unfalltod des ehemaligen Chemulack-Chefs und des Liquidators Kosten in dreistelliger Millionenhöhe für die Sanierung des früheren Betriebsgeländes an der Goerzallee entstehen?

2. Wenn ja, welche Möglichkeiten sieht das Land Berlin, derartige Ausgaben von Steuergeldern künftig zu vermeiden?

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung Herr Senator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Meine Damen und Herren! Die Medienberichte treffen in dieser Art und Weise, wie es in der öffentlichen Darstellung ist, nicht zu. Wir stehen mit dem Kollegen Bensel, dem zuständigen Umweltstadtrat von Steglitz, im Kontakt. Um überhaupt erst einmal die Sanierungskosten bei diesem Fall beurteilen zu können, muß man auch wissen, welche **Sanierungsmaßnahmen erforderlich** sind. Jedenfalls erforderlich erscheinen uns im Moment eine Bodenluftsanierung und damit verbunden eine Grundwassersanierung. Diese beiden Sanierungsvorhaben würden nach gegenwärtigen Schätzungen rund 500 000 DM an Kosten für die Grundwassersanierung und 90 000 DM für die Bodenluftsanierung bedeuten. Bis heute sind

allerdings schon 200 000 DM an Untersuchungskosten zur Erkundung des Gefährdungspotentials angefallen. Aber diese bereits angefallenen Untersuchungskosten werden im Rahmen einer noch zu treffenden **Sanierungsanordnung** dem künftigen Investor bzw. dem künftigen Eigentümer auferlegt. Der endgültige Umfang der Sanierungsmaßnahmen und damit auch die endgültigen Kosten können erst festgestellt werden, wenn wir wissen, welcher Verwertung dieses Gelände zugeführt wird, d. h. welche künftigen Nutzungen auf diesem Gelände stattfinden.

Das Land Berlin hat allerdings in den vergangenen Jahren für die Entsorgung von Rest- und Abfallstoffen aus dieser ehemals genehmigungsbedürftigen Anlage schon rund 650 000 DM aufgewendet, und infolge der Liquidation konnte die Rückerstattung bisher nicht erfolgen. Bereits vor fünf Jahren waren akute Gefährdungen von Boden und Grundwasser auf Kosten der Firma selbst beseitigt worden. Die jetzt noch im Boden und Grundwasser vorhandenen Schadstoffe stellen keine unmittelbare Gefährdung dar – auch nicht des Grundwassers –, wie uns von einem unabhängigen Institut bestätigt worden ist.

Zu 2: Die Kosten für die Bodenluftsanierung und die Grundwassersanierung werden dem zukünftigen Nutzer auferlegt werden. Das bedeutet, daß das Land Berlin die Kosten, soweit es sie vorgestreckt hat, zurückerhalten wird. Die Eintreibung der im Rahmen der vorgenannten Ersatzvornahme verauslagten Kosten in Höhe von 650 000 DM kann nur durch eine Sicherung auf dem Grundstück erfolgen. In solchen Fällen würde es der Senat zukünftig begrüßen, wenn der Gesetzgeber wie nach dem Landesbodenschutzgesetz bei Altlastensanierungen Sicherungsrechte in Form einer öffentlichen Last auch für diesen Bereich schaffen würde.

Präsident Dr. Haase: Frau Hertlein – bitte!

Frau Hertlein (SPD): In Steglitz ist das nun schon der zweite Fall innerhalb weniger Jahre, daß eine massive Bodenverseuchung vorgekommen ist. Die Sanierung des Grundstücks an der Haynauer Straße der ehemaligen Altölfirma Pintsch hat damals 65 Millionen DM gekostet. Es ist erfreulich, daß diesmal das Land Berlin offensichtlich nicht belastet wird, aber offenbar sind doch **Aufsichtspflichten** versäumt worden, so daß es dazu überhaupt kommen konnte. Wenn ja, wer hat das versäumt?

Präsident Dr. Haase: Herr Senator Strieder – bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie: Da bitte ich um Verständnis! Sie wissen, daß wegen des Abtransportes von Chemikalien eine kriminalpolizeiliche Untersuchung läuft, und deswegen bin ich gehindert, dazu im Moment öffentlich etwas zu sagen.

Präsident Dr. Haase: Weiter Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

[Zurufe von den GRÜNEN]

– Es gilt hier das Zille-Prinzip: Drücken muß du! – Erst gucken, ob die Karte steckt, und zwar auf dem richtigen Platz, und dann drücken! – Bitte, Frau Ziemer, Sie haben das Wort!

Frau Dr. Ziemer (GRÜNE): Herr Senator! Warum gibt es erst jetzt eine Sanierungsanordnung, und warum gab es diese nicht früher? Warum wurde sie auch nicht in der Durchführung kontrolliert? Denn die Verseuchung ist doch schon seit Jahren bekannt.

Präsident Dr. Haase: Herr Senator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie: Frau Abgeordnete! Wenn ich den Fall dieser Firma und alle Maßnahmen des Landes Berlin und des Bezirksamtes Steglitz dort schildern muß, würde das eine erhebliche Zeit in Anspruch nehmen.

Sen Strieder

(A) Es haben in der Zwischenzeit Sanierungen stattgefunden. Wir haben – und das waren meine Ausführungen – im Moment noch keine Sanierungsanordnung erlassen. Sie ist abhängig von der künftigen Nutzung, und deswegen können wir auch die Kosten einer solchen Sanierung im Moment nicht beurteilen. Ich kann Ihnen aber sagen, daß bereits seit den 80er Jahren auf diesem Gelände Untersuchungen und Sanierungsmaßnahmen stattgefunden haben, die im übrigen zum damaligen Zeitpunkt auch von dem Eigentümer der Anlage bezahlt worden sind.

[Frau Dr. Ziemer (GRÜNE): Warum ist es dann verseucht?]

Präsident Dr. Haase: Frau Demba – bitte!

Frau Demba (GRÜNE): Herr Senator! Wie wir eben schon von meiner Kollegin hörten, handelt es sich um ein jahrelanges Thema. Es gibt schon seit sehr langer Zeit ein Gutachten über den Sanierungsaufwand, und es ist nicht einsichtig, wieso jetzt der Sanierungsaufwand allein von der künftigen Nutzung abhängig sein soll. Ich glaube, er ist in erster Linie – –

[Frau Dr. Ziemer (GRÜNE): Drücken mußst du!]

Präsident Dr. Haase: Frau Demba, darf ich Sie bitten, auch noch einmal zu drücken?

[Heiterkeit]

Frau Demba (GRÜNE): In erster Linie ist doch der Sanierungsaufwand von der vom Grundstück ausgehenden Gefährdung abhängig. Wann beabsichtigt der Senat, seine Sanierungsanordnung zu treffen? Gibt es Verhandlungen z. B. mit dem Bezirk Steglitz, daß eventuell dieser sozusagen in Amtshilfe dort eine Sanierungsanordnung trifft? Es wird nichts besser, wenn man es länger verzögert.

(B)

Präsident Dr. Haase: Herr Senator – bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie: Frau Demba! Ich hatte eingangs gesagt, daß ich mit dem Kollegen Bensel in einem engen Kontakt stehe und daß wir gemeinsam der Auffassung sind, daß wir den Umfang der Sanierungsanordnung erst bestimmen müssen, um dann die Sanierungskosten darlegen zu können. Der Kollege Bensel bestreitet ausdrücklich, von dreistelligen Millionenbeträgen in den Medien gesprochen zu haben. Ich habe dargestellt, was unbedingt getan werden muß: Die Grundwassersanierung mit rund 500 000 DM und die Bodenluftsanierung mit rund 90 000 DM. Da keine weiteren akuten Gefährdungen von diesem Grundstück ausgehen, werden wir uns über die künftige Nutzung dieses Geländes unterhalten müssen, um dann im einzelnen festzustellen, welche Sanierungsmaßnahmen tatsächlich notwendig sind.

Präsident Dr. Haase: Frau Demba – bitte!

Frau Demba (GRÜNE): Herr Strieder, Sie haben vorhin erwähnt, daß es kriminaltechnische Untersuchungen gebe, und von Verschiebungen von Abfällen in das Ausland gesprochen. Daß es dazu kommen konnte, ist ja u. a. darauf zurückzuführen, daß gegen den Willen des Bezirkes über eine richterliche Entscheidung ein **Liquidator** mit einer sehr langen Vorstrafengeschichte eingesetzt worden ist. Das alles kann man seit Montag auch dem „Spiegel“ entnehmen. Dieser Mann hat insgesamt 18 Jahre Freiheitsentzug hinter sich gehabt und ist gegen den Willen des Bezirks eingesetzt worden. Sieht der Senat auch darin eine Ursache, daß sich der Skandal so weit ausweiten konnte? Sehen Sie eine Möglichkeit, in irgendeiner Form gegen diesen Richter, der einen solchen Mann eingesetzt hat, ein Ermittlungsverfahren einzuleiten?

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Dr. Haase: Herr Senator Strieder!

(C)

Strieder, Senator für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie: Zunächst einmal bitte ich darum, mir nicht in Frageform zu unterstellen, was ich gesagt haben soll. Ich habe nicht von „Verschieben“, sondern von „illegalen Abtransporten“ gesprochen.

[Heiterkeit]

Da muß man auch mit Wertungen vorsichtig sein, weshalb ich mich zu diesen Fragen nicht weiter äußere. Im übrigen, Frau Demba, werden Sie verstehen, daß ich möglicherweise ein anderes Verhältnis als Sie zu den grundsätzlichen Einrichtungen unseres Staates habe.

[Frau Dr. Ziemer (GRÜNE): Keine Wertungen!]

Ich halte nichts davon, Legislative, Judikative und Exekutive miteinander zu vermischen. Es ist nicht die Aufgabe des Senators für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie, richterliche Entscheidungen öffentlich zu kritisieren.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

[1.7]

Präsident Dr. Haase: Nun hat Frau Abgeordnete Dr. Löttsch das Wort zu ihrer Mündlichen Anfrage über

Umgang des Senats mit der Israelitischen Synagogen-Gemeinde – Adass Jisroel – nach dem Urteil des Oberverwaltungsgerichts Berlin

Frau Dr. Löttsch (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

(D)

1. Wie gedenkt der Senat von Berlin nach dem Urteil des Oberverwaltungsgerichts seine Beziehungen zur Gemeinde Adass Jisroel zu gestalten?

2. Wird der Senat ausreichend finanzielle Mittel bereitstellen, um der Gemeinde Adass Jisroel die Aufrechterhaltung und Gestaltung des Gemeindelebens zu garantieren?

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung hat Herr Senator Radunski das Wort!

Radunski, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Dr. Löttsch! Ich kann Ihre Frage wie folgt beantworten: Der Senat sieht in dem Urteil des Oberverwaltungsgerichts vom 22. Januar dieses Jahres eine Bestätigung seiner Rechtsauffassung. Er rechnet allerdings damit, daß die Gemeinde von der Revisionsmöglichkeit Gebrauch machen wird.

In diesem Zusammenhang erinnere ich daran, daß unabhängig von den bestehenden Rechtspositionen der Berliner Senat seit Jahren immer wieder bekundet hat, er begrüße das jüdische Gemeinschaftsleben in seinen verschiedenen Ausprägungen in Berlin und sehe in den Aktivitäten der israelitischen Synagogen-gemeinde eine Bereicherung für unsere Stadt. Insoweit bedeutet das angesprochene Gerichtsurteil keine Änderung der Haltung des Senats gegenüber der Gemeinde.

Hinsichtlich Ihrer zweiten Frage bezüglich der Bereitstellung finanzieller Mittel kann ich zunächst grundsätzlich „ja“ sagen. Ich möchte allerdings daran erinnern, daß der Hauptausschuß des Abgeordnetenhauses die Bewilligung einer erneuten Förderung im Jahr 1996 ausdrücklich daran geknüpft hat, daß zuvor alle erforderlichen Unterlagen, insbesondere prüfbar Nachweise der Gemeindemitgliederzahlen vorgelegt werden. Auf die Lieferung dieser Unterlagen durch die Gemeinde wird seitens des Senats noch immer gewartet. Erst wenn der Senat ein hinreichend klares Bild über die Gesamtsituation der Gemeinde hat,

Sen Radunski

- (A) kann er erlauben, in welcher Höhe finanzielle Mittel ausreichend sind, um die Aufrechterhaltung und Gestaltung des Gemeindelebens von Adass Jisroel zu garantieren.

Präsident Dr. Haase: Die erste Zusatzfrage stellte die Fragestellerin. Bitte, Frau Dr. Löttsch!

Frau Dr. Löttsch (PDS): Die Gemeinde hat Ihnen zu Ihrer Wahl als Kultur- und Wissenschaftssenator gratuliert und knüpft an die Wahl eines neuen Senators große Hoffnungen. Sind sie bereit, in persona als Senator mit dieser Gemeinde in Kontakt zu treten und mit ihr direkte persönliche Gespräche zu führen?

Präsident Dr. Haase: Herr Senator Radunski!

Radunski, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Ich habe selbstverständlich vor, mit den Religionsgemeinschaften und Kirchen dieser Stadt zu sprechen. Sie können sich vorstellen, daß ich bei dem Andrang an Persönlichkeiten und Gemeinschaften, die gegenwärtig mit mir sprechen wollen, die Terminlage realistisch einschätzen möchte. Sie können sicher sein, daß ich auch diesem Terminbegehren entsprechen werde.

Präsident Dr. Haase: Die nächste Zusatzfrage geht an Herrn Sander!

Sander (SPD): Herr Senator, können Sie sich vorstellen, daß, unabhängig vom Ausgang des Rechtsstreites zwischen Senat und Gemeinde, der Senat seinerseits zu einem anerkennenden Umgang mit dieser Gemeinde gleichberechtigt mit anderen Kirchen und Religionsgemeinschaften auf Dauer kommen könnte?

- (B) **Präsident Dr. Haase:** Bitte, Herr Senator!

Radunski, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Ich möchte dies für meine Person ausdrücklich bejahen. Wie sie der vorhergehenden Antwort entnehmen konnten, bin ich auch durchaus zu Gesprächen bereit. Ich weiß nicht, ob es vorher ein anderes Verhältnis gegeben hat, möchte aber nochmals betonen, daß die unterschiedlichen Rechtspositionen geklärt werden müssen. Das ist der Senat auch dem Abgeordnetenhaus und denjenigen schuldig, die über die Mittel bei der Vergabe zu entscheiden haben. Das Gespräch wird gesucht.

Präsident Dr. Haase: Das Wort hat jetzt Frau Demba!

Frau Demba (GRÜNE): Ist es üblich, daß bei Förderungen des Landes Berlins an Religionsgemeinschaften oder Kirchengemeinden oder beispielsweise an die jüdische Gemeinde verlangt wird, daß sie weitreichende Interna offenlegen, unter anderem auch die Gemeindemitgliederzahlen?

Präsident Dr. Haase: Herr Senator!

Radunski, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Soweit ich die Staatskirchenverträge richtig in Erinnerung habe, bekommen beispielsweise die Kirchen aufgrund ihrer Gemeindemitglieder die entsprechenden Zuschüsse. Ich finde es nur recht und billig, daß wir diesen Anspruch auch an andere Religionsgemeinschaften stellen.

Präsident Dr. Haase: Die letzte Zusatzfrage geht an Herrn Franke!

[Franke (CDU): Nein! Ich habe keine Frage!]

– Dann geht diese Zusatzfrage an Herrn Klein!

Klein (PDS): Unter der Voraussetzung, daß die Gemeinde Adass Jisroel die Unterlagen einreicht, die eine Sicherstellung des Gemeindelebens gewährleisten, interessiert mich, ob dies auch für den Teil der Investitionen zutrifft, die erforderlich sind, damit überhaupt Gemeindeleben in ihrem Haus in der Tucholskystraße stattfinden kann. Betrifft dies auch die Investitionen zum Erhalt des Gebäudes?

Präsident Dr. Haase: Bitte, Herr Senator!

Radunski, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Ihre letzte Frage kann ich nicht beantworten. Wenn Sie mit Investitionen Sicherheitsvorkehrungen meinen, so sind dafür bereits außerplanmäßige Mittel zur Verfügung gestellt worden, um die Mitglieder der jüdischen Gemeinde – in Zusammenarbeit mit dem Innensenator – vor Terroranschlägen zu schützen.

Präsident Dr. Haase: Die Fragestunde ist damit beendet. Alle Mündlichen Anfragen, die heute nicht beantwortet werden konnten, werden gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung schriftlich beantwortet.

Wie im Ältestenrat angekündigt, wird zu einer Spontanen Fragestunde heute nicht aufgerufen.

[2]

Ich komme damit zur

Ifd. Nr. 2, Drucksache 13/143:

Vorlage – zur Beschlußfassung – über Billigung der Richtlinien der Regierungspolitik gemäß Artikel 58 Abs. 2 der Verfassung von Berlin

Den Abgeordneten liegt in kopierter Form die entsprechende Vorlage zur Beschlußfassung vor. Zur nächsten Sitzung, in der wir die Aussprache zur Regierungserklärung haben werden, wird es auch die offizielle Drucksache geben. Das Wort hat jetzt der Regierende Bürgermeister von Berlin, Herr Eberhard Diepgen.

Diepgen, Regierender Bürgermeister: Mit der Konstituierung des zweiten Gesamtberliner Parlaments und der Wahl des Senats hat ein weiterer Abschnitt im **Aufbau der wiedervereinigten deutschen Hauptstadt** begonnen. Der Respekt vor dem Wählerwillen und die vor uns liegenden Aufgaben haben CDU und SPD veranlaßt, eine **große Koalition** zu bilden. Kontinuität und Wandel, vor allem aber eine Konzentration der Kräfte hat sich diese Koalition auf ihre Fahnen geschrieben.

Ich sage aber auch ganz deutlich: Für beide Partner ist diese Koalition ein **Bündnis auf Zeit** und für diese Legislaturperiode. Die Koalitionsvereinbarung und die Richtlinien der Regierungspolitik bilden eine tragfähige Grundlage für die Arbeit der nächsten vier Jahre. Die Partner sind fest entschlossen, vier Jahre in **konstruktiver Solidarität** eine erfolgreiche Arbeit für Berlin zu leisten.

[Beifall bei der CDU – vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das Ende des Ost-West-Konfliktes hat Berlin nicht nur geographisch, sondern auch politisch in die Mitte Europas gerückt. Diese neue Rolle im Herzen des Kontinents fällt unserer Stadt aber nicht in den Schoß, sie muß immer wieder aufs Neue erarbeitet werden. Aber wir sind auf dem Weg, noch nicht am Ziel. Berlin befindet sich zwischen einem Nicht-mehr und einem Noch-nicht. Wir haben die festgefügteten, eingemauerten Strukturen gottlob verlassen und klare Ziele vor Augen. Noch aber befinden wir uns in einem Übergang.

Keine deutsche Stadt ist einem solchen **Veränderungsdruck** ausgesetzt wie Berlin: Zwei Stadthälften zusammenzufügen, die notwendigen Abstimmungen mit Brandenburg vorzunehmen, überholte Verwaltungsstrukturen der ehemals geteilten Stadt aufzuarbeiten und den Regierungs- und Parlamentssitz vorzubereiten – all das sind Aufgaben, die schon für sich genommen

RBm Dieppen

- (A) unsere volle Aufmerksamkeit und Anstrengung erfordern. Diese enormen Veränderungs- und Anpassungsnotwendigkeiten fallen in eine Zeit, die von umfassenden weltweiten Veränderungen gekennzeichnet ist. Ich möchte das an vier Eckpunkten deutlich machen:

Die **Globalisierung** der **Produktion** und der **Märkte**. Nicht nur in Berlin ist die Mauer gefallen. Weltweit haben sich die Märkte geöffnet für Dienstleistungen und Produkte, aber auch für Produzenten und Konsumenten. Das gilt nicht nur für Ost und West, sondern viel mehr noch für Nord und Süd. Unsere Produktionsanlagen und -verfahren, unsere Arbeitnehmer und unsere Kunden stehen in direkter Konkurrenz mit Regionen, in denen häufig viel billiger und nicht mal schlechter produziert und vermarktet wird. Dieser Konkurrenz müssen wir uns stellen, es gibt kein Zurück in einen europäischen Isolationismus.

Wenn wir unseren Lebensstandard halten wollen, wenn wir in diesem Wettkampf mithalten wollen, so müssen wir den Konkurrenten immer ein wenig voraus sein. Wir werden die Billiglohnländer nicht im Lohnniveau unterbieten; daher müssen unsere **Spitzenprodukte** alle Alternativen übertreffen. Die Senkung der Lohnnebenkosten, maßvolle Lohnabschlüsse, eine verminderte Reglementierung – das ist das eine. Eine geringere Staatsquote, mehr Flexibilität bei der Verteilung von Arbeit und vor allem eine technologische Revolution ist das andere.

Die **Wettbewerbsfähigkeit** des Wirtschaftsstandorts Deutschland mit seinem hohen Lebensstandard ist nur zu halten durch eine permanente **technologische Innovation**. Wichtige Erfindungen werden zunehmend im Ausland gemacht, die Umsetzung der Grundlagenforschung zur Serienreife gelingt dort vielfach schneller als in Deutschland. Dabei fehlt es hierzulande nicht an Geist und Ideen, aber zu oft an dem Willen und vielfach an den Rahmenbedingungen zur marktorientierten Umsetzung. Ein wachsender, internationaler Konkurrenzdruck zwingt uns, die Aus- und Weiterbildung zu verbessern. Wir können uns keine Technikfeindlichkeit leisten. Unser einziger „Rohstoff“ ist der Mensch mit seiner Phantasie, mit seinem Fleiß und mit seiner Disziplin.

- (B)

Wir müssen sehen, daß wir eine immer stärker **internationale Gesellschaft** haben. Auch unsere Gesellschaft ist international geworden. Die neuen Reise- und Kommunikationsmöglichkeiten führen in wesentlichen Teilen der Welt zu einer Angleichung der Lebensweisen und Wertvorstellungen. Damit verbunden sind neue Verständigungsmöglichkeiten, aber auch die Gefahr von Heimatlosigkeit und Identitätsverlust. Der alte Gesellschafts- und Generationsvertrag zwischen Jungen und Alten, zwischen Kranken und Gesunden, Armen und Reichen, zwischen denen, die einen Arbeitsplatz haben, und denen, die einen suchen, hat Risse bekommen. Manche sprechen bereits von einer **Entsolidarisierung unserer Gesellschaft**.

Es geht auch um **Sicherheit und Berechenbarkeit**. Die Auflösung der alten Strukturen, die Notwendigkeit, sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen, eine Diskussion, die es gerade hier in Berlin und in den neuen Ländern in besonderer Weise gibt, bedeutet für viele eine Verunsicherung. Sie erwarten Abhilfe dafür von der Politik. Ohne Frage hat die Öffnung der Grenzen die Kriminalitätsrate in die Höhe schnellen lassen. Mehr als für Deutschland gilt das noch für die jungen Demokratien Mittel- und Osteuropas. Die hohe Kriminalität ist eine Bewährungsprobe für unsere Demokratie.

Wir wissen sehr wohl, daß wir den Berlinerinnen und Berlinern eine Fülle von Veränderungen zumuten, angefangen von den Notwendigkeiten der inneren Wiedervereinigung unserer Stadt über den Zusammenschluß unserer beiden Länder Berlin und Brandenburg und den Umzug von Regierung und Parlament bis hin zur europäischen Integration. All das soll und muß in den letzten fünf Jahren dieses zu Ende gehenden zweiten Jahrtausends geschehen. Das ist eine ungeheure Herausforderung. Aber wenn wir das Notwendige tun, werden wir neue Kraft und neue Chancen gewinnen.

Die **Gestaltung Berlins** ist eine **Gemeinschaftsaufgabe** aller Berlinerinnen und Berliner. Niemals darf es ein Die-da-unten und Die-da-oben geben. Ich möchte Sie alle einladen, Regierung und Opposition, Berliner und Brandenburger, mitzutun an diesem Gemeinschaftswerk der Gestaltung der Stadt in das kommende Jahrhundert.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Wofür stehen wir, wofür treten wir an? – Im Mittelpunkt unserer Politik stehen die Menschen, die Interessen der Berlinerinnen und Berliner. Uns geht es darum – und diesen Begriff habe ich bereits vor fünf Jahren verwandt –, das **Unternehmen Berlin** zu modernisieren und fit für die Zukunft zu machen.

Wichtigstes Ziel dieser Legislaturperiode sind **Arbeitsplätze** für alle Berlinerinnen und Berliner, die arbeiten können und arbeiten wollen. Dabei sind es vor allem die mittelständischen Unternehmen, die neue Arbeitsplätze schaffen. Die öffentliche Hand ist für geeignete Rahmenbedingungen verantwortlich.

Die **Ansiedlung neuer Firmen** und damit von **Arbeitsplätzen** hängt keineswegs nur von den sogenannten harten **Standortfaktoren** ab. Eine reich gegliederte, mit der Wirtschaft fein verästelte Wissenschaftslandschaft und vor allem ein interessantes und inspirierendes kulturelles Umfeld sind dafür genauso wichtig wie der Erholungswert der märkischen Heide- und Seenlandschaft. Wissenschaft und Kultur haben aber keineswegs nur eine dienende Funktion. Sie gehören zum Selbstbewußtsein unserer Stadt.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Berlin – im Herzen Europas gelegen – muß sich seine Verbindungen in alle Teile des Kontinents in vielen Fällen erst noch erwerben. Die Verkehrsprojekte „Deutsche Einheit“ eröffnen neue und schnelle Wege nach Westen, denen neue Verkehrswege nach Osten genauso folgen müssen wie moderne Kommunikationssysteme in alle Richtungen. **Kommunikation und Verkehr** vermindern die Distanz zwischen den Menschen, erhöhen den individuellen Erlebnis- und Aktionsraum und verbessern damit das Lebensgefühl und die Lebenschancen. Berlin muß sich an die Spitze neuer, die Umwelt schonender Verkehrs- und Kommunikationssysteme stellen. Auch sie sind, wie moderne Medien, ein wesentlicher Standortfaktor.

Aber der Mensch ist mehr als die Summe seiner Leistungen. Keiner darf seinen Mitmenschen nur an seinem Erfolg im Erwerbsberuf definieren. Das wäre menschenverachtend. Ohne Frage braucht unsere Gesellschaft **Leistungsanreize**, mehr als bisher. Sie braucht aber auch die Solidarität mit denen, die mit diesen Anforderungen nicht Schritt halten können und daher auf die Hilfe anderer, möglichst die Hilfe zur Selbsthilfe, angewiesen sind.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Berlin wird eine Metropole mit humanem Gesicht sein, die lebt und leben läßt und die diejenigen auffängt, die zu fallen drohen.

In der **Stadtentwicklung** hat Berlin Gestaltungsmöglichkeiten, die europaweit ihresgleichen suchen. Wir können und wollen nicht alle Lücken im Berliner Stadtbild sofort schließen.

[Berger (GRÜNE): Das merken wir!]

Eine Stadt will wachsen, sie ist das Abbild ihrer Geschichte und keine Momentaufnahme. Wir wollen eine Stadt mit menschlichen Maßstäben, in der sich jeder zu Hause fühlen kann, die Alt- und Neubörlinern Heimat ist. Kiez und Kosmos gehören zur Berliner Architektur, die Rekonstruktion genauso wie der moderne große Wurf.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Bei allen politischen Aufgaben, Zielen und Projekten wird der Senat weiterhin mit aller Kraft die **Angleichung der Lebens- und Arbeitsverhältnisse** in unserer Stadt, der Werkstatt der deutschen Einheit, voranbringen. Die **Vollendung der inneren Wiedervereinigung** ist und bleibt unser hervorgehobener, unser nationaler Auftrag.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

RBm Diepgen

(A) Vieles wurde in den vergangenen fünf Jahren erreicht: Auf die materielle Annäherung folgen das geistige Aufeinanderzugehen, das gegenseitige Akzeptieren, das wechselseitige Verständnis, schließlich die Gesamtberliner Solidarität. Das ist unser Ziel für das Ende dieses Jahrhunderts.

Mehr noch als früher steht alles in und für Berlin Gedachte und Geplante unter einem **Finanzierungsvorbehalt**.

[Böger (SPD): Das ist leider wahr!]

Kein Zweifel – die Berliner Haushaltslage ist dramatisch, aber sie bleibt beherrschbar. Zwei Ursachen liegen ihr zugrunde:

[Wieland (GRÜNE): Es spricht der Milliardär!]

1. Die Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation und damit Ausfälle bei den Steuern und beim Länderfinanzausgleich.

2. Wir alle, alle in diesem Abgeordnetenhaus – ich meine insbesondere den gesamten Senat und die Regierungsfractionen – haben bewußt um des sozialen Friedens und der Gesamtberliner Gerechtigkeit willen **haushaltspolitische Risiken** in den letzten fünf Jahren akzeptiert.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Dazu stehe ich, dazu steht auch der neue Senat. Diese teilungsbedingten Kosten müssen wir alle, und zwar möglichst solidarisch, tragen. Und auf dem Fundament angenäherter sozialer und wirtschaftlicher Verhältnisse können wir nun aufbauen und neue Handlungsräume schaffen. Das ist die Aufgabe, vor der wir stehen.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Für die Finanzpolitik ist die Übergangszeit nach der Wende vorbei. Mit der Einbeziehung Berlins in den **Länderfinanzausgleich** und in die Übergangshilfen für die neuen Länder ist die „finanzpolitische Normalität“ eingetreten. Berlin kann nicht auf Hilfe von außen hoffen. Die erforderliche **Konsolidierung** muß Berlin **aus eigener Kraft** bewältigen, und zwar in einem zweifelsfrei schwierigen Umfeld: Unverändert erfordert die Einheit der Stadt gewaltige Anstrengungen, zwingt die Lage auf dem Arbeitsmarkt weiterhin zu Stützungsmaßnahmen und sind massive Steuerausfälle aufgrund der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland zu verkraften. Die Deckungslücken sind nur durch ein umfassendes, **strukturelles Sparprogramm** abzubauen. Allein mit zeitlicher Verschiebung, mit einer Streckung von Maßnahmen und mit Vermögensaktivierung ist der Herausforderung nicht beizukommen.

(B) Wir werden jetzt – und ich wiederhole: jetzt – die notwendigen strukturellen Entscheidungen treffen, aber wir können nicht alle Probleme der mittelfristigen Finanzplanung auf einmal lösen. Sparen heißt nicht zerstören. Wir denken an die Leistungsfähigkeit der Stadt auch in den nächsten 10 Jahren. Zur Zeit steht außerdem das gesamte föderative Finanzgefüge der Bundesrepublik Deutschland auf dem Prüfstand. Daraus ergeben sich allein bei der Gewerbekapital-, Gewerbeertrag- und Vermögensteuer noch völlig unübersehbare Konsequenzen für Kommunen und Länder. Ich ergänze hier: Wir brauchen nicht nur in Berlin Augenmaß und Weitsicht, wir müssen auch deutlich hervorheben: Eine Verschiebung der finanziellen Lasten auf Länder und Kommunen darf es bei der Neuordnung der Finanzbeziehungen in der Bundesrepublik Deutschland nicht geben.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Ich habe von Augenmaß und Weitsicht gesprochen, und darum bitte ich auch die **Tarifpartner**. Insbesondere die Arbeitnehmervertreter sollten durch ihr praktisches Verhalten bei den Tarifverhandlungen, in den Fragen der Verwaltungsreform und auch bei der Vorbereitung der Länderfusion den Senat in seiner Absicht bestärken, **betriebsbedingte Kündigungen** auszuschießen.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Alle Politikbereiche werden zu den erforderlichen **Haushaltsentlastungen** beitragen: Hauptverwaltung, Bezirke, nachgeordnete Einrichtungen, auch Unternehmen in Landesbesitz. Die

Maßnahmen zur Haushaltsentlastung werden sich auf Personalausgaben, Sachausgaben und Investitionen erstrecken und auch die Erhöhung ressortspezifischer Einnahmen zum Ziel haben. Folgende Schritte zur Konsolidierung sind bisher vorgesehen:

- Im Personalbereich werden wir innerhalb der Legislaturperiode 17 300 Stellen und Beschäftigungspositionen abbauen.
- In der Hauptverwaltung und in den Bezirken sind konsumtive Sachausgaben durch gezielte Eingriffe zu kürzen.
- Die Investitionsplanung wird neu geordnet.
- Das Vermögen des Landes wird intensiver als bisher verwertet. Die so erzielten Einnahmen aus der Vermögensaktivierung sind für Zukunftsinvestitionen und zur Senkung der Netto-Neuverschuldung zu nutzen.

Das strukturelle Konsolidierungsprogramm wird durch den Nachtragshaushalt für das Jahr 1996, ein Haushaltsstrukturgesetz und durch eine Konzeption für eine Neuordnung der Investitionen verwirklicht. Darüber wird der Senat bereits im März beschließen und seine Vorschläge dem Abgeordnetenhaus vorlegen. Weitere Schritte werden folgen.

Die Konsolidierung ist ein langer und dornenreicher Weg, der uns die gesamte Legislaturperiode begleiten wird. Aber in den kommenden Jahren geht es keineswegs nur um das **Sparen**, sondern vor allem um das **Gestalten**. Sparzwang soll für Gestaltungsmöglichkeiten genutzt werden. Sparen ist kein Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. Es geht um die Modernisierung, die Ertüchtigung und die Gestaltung Berlins. Die neuen finanzpolitischen Eckdaten sollen im Ergebnis nicht einengen, sondern zunächst Freiräume schaffen. Die Haushaltskonsolidierung ist Teil und Voraussetzung einer umfassenden Modernisierung der Stadt, der Region und auch der Modernisierung und Veränderung der wirtschaftlichen Grundlagen.

Im Vordergrund dabei stehen zunächst die Anforderungen an die Stadt selbst, an die Verwaltung. Berlin braucht als Einheitsgemeinde eine **effektive und bürgernahe Verwaltung**. Deswegen werden wir die in der letzten Legislaturperiode begonnene Verwaltungsreform entschlossen fortführen und entsprechend den dabei gewonnenen Erfahrungen weiterentwickeln. Kernpunkt dieser Reform ist die Zusammenlegung der wirtschaftlichen Verantwortung mit der bisherigen Fachverantwortung. Dazu gehören betriebswirtschaftliche Steuerungsinstrumente, insbesondere eine moderne Kostenrechnung und Budgetierung sowie ein den modernen Anforderungen eines Managements angepaßtes Personalmanagement auch in der öffentlichen Verwaltung.

Für die Berliner bedeutet das mehr Bürgerfreundlichkeit, für die Wirtschaft eine deutliche Kundenorientierung, für die Mitarbeiter – hoffentlich – mehr Spaß an der Arbeit und für unseren Berliner Haushalt die Möglichkeit zum Sparen auf der Basis verlässlicher Daten.

Die Gliederung Berlins in derzeit 23 **Bezirke** mit stark abweichenden Bevölkerungszahlen hat zu erheblichen Unterschieden in der Leistungsfähigkeit und auch in der Auslastung der einzelnen Bezirksverwaltungen geführt. Erforderlich ist eine **Konzentration der vorhandenen Kräfte** und Kapazitäten und eine Aufteilung Berlins in zwar historisch orientierte, aber dennoch vergleichbar leistungsfähige Bezirke. Die Zahl von 18 Bezirken beabsichtigt der Senat als eine der Zielvorstellungen dem Abgeordnetenhaus zur Beschlußfassung vorzulegen.

Der Senat ist sich bewußt, daß die **Verwaltungsreform** nur gemeinsam mit den Beschäftigten und ihren Vertretungen zum Erfolg geführt werden kann. Dabei ist die Resonanz bei den Beschäftigten und ihre Bereitschaft zur aktiven Mitarbeit ermutigend. Ein integraler Bestandteil der Verwaltungsreform ist der verstärkte Einsatz der Informationstechnik. Dabei geht es darum, Verwaltungsprozesse effizienter, preiswerter und bürgerfreundlicher zu gestalten.

RBm Diepgen

(A) Die Finanzsituation des Landes erfordert geradezu eine IT-Politik, die die Modernisierungs- und Innovationspotentiale der Informationstechnik voll ausschöpft. Denn nur so können bei gleichbleibender Leistungsfähigkeit der Verwaltung die notwendigen strukturellen Entlastungen des Haushalts erreicht werden.

Berlin kann und muß den Weg einer umfassenden Modernisierung nicht alleine gehen. Wir sind keine Insel mehr. Berlin ist von **Brandenburg** umgeben, und das ist mehr als sein Umland. Während der harten Mauerzeiten war Brandenburg für viele Westberliner ein weißer Fleck auf der Karte; später ein Ziel für Wochenendausflüge. Heute ist Brandenburg Partner – nicht nur Verhandlungspartner für Staatsverträge, sondern Bündnispartner für eine Dauerverbindung zwischen unseren beiden Ländern. Der Zusammenschluß der beiden Länder liegt im Interesse der Berlinerinnen und Berliner und auch der Bürgerinnen und Bürger in Brandenburg. Er erleichtert die Schaffung neuer Arbeitsplätze, stärkt den gemeinsamen Wirtschaftsstandort und erspart uns eine Fülle von Problemen des Alltags – angefangen beim wechselseitigen Besuch von Kindertagesstätten und Krankenhäusern, Schulen und Universitäten bis hin zu den sogenannten grenzüberschreitenden Verkehrsverbindungen.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Dabei ist dieser Zusammenschluß keine Revolution von oben. Die Fusion wird von einem breiten Interessenbündnis aus Wirtschaft und Wissenschaft, aus Gewerkschaften, Kirchen, Vereinen und Verbänden unterstützt. Eigentlich hat der Staat nur nachzuvollziehen, was die Privatwirtschaft und im privaten Bereich längst vor dem Hintergrund der gemeinsamen Geschichte und der gemeinsamen Zukunft gelungen ist. Das ist der natürliche Zusammenschluß einer jahrhundertalten historischen Einheit. Gemeinsam werben die Koalitionspartner für 1999 als Zeitpunkt des Zusammenschlusses.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

(B) – Ich habe an dieser Stelle vor allen Dingen zu der Fraktion Bündnis/Die Grünen gedeutet. – Mit der **Volksabstimmung** am 5. Mai 1996 werden die Weichen für die europäische Zukunft der Region Berlin-Brandenburg gestellt. Diese Volksabstimmung ist ein Angebot der Vernunft. 1920 wurden die Grundlagen für Groß-Berlin für das 20. Jahrhundert gelegt. Jetzt müssen wir das Miteinander und auch die gegenseitigen Abhängigkeiten für das 21. Jahrhundert auf eine neue Grundlage stellen. Das ist unsere Aufgabe.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Meine Damen und Herren, dem **Arbeitsmarkt** gilt unsere besondere Aufmerksamkeit. Dabei geht es keineswegs nur darum, die vorhandene Arbeit gleichmäßig zu verteilen. Es geht um neue zukunftssichere Arbeitsplätze. Berlin braucht zusätzliche Arbeitsplätze in Industrie, Handwerk und Dienstleistung.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Dabei steht an erster Stelle der sogenannte erste Arbeitsmarkt. In der Phase des Umbruchs können zusätzlich Beschäftigungsgesellschaften, Servicegesellschaften und andere Maßnahmen des zweiten Arbeitsmarktes helfen. Angesichts der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit sind sie auch unverzichtbar. Diese arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen sollen jedoch zeitlich befristet, marktorientiert und von Qualifizierungsmaßnahmen begleitet sein. Sie sollen die Menschen in Dauerarbeitsplätze führen.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Die vor uns liegenden Aufgaben erfordern dabei gemeinsame Kraftanstrengungen der Wirtschaft, der Gewerkschaften und der öffentlichen Hand. Schon im März werden wir uns zusammensetzen, um zur regionalen Ausgestaltung des **bundesweiten Bündnisses für Arbeit ein Berliner Bündnis zur Sicherung des Wirtschaftsstandorts und der Beschäftigung** zu schließen. Aufgabe dieses Bündnisses ist es zunächst, bundesweite Überlegungen zur Rückführung der Staatsquote, zur Erhöhung der gesamtwirtschaftlichen Investitionsquote, zum Abbau der Lohnnebenkosten, zur Flexibilisierung der Tarifverträge und zur Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit zu unterstützen. Und auch die öffentliche Hand wird dazu ihren Beitrag leisten –

insbesondere durch die Deregulierung und Entbürokratisierung. (C) Wir hier in Berlin geben mit der Verwaltungsreform ein Beispiel. Die Tarifpartner bleiben aufgefordert, zügig weitere Spielräume für mehr Beschäftigung in den Betrieben zu öffnen.

[Beifall des Abg. Dürr (SPD)]

Das beinhaltet die Steigerung des Angebots von Teilzeitarbeitsplätzen, bessere Rahmenbedingungen für befristete Arbeitsverträge und eine Reduzierung der Überstunden zugunsten zusätzlicher Arbeitsplätze.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Und auch hier muß – und in Berlin wird die öffentliche Hand mit gutem Beispiel vorangehen. Der Senat wird darauf achten, trotz des notwendigen **Abbaus von Stellen im öffentlichen Dienst**, daß im Interesse der nachwachsenden Generation ein **Einstellungskorridor** erhalten bleibt. Um diesen möglichst breit zu gestalten, werden – wo immer möglich – Stellen in der Eingangsstufe als Zwei-Drittel-Stellen vergeben. Auch die Bereitstellung einer ausreichenden Anzahl von Ausbildungsplätzen gehört zu dem Bündnis zur Sicherung des Wirtschaftsstandorts und der Beschäftigung.

Der Umzug von Bundestag und Bundesregierung – auch ein hoffentlich bald eintretender konjunktureller Aufschwung – und die Länderfusion allein schaffen noch nicht **wettbewerbsfähige Arbeitsplätze** in ausreichender Anzahl. Ziel ist es, veraltete Strukturen aufzubrechen, und die Chancen der Stadt selbst zu nutzen. Berlin ist, wie wir wissen, ein für Investoren wie für Verbraucher unglaublich expandierender Markt. Nun kommt der Umsatz der Berliner Unternehmen und damit den Berliner Arbeitnehmern nur zum Teil zugute. Die Berliner Nachfrage muß also durch Berliner Produkte und Verfahren und damit durch Berliner Arbeitnehmer mehr als bisher gedeckt werden.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Darüber hinaus müssen wir Firmen und Unternehmer in die Stadt holen, die für und von Berlin aus neue Arbeitsplätze schaffen. Auswärtige Lieferanten müssen wir zu einheimischen Produzenten machen. Darüber hinaus müssen leistungsstarke, konkurrenzfähige Verfahren und Produkte aus Berlin auch außerhalb der Region vermarktet werden. Wir bezeichnen uns doch zu Recht gerne als größte Baustelle Europas. Warum also nicht, warum machen wir nicht verstärkt aus der hiesigen hochmodernen Bautechnologie und Baulogistik einen wirklichen Exportschlager? Das ist die Herausforderung und Forderung an die Bauindustrie.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Meine Damen und Herren, ein wichtiger Schritt zur regionalen Solidarität ist die Erhöhung der **Markttransparenz für kleine und mittlere Berliner Unternehmen**. Der Wirtschaftsinformationsdienst der Investitionsbank Berlin dient bereits der Bestandspflege, und da bald übrigens genauso den Existenzgründungen. Ein zweiter Schritt sind Investorenkonferenzen, auf denen regelmäßig öffentliche, aber auch private Auftraggeber ihre Investitionsvorhaben erläutern. Im Baubereich ist vor allem eine Vergabe von kleinteiligen Losen dringend notwendig, damit auch kleineren und mittelständischen Unternehmen eine Chance gegeben wird.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Der Berliner Senat praktiziert diese Anforderungen an Ausschreibungen, in Verbindung übrigens mit den Anforderungen aus der Entsenderichtlinie, bereits seit der letzten Legislaturperiode. Wir erwarten aber auch, daß auch der Bund seiner Verpflichtung gegenüber einheimischen Arbeitern und ortsansässigen, mittelständischen Unternehmen gerecht wird.

[Beifall bei der CDU und der SPD – Böger (SPD): Sehr richtig!]

Im Mittelpunkt unserer Bemühungen steht die **Förderung von Existenzgründungen**. Damit sind **neue Arbeitsplätze** verbunden. Wir brauchen eine zweite Gründerzeit, mehr Unternehmer in Berlin und eine gesellschaftliche Atmosphäre, die selbständige Existenz auch anerkennt.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

RBm Dieppen

- (A) Zu den flankierenden Maßnahmen des Senats gehört auch der schon in der Vergangenheit erfolgreiche Industrieflächenanierungsbeschluß und die Berliner Bundratsinitiative „Zum Schutz der Mieter von Gewerberäumen“.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Pewestorff (PDS): Wie alt ist die?]

Immer wieder müssen wir die standortbedingte Kostenbelastung überprüfen. Dabei geht es nicht nur um Steuern, Gebühren und Abgaben, sondern auch um Kosten für Informationen, Kosten für Zeitverzögerungen, Kosten für Genehmigungsverfahren sowie für Bau- und Verkehrskosten. Das Bündnis zur Sicherung des Wirtschaftsstandorts und der Beschäftigung sollte deswegen auch zu einem Bündnis gegen Kosten, zu einem Bündnis für Kostenabbau werden.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Berlin wird seine **Standortvorteile**, beispielsweise seine Nähe zu den stark expandierenden Märkten Osteuropas, noch stärker nutzen, insbesondere die Transformationskompetenz eines aus Ost und West zusammenwachsenden Bundeslandes. Für Berlin als **Ost-West-Handelszentrum** ist die rasche und enge Verknüpfung der transeuropäischen Netze, durch die der Verkehr von Personen, Waren, Dienstleistungen, Informationen und Energie beschleunigt wird, von größter Wichtigkeit. Wenn dieser Ausbau der Infrastruktur zugleich mit einem unternehmerischen Aufbau in Mittel- und Osteuropa verbunden wird, kann die Infrastrukturstrecke Berlin-Warschau-Minsk-Moskau auch zu einer Wachstumsstrecke mit erheblichen positiven Rückwirkungen auf die Berliner Wirtschaft werden.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Wir wissen: Die Verpackung ist oft fast so wichtig wie das Produkt. Daher werden wir unsere Aktivitäten zum **Hauptstadtmarketing** bündeln und für ein attraktives, begeisterndes Image unserer Stadt sorgen.

- (B) [Wieland (GRÜNE): Ach! Da müssen andere kommen als Sie!]

Wichtig gerade für diese Zukunftsüberlegung, für diese Strategie in die Zukunft, ist die enge Verzahnung der Wirtschaft mit dem reichen Wissenschaftspotential unserer Stadt, wie es beispielsweise in Berlin-Adlershof, bei der Technologie-Stiftung oder bei der Technologie-Vermittlungsagentur ja auch schon beispielhaft gelingt.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Berlin wird seine Schwerpunkte, die es bereits in der Kommunikations- und Medientechnik, bei der Umwelt- und Energietechnik, bei der Medizin- und Verkehrstechnik oder der Material- und Produktionsforschung errungen hat, weiter ausbauen. Der moderne **Transrapid** beispielsweise

[Wieland (GRÜNE): Ha! Das größte Pleitenprojekt überhaupt!]

soll den technologischen Vorsprung Deutschlands sichern, und er soll auch offensiv genutzt werden für arbeitsmarktsichernde Vermarktung.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Information und Kommunikation gehören zu den Schlüsseltechnologien der modernen Gesellschaft. Diese haben für Berlin, die Stadt des Tempos, selbstverständlich eine besondere Bedeutung. Der Senat wird daher die notwendigen Rahmenbedingungen für **Medienunternehmen** schaffen, verbessern, neue Technologien und Investitionen für die Grundlagenforschung und für die Kommunikationsinfrastruktur in die Stadt bringen. Die technische Infrastruktur, insbesondere die Verkabelung, ist bereits in Berlin weit fortgeschritten – besser als anderswo –, und diesen Vorsprung müssen wir halten und vor allen Dingen nutzen.

Zu der Berliner Modernisierungsstrategie gehören auch leistungsfähige und anwendungsorientierte **Schulen, Hochschulen und Forschungsstätten**, die gerade der jungen Generation Lebens- und Entscheidungschancen eröffnen. Berlin ist eine

Wissenschaftsmetropole von europäischem Rang und internationaler Ausstrahlung. Der weitgehende Erhalt und die Neustrukturierung dieser in beiden Teilen der Stadt herangereiften Wissenschaftslandschaft gehören zu den großen Leistungen der vergangenen Legislaturperiode. Die durch die Wiedervereinigung ermöglichte Neuordnung von Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen Berlins – einschließlich der Hochschulmedizin – erfordert jetzt ihre Konsolidierung, aber dabei vor allem Verlässlichkeit und Berechenbarkeit. Berlin war schon immer eine Stadt der Ausbildung. Weit über den eigenen Bedarf wurde in Berlin ausgebildet und Forschung betrieben. Das gehört zum Selbstverständnis der Stadt.

Allerdings muß auch der Wissenschaftsbereich seinen Beitrag zu der notwendigen Konsolidierung des Haushalts, also zu den notwendigen Einsparungen leisten. Wir werden nicht mehr – wie in den Verhandlungen mit Hamburg vorgesehen – **100 000 Studienplätze** sichern können, sondern insbesondere Mehrfachangebote der Berliner Hochschulen begrenzen und die Schwerpunkte in Forschung und Lehre stärken. Wir werden sie stärker an den Erfordernissen der Wirtschafts- und Technologiepolitik orientieren. Entsprechende Vorschläge wird der Senat bereits im Haushaltsstrukturgesetz unterbreiten. Für die gesamte **Wissenschaftsregion Berlin-Brandenburg** – das sage ich auch vor dem Hintergrund der Zielrichtung der Schaffung dieses gemeinsamen Landes Berlin-Brandenburg – macht es aber wenig Sinn, Studienplätze in Berlin abzubauen, um sie dann für teures Geld hinter den Berliner Stadtgrenzen erneut entstehen zu lassen.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die Forschungs- und Lehrbereiche zwischen den Hochschulen und den außeruniversitären Einrichtungen müssen miteinander noch weiter vernetzt werden, um eine stärkere Schwerpunktsetzung und Profilbildung zu ermöglichen. Da sind interdisziplinäre Forschungsverbundebereiche besonders zu fördern.

Eine leistungsorientierte Bildung und eine werteorientierte Erziehung sind die wichtigsten Aufgaben der **Berliner Schule**. Die Bundeshauptstadt muß hier der föderativen Vielfalt gerecht werden. Das vielfältige und weltoffene Berliner Schulwesen soll und muß entsprechend dem Bedarf und dem Elternwillen entwickelt und erhalten werden. Das gilt für die internationalen, die Europaschulen und Schulen in ausländischer Trägerschaft genauso wie für Schulen mit besonderen Schwerpunkten, für grundständige Gymnasien und – in den einzelnen Modellcharakteren – auch für Expreßabitur-Züge.

[Beifall bei der CDU]

Entsprechend den modernen Entwicklungen werden die Rahmenpläne angepaßt und neue Schwerpunkte in der Medien-, Technik-, Umwelt-, Gesundheits- und Verkehrserziehung gesetzt. Die Entwicklung der bildungspolitischen Vielfalt in öffentlicher und freier Trägerschaft wird dabei zu gewährleisten sein.

Sportveranstaltungen erhöhen nicht nur die Anziehungskraft unserer Stadt,

[Ewald (CDU: Avusrennen!)]

sondern bieten gerade der Jugend vielfältige Möglichkeiten der Begegnung, der Selbsterfahrung und der Bestätigung. Der Sport ist also ein wesentlicher Bestandteil der Stadtkultur; er fördert das Miteinander und schlägt Brücken zwischen Alt und Jung und auch zwischen Deutschen und Ausländern.

Die Ausstrahlungs- und Anziehungskraft Berlins beruht im wesentlichen auf dem reichhaltigen und vielfältigen **kulturellen Leben** der Stadt. Seit Berlin im Jahr 1871 Hauptstadt des Kaiserreichs wurde, ist unsere Stadt ein Kristallisationspunkt der deutschen und der europäischen Kultur. Die reichhaltige Kulturlandschaft, wie sie sich in den Zeiten der Teilung – auch aus politischen Gründen, auch in einem Nebeneinander – im östlichen wie im westlichen Teil entwickelte, erhalten zu haben, ist im wesentlichen eine der Leistungen der Stadt. Dennoch – auch um Mißverständnissen vorzubeugen: Auch im kulturellen Bereich kann und muß es Einsparungen geben. Dafür braucht es Augenmaß und eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit denen, die in

RBm Diepgen

- (A) den Kulturinstitutionen arbeiten. Dabei haben wir in der letzten Legislaturperiode mit einem **Theaterfinanzierungskonzept** den Theatern die wirtschaftliche Verantwortung übertragen. Dieser Prozeß wird fortgesetzt, denn er wird auch zu mehr Leistungsfähigkeit und auch zu einer Minderung der öffentlichen Zuschüsse führen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir wünschen uns übrigens von den Kulturinstitutionen mehr Gesprächsbereitschaft untereinander, auch mehr Koordination – nicht nur aus Finanzgründen. Auch könnte sich die Berliner Kulturlandschaft freundlicher gegenüber Besuchern unserer Stadt zeigen. Nicht alle Museen müssen am selben Tag geschlossen sein! Nicht alle großen Bühnen müssen zur selben Zeit Ferien machen!

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Unsere Stadt birgt viele Schätze; sie müssen gefunden, zum Teil neu entdeckt und vor allem mit Einfallsreichtum, Stil und Liebe präsentiert werden. In enger Zusammenarbeit mit dem Bund soll der Martin-Gropius-Bau zu einem internationalen Ausstellungszentrum ausgebaut werden. Die **Museumslandschaft** wird in wichtigen Teilbereichen arrondiert. Das gilt für die Nutzung des ehemaligen Hamburger Bahnhofs als Museum für moderne Kunst, für den Libeskind-Bau und für die Nutzung des umgestalteten Stüler-Baus, für die international bedeutende Sammlung Berggruen. Das Museum für Verkehr und Technik wird in eine Stiftung Deutsches Technik-Museum überführt.

Gerade denjenigen, die im Kulturbereich tätig sind, will ich hier zurufen: Der Zwang zum Sparen darf nicht entmutigen. Im Gegenteil: Er ist gerade im kulturellen Bereich auch eine Chance, die normalen Trägheitsmomente zu überwinden und neue Spielräume für Kreativität zu gewinnen.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

- (B) Und in Zeiten bedrängter öffentlicher Kassen gilt es, verstärkt auf Bürgersinn zu setzen, Mäzenatentum und Sponsoring zu animieren.

Dank der erfolgreichen Arbeit der Berliner Polizei ist es in den zurückliegenden Jahren gelungen, den nach der Wiedervereinigung Deutschlands und Berlins in unserer Stadt zunächst zu verzeichnenden rasanten **Kriminalitätsanstieg** zu stoppen. Jeder Bürger soll ohne Angst in seiner Wohnung leben und die Straßen und öffentlichen Verkehrsmittel benutzen können. Es gibt – die Berlinerinnen und Berliner wissen das – Formen des organisierten Verbrechens wie Menschen- und Waffenhandel, Drogenkriminalität, aber auch Roheitsdelikte, Jugendgruppengewalt und Graffitiwandalismus, die wir auch in Zukunft sehr genau im Auge behalten und bekämpfen müssen.

[Beifall bei der CDU]

Nachdrücklich wird sich der Senat der **Bekämpfung der Gewaltkriminalität**, der organisierten Kriminalität, der Wirtschaftskriminalität, der Korruptions- und der Umweltkriminalität widmen. Dem zunehmenden Menschenhandel durch Schlepperbanden wird durch eine weitere Verbesserung der Zusammenarbeit mit dem Bundesgrenzschutz und dem Land Brandenburg begegnet. Eine Legalisierung von Drogen wird es nicht geben.

[Beifall bei der CDU – Cramer (GRÜNE): Ist doch längst!]

Angesichts der extrem angespannten Finanzlage Berlins sind dennoch und gerade deswegen erhebliche reformerische Anstrengungen erforderlich. Wir brauchen weiterhin jeden Schutz- und jeden Kriminalpolizisten, der vor Ort für die Sicherheit seiner Bürger im Einsatz ist. Wir müssen schon im Vorfeld versuchen, Gewaltakte zu unterbinden, denn Vorbeugen ist besser als Strafen. Wir brauchen dafür nicht nur die Polizei vor Ort, sondern auch Jugend- und Sozialeinrichtungen.

[Beifall bei der CDU]

Der **Verwaltungsapparat der Polizei** muß aber weiter verschlankt werden. Der notwendigerweise anzustrebende Per-

sonalabbau von 2 000 Stellen wird vornehmlich in diesem Feld (C) erfolgen. Die Polizei muß außerdem von polizeifernen Aufgaben entlastet werden.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Die Sicherheit für jeden Bürger ist ein hohes Gut. Sie ist Voraussetzung für den inneren Frieden. Verstöße gegen die Rechtsordnung müssen schnell und konsequent geahndet werden, damit der Sinn für Gerechtigkeit nicht verloren geht. Beschleunigte strafrechtliche Aburteilungen werden gerade für die Kleinkriminalität eine abschreckende Wirkung haben.

Wachsamkeit ist das Gebot der Stunde gegenüber der Kriminalität genauso wie gegenüber **politischem Extremismus**, der Freiheit und Rechtstaatlichkeit gefährdet. An den Grundlagen der Sicherheit der Berliner jedenfalls darf am wenigsten gespart werden. Der Preis der Freiheit darf nicht die Angst sein.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Der **soziale Friede** ist Grundlage der inneren Einheit. Er ist auch ein wesentlicher Wirtschafts- und Standortfaktor für Berlin. Allerdings ist ein Umbau – nicht Abbau – unserer sozialen Sicherungssysteme dringend geboten. Eine gestaltende Sozial- und Gesundheitspolitik muß die Eigenverantwortung der Menschen stärken. Im Mittelpunkt steht die den Betroffenen selbst aktivierende Hilfe zur Selbsthilfe. Anreize und Sanktionen müssen stärker miteinander verknüpft werden, damit den wirklich Bedürftigen besser und gezielter geholfen werden kann. So läßt sich auch der Mißbrauch – den es in Teilbereichen gibt – bei der Inanspruchnahme sozialer Leistungen noch besser bekämpfen.

Dennoch müssen wir uns darüber im klaren sein, daß die Hauptlast, die auf die sozialen Netze drückt, von der schwierigen Lage auf dem **Arbeitsmarkt** herrührt. Insofern ist gute Wirtschaftspolitik – Politik für Arbeitsplätze – die beste Sozialpolitik. Wir müssen Arbeit schaffen, anstatt Arbeitslosigkeit zu finanzieren.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Wir werden auch weiter Sozialhilfeempfängern helfen, sich wieder in das Erwerbsleben zu integrieren. (D)

Immer wichtiger ist in der Sozialpolitik die Verhinderung und Beseitigung von **Wohnungslosigkeit**. Dazu wird der Senat den Obdachlosenrahmenplan, der sowohl präventive als auch rehabilitative Angebote enthält, weiterentwickeln.

Der **gesundheitlichen Versorgung** gilt auch weiterhin unsere besondere Aufmerksamkeit. Es ist uns inzwischen gelungen, in Berlin ein einheitliches Krankenversicherungsrecht zu schaffen. Für die Inanspruchnahme medizinischer Leistungen spielt es keine Rolle mehr, ob man in Pankow oder Spandau, in Köpenick oder Zehlendorf wohnt.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Dennoch ist die Angleichung der Standards im Gesundheitswesen noch nicht abgeschlossen. Die Modernisierung der **Krankenhäuser**, vor allem in den östlichen Bezirken, wird daher fortgesetzt, insbesondere um ihre Wirtschaftlichkeit zu erhöhen. In allen sechs Versorgungsregionen soll zur Verzahnung der ambulanten und stationären Versorgung je ein Modellkrankenhaus als „Zentrum der Gesundheit“ eingerichtet werden.

Krankenhausbetten und Krankenhausstandorte sollen zur Senkung der Kosten im Gesundheitsbereich, der Senkung der Krankenkassenbeiträge und damit der Lohnnebenkosten abgebaut werden.

Kinder und Jugendliche gehören zu den Gruppen der Gesellschaft, deren Interessen besonders beachtet werden müssen. Der Bundespräsident hat in diesen Tagen darauf hingewiesen, daß wir die Kinderfeindlichkeit, die von weiten Teilen unserer Gesellschaft Besitz ergriffen hat, abbauen müssen. Dabei geht es keineswegs nur um finanzielle Dinge, Kinderfreundlichkeit ist vor allem eine Frage der persönlichen Einstellung. Wir brauchen eine Stärkung und Anerkennung der Familie, wir müssen ein gleichberechtigtes Leben mit Kindern in dieser Gesellschaft möglich machen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der SPD]

RBm Diepgen

(A) Jede Metropole – gerade für Berlin ist das eine Selbstverständlichkeit – lebt von einem Austausch von Menschen und ihren Ideen. Deswegen heißen wir alle Gäste, Diplomaten und Handelsreisende, Künstler und Wissenschaftler, Studenten und Touristen in unserer Stadt willkommen und wollen alles tun, damit sie sich wohlfühlen.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Auch **Menschen ausländischer Herkunft**, die auf Dauer bei uns bleiben wollen, sind eine Bereicherung für die Vielfalt unserer Stadt. Ihr Beitrag zum Bruttoinlandsprodukt und damit zum Wohlstand für uns alle wächst ständig – das zeigt die Bedeutung. Gerade auf dem Arbeitsmarkt, aber auch im Bildungs- und Sozialbereich brauchen sie aber häufig eine besondere Hilfe. Wir werden alles tun, damit ausländische Mitbürger, die auf entsprechender Rechtsgrundlage auf Dauer in Berlin bleiben wollen, hier bei uns Heimat und Hilfe zur Integration finden. Auch werden wir Schritte unternehmen, um Berlinern ausländischer Herkunft den Zugang zum öffentlichen Dienst zu erleichtern. Dies gilt insbesondere für den Erziehungs- und Sozialbereich sowie für Polizei und Strafvollzug. Bei einer solchen Politik müssen wir auch bereit sein, Ausländer, die in Berlin kein Bleiberecht haben, unsere Gastfreundschaft wieder zu entziehen.

[Beifall bei der CDU]

Ziel verantwortungsbewußter Ausländerpolitik muß sein, die Bedingungen für ein friedliches, auf gegenseitiger Achtung und Toleranz gegründetes Miteinander zu erreichen und zu erhalten. Jede Form von Rassismus und Ausländerhaß ist kompromißlos zu bekämpfen.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Berlin hat mit der Aufnahme von über 30 000 **Bürgerkriegsflüchtlingen aus dem ehemaligen Jugoslawien** ein bemerkenswertes Beispiel für Humanität und Hilfsbereitschaft gegeben. Von vornherein stand jedoch fest, daß der Aufenthalt dieser leidgeprüften Menschen in unserer Stadt nur ein Aufenthalt auf Zeit sein würde. Die Erfahrungen lassen deutlich werden, daß es innerhalb Deutschlands, aber auch Europas zu einer gerechten Verteilung der mit der Aufnahme verbundenen Lasten kommen muß. Wir werden Bund und Länder auffordern, hier eine Lastenverteilung vorzunehmen.

(B)

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Sie ist die Grundlage für Gastfreundschaft und für die Möglichkeiten einer selbstverständlichen Hilfeleistung gegenüber Betroffenen und besonders belasteten Menschen.

[Beifall bei der CDU]

Wir planen und bauen an einem neuen Berlin. In den nächsten Jahren hat Berlin Chancen, wie nur selten in seiner Geschichte. Wir müssen die Wunden der Vergangenheit schließen, zwei Stadthälften zusammenfügen, bewährtes Altes pflegen und wiederherstellen und bahnbrechendes Neues konzipieren und realisieren. Wir müssen den Rahmen und die Möglichkeit dafür geben. Die typische Berliner Mischung von Wohnen und Arbeiten, von Bildung und Erholung sowie die polyzentrale Struktur der Stadt müssen erhalten und entwickelt werden. Der Aufbau und die Erneuerung der Stadt haben Vorrang vor ihrer Erweiterung. Dabei darf es kein langweiliges, austauschbares oder beliebiges Stadtbild geben.

[Berger (GRÜNE): Siehe Friedrichstraße!]

Wir brauchen vielfältige, hochwertige und berlinertypische Lösungen, die eine unverwechselbare, identitätsstiftende Heimat für die Berliner und ein ansprechendes, die gesellschaftlichen Vorgänge reflektierendes Gesicht für ganz Deutschland darstellen.

Auch die **architektonische Stadtentwicklung** wird dem Ziel des Zusammenwachsens dienen, wie es übrigens bei dem Entwurf von Axel Schultes für das Regierungszentrum der Fall war. Wir werden dafür sorgen, daß die Verbindung vom Kurfürstendamm über das Klingelhöfer-Dreieck, das Diplomatenviertel und das Kulturforum bis hin zum Alexanderplatz weiterentwickelt wird und dieses zu einer Kette von verbindenden Zentren und letztlich

zu einem Zentrum von Berlin gestaltet wird. Berlin hat sowohl Platz für modernste Architektur als auch für die Bauwerke seiner Vergangenheit. Hier eine zukunftsweisende Synthese zu wagen und zu gewinnen – das ist die Herausforderung der Berliner Stadtgestaltung. Die historische Mitte Berlins zwischen dem Brandenburger Tor und dem Schloßplatz ist dabei für städtebauliche Experimente wenig geeignet.

(C)

[Beifall bei der CDU]

Sie muß sich am historischen Erscheinungsbild orientieren.

Aber Berlin hat auch genug Orte für moderne Neubauten. Gerade am Alexanderplatz und am Potsdamer Platz, aber auch in den bezirklichen Zentren und an den Kreuzungspunkten der Bahnlinien wird eine unverwechselbare moderne Architektur entstehen, die in die Zukunft weist und Berlins Rolle im Herzen eines aufeinander zugehenden Europas unterstreicht.

[Frau Keil (GRÜNE): Vor 50 Jahren war das modern!]

Auch in den kommenden vier Jahren wird das Land Berlin **Wohnungsneubau und -sanierung** fördern. Angesichts der Versorgung mit Wohnraum kann der geförderte Wohnungsbau aber an den neuen Bedarf angepaßt werden. Eine preisgünstige Abgabe landeseigener Grundstücke für den Eigenheimbau ist vorgesehen. Im Bundesrat werden wir uns für eine Erhöhung der Einkommensgrenzen im **sozialen Wohnungsbau** einsetzen, damit dieser Teil des Wohnungsmarktes tatsächlich wieder breiteren Schichten der Bevölkerung zugänglich gemacht werden kann. Belegungsrechte sollen zusätzlichen Wohnraum für sozial Schwache schaffen. Modernisierung und Instandsetzung werden immer mehr in den Verantwortungsbereich und gleichzeitig in den Vordergrund der Wohnungsbaupolitik treten.

Auch der **Verkehrsbereich** gehört zu den großen Bauträgern Berlins, gilt es doch nach der Vereinigung unserer Stadt die Verkehrsströme in der Region neu zu organisieren. Inzwischen wurden die unterschiedlichen Verkehrssysteme in allen Teilen der Stadt weitgehend angeglichen und zusammengeführt, die wichtigsten Lückenschlüsse auf Straße und Schiene vorgenommen und umfangreiche Investitionen und Verbesserungen der Verkehrs- und Infrastruktur in den östlichen Bezirken, vor allem im Bereich des öffentlichen Personennahverkehrs, getätigt.

(D)

[Cramer (GRÜNE): Aber nur verbal!]

Diese Prioritäten gelten auch künftig als Leitlinien der Verkehrspolitik. Dabei setzt der Senat auch in Zukunft auf ein Miteinander der verschiedenen Verkehrsträger.

Der **schienengebundene Verkehr** genießt Vorrang in Berlin. Dazu gehört die Grunderneuerung und die Wiederherstellung des S-Bahnnetzes bis zum Jahre 2000 und die weitere Lückenschließung. Dazu gehört die Modernisierung und teilweise Erweiterung des Straßenbahnnetzes und die weiteren Planungen und Vorbereitungen für den U-Bahnbau. Nur auf diese Weise werden wir auch das ehrgeizige Ziel verwirklichen können, die Innenstadt vom Individualverkehr möglichst frei zu machen, zumindest einen Verkehrsstau zu vermeiden.

[Beifall bei der CDU und der SPD – Zurufe von der PDS und den GRÜNEN]

Ebenso wichtig aber ist die Vervollständigung und der Unterhalt eines leistungsfähigen Straßensystems. Das dient nicht nur dem Individualverkehr, sondern vor allem dem Wirtschaftsverkehr und gehört damit zu den wesentlichen Standortbedingungen der Stadt. Dazu gehört auch die Entwicklung der **Güterverkehrszentren** an den Schnittstellen der Verkehrsträger auf Straße, Schiene und Wasser im innerstädtischen wie im außerstädtischen Bereich. Auch dem ruhendem Verkehr werden wir zur Entspannung der **Parksituation** und zur Entlastung des Straßenraumes verstärkt unsere Aufmerksamkeit widmen, den Bau von Parkhäusern ermöglichen, ein attraktives P+R-System anbieten und die Parkraumbewirtschaftungsgebiete sorgfältig arrondieren. Wir werden die Sicherheit der Fußgänger und Fahrradfahrer verbessern und weiter an einem attraktiven Fahrradrou-tennetz arbeiten.

[Frau Keil (GRÜNE): Das ist doch schon da!]

RBm Dieppen

(A) – Ich möchte auf Ihren Zwischenruf eingehen: Wenn es schon da wäre, würden Sie nicht jeden Tag die Forderung nach einer Ergänzung des Fahrradsystems aufstellen.

Berlin erwartet, daß die **Verkehrsjahrprojekte Deutsche Einheit** konsequent und termingerecht fortgesetzt und entwickelt werden. Am „Projekt 17“ wird festgehalten, doch werden die Planungen noch einmal auf ihre Umwelt- und Stadtverträglichkeit überprüft.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Berlin braucht eine verbesserte nationale und internationale Verkehrsanbindung. Deswegen hält Berlin an der Zielsetzung fest, einen **Flughafen Berlin-Brandenburg International** zu bauen. Die Standortentscheidung dafür ist zu treffen. Dabei wird eine private Finanzierung bevorzugt. Mit Sicherheit ist eine Option für Sperenberg offenzuhalten.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Berlin braucht nach der Vereinigung eine Stadtentwicklungs-, Umwelt-, Energie- und Verkehrspolitik aus einem Guß. Dafür wird bis zum Jahre 2010 der Ausstoß des Treibhausgas CO₂ aus eigener Kraft um ein Viertel verringert. Das ist vielleicht das wichtigste Ziel der **Berliner Umweltpolitik**.

[Zurufe der Abgn. Cramer (GRÜNE) und Berger (GRÜNE)]

Berlin will und wird **Sitz von Bundestag und Bundesregierung** werden, aber unsere Stadt erschöpft sich nicht in diesem Wunsch. Wir werden unseren Beitrag leisten, um einen termingerechten Umzug zu gewährleisten, und damit den Beweis für die Leistungsfähigkeit und Zuverlässigkeit der deutschen Politik und Wirtschaft zu erbringen.

[Böger (SPD): Keine Verschiebung!]

Der Flächennutzungsplan und die Bebauungspläne bieten dafür die notwendigen Eckdaten. Wir unterstützen das Umzugskonzept der Bundesregierung. Wir begrüßen alle zuziehenden Berliner in einer „Hauptstadt für Deutschland“. Bei allem notwendigen Mißtrauen rechnen wir mit einer wachsenden Dynamik auf dem Weg von Bonn nach Berlin und damit mit der Einhaltung der Terminpläne, die für die Stadt und die Bundesrepublik Deutschland von entscheidender Bedeutung sind.

(B)

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Berlin, die im Herzen Europas gelegene Hauptstadt Deutschlands, die Wiege der Westbindung und der deutsch-amerikanischen Freundschaft sieht in der Verwirklichung der **Europäischen Union** als politische, ökologische und vor allem auch soziale Union besondere Chancen. Unsere Stadt ist der natürliche Anwalt der jungen Demokratien in Mittel- und Osteuropa auf ihrem Weg in die europäische Integration. Wir wollen nicht etwa nur unser Interesse an Europa bekunden, weil es um Abschöpfung europäischer Fördermittel geht, sondern unser Interesse gilt der demokratischen Vertiefung und einer geographischen Erweiterung der Europäischen Union. Das sind die Interessen der Stadt.

„Berlin“, so schreibt Johannes Gross, „kann in den nächsten Dezentennien nur gewinnen.“

[Wieland (GRÜNE): Da hat er recht!]

Wenn wir bedenken, was wir in den letzten fünf Jahren seit der deutschen Wiedervereinigung bereits gewonnen haben an Freiheit und Lebensqualität, vor allem wenn wir die Perspektiven bedenken, die Berlin nur greifen muß, dann können wir diesem Satz voll und ganz zustimmen. Berlin und die Jahrhundertwende – das erinnert uns an 300 Jahre Preußen, 50 Jahre Bundesrepublik Deutschland, 10 Jahre deutsche Einheit.

[Wieland (GRÜNE): Dazwischen war auch noch was!]

Der Umzug von Regierung und Parlament, der Zusammenschluß von Berlin und Brandenburg – das wird dann bereits Gegenwart sein. Und im nahegelegenen Hannover wird die Expo 2000 veranstaltet, die Berlin zur Präsentation seines kulturellen und wissenschaftlichen Potentials nutzen wird. Das ist der Blick in die Zukunft.

[Beifall bei der CDU]

Was bleibt uns für den Augenblick? Wir stehen vor riesigen Herausforderungen. Wir können und werden Berlin eine neue Grundlage, neuen Handlungsspielraum, zusätzliche Wirtschaftskraft und neue Arbeitsplätze geben. (C)

„Berlin wird immer mehr Berlin“, so formulierte es bereits Joachim Ringelnatz. Ich bitte alle Berlinerinnen und Berliner, sich dieser großen Gemeinschaftsaufgabe nicht zu verweigern. Man muß wirklich nicht an Wunder glauben, wenn man mit dem heiligen Franz von Assisi sagt: „Tu erst das Notwendige, dann das Mögliche, und du schaffst das Unmögliche!“ Wir tun jetzt das Notwendige, das Mögliche, und werden deswegen Berlin für das kommende Jahrtausend gestalten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Herzlichen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Die Aussprache zu dieser Regierungserklärung wird dann in unserer nächsten Sitzung am 14. März stattfinden.

[2A]

Wir kommen dann zur

Ifd. Nr. 2 A:

Aktuelle Stunde zum Thema „Für die Zukunft unserer Region: Bündnis für Arbeit jetzt“

verbunden mit

Ifd. Nr. 15:

a) Drucksache 13/168:

Große Anfrage der Fraktion der PDS über Niedergang des Industriestandorts Berlin? (D)

b) Drucksache 13/167:

Antrag der Fraktion der PDS über Konsequenzen aus dem anhaltenden Niedergang des Industriestandorts Berlin

Ifd. Nr. 27, Drucksache 13/144:

Antrag der Fraktion der GRÜNEN über regionalen Pakt für Arbeit

Zur gemeinsamen Aussprache empfiehlt der Ältestenrat eine Redezeit von bis zu 20 Minuten pro Fraktion in freier Aufteilung auf die einzelnen Redebeiträge. Nach einer ersten Rederunde der Fraktionen wird dann der Senat die Große Anfrage beantworten. Danach steht den Fraktionen die Restredezeit zur Verfügung. – Gibt es gegen dieses Verfahren Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann hat für die Fraktion der CDU der Kollege Palm das Wort. – Bitte schön!

Palm (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nach dieser Regierungserklärung des Regierenden Bürgermeisters ist es natürlich nicht einfach, etwas zur Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik zu sagen,

[Pewestorff (PDS): Man muß erst einmal wieder wach werden!]

denn die Regierungserklärung hat große Teile dafür in Anspruch genommen.

Die Große Anfrage zum Industriestandort Berlin sowie die Aktuelle Stunde zum Bündnis für Arbeit und die damit verbundenen Anträge können nicht ohne Diskussion der **gesamtwirtschaftlichen Situation** Berlins behandelt werden. Konjunkturelle und strukturelle Gründe führen zur Zeit eher zu einer skeptischen Beurteilung der wirtschaftlichen Lage von Berlin, aber

Palm

- (A) auch von Brandenburg. Wirtschaftsentwicklung wirkt sich auf Berlin immer schärfer aus, als sie sich in Deutschland zur Zeit ohnehin entwickelt.

Kooperationen zwischen den beteiligten Verbänden und Bereichen, eine Kooperation von Berlin und Brandenburg, wie sie in München, Stuttgart oder anderen großen Industriestandorten üblich ist, müssen wir noch zum Teil entwickeln. UVB, DGB oder die Arbeitsverwaltung haben sich bereits zusammengetan und machen dies gemeinsam in Berlin-Brandenburg. Bei der Wirtschaftsförderung Berlin und Brandenburg haben wir das Zusammengehen in der Koalitionsvereinbarung vorgesehen und wollen das nun in Angriff nehmen. Hauptthemen dieser Legislaturperiode sind zweifelsfrei Haushaltssanierung, Wirtschaft, Arbeit und Berlin-Brandenburg. Alle diese Themen hängen unmittelbar zusammen, und die Lösung der Probleme müssen mit der Fusion gemeinsam erfolgen.

Die Globalisierung der Märkte, die Standortkosten von Berlin und andere Faktoren zwingen uns, bei der Ansiedlung von neuen Produktionen unsere Vorteile besser zu nutzen. Wissenschaft, Forschung, hochqualifiziertes Fachpersonal, die Infrastruktur der Stadt, Berlin als Drehscheibe Europas, das sind **Standortvorteile**. Die Aufgabe Berlin wird es sein, wettbewerbsfähige Arbeitsplätze zu schaffen und zu erhalten, um die Zukunft zu sichern. Berlin war die Stadt neben anderen Industrien des klassischen Maschinen- und Elektromaschinenbaus. Davon ist in Berlin nicht mehr viel übrig, und wir werden es auch nicht mehr zurückholen können. Deshalb ist die Ansiedlung von High-Tech-Unternehmen notwendig. Das Umfeld dafür stimmt in Berlin.

Die **Politik**, die Regierung, der Senat können nur **Rahmenbedingungen** setzen. **Unternehmerisches Handeln** kann die Politik nicht ersetzen. Arbeitsplätze werden von der Wirtschaft, von Unternehmern geschaffen.

[Liebich (PDS): Oder auch nicht!]

- (B) Deshalb kann die Schlagzeile übernommen werden, die vor einigen Tagen in der Zeitung stand: „Es gibt nicht zuwenig Arbeitsplätze, sondern zuwenig Unternehmer.“ Der Anteil der Selbständigen in Deutschland – und damit auch in Berlin – ist in der Skala der Industrieländer ganz am Ende. Deshalb müssen wir uns darum bemühen, mehr Existenzgründungen zu initiieren. Dazu haben wir in der Koalition vereinbart, daß wir Kompetenzzentren schaffen wollen, die diese Ansiedlung von neuen Unternehmen und Existenzgründungen befördern sollen. Dazu gehören die Zusammenfassung der Förderprogramme – die Investitionsdatenbank wurde schon erwähnt – und die Zusammenfassung des Berlin-Marketings.

Wichtige Voraussetzung für eine gute Wirtschaftsentwicklung ist die **Verwaltungsreform**. Der Regierende Bürgermeister hat bereits darauf hingewiesen, daß die Verwaltungsreform dazu führen muß, daß die Verwaltung mehr im Sinne der Wirtschaft handelt und selbst vor allen Dingen auch wirtschaftlicher handelt. Ich will als schlechtes Beispiel die Planung der Turbinenfabrik in der Huttenstraße nennen. Die ist mindestens zwei Jahre durch Verwaltungshandeln, Denkmalpfleger und ähnliches verzögert worden. Jetzt steht dort eine der modernsten Turbinenfabriken der Welt, deren Produkte weltweit nachgefragt werden. Daraus ergibt sich die Forderung, daß sich Verwaltungshandeln endlich mehr an wirtschaftlichen Notwendigkeiten orientieren müsse.

Die **Chancen für Berlin** – das ist auch schon mehrfach gesagt worden, gestatten Sie mir die Wiederholung – in den nächsten 10 Jahren sind etwa **200 Milliarden DM Investitionssumme**. Dies gibt die Chance, in Berlin und der Region etwa **200 000 Arbeitsplätze** zu schaffen. Davon ist ein großer Teil **öffentlich beeinflusste Aufträge**. Deshalb müssen wir dafür sorgen, daß von diesen Aufträgen auch ein großer Teil in der Region bleibt und damit Arbeitsplätze sichert. Wir können nicht einerseits vor ein Werktor gehen und gegen den Abbau von Arbeitsplätzen demonstrieren und lamentieren und andererseits, wenn wir die Möglichkeit haben, dorthin einen Auftrag zu geben, dies nicht tun. Allerdings ist Voraussetzung – dafür müssen wir mitwirken –, daß sich die Berliner Unternehmen für die Abarbeitung solcher Aufträge qualifizieren.

Produzierendes Gewerbe und Dienstleistung gehören zusammen, sie ergänzen einander, sie überschneiden sich heute. Das heißt, Software-Entwicklung ist eben nicht mehr Dienstleistung, sondern gehört zur Produktion dazu. Beispielsweise sind Werkzeugmaschinen ohne Software-Entwicklung heute nicht mehr denkbar.

Deshalb müssen wir das **Industrieflächensicherungsprogramm** weiterentwickeln. Das hat in der Vergangenheit sicherlich Erfolge gezeitigt, und die Preise sind entsprechend stabil geblieben, und zwar auf unterem Niveau. Aber wir müssen diese Industrieflächen weiterentwickeln. Ich nenne als Beispiel „Partner für Siemensstadt“. Auf diesem Industriegelände, das sich gegenwärtig in der Planung befindet, sollen zur Produktion ergänzende Dienstleistungen und andere Unternehmen angesiedelt werden können.

[Beifall bei der CDU]

In der letzten Sitzung des Wirtschaftsausschusses am Montag wurde beklagt, daß die **Innovationskraft Berliner Unternehmen** relativ gering sei im Verhältnis zu anderen Industrieregionen. Dies ist sicher eine Folge der Entwicklung bis 1989. Wir müssen alles tun, damit die Unternehmen in Berlin schneller Forschungs- und Entwicklungsergebnisse zu marktfähigen Produkten umsetzen. Nur so werden wir auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig werden bzw. bleiben.

Wir müssen weiterhin – der Regierende Bürgermeister hat es erwähnt – unsere Chancen in **High-Tech-Bereichen** ausbauen und fördern. Dazu gehören Multimedia, die gesamte Kommunikationstechnik, Biotechnologien, Umwelttechnik und Telekommunikation. Die Verkehrstechnik ist mehrfach erwähnt worden. Hier haben wir ein Produktions- und Entwicklungszentrum weltweit, was wir auch nutzen und entwickeln müssen.

Eine Bemerkung erlauben Sie mir, wenn wir über den Industriestandort und die -politik sprechen: Der **Mittelstand** insgesamt ist der Garant für die wirtschaftliche Stabilität immer noch in der Stadt. Den dürfen wir nicht vergessen.

[Beifall bei der CDU und
der Abgn. Dr. Borghorst (SPD) und Dürr (SPD)]

Allein mit Industrie werden wir nicht weiterkommen.

Ausführungen zur Bauindustrie erspare ich mir. Ich frage nur: Was kann die Politik, was kann der Staat tun? – Voraussetzung – das ist vorhin auch erwähnt worden – sind die Haushaltssanierung, ein Senken der Staatsquote und die Umsetzung des Hauptstadtbeschlusses. Infolge des Hauptstadtbeschlusses und des Umzugs von Regierung und Parlament sind auch Bewegungen in Richtung Berlin durch Botschaften, Medien, Journalisten, Verbände. Das heißt, es sind Bewegungen und Zuzüge nach Berlin, die die Wirtschaft beleben.

Eine Randbemerkung: Eine Metropole und ein Dienstleistungszentrum Berlin mit starren **Ladenschlußzeiten** kann man sich im übrigen schlecht vorstellen.

[Beifall bei der CDU – Wolf (PDS): Ich schon!]

Weiterhin ist die **Fusion Berlin-Brandenburg** ein wichtiger Punkt. Sicher gibt es da auch Meinungen, die dagegen sprechen, aber Voraussetzung für eine Entwicklung der Region zu einer starken wirtschaftlichen Region in Europa, ist die Fusion Berlin-Brandenburg. Dies ist eine wichtige Voraussetzung.

Allerdings müssen auch Entscheidungen getroffen werden. Der Regierende Bürgermeister sprach davon, daß in Zukunft nun auch eine Entscheidung für den **Flughafen** getroffen werden muß. Ich denke, man sollte jetzt darangehen und möglichst bis zum Sommer eine Entscheidung treffen.

Wir werden das **Lohnkostenzuschußprogramm** fortführen. Das ist ein wichtiger Punkt für die Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen.

Zur Aktuellen Stunde „Bündnis für Arbeit“ wird Kollege Siegfried Helias Stellung nehmen.

Palm

(A) Zur Großen Anfrage bemerke ich folgendes: Wenn man von der **Industrie** verlangt, daß sie **Arbeitsplätze** schafft, daß im Fall Fritz Werner & Niles und AEG-TRO der **Arbeitsplatzabbau** verhindert werden soll, dann muß man allerdings heute auch fragen: Ist eigentlich die Wirtschaft in den richtigen Händen?

[Beifall bei der PDS]

Ich will jetzt keine Personen, sondern lediglich Unternehmen nennen. Wenn man aktuelle Entwicklungen sieht – Bremer Vulkan, Metallgesellschaft, Daimler und jetzt die Entwicklung in Berlin – muß man schon fragen: Haben wir wirklich die verantwortlichen Vorstände und Aufsichtsräte?

[Cramer (GRÜNE): Ist Pieroth der richtige?]

Der Wirtschaftssenator hat für den Senat alles unternommen, um in den beiden Fällen – Fritz Werner & Niles und AEG-TRO – zu helfen. Er kann unternehmerisches Handeln sicher nicht ersetzen. In seiner Moderation der Probleme ist er bis an die Grenze dessen gegangen, was ein Senator oder ein Politiker in dem Fall leisten kann. Wir bedanken uns ausdrücklich bei Herrn Pieroth für seinen Einsatz.

[Beifall bei der CDU]

Dies wird bestätigt durch ein Schreiben des Betriebsrats der AEG-TRO. In diesem Schreiben bedankt sich der Betriebsrat ausdrücklich bei Herrn Pieroth für dessen Einsatz bedankt.

Ich schließe mit einem Zitat aus dem Berlin-Werbefilm:

Jede Stadt hat ihre Zeit. Berlin hat seine jetzt.

Nutzen wir diese Zeit!

[Beifall bei der CDU und der Abgn. Frau Schöttler (SPD), Dr. Borghorst (SPD) und Dürr (SPD)]

(B) **Stellv. Präsidentin Brinckmeier:** Abgeordneter Doering hat nun das Wort für die PDS-Fraktion!

Doering (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die dramatische Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt mit derzeit rund 235 000 registrierten Arbeitslosen in Berlin und der ständige Arbeitsplatzabbau in der Industrie haben die Fraktion der PDS veranlaßt, eine Große Anfrage zum Thema „Niedergang des **Industriestandorts Berlin**“ zu stellen.

Mit der beabsichtigten Schließung der AEG-TRO zum Jahresende, der beabsichtigten Schließung der ehemaligen AEG Kabel in Neukölln, dem Konkursverfahren bei Werner & Niles und den angekündigten Entlassungen bei EAW und DeTeWe und der unsicheren Situation in vielen anderen Betrieben hat diese Entwicklung einen neuen Höhepunkt erreicht. Diese Entwicklung macht deutlich, daß gehandelt werden muß.

[Beifall des Abg. Pewestorff (PDS)]

Die Vorsitzende des DGB-Landesbezirks Berlin-Brandenburg, Christiane Bretz, weist darauf hin, daß – ich zitiere – Berlin seine wirtschaftliche Basis zu verlieren droht, die industrielle Basis sei jedoch Voraussetzung, um im Dienstleistungsbereich neue arbeitsmarktpolitische Impulse zu setzen. – Ohne Zweifel hat die IG-Metall-Vorschlag zum „Bündnis für Arbeit“ Bewegung in die arbeitsmarktpolitische Diskussion gebracht, jedoch sind die Spitzengespräche zwischen dem Unternehmerverband Gesamtmetall und der IG Metall ergebnislos abgebrochen worden, weil der Vorschlag der IG Metall, Überstunden mit Freizeit auszugleichen und dafür Neueinstellungen vorzunehmen, bei den Unternehmern keine Resonanz fand. Der Vorschlag der IG Metall hat unter anderem zum Ziel, neue Arbeits- und Ausbildungsplätze zu schaffen sowie einen weiteren Sozialabbau zu verhindern.

Zum Vorschlag der IG Metall für ein Bündnis gehörte, daß die Bundesregierung verbindlich erklärt, auf **Kürzungen bei der Arbeitslosenhilfe** und einer weiteren Verschlechterung der Sozialhilfekriterien zu verzichten. Zwar hat die Bundesregierung den Vorschlag der IG Metall vollmundig begrüßt, aber dennoch wurde die Arbeitslosenhilfe gekürzt.

(C) Ich frage: Was hat die Kürzung der Arbeitslosenhilfe mit der Bekämpfung der Massenarbeitslosigkeit zu tun? – Diese Maßnahme richtet sich ausschließlich gegen die Arbeitslosen und nicht gegen die Ursachen der Arbeitslosigkeit.

[Beifall bei der PDS]

Überhaupt ist festzustellen, daß der Vorschlag zum „Bündnis für Arbeit“ ausgenutzt wird, um der Diskussion über den Standort Deutschland und der damit verbundenen Deregulierung von sozialen Leistungen und Regelungen eine neue Durchschlagskraft zu geben.

Herr Pieroth – wir haben es heute wieder hier erlebt – haut genau in diese Kerbe, wenn er in einem Interview auf die Frage, was er vom Bündnis für Arbeit halte, feststellt, die Debatte rege ihn auf. Da werde viel um das Problem herumgeredet. Wir brauchten ein Bündnis für Aufträge und niedrige Kosten. In diesem Interview stellt Herr Pieroth außerdem lapidar fest, in Berlin werde **zu wenig gearbeitet**. Oder anders ausgedrückt: Die Berlinerinnen und Berliner seien zu faul. Abgesehen davon, Herr Pieroth, daß diese Aussagen von Ihnen in der Öffentlichkeit mit Blick auf Investoren und Unternehmen, die nach Berlin geholt werden sollen, nicht gerade sehr werbewirksam sind, weise ich diese Unterstellungen als Gesamtbetriebsratsvorsitzender eines Unternehmens entschieden zurück.

[Beifall bei der PDS]

Sind es denn wirklich nur die **Lohn- und Lohnnebenkosten**, die Sie offensichtlich meinen, die zu einem **Arbeitsplatzabbau** in den Betrieben führen? – Oder hat das nicht auch und an erster Stelle mit dem **Verdrängungswettbewerb** am Markt, dem Ansteigen der Produktivität, den neuen rationelleren Fertigungstechnologien und der Verflachung von Fertigungsabläufen zu tun?

[Sen Pieroth: Ja!]

Der ständige Leistungsdruck, die ständige Angst um den Arbeitsplatz und die Unsicherheit, was werden wird, die Unsicherheit, wen der Arbeitsplatzabbau morgen trifft; das sind die Dinge, die die Kollegen im Betrieb krank machen. Ein Bündnis für Arbeit muß all diese Punkte aufgreifen und berücksichtigen, nur dann macht es einen Sinn. Wer jedoch vom teuren Wirtschaftsstandort Deutschland spricht und eine Reduzierung der Fertigungskosten mittels Lohn- und Sozialabbau meint, der sollte wissen, daß die Steuern für die Unternehmen von durchschnittlich 33,6 % im Jahr 1980 auf 18,3 % im Jahr 1993 gesenkt wurden, während die abhängig Beschäftigten mit Steuererhöhungen und höheren Abgaben belegt wurden. Die Bundesrepublik ist weltweit einer der drei größten Exporteure. Die **Unternehmergewinne** sind in den letzten zehn Jahren um über 150 % gestiegen,

[Pewestorff (PDS): Wo sind sie geblieben?]

während die Reallöhne im gleichen Zeitraum sanken. Es stellt sich also die Frage, ob ein Bündnis für Arbeit nicht auch die Frage nach einem Umverteilungskompromiß des gesellschaftlichen Reichtums von oben nach unten beinhalten müßte. Denn die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt und die Überlastung der sozialen Sicherungssysteme sind auch eine Folge der bisherigen Umverteilung von unten nach oben und der Anhäufung gewaltiger privater Geldvermögen.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Ein Bündnis für Arbeit, das tatsächlich Arbeitsplätze erhält und neue schaffen kann, findet unsere Unterstützung. Ein Bündnis für Arbeit, das als Begründung für weiteren Sozialabbau herhalten soll, lehnen wir jedoch ab.

[Beifall bei der PDS – Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Mit unserem Antrag „Konsequenzen aus dem anhaltenden Niedergang des Industriestandorts Berlin“ haben wir konkrete Vorschläge für ein **Sofortprogramm** zur Stabilisierung des Industriestandorts Berlin vorgelegt. Die PDS-Fraktion schlägt unter anderem die Installierung eines **Frühwarnsystems** zur rechtzeitigen Information über absehbare Schwierigkeiten der Berliner Industrieunternehmen vor. Zu unseren weiteren Vorschlägen für Maßnahmenpunkte gehört die Wiederaufnahme des Industriedia-

Doering

- (A) logs mit den Unternehmensleitungen Berliner Unternehmen unter Beteiligung von Gewerkschaften und Betriebsräten sowie die konsequente Kontrolle der Einhaltung bzw. Verwendung vertraglich vereinbarter Arbeitsplätze und Investitionen bei privatisierten Treuhandbetrieben und die vertragliche Bindung öffentlicher Subventionen an die Sicherung bzw. Schaffung von Arbeitsplätzen.

Wir verzeichnen eine inflationäre Häufung von Vorschlägen zum Bündnis für Arbeit. Die CDU hat ihren Vorschlag mit dem Zusatz „für Standortsicherung“ versehen, die Senatorin für Arbeit, Frauen und berufliche Bildung mit dem Zusatz „und Ausbildung“. Was auffällt: Es fehlt der Zusatz „und **Fraueninteressen**“. Ein Bündnis für Arbeit darf die stärkere Betroffenheit von Frauen bei der Arbeitsplatzvernichtung nicht außer acht lassen. Frauen werden bei Neueinstellungen zurückgesetzt und werden zunehmend in unfreiwillige Teilzeitarbeitsverhältnisse gedrängt. Diese Art von Beschäftigungsverhältnissen bringt nicht nur Benachteiligungen in der Altersversorgung. Die Ankündigung des Senats, ein Bündnis für Arbeit zu wollen, soll offensichtlich einen neuen Aufbruch in der Politik deutlich machen. Die bisher bekannt gewordenen Vorhaben sind mehr als dürftig. Sie bewegen sich auf der Ebene der **Wahlkampfversprechen** von CDU und SPD, 200 000 oder 100 000 Arbeitsplätze schaffen zu wollen oder der Ankündigung der Berliner Bankgesellschaft, im Ergebnis der Fusion würden bis zum Jahr 2003 exakt 705 293 Arbeitsplätze entstehen. Diese Prognose ist wahrscheinlich genauso treffsicher wie der von Herrn Pieroth als Finanzsenator aufgestellte Haushalt.

Frau Bergmann hat einen mehrere Punkte umfassenden Katalog vorgelegt, der in einer Arbeitsgruppe des Senats überarbeitet und erweitert werden soll. Der Senat fordert, wie seit mehreren Jahren, eine innovative **Arbeitszeitpolitik**. Die propagierte **Teilzeittoffensive** wird wegen mangelnder Attraktivität von den Beschäftigten nicht angenommen. Der geforderte Abbau von Überstunden wird in der Verwaltung nicht umgesetzt. In der Privatindustrie blockieren die Unternehmensleitungen die Umwandlung von Überstunden in Freizeit und somit in neue Arbeitsplätze. Der Senat hat bisher nicht erkennen lassen, welchen Druck er auf die Unternehmen ausüben will, um sein Ziel zu erreichen. Denkbar wäre hier eine gemeinsam mit den Betriebsräten und Gewerkschaften erstellte Liste geleisteter Überstunden in den einzelnen Unternehmen, um die Zahl möglicher Neueinstellungen nachzuweisen.

- (B) Die **Vergabe von öffentlichen Aufträgen** in kleinen Losen zur Förderung kleiner und mittlerer Betriebe liegt als Beschluß vor und ist bisher mit verschiedenen Begründungen nicht umgesetzt worden. Die Bindung öffentlicher Aufträge an die Einstellung von Arbeitslosen ist begrüßenswert, wird aber vermutlich das gleiche Schicksal erleiden wie der eben angeführte Beschluß. Die angekündigte Neuauflage des **Lohnkostenzuschußprogramms** für kleine und mittlere Unternehmen ist bisher nicht auf die tatsächliche Schaffung von Dauerarbeitsplätzen überprüft worden. Sie steht bei der geplanten Haushaltskürzung im Widerspruch zu dem Versprechen, den öffentlich geförderten Beschäftigungssektor zu sichern. Die Verpflichtung, **Ausbildungsplätze** zu sichern und zu schaffen, ist bei den geplanten Haushaltskürzungen und dem Abbau betrieblicher Lehrstellen ein Hohn. Der Senat sollte sich konkret verpflichten, in den Bereichen, in denen er Einfluß ausübt, die Zahl der Ausbildungsplätze um jährlich 5 % zu erhöhen. Die Liste ließe sich fortsetzen.

Die bisherigen **Vorschläge des Senats** sind ungeeignet, um dem Problem **Massenarbeitslosigkeit** zu begegnen. Sie verknüpfen völlig unzureichend Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik, orientieren sich nicht an einem von vielen eingeforderten neuen Leitbild des ökologischen Umbaus für Stadt und Region. Die heutige Aktuelle Stunde dient offensichtlich dazu, der PDS auf dem Gebiet der Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik nicht das Feld zu überlassen und das bisherige Versagen des Senats zu kaschieren. Die Antwort auf die Große Anfrage wird zeigen, daß der Senat aktuelle Entwicklungen verschlafen hat.

[Beifall bei der PDS]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Zur Geschäftsordnung – bitte schön, Herr Pewestorff!

Pewestorff (PDS): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sollten uns nicht gefallen lassen, daß in der Aktuelle Stunde zu einem für Berlin wirklich bewegenden Thema – Industriepolitik, Standortpolitik, aber auch Beschäftigung – der Regierende Bürgermeister nicht anwesend ist. Ich beantrage, den Regierenden Bürgermeister zu dieser Debatte hinzuzurufen.

[Beifall bei der PDS]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Die beiden für die Große Anfrage und die Aktuelle Stunde zuständigen Senatoren sind anwesend. – Wird gegen diesen Antrag gesprochen? – Dann muß ich darüber abstimmen lassen. Wer für die Herbeizitiierung des Regierenden Bürgermeisters ist, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Ersteres war die Mehrheit. Dann unterbreche ich solange die Sitzung.

[Zurufe]

– Das war eindeutig die Mehrheit, das ist im Präsidium auch so gesehen worden. Ich werde die Sitzung so lange unterbrechen, bis der Regierende Bürgermeister anwesend ist.

[Kurze Unterbrechung]

Wir können jetzt fortfahren. Der Regierende Bürgermeister ist anwesend. – Das Wort hat der Kollege Dr. Borghorst!

Dr. Borghorst (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Um kurz auf meinen Vorredner einzugehen: Die PDS kann sicher sein, daß die Koalitionsfraktionen ihr das Thema „Arbeit und Ausbildung in dieser Stadt“ nicht überlassen werden, sondern das „**Bündnis für Arbeit**“ und das „**Bündnis für Ausbildung**“ haben für uns die höchste Priorität in dieser Legislaturperiode.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Dies ist nicht nur ein Bündnis für Berlin, sondern muß ein **Bündnis für Berlin und Brandenburg** sein. Die Koalition wird in naher Zukunft die Gewerkschaften, die Landesregierung von Brandenburg, die Arbeitgeber, die Kammern, Wissenschaft und Forschung an einen Tisch holen. Es war richtig, daß der Senat einen schnellen Beschluß gefaßt und die Bürgermeisterin und Senatorin für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen damit beauftragt hat, diese Arbeitsgruppe federführend anzugehen. Wir sind sicher, daß sie dieses offensiv betreiben wird. Sie hat dabei unsere volle Unterstützung.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Die Bekämpfung der **Arbeitslosigkeit** ist nach unserer Auffassung die große Herausforderung der kommenden Jahre. Hier tragen alle Verantwortung. Arbeitslosigkeit ist ein soziales Übel und der soziale Feind Nr. 1 in unserer Gesellschaft, und ich glaube in der Tat, daß wir in der Republik an einem Scheideweg stehen und in einer Umbruchsituation sind. Ist die soziale Marktwirtschaft effektiv, leistungs- und vor allem reformfähig genug, die Probleme zu lösen?

Dabei gibt es zwei klare Ziele: Das erste Ziel besteht darin, **Arbeit** besser und solidarischer zu **verteilen** und den **Wirtschaftsstandort** zu stärken. Zweitens müssen wir den Sozialstaat zwar reformieren, aber sichern, denn auch der soziale Friede ist nicht nur eine sozialpolitische Aufgabe, sondern auch ein Standortfaktor für die Republik und unsere Region.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es kommt darauf an, daß alle Beteiligten – Gewerkschaften, Arbeitgeber und Staat – über den Tellerrand hinausschauen und es nicht nur als Schlagwort gebrauchen, wenn man von unkonventionellen Maßnahmen spricht. Denn es geht z. B. darum, die Initiative des Vorsitzenden der IG Metall, Zwickel, die wir sehr begrüßen, aufzugreifen und ernstzunehmen. Dadurch ist Bewegung in die Debatte hineingekommen. Ich möchte aber im

Dr. Borghorst

- (A) Namen meiner Fraktion sehr davor warnen, das Bündnis zu zerreden. Wir haben im Moment den Eindruck, daß dieses auf Bundesebene geschieht. Das kann nicht angehen, hier haben alle Verantwortung, und hier müssen alle offensiv herangehen.

[Beifall bei der SPD]

Eine Kürzung des **Arbeitslosengeldes** und der **Arbeitslosenhilfe** lehnen wir ab. Das ist nicht die Problemlösung, sondern das Problem ist, daß die Arbeitsplätze in dieser Republik fehlen, und die Arbeitsplätze müssen geschaffen werden. Dafür haben wir auf Bundesebene eine Verantwortung, und dafür haben wir in der Region eine Verantwortung. Die Verantwortung für Berlin-Brandenburg und für die Standortbedingungen hier in der Stadt, das ist unsere Aufgabe, das sind unsere eigenen Hausaufgaben. Keiner soll sich der Illusion hingeben, daß die Investoren vor der Tür Schlange stehen. Vielmehr kommt es im Gegenteil darauf an, daß wir in Berlin und in Brandenburg unseren eigenen Beitrag leisten, um die Rahmenbedingungen für private Investitionen, für Innovationen und damit für neue und zusätzliche Arbeitsplätze zu schaffen.

Hierzu möchte ich nur einige Stichworte nennen: Es kommt jetzt darauf an, daß endlich eine gemeinsame **Wirtschaftsförderungsgesellschaft für Berlin und Brandenburg** geschaffen wird. Es kommt darauf an, daß die Bestandspflege für bestehende Industriebetriebe genauso wie die Förderung von Existenzgründungen fortgesetzt wird. Es kommt darauf an, daß die kleinen und mittleren Betriebe und das Handwerk gestärkt werden, denn dort werden in erster Linie neue Arbeitsplätze geschaffen.

Ich möchte auch deutlich sagen, daß die **Verwaltungsreform** eines der entscheidenden Reformprojekte der kommenden Legislaturperiode ist, und zwar gerade auch aufgrund von wirtschaftspolitischen Erwägungen.

[Beifall bei der SPD]

- (B) Es kann nicht angehen, daß Genehmigungen und Planungsverfahren monatelang im Gestrüpp der Verwaltung hängenbleiben. Es kann auch nicht angehen, daß wichtige Investitionsprojekte in dieser Stadt vor sich hindümpeln. Dies können wir uns in Berlin und in der Region nicht mehr leisten.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir brauchen auch den Strukturwandel in dieser Region, denn es kann nicht so weitergehen wie bisher. Strukturkonservierung hat keine Chance, sondern wir müssen deutlich auf Technologie- und Modernisierungsförderung setzen und dies vorantreiben.

Und zum Schluß sage ich in bezug auf die Standortbedingungen – was schon erwähnt worden ist –, daß auch die Entscheidung über den Standort des **Flughafens Berlin-Brandenburg International** von entscheidender wirtschaftspolitischer Bedeutung ist. Diese Entscheidung muß im ersten Halbjahr 1996 gefällt werden.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Die Entwicklung der Industrie in Berlin ist dramatisch und macht uns größte Sorge. Ich will nur zwei, drei Zahlen in Erinnerung rufen: Seit 1991 sind in der Stadt 1 5 000 **Industriearbeitsplätze abgebaut** worden – 55 000 im Westteil der Stadt und 60 000 im Ostteil der Stadt. Dies hat sicherlich mit den Strukturbedingungen in beiden Teilen zu tun. Leider ist es so, daß der negative Trend noch nicht gestoppt ist und wir in der Industriebesetzung schon deutlich schlechter aussehen als Städte wie München und Frankfurt. Wir sind tatsächlich in der Gefahr, ein Produktionsstandort 2. Klasse zu werden.

Aktuelle Beispiele belegen leider diesen negativen Trend. Ich nenne **AEG-TRO** in Oberschöneweide und **Fritz Werner & Niles**. Ich begrüße an dieser Stelle sehr herzlich die Kolleginnen und Kollegen Betriebsräte und Mitarbeiter in diesen Betrieben, die hier anwesend sind.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

(C) Ich finde, sie haben einen Anspruch darauf, daß wir uns mit ihren Fragen und Problemen ernsthaft im Parlament auseinandersetzen. Sie haben unsere Solidarität verdient, und es ist unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit, für jeden einzelnen Betrieb in dieser Stadt zu kämpfen, um ihn hier in der Stadt zu behalten.

[Beifall bei der SPD, der CDU und der PDS – Helias (CDU): Sehr richtig!]

Jede Chance und jeder Strohalm muß dabei genutzt werden, und ich finde es sehr legitim, daß wir als harte Standortpolitiker auftreten und deshalb auch verlangen, daß dann, wenn Betriebe geschlossen werden, ein klarer Standortvergleich auf den Tisch gelegt und transparent gemacht wird. Es kommt darauf an, daß wir in diesem Standortvergleich mehr als bisher die Gewinner sind.

[Cramer (GRÜNE): Und jetzt mal zum Inhalt! – Abg. Pewestorff (PDS) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Herr Dr. Borghorst! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Pewestorff?

Dr. Borghorst (SPD): Nein! Ich habe nur wenig Zeit, und deswegen bitte ich um Verständnis. Ich möchte das gern vortragen.

Wir fordern vom Wirtschaftssenator – und das tut er ja zum Teil schon –, daß er sehr konkret diesen genannten Betrieben hilft,

[Cramer (GRÜNE): Dann hat sich die Rede ja erledigt!]

daß er den Industriedialog mit den Gewerkschaften, den Betriebsräten und den Arbeitgebern so fortsetzt, wie er von Senator Meisner begonnen wurde. Und es kommt darauf an, daß die Innovationen und neue Produktionen hier in Berlin angesiedelt werden.

(D) Wir sollten auch nicht davor zurückschrecken, Mißmanagement und Fehlentscheidungen von Vorständen deutlich beim Namen zu nennen. Dies können wir uns in der Stadt nicht mehr leisten, denn wir brauchen qualifizierte Arbeitnehmer, aber auch qualifizierte Manager und **qualifiziertes Unternehmertum**. Wir können es ebenfalls in dieser Situation nicht zulassen, daß vor allem auch ostdeutsche Betriebe an die Wand gefahren werden, weil häufig dann doch der Verdacht auftauchen muß, daß es hier zu einem Konkurrenzkampf zu Lasten der ostdeutschen Betriebe kommt.

Hier ergibt sich eine wichtige Begleitung für die Zukunftsaufgaben, das gilt für AEG-TRO und auch für Fritz Werner & Niles. Dabei ist es notwendig, daß der Senat Gemeinschaftsinitiativen mit den Gewerkschaften, den Betriebsräten, den Unternehmensvorständen und auch den Gesellschaftern vorantreibt

Ich möchte zum Schluß sagen: Es kommt gerade auch in der Frage Fritz Werner & Niles darauf an, daß in der Stadt beide Standorte erhalten bleiben, sowohl Mariendorf als auch Weißensee. Denn ich frage mich, was man den Kolleginnen und Kollegen in Weißensee noch alles zumuten will, die bereits von 2 800 auf etwa 300 Arbeitsplätze abbauen mußten. Sie haben Spitzenprodukte und volle Auftragsbücher. Hier muß man zu einem konsequenten Verhandeln mit den Zuständigen kommen. Wir erwarten jedenfalls zügige Initiativen vom Senat. Er hat dabei unsere volle Unterstützung. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Frau Dr. Klotz – bitte!

Frau Dr. Klotz (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Als Klaus Zwickel seine Initiative „Bündnis für Arbeit und Ausbildung“ – das ist hier heute das Thema und nicht „Bündnis für die Sicherung des Wirtschaftsstandortes“, wie es Herr Palm suggeriert hat – in die Öffentlichkeit brachte, waren die Berliner Wahlen keine 14 Tage alt. Die Plakate klebten noch,

Frau Dr. Klotz

- (A) auf denen die SPD **100 000 neue Arbeitsplätze** angekündigt hatte. Das vollmundige Wahlversprechen der CDU von **200 000 Arbeitsplätzen** klang uns allen noch in den Ohren. Seitdem sind mehr als vier Monate verstrichen, vier Monate der Debatte um den Wirtschaftsstandort, über den Zusammenhang von Lohnkosten und Beschäftigungssicherung, über die Möglichkeit regionaler Bündnisse und über ein Bündnis für Arbeit im öffentlichen Dienst. Es sind aber auch vier Monate des weiteren Abbaus von Sozialleistungen – abgesegnet durch Bundestag und Kanzlerrunde – und der weiteren Kürzung der Arbeitslosenhilfe in einer AFG-Reform, die diesen Namen nicht verdient, verstrichen.

Vor 14 Tagen ließ Gesamtmetall Verhandlungen über ein **überregionales Bündnis für Arbeit** scheitern, indem die Arbeitgeberseite keine Bereitschaft zeigte, wirklich verbindliche Vereinbarungen über die Umwandlung von Überstunden in Beschäftigung zu treffen. Arbeitgeberseite und Bundesregierung haben in den letzten vier Monaten alles getan, um dem Bündnis für Arbeit eine Beerdigung erster Klasse zukommen zu lassen, es zu zerreden, seine Glaubwürdigkeit in Frage zu stellen und es für den weiteren **Abbau von Sozialleistungen** zu instrumentalisieren. Wer das Bündnis für Arbeit unter das Motto: Kein Opfer ist mir groß genug, als daß es nicht andere für mich bringen können! stellt, muß sich den Vorwurf gefallen lassen, es mit dem Kampf gegen die Massenerwerbslosigkeit und dem ökologischen Umbau nicht ernst zu meinen, sondern die dankenswerte Initiative der Gewerkschaften für die eigenen Interessen zu mißbrauchen und damit eine gesellschaftliche Initiative kaputt zu machen, die die 4 Millionen Erwerbslosen in diesem Land dringend benötigen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

- (B) Jede Initiative, jeder Vorschlag für ein **regionales Bündnis für Arbeit** – das gilt auch für die heutige Debatte – muß sich am Vorschlag Klaus Zwickels messen lassen, dem es gelungen ist, eine gewerkschaftliche Offensive für die Arbeitslosen zu starten, die aber nicht den einseitigen Verzicht auf Arbeitnehmer und Arbeitslosenseite wollte, sondern einen Kompromiß, ein Tauschgeschäft, zum Nutzen beider Seiten. Jede regionale Initiative für ein Bündnis für Arbeit muß sich an den konkreten Vorschlägen, an dem konkreten Verhalten der Gewerkschaften, der Arbeitgeberverbände, aber auch der Landesregierung messen lassen.

Sehen wir uns unter diesem Aspekt die Berliner Politik in den letzten vier Monaten an, so ist folgendes zu konstatieren: Die Koalitionsvereinbarung spricht sich zwar für ein Bündnis für Arbeit aus, unterläßt es aber geflissentlich zu konkretisieren, was CDU und SPD darunter verstehen. Die Redebeiträge haben sehr deutlich gemacht, daß die CDU nicht über ein Bündnis für **Beschäftigungssicherung und Ausbildungsplätze** steht, sondern für ein Bündnis, das einseitig den **Wirtschaftsstandort** thematisiert. Deswegen ist die Frage berechtigt, was gemeint ist, wenn in Berlin die große Koalition über ein Bündnis für Arbeit in dieser Region spricht. Ist damit die Linie Zwickels oder die Linie der Arbeitgeber und der Bundesregierung gemeint, die darin besteht, Sozialleistungen zu senken und die Unternehmensbelastung herunterzufahren?

Sie verbleiben in allgemeinen Floskeln und wohlmeinenden Worten, Herr Borghorst. Ich bin aber von dem, was Sie hier geleistet haben, ziemlich enttäuscht. Gerade jemand, der von der Gewerkschaftsseite kommt, hat es nicht geschafft, konkrete Vorschläge für ein regionales Bündnis für Arbeit hier in Berlin auf den Tisch zu packen. Statt dessen artikulieren Sie sich in allgemeinen Worthülsen. Das Verbleiben in Worthülsen und Floskeln ist keine Unterstützung des Bündnisses, sondern eine Unterstützung derer, die hoffen, durch sinnentleerte Debatten dieses Bündnis zu Grabe zu tragen!

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Sie unterlassen es, sowohl in der Koalitionsvereinbarung als auch in den Aktivitäten der letzten Tage, zu sagen, worin ein eigener Beitrag der Berliner Landesregierung für ein regionales Bündnis bestehen und was die **Vorleistung des Landes Berlin**

sein kann. Für solche Unterlassungssünden – das sage ich hier ganz deutlich – können Sie von der Opposition wahrlich keinen Beifall erwarten.

[Zuruf des Abg. Dr. Borghorst (SPD)]

– Das kommt jetzt, Herr Borghorst. – Der Senat wirbt zwar für ein gemeinsames Bundesland, verhält sich aber bisher in keiner Weise zu der vom **Brandenburger Kabinett** verabschiedeten **Arbeitsplatzstrategie**. Auch Sie, Herr Borghorst, haben hier keinen Ton dazu gesagt, geschweige denn legt die Berliner Landesregierung ein ähnlich anspruchsvolles Programm vor, das Berlin aber nach Ansichten der Gewerkschaften, Verbände und Träger bitter nötig hätte. Kernstück des Brandenburger Programms und Kabinettsbeschlusses – das weiß hier offensichtlich kaum jemand – ist es, die **Beschäftigungswirksamkeit** zum zentralen Maßstab jeglichen politischen Handelns zu machen, zum Prüfstein jeder Richtlinie, jedes Programms, jeder Auftragsvergabe, aber auch jedes Ministeriums, jedes Ministers und jeder Ministerin. Der unhaltbare Berliner Zustand, daß Arbeitsmarktpolitik sowohl finanziell als auch politisch allein in der Verantwortung der Arbeitssenatorin liegt, muß dringend und ganz schnell verändert werden. Die Berliner Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik, aber auch die der anderen Ressorts gehören auf den Prüfstand, einschließlich ihrer Programme, ihrer Instrumente und ihrer Strukturen. Wir brauchen in Berlin dringend eine andere Transparenz über die Verwendung der Mittel, die Effizienz der Programme und Strukturen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Berlin verweigert sich bisher wirklich erfolgreich jeglichen Evaluierungsanforderungen nach sozialen und ökologischen Kriterien.

Nun möchte ich noch etwas zu dem **Lohnkostenzuschußprogramm** sagen, das Sie auch völlig unkritisch als Ihren Beitrag zu einem Bündnis für Arbeit gefeiert haben. Im Fall des Lohnkostenzuschußprogramms für kleine und mittlere Unternehmen wird die Behauptung, daß mit den dort eingesetzten 280 Millionen DM **zusätzliche und dauerhafte Arbeitsplätze** geschaffen werden, von den Kammern und Verbänden sowie den Gewerkschaften angezweifelt. Es werden im Gegenteil sogar riesige Mitnahmeeffekte vermutet. Trotzdem soll dieses Programm – anders als in Brandenburg – ohne vorherige Evaluierung in unveränderter Höhe – allerdings auf Kosten des öffentlich gefördertern Beschäftigungssektors, für den massive Kürzungen eingeplant sind – neu aufgelegt werden. Wir fordern Sie auf, als Beitrag für ein regionales Bündnis für Arbeit in Anlehnung an die brandenburgische Arbeitsplatzstrategie ein Berliner Programm zur Wirtschafts- und Beschäftigungsentwicklung vorzulegen! Wir fordern Sie auf, dieses Programm ressortübergreifend zu gestalten, alle Wirtschaftsförderprogramme, Investitionen und Entwicklungskonzepte auf ihre Beschäftigungswirksamkeit hin zu überprüfen und gegebenenfalls neu auszurichten!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wir fordern Sie auch auf, den **öffentlich geförderten Beschäftigungssektor** in dieses Programm zu integrieren und ihn aus der Perspektivlosigkeit herauszuholen, in die Sie ihn mit der Koalitionsvereinbarung gestellt haben. Wenn Sie, meine Damen und Herren vom Senat, diese eigene Vorleistung einer ressortübergreifenden Arbeitsplatzstrategie bringen, wird man Ihnen auch abnehmen, daß Sie es ernst mit einem regionalen Bündnis für Arbeit und Ausbildung meinen. Bisher unterlassen Sie es, in diese eigene Vorleistung zu gehen, und reden statt dessen über ein Bündnis für Arbeit, beteiligen sich damit am **Zerreden des Bündnisses** und untergraben weiterhin die Glaubwürdigkeit von Politik. Das liegt nicht im Interesse der Initiative des IG-Metall-Chefs Zwickel, nicht im Interesse der Erwerbslosen und schon gar nicht im Interesse meiner Fraktion, die Ihnen deshalb heute einen Antrag vorlegt, dem Sie Ihre Zustimmung nicht verweigern dürfen, wenn Sie es mit der Bekämpfung der Erwerbslosigkeit wirklich ernst meinen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Glaubwürdig können wir ein Bündnis für Arbeit in dieser Region nur vertreten, wenn das Land als größter Arbeitgeber, wenn der **öffentliche Dienst** dabei nicht außen vor bleibt. Meine

Frau Dr. Klotz

(A) Fraktion hat aus der Vergangenheit, aus der letzten Legislaturperiode diesbezüglich keine erbaulichen Erfahrungen. Dieser Senat hat mit gespaltener Zunge zu Fragen der **Arbeitszeitverkürzung** nicht nur geredet, sondern auch gehandelt. Während die Senatorin für Arbeit und Frauen Arbeitszeitverkürzung als wichtigsten Weg der Arbeitsumverteilung ansah, Kongresse zu diesem Thema veranstaltete und das bundesweite Berliner Memorandum zur Arbeitszeitpolitik mitinitiiert hat, das immerhin von einem Beschäftigungseffekt von mehr als 3 Millionen Menschen durch Arbeitszeitverkürzung ausgeht, blieb die konkrete Berliner Politik von dieser Position weitgehend unberührt. Der ehemalige Innensenator verstand Arbeitszeitverkürzung als spätsozialistischen Irrweg und brachte eine **Teilzeitiniziativ**e auf den Weg, die nicht einmal diesen Namen verdient, die einen Zuwachs von 600 Teilzeitstellen verzeichnet, von denen auch noch ein großer Teil durch die Überhanglisten der Kita-Erzieherinnen zustande gebracht wurde. Es war eine Teilzeitiniziativ, die die Beschäftigten mit den größten Umverteilungspotentialen, also die mit den größten Gehältern und Bezügen, außen vor ließ. Wenn sich der neue Senat wiederum auf nicht mehr als auf eine solche halbherzige Teilzeitiniziativ verständigt, wenn er bei den kommenden Tarifverhandlungen keine Angebote zur Beschäftigungssicherung durch Arbeitszeitverkürzung macht, dann wird alles Gerede über ein regionales Bündnis für Arbeit zu Makulatur.

Der DGB fordert ein Bündnis für Arbeit auch im öffentlichen Dienst und verlangt, daß dieser öffentliche Dienst, der größte Arbeitgeber, seinen Beitrag zur Lösung der Beschäftigungskrise leistet. **Überstundenabbau**, so fordert der DGB, ist endlich auch im öffentlichen Dienst angesagt. Allein 24 Millionen Überstunden gibt es bundesweit bei der Polizei. Ein rechnerisches Potential von 300 000 Stellen ergäbe sich allein durch die im öffentlichen Dienst geleisteten Überstunden – so wird von Gewerkschaftsseite argumentiert.

(B) Bezogen auf die Berliner Situation haben wir in der vergangenen Woche ein wissenschaftliches Gutachten vorgestellt, das eigentlich von Senatsseite hätte vorgelegt werden müssen. Wir werden Ihnen dieses Gutachten zur Verfügung stellen und fordern Sie auf, sich dazu zu verhalten. Das Gutachten geht davon aus, daß bei den 304 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes durch eine sozial differenzierte 5- bis 10prozentige **Arbeitszeitverkürzung** im oberen und mittleren Bereich ein Umverteilungspotential von 1,2 Milliarden DM erbracht werden könnte. Wir sagen Ihnen natürlich auch, daß die Gewerkschaften und Beschäftigten nur eine Bereitschaft zur solidarischen Arbeitsumverteilung haben, wenn ihnen zugleich Zusicherungen gemacht werden: wenn Beschäftigung gesichert wird und wenn vor allem solche Zusicherungen verbindlich von seiten des Senats geleistet werden.

Wenn Sie den öffentlichen Dienst auslassen und so tun, als wäre ausschließlich der private Sektor gefragt, wenn es um ein Bündnis für Arbeit geht, machen Sie sich unglaubwürdig. Ich wünsche mir, daß unsere Aktuelle Stunde zum Bündnis für Arbeit in diesem Sinne konkrete Folgen in dieser Stadt haben wird.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Schönen Dank! – In der Debatte der Aktuellen Stunde hat jetzt der Senat das Wort. Zunächst Frau Dr. Bergmann, dann Herr Senator Pieroth. Ich gehe davon aus, letzterer dann wohl stärker zur Beantwortung der Großen Anfrage. – Bitte, Frau Dr. Bergmann!

Frau Dr. Bergmann, Bürgermeisterin und Senatorin für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist nicht ganz gewöhnlich, daß mehrere von der Senatsbank zu einem Thema sprechen. Aber ich denke, Frau Klotz, es ist ganz in Ihrem Sinne, wenn sich an diesem Thema möglichst viele Ressorts beteiligen und auch der Senat der Meinung ist, daß das Thema Beschäftigungssicherung, Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen nicht nur die Arbeitssenatorin und den Wirtschaftssenator betrifft, sondern alle Senatskollegen. Es betrifft den Bausenator ebenso wie den Senator für Umweltschutz und Stadtentwicklung, und das,

was wir als Senat zum Bündnis für Arbeit leisten wollen, zielt genau in diese Richtung. Da brauchen wir uns vor Brandenburg nicht zu verstecken. Ich wundere mich nur darüber, Frau Klotz, weshalb Sie immer schon vorher wissen, was herauskommt, bevor wir mit der Arbeit zu Ende sind. Ich hoffe, Sie lassen sich von uns in etwa 3 Wochen auch angenehm überraschen, wenn wir Ihnen das Ergebnis detailliert vorlegen können.

Ich bin froh, daß sich das Abgeordnetenhaus heute mit diesem Thema befaßt und auch sehr konkret hierzu diskutiert, weil es im Moment kein wichtigeres Thema als das gibt, wie wir in der Stadt und in der Region **Arbeitsplätze sichern und schaffen** können.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Ich sage auch ein bißchen bitter dazu: Ein Beschäftigungspakt wurde von uns schon lange angemahnt, insbesondere von den Arbeitsmarktpolitikern der neuen Länder, als 1991, 1992 und 1993 Hunderttausende Arbeitsplätze ganz still gestorben sind. Mit denen, die übrig geblieben sind, haben wir nach wie vor ganz erhebliche Probleme. Einige von denen, die hier heute sitzen, wissen, worüber wir dabei reden. Wir haben das also schon längst angemahnt. Ich bin trotzdem froh, daß jetzt endlich eine ernsthafte Debatte darüber stattfindet und hoffentlich nicht nur eine Debatte. Am Ende müssen handfeste Ergebnisse stehen, und zwar sowohl auf der Bundes- als auch auf der Regional-ebene.

Ich will daran erinnern, daß wir 1994 schon eine **Berliner Erklärung zur Halbierung der Arbeitslosigkeit** bis zum Jahr 2000 verabschiedet haben. Das wurde damals nicht nur von einigen hier – und auf der Bonner Ebene sowieso – belächelt, auch das Arbeitgeberlager fand diese Vorschläge sämtlich nicht sonderlich umwerfend. Wir haben damals nicht den Anspruch erhoben, den Stein der Weisen gefunden zu haben, aber immerhin meinten wir, über diese Strategien müsse geredet werden, weil man die Zahlen ernst nehmen mußte, die wir damals schon auf dem Tisch hatten. Und Prognosen hatten wir auch. Es ist doch nicht so, daß uns die Arbeitslosenzahlen überraschten wie die Lottozahlen. Wir wissen doch alle ungefähr, was wir in den nächsten Monaten zu erwarten haben, und das haben wir auch schon vor Jahren gewußt. Jetzt besteht aber wenigstens der ernsthafte Versuch, alle zusammenzubringen, was dem Ziel des Abbaus der Arbeitslosigkeit dienen kann.

Mittlerweile hat sich auch die Bundesregierung dazu durchgerungen, die Halbierung der Arbeitslosigkeit als ein Ziel festzuschreiben. Das kann ich hier nur loben. Sie ist uns gegenwärtig die Antwort noch schuldig, wie sie das erreichen will, aber wir wollen nicht vorgreifen. Ich will nicht das tun, was Frau Klotz gerade getan hat. Warten wir ab, was in den nächsten Wochen an Ergebnissen aus den Verhandlungen des Bündnisses für Arbeit herauskommt.

Klaus Zwickel hat mit seiner Initiative einen gewaltigen Stein ins Rollen gebracht. Das Wichtigste daran ist die Tatsache, daß einer mal aus seinen alten, ideologisch über die Jahre hinweg gepflegten Positionen herausgekommen,

[Beifall bei der SPD, der CDU und den GRÜNEN]

etwas auf den Tisch gelegt und gesagt hat: So, das ist jetzt mein Beitrag! Ich kümmere mich um Arbeitslosigkeit, ich kümmere mich nicht mehr nur um diejenigen, die Arbeit haben, damit da immer noch ein bißchen mehr draufgepackt wird. Das mache ich natürlich auch noch, aber ich kümmere ich nun darum, wie man in diesem Land Arbeitslosigkeit abbauen kann, und ich erwarte von allen Partnern, daß sie dies auch tun. – Nun wissen wir, daß da noch nicht viel auf dem Tisch liegt, wovon wir die Hoffnung haben könnten, daß wir der Lösung des Problems ein Stück näher kämen. Aber immerhin ist es ein Versuch. Ich will alles, was in meiner Macht steht, tun, um diesen zu unterstützen.

Wenn wir jetzt über das regionale – nicht nur Berliner, sondern auch Brandenburger – Bündnis für Arbeit reden, haben wir auch unsere Situation vor Augen. Ich will die Zahlen nicht noch einmal nennen; Sie kennen sie. Sie kennen die Arbeitslosenzahlen, die Prognosen, Sie wissen, wie viele insbesondere Industrie-arbeitsplätze verloren gegangen sind. Wir haben hier Kollegen von TRO

Frau Bm Dr. Bergmann

- (A) und von Niles da. Sie wissen, daß dieser Prozeß noch nicht abgeschlossen ist und daß nicht nur in Betrieben der ehemaligen DDR, sondern genauso in erheblichem Umfang in alten Westberliner Betrieben Arbeitsplätze verloren gehen.

Was kann man von der Politik in einer solchen Situation erwarten? Wie reagiert sie, wenn sie sagt, wir wollen ein **regionales Bündnis für Arbeit und für Ausbildung**? – Ich erwarte – und dies werden wir als Senat leisten –, daß wir in die Runden, die wir zu bestehen haben, nicht mit leeren Händen gehen. Deswegen haben wir die genannte ressortübergreifende Arbeitsgruppe eingesetzt, wo alles das, was auch in der Koalitionsvereinbarung steht und was hier genannt wurde, ganz konkret ausgeführt wird: Wie man es schaffen will, zu einer verünftigen Auftragsvergabe kommen, wie wir zu Technologietransfer in kleine und mittlere Unternehmen kommen und was alles noch dazu gehört. Wir wollen etwas auf den Tisch legen.

Wir wollen etwa bis zum 20. März den Beitrag der Berliner Politik formuliert haben, aber wir erwarten auch von allen anderen Partnern an diesem Tisch, daß sie nicht mit leeren Händen kommen, daß also auch ein Angebot gemacht wird. Ich sage aus meinen bisherigen Erfahrungen heraus: Das erwarte ich besonders von den Arbeitgebern. Im Moment sehe ich das noch nicht. Die finden das zwar alle ganz interessant, daß wir uns hier ein Stück bewegen, und nehmen das auch gern mit. Aber man kann nicht von dem einen etwas verlangen, was man selbst dann nicht zu tun bereit ist. Also es gehört dahin, ein Stück über Arbeitsmarktentwicklung in der nächsten Zeit zu sagen.

Ich will nicht unkollegial sein und dem Wirtschaftssenator nicht die Zeit stehlen

[Wieland (GRÜNE): Ich fürchte, der hat so viel nicht zu sagen.

Er soll mal seinen Urlaubsplan vorlegen!]

und will deshalb nur noch ein paar Punkte nennen, die ich für wichtig halte und die in dieses Bündnis hineingehören. Wir haben nicht nur Ziele formuliert, sondern wie Sie wissen, wird auch schon ganz erheblich daran gearbeitet.

- (B)

Frau Klotz, Sie haben die **Arbeitszeitpolitik** angesprochen, ich glaube, Herr Döring auch. Das ist natürlich ein Punkt, der in dieses Bündnis gehört. Das ist nicht nur eine Frage der Unternehmen, sondern auch eine Frage des öffentlichen Dienstes, da sind wir einer Meinung. Man kann nicht von anderen das verlangen, was man selbst nicht bereit ist, zu tun. Insofern sind selbstverständlich alle gefragt.

[Beifall bei der SPD]

Ein Bündnis für Arbeit bedeutet nicht nur, daß ein paar Leute am Tisch sitzen und die anderen sagen: Aber an mein Einkommen nicht, hier und dort geht es nicht, und im Leitungsbereich geht es schon gar nicht. Insgesamt könnte man die Debatte, wer welchen Beitrag dazu leisten könnte, noch ein Stück weiterführen.

Sie kennen die Zahlen und wissen, daß wir in Berlin zur Zeit 200 Millionen **Überstunden** haben. Das entspricht rechnerisch 100 000 Arbeitsplätzen, die wir so nicht umsetzen können. Aber ich bin der Meinung, daß man in diesem Bündnis für Arbeit zu sehr konkreten Vereinbarungen kommen kann, wie man Überstunden abbauen will. – Das ist übrigens kein Thema des öffentlichen Dienstes,

[Frau Dr. Klotz (GRÜNE): Das stimmt ja nicht!]

da werden Überstunden nicht bezahlt. Dort besteht Gleitzeit, und die Überstunden werden in der Regel über Freizeit ausgeglichen, so daß wir von hier nicht allzuviel holen können. Selbstverständlich darf diese Arbeitszeitdebatte nicht zu Lasten der Frauen gehen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den GRÜNEN]

Darüber hinaus möchte ich noch einmal deutlich machen: Wenn es darum geht, daß – Frau Klotz, das stimmt ja – in den **kleinen und mittleren Betrieben** der meiste Zuwachs an Dauerarbeitsplätzen zu erwarten ist – diese Entwicklung hatten wir in den letzten Jahren –, dann können wir dabei durch Förderung

eine ganze Menge bewegen, und dann werden wir das auch selbstverständlich tun. Das ist das Rückgrat der Berliner Arbeitsplätze, wobei ich keine Schwierigkeiten habe, es beispielsweise mit einem **Lohnkostenzuschußprogramm** zu unterstützen. Der größte Teil unserer Mittel geht nach wie vor in den öffentlich geförderten Beschäftigungssektor. Es ist also nicht so, wie gelegentlich getan wird, als ob wir jetzt nur noch kleine und mittlere Unternehmen unterstützen würden. Aber das tun wir selbstverständlich auch, und das wird in diesem Bündnis noch mit Kapitalbeteiligung u. a. weiterzuführen sein. Es steht die Frage an, wie wir bei Sanierungen helfen können, wie wir uns an Unternehmen, die saniert werden müssen, beteiligen können, wie wir Technologietransfer hinbekommen und neue Technologiezentren errichten können, damit wir – was eigentlich unsere Pflicht ist – wissenschaftliche und technologisch hochwertige Einrichtungen und Unternehmen zusammenbekommen, um schneller zu zukunftsträchtigen und wettbewerbsfähigen Arbeitsplätzen zu gelangen.

Ich will jetzt nicht auf das Thema der **Auftragsvergabe** eingehen, aber eines ist dabei selbstverständlich auch wichtig: Die Auftragsvergabe muß mit arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen verbunden werden. Wir können es uns nicht leisten, entsprechende Förderpolitik zu betreiben, daneben ist dann wieder der Arbeitsmarktsektor, und wir wurschteln so herum. Also wenn es um die Auftragsvergabe geht, dann muß ein Teil an die Arbeitsförderbetriebe gehen, und es muß ein Teil des Auftragsvolumens der Arbeitsmarktpolitik zur Verfügung stehen.

Wir haben uns vom **öffentlich geförderten Beschäftigungssektor** nicht verabschiedet. Wir alle wissen, wieviel vernünftige, sinnvolle Arbeit dort geleistet wird. Ich bin der Meinung, daß dies in diesem Bündnis mit festzuhalten ist, daß die Finanzierung gesichert werden muß und daß wir uns nicht stets in den ideologischen Diskussionen, die wir nach wie vor führen, verrennen, sondern für die nächsten Jahre akzeptieren sollten, daß wir hier über einen Sektor verfügen, in dem bestimmte Aufgaben wahrgenommen werden und der dementsprechend unterstützt und gefördert wird.

Lassen Sie mich zum Schluß noch einmal auf den Bündnisgedanken kommen, da mir dieser sehr wichtig ist. Ich glaube – das ist meine persönliche Meinung –, es geht bei dem Bündnis für Arbeit um zwei Dinge: Zum einen geht es darum, durch praktisches Handeln zum **Abbau von Arbeitslosigkeit** zu kommen, und zum anderen ist es auch ein Prüfstein für unsere Gesellschaft. Es geht darum, ob und wie es uns gelingt, die **Gesellschaft weiterzuentwickeln**. Das mag Ihnen vielleicht etwas pathetisch klingen, aber ich empfinde das so. Es geht tatsächlich nicht nur um drei oder vier Arbeitsplätze mehr oder weniger, sondern es geht darum: Schaffen wir es, ein Stück umzudenken, und zwar alle miteinander? Das meinte ich auch, als ich sagte, jeder an diesem Tisch müsse etwas mitbringen, und jeder müsse bereit sein, vorurteilsfrei über die Dinge, die dort liegen, zu diskutieren und sie nicht von vornherein beiseite zu schieben. Es kann nur gelingen, wenn alle Partner bereit sind, ihren Beitrag zu leisten, und wenn nicht die altbekannten Argumente auf den Tisch gelegt werden, die belegen, daß wir zwar alle dafür sind, Arbeitslosigkeit abzubauen, aber wenn es um den Einzelvorschlag geht, es wie beim Sparen ist und gerade das nun wieder nicht geht. Ich bin der Meinung, daß wir alle in einem Boot sitzen: Politik, Gewerkschaften, Arbeitgeber, genauso wie die Arbeitslosen und diejenigen, die Arbeit haben. In diesem Sinn erwarte ich, daß wir nicht bei der Diskussion bleiben und keine Alibidiskussion führen, sondern in absehbarer Zeit zu konkreten Vereinbarungen gelangen, wobei mir kein Punkt zu klein ist. Jedes Mittel, das uns nur fünf oder zehn Arbeitsplätze sichert oder schafft, ist mir recht – auch in diesem Bündnis für Arbeit. Ich kann nur dafür werben, daß wir uns nicht alle gegenseitig vorwerfen, daß dieses oder jenes nicht richtig sei, sondern alles aufgreifen, was uns hilft, die Arbeitslosigkeit abzubauen. – Danke!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Zur Beantwortung der Großen Anfrage hat Herr Senator Pieroth das Wort!

(A) **Pieroth**, Senator für Wirtschaft und Betriebe: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Darf ich in der Beantwortung der Großen Anfrage mit den Fragen 8 bis 10 beginnen, mit dem Schicksal der Menschen bei Fritz Werner & Niles und bei TRO? Die Ängste, die Hoffnungen dieser tausend Familien zeigen unser aller Verantwortung – wie Dr. Borghorst formulierte. Ich rechne, wenn ich so beginne, um so eher mit Ihrer Zustimmung, wenn ich die politischen Antworten auf Ihre ersten Fragen zu geben habe.

Frage 8 – **Fritz Werner & Niles**: Seit dem Tag meiner Amtsübernahme bin ich damit betraut. Der Kapitalbedarf stellte sich auf 60 bis 85 Millionen DM. Eine Landesbürgschaft konnte ich in Aussicht stellen, und zwar zu einem Drittel dieses Betrages, wenn die Treuhand durch Grundstückskäufe, Lieferanten, Mitarbeiter und Kunden je ein weiteres Drittel zeichnen könnten. Der Konkurs wäre nicht notwendig gewesen, wenn sich die Partner dem Berliner Vorgehen angeschlossen hätten. So war es nicht! Deshalb betreibt Sequester Leonhardt jetzt die Vorbereitung einer Auffanggesellschaft, und es kommt darauf an, daß Egon Meinel, der Betriebsratsvorsitzende, seine Mannschaft zusammenhält. Die Löhne konnten nach einer Intervention des Senats für Januar ausgezahlt werden. Sie sind für Februar und März finanziell gesichert. Jetzt kommt es darauf an, daß die Kunden zusammenbleiben – Porsche und VW. Ein Kunde mit einem zweistelligen Auftrag sitzt in Detroit. Auch der muß gesichert werden, selbst wenn ich hinfliegen muß. Und es kommt darauf an, daß die Interessen gebündelt bleiben. Es gibt zwei oder zumindest eineinhalb mögliche, zaghafte unternehmerische Interessenten. Es gibt Interesse für Ausgründungen, und es gibt ein Interesse bei Lieferanten. Trotz allem ist es fast aussichtslos, ohne Unternehmer aus dem Konkurs zu retten. Schließlich hat Fritz Werner & Niles im letzten Jahr bei 83 Millionen DM Umsatz 43 Millionen DM Verluste gemacht.

Bei Fritz Werner ist die Hoffnung nicht gerade null, aber weit unten. In dieses Unternehmen hat der Steuerzahler im Laufe von 20 Jahren über eine Milliarde DM gesteckt. Solche Wirtschaft gab es also auch im Westen. Bei Niles ist die Hoffnung etwas höher. Ich kann die Menschen schon verstehen, wenn man ihnen in der Betriebsversammlung gegenübersteht. Seit sechs Jahren hoffen sie, und jetzt dieser Schlag. Da müssen wir uns sehr anstrengen, nicht nur selbstverständliche Solidarität, sondern auch vollen Einsatz zu bringen. Möglicherweise sind – mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit – 160 Arbeitsplätze in Weißensee nicht ausgeschlossen.

(B) Ihre Frage zu **TRO**: Heute vor zwei Wochen – danach wird gefragt – wurden mir die Stilllegungspläne bekannt – seit Donnerstag, dem 15. Februar. Hier beträgt der Verlust angeblich 30 Millionen DM bei gleichem Umsatz wie bei Fritz Werner & Niles von 85 Millionen DM, der kumulierte Verlust der letzten vier Jahre 77 Millionen DM. Hier ist das Gestalten noch schwieriger, weil noch nicht einmal die Chance einer Auffanggesellschaft im Wege des Insolvenzrechts besteht. Der Eigentümer – die AEG – ist am Ende, sie wird fabrikweise verkauft – dieser Teil an einen französischen Konzern, der mit der Behandlung seiner SEL-Industrieaktivitäten in Berlin nicht gerade vorbildlich aufgefallen ist. Die Mutter von AEG – Daimler-Benz – verkraftet offensichtlich in diesem Jahr einen Verlust von 6 Milliarden DM.

Wenn Sie von der PDS mich fragen, ob der Senat bereit wäre, die Mitarbeiter von TRO in ihrem Kampf um die Arbeitsplätze zu unterstützen, so blamieren Sie sich mit solchen Fragen nicht mehr; Sie waren ja in der Ausschusssitzung durch Herrn Pewestorff vertreten.

Was die heutige Mitteilung von TRO in dem verteilten Flugblatt angeht: Ich kann Ihnen fast in allem folgen. Die AEG hat den Eingang in **Ostmärkte** und den Markt der neuen Bundesländer gesucht und eben nicht im entsprechenden Ausmaß gefunden – und das war's dann unternehmerisch; nach Meinung von AEG. Deshalb habe ich – das ist ein neuer Versuch, eine neue Art des Vorgehens in Berlin – ein renommiertes Institut – Price-Waterhouse – auf Senatskosten darauf angesetzt, den Betriebsrat in seiner Meinungsbildung zu unterstützen. Wir – Frau Bergmann und ich – bekamen die Zusicherung des AEG-Vorstands, daß wir

(C) so vorgehen können. Ich habe das mögliche **Auftragspotential** bei den Hauptkunden – bei der VEAG, den ostdeutschen EVUs und bei der Deutschen Bahn eruiert. Da stehen Aufträge an, die gerade passend wären. Wir haben Daimler-Benz erklärt, die Stilllegungskosten von 80 Millionen DM, die die AEG zur Abwicklung hier zahlt, sollten eher genutzt werden, um Anschlußaktivitäten zu finanzieren.

Lutz Epperlein mit seinen Betriebsratskollegen ist schon begrüßt worden: Wenn der Betriebsratsvorsitzende einen durch die TRO führt, die Geschichte noch einmal deutlich wird, daß das einmal über 4 000 Arbeitsplätze waren und jetzt noch knappe 500, wenn man aber die Menschen an ihren hochmodernen Arbeitsplätzen sieht und man sich dann vorstellt, daß das alles am Ende sein soll, nachdem die AEG nachweislich ja auch 43 Millionen DM investiert hat – das ist schwer vorstellbar. Deshalb sagte ich auch sehr deutlich – alles kann ich hier, öffentlich, nicht wiederholen – Herrn Schrempf, dem Daimler-Benz-Chef: Es darf die einzige unternehmerische Lösung nicht im Schließen solcher Werke bestehen.

[Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN]

Entweder kooperiert Daimler-Benz mit dem Senat und den Arbeitnehmern, oder der Senat demonstriert mit den Arbeitnehmern gegen **Daimler-Benz**. Und das Image von Daimler-Benz hat einen hohen Wert – auch in Berlin.

[Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Herr Senator Pieroth, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Pewestorff?

Pieroth, Senator für Wirtschaft und Betriebe: Er ist auf dem Wege der Besserung – bitte!

(D) **Pewestorff** (PDS): Herr Senator! Haben Sie denn bei Ihren Gesprächen mit Daimler-Benz-Vorständen auch den Zweifel ausgeräumt, den die Belegschaft von AEG-TRO hat, daß bei der beabsichtigten Schließung des Werks in Oberschöneweide im Verhältnis zu dem **Konkurrenzwerk/Tochterwerk in Mönchengladbach** nicht nur kaufmännische Gesichtspunkte eine Rolle spielen, sondern daß möglicherweise auch das Widerstandspotential nicht so hoch eingeschätzt wird wie auf der anderen Seite?

Pieroth, Senator für Wirtschaft und Betriebe: Die letztere Bemerkung ist für mich Quatsch,

[Widerspruch bei der PDS]

die erstere Bemerkung war sinnvoll. Deshalb haben ja Herr Epperlein und der Betriebsrat die Unterstützung durch Price-Waterhouse, um die Entscheidung Mönchengladbach versus Berlin entweder abzuwehren oder nachvollziehen zu müssen; daher dieser eingeschaltete Sachverstand.

Jetzt bin ich aber bei Ihnen: Der Schluß der Frage 10 lautet – das müssen Sie sich über die Zunge gehen lassen: „Ist der Senat bereit, die vorhandenen **Industrieflächen** weiterhin planerisch und politisch zu **sichern**?“ – unterzeichnet von Genossen Freundl, Wolf, Doering, Pewestorff. Also, was soll denn eine solche Frage: planerisch und politisch die Industrieflächen sichern? – Die Arbeitsplätze, **Industrie-arbeitsplätze** müssen **gesichert** werden, und neue Industrien müssen gesichert werden. Mit den Grundstücken ist es wirklich nicht getan.

[Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

– Nein, das ist um so notwendiger, weil Sie bereits in der Frage 5 – ich beantworte das hier in Kürze; schriftlich bekommen Sie es – nach der **Wirkung des Entsendegesetzes** fragen. Damit sehe ich noch lange nicht zusätzliche Arbeitsplätze in größerer Zahl entstehen. Das Entsendegesetz ersetzt nicht dringend notwendige Modernisierungen und innovatives Bauen in Berlin und ist keineswegs ein Freibrief für die Berliner Bauwirtschaft, weitermachen zu können, wie das bisher war – wie das vorhin schon zum Ausdruck gebracht worden ist.

Sen Pieroth

- (A) Wenn Sie in der Frage 6 wissen wollen, ob die Expansion im Ostteil, wie im letzten Wirtschaftsbericht dargestellt, so voran käme. Nein! Der Jahreswirtschaftsbericht vom Januar 1995 ging von besseren **Wachstumsannahmen** aus. Wir haben in den letzten Wochen verschiedentlich zur Kenntnis nehmen müssen, daß der Jahreswirtschaftsbericht der Bundesregierung vom 30. Januar dieses Jahres die Wachstumsannahme auch für Ostdeutschland und damit auch für die östlichen Bezirke zurückgenommen hat.

Deshalb bin ich bei Ihrer entscheidenden Frage 3 in der mir zugebilligten anderen Abhandlungsart. Die Frage will ich vorlesen:

Geht der Senat davon aus, daß bei einer Fortsetzung der bisherigen Senatspolitik der weitere Niedergang des Industriestandorts Berlin aufgehoben werden kann?

Ich sage deutlich: Bei einer bloßen Fortsetzung nicht.

[Pewestorff (PDS): Das meinen wir auch!
Das sind wir ausnahmsweise einer Meinung!]

Das Mühen um Grundstücke, die Investitionen in Gemeinschaftsaufgaben und in Beton, das Stützen von Institutionen, ein solches Fortsetzen einer Industriepolitik allein würde nicht genügen. Die Kosten in Berlin, die **Produktionskosten** müssen gesenkt werden. Wir müssen viel mehr Menschen gewinnen, ihre Betriebe auszubauen oder ganz neu anzufangen. Da gibt es auch keinen Gegensatz zwischen Kostensenkung oder unternehmerischer Innovation. Wenn die Kosten niedriger sind, sind unternehmerische Innovationen um so leichter zu ermöglichen oder auch zu motivieren.

[Beifall bei der CDU]

Kosten – keine Sorge; da kommt jetzt nicht ein bestimmtes Stichwort, ich halte mich schon an die Koalitionsvereinbarung, ganz streng. Aber in der Koalitionsvereinbarung steht nicht, daß **Kosten keine Auswirkung auf Arbeitsplätze** hätten. Und darum haben wir uns zu mühen. Es sind die **Arbeitskosten**, es sind die **Energiekosten**, deren Anstieg meine Freunde mit der SPD im Wirtschaftsausschuß Ihnen gegenüber vorgestern erst wieder abzuwehren hatten. Es sind **staatlich administrierte Kosten**. Ich darf noch einmal aus der Fragestunde in Erinnerung bringen: Wenn bei gegebener Umsatzlage ein Unternehmen zusätzliche Kosten in Höhe von 100 000 DM im Jahr hat, sieht es sich im allgemeinen gezwungen, eine Arbeitskraft, die auch 100 000 DM kostet, durch andere Maßnahmen zu ersetzen. Wenn – für die Berliner Wirtschaft gerechnet – die **Kosten** um 100 Millionen DM erhöht werden, dann kostet das eben in Berlin 1 000 **Arbeitsplätze**. Und wenn die Kosten um 300 Millionen DM erhöht werden, sind es eben 3 000, und wenn sie um 500 Millionen DM erhöht werden, sind es 5 000 Arbeitsplätze. Wenn diese Kostenerhöhung durch den Senat von Berlin herbeigeführt wird, dann sind auch wir es, die diese Arbeitsplätze vernichtet haben. Deshalb müssen wir ganz energisch an die Kosten denken.

Und das bringe ich auch, weil Sie in Ihrer Frage Nr. 4 wissen wollen, welche Informationen der Senat über beabsichtigte **Betriebsstillegungen** und **Betriebsverlagerungen** im Westteil der Stadt hat: Ich lese jetzt nichts vor, was ganz neu wäre; irgendwie war alles schon in den letzten Wochen bekannt geworden oder ist zumindest nicht ganz unbekannt.

Siemens will in diesem Geschäftsjahr 1 200 Arbeitsplätze abbauen, bei Bosch-/Siemens-Hausgeräte geht es bis 1998 um 600 Arbeitsplätze, bei Alcatel/Kabelwerke Rheydt um 200 Arbeitsplätze, bei der DTW um 200 bis 300 Arbeitsplätze bis Ende 1996, bei Felten & Guilleaume um 105 Arbeitsplätze wegen Betriebseinstellung, bei Telefunken um 80 Arbeitsplätze, bei Heliowatt um 280 Arbeitsplätze durch Betriebsstillegungen. – Ich würde etwas zu lange reden. Ich höre jetzt mit dieser Aufstellung – sie ist noch nicht ganz vollständig – auf.

Um die Aufgabe klarzumachen – und das auch in Verbindung mit unserer Finanzpolitik: Ohne **Haushaltskonsolidierung** ist ein wirtschaftliches Wachstum, sind mehr Arbeitsplätze in Berlin nur sehr schwer möglich.

Die Haushaltskonsolidierung setzt aber auch Wirtschaftswachstum voraus. Im Bund wegen unserer Steuereinnahmen und in Berlin wegen unserer Sozialkosten, sonst sind monatlich neue Haushaltslöcher zu prognostizieren. (C)

Es waren zwei Schlüsselindustrien, die Berlin beim ersten Aufbau zur Industriestadt machten. Für die eine steht Fritz Werner & Niles, der Maschinenbau. Es waren Menschen wie Schwartzkopff, Borsig und Ludwig Loewe, Siemens und Rathenau für die Elektrotechnik, wofür TRO heute steht. Diese Industriepioniere nutzten die Chance des ersten Aufbaus Berlins für ihre Industrie. Jetzt – beim zweiten Aufbau Berlins – sind andere dran. Ich konnte am Montag die Umwelttechnikmesse UTEC eröffnen. Es sind jetzt 400 Umweltfirmen in Berlin; vor 6 Jahren waren es erst 200. Die Beschäftigtenzahl damals 4 000 Mitarbeiter, jetzt sind es 13 000 Mitarbeiter. Das sind neue Industrien.

Und so sollten Sie den Datenpool verstehen, den der Regierende Bürgermeister in den Mittelpunkt seiner wirtschaftspolitischen Ausführungen gestellt hat, wo wir versuchen, ganz systematisch die **neuen Industrien** mit den 208 Milliarden DM öffentlicher Investitionen in den nächsten 10 Jahren in Berlin aufzubauen.

Da ist ein **Potential von 200 000 Arbeitsplätzen**,

[Zuruf der Abg. Freundl (PDS)]

aber es zeigt nur Ihren immer noch zurückhängenden wirtschaftlichen Gesamtüberblick, wenn Sie meinen, ein Potential von 200 000 Arbeitsplätzen wären auch schon 200 000 Arbeitsplätze. Dafür müssen wir uns schon sehr anstrengen.

Unser Ziel ist, durch Transparenz über diese **Auftragserteilung** schon Jahre vor der Auftragserteilung hier in Berlin, am Ort der Nachfrage, innovative Angebote für neue Herausforderungen zu ermöglichen. So werden wir dann zu neuen Industrien kommen können.

Die innovative Nachfrage soll den Grundstein für ein neues industrielles Berlin legen. Da wollen wir insbesondere den kleinen Betrieben helfen. Durch Frau Senatorin Bergmanns Lohnkostenzuschüsse, durch Bürgerschaftskapital – wo wir uns auch unterhaken, Arbeitsministerin und Wirtschaftsminister –, durch günstige **Gewerberäume** für Menschen vor dem Leerstand. Bei der Gewerbesiedlungsgesellschaft haben wir nichts, da sind niedrige Einstiegsmietten schon günstiger. Und wir wollen im Sinne meiner Freunde Palm und Liepelt die Industrieflächen zu **Gründerzentren** ausbauen. Man muß nicht jede Schmutzedecke gleich abbauen und abreißen, wenn das Verwaltungen wollen. Solche Einfachstquartiere sind für Gründer und Starter oft bitter notwendig. Und wenn ich dafür bin, daß jeder Wirtschaftsstadtrat sein Gründerzentrum in seinem Bezirk baut, dann will ich damit auch erreichen, daß jeder Wirtschaftsstadtrat – wenn er sich um dieses Gründerzentrum und die Menschen dort kümmert – besser deren administrative Schwierigkeiten versteht und den Existenzgründern dabei hilft, daß sie sich um die Hauptsache kümmern: Nicht um die Verwaltung, sondern um die Kunden und um die Aufträge.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Das entschuldigt nicht und erübrigt nicht die Sorge, daß mancher große Konzern seine **unternehmerische Politik** heute in der Hauptsache in der Kostensenkung durch Schließen von Fabriken sieht. So gräbt sich das deutsche Management Erfolg, Einfluß und Ansehen an den Wurzeln ab.

Es gibt auch jene Unternehmen in Deutschland – und die müssen wieder mehr werden und mehr nach vorne kommen –, die durch **Innovation** die Aufgaben lösen. Wir bleiben nur ein Hochlohnland, wenn wir hochinnovativ bleiben können. Deshalb müssen wir in Berlin verstärkt auf eigene Kraft setzen, wo wir es ja auch können.

Ich kann nicht mehr zuhören, wenn immer wieder und vornehmlich von Betriebsansiedlung gesprochen wird, wenn Investorenbetreuung das Hauptsächliche ist. Das ist ja alles richtig, das ist ja nicht falsch, aber entscheidend ist, daß wir nicht so

Sen Pieroth

- (A) ausschließlich die Hilfe von draußen erwarten. Wir sind doch wieder wer; wir können doch wieder viel mehr aus eigener Kraft gestalten.

[Beifall bei der CDU]

Wir müssen unser Schicksal vielmehr in die Hand nehmen. Dann werden wir auch eher die Menschen gewinnen, daß mehr von ihnen ihre Unternehmen vergrößern oder neu anfangen. Das sind die Menschen, die mit allem, was sie besitzen, Berlin verhaftet sind. Das sind die Menschen, die Berlinerinnen und Berliner, die diese Region ihre Heimat nennen. Sie haben Berlin in schwersten Jahren die Treue gehalten. Denen ist zu danken und die werden auch die Zukunft Berlins gestalten. Das sind meine wichtigsten Partner. Wir werden sie alle, wenn wir es richtig machen, unterstützen. Dann hat Berlin Perspektive. Dann wird diese Chancenstadt Berlin zu einer Unternehmerstadt werden können und so mehr Menschen in einer sozialen Metropole Arbeit geben können. – Nichts ist sozialer als ein Arbeitsplatz und auch besser bezahlte Arbeitsplätze auf Dauer.

Wir können es noch viel besser, wenn wir nur besser wirtschaftliche und soziale Zusammenhänge zugleich beachten.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Schönen Dank, Herr Senator! – Wir kommen zur zweiten Rederunde. Für die Fraktion der PDS jetzt der Herr Abgeordnete Pewestorff. Sie haben noch acht Minuten Redezeit.

[Pewestorff (PDS): Und das nach zwei Senatoren, die ausführlich geredet haben!]

Pewestorff (PDS): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Senator Pieroth, wenn man die Lyrik wegnimmt, die da am Ende noch ein bißchen durchblühte, bleibt doch einiges, an dem wir Sie in den nächsten Jahren Ihrer Tätigkeit messen werden und Sie sich daran messen lassen müssen, was Sie als Programm des gegenwärtigen Senats für die Industriepolitik angeboten haben. Es wird nicht ausreichen, aber um so wichtiger wird es sein, daß die Opposition auch ihre Verantwortung wahrnimmt.

(B)

Ich will nicht so weit gehen wie Sie, der Sie heute in diesem Haus gesagt haben, daß die Unternehmen in den falschen Händen sind. Das kann ja sein.

[Sen Pieroth: Also, in Ihre Hände kommen die Unternehmen nicht!]

Aber in diesem System scheint mir etwas falsch zu sein, wenn die Meldung über Entlassungen in Unternehmen regelmäßig dazu führen, daß die Aktienkurse plötzlich steigen. Ist es nicht ein Systemfehler, wenn das Finanzvermögen in diesem Land zunehmend entlastet wird, wenn zunehmend Finanzvermögen gebildet wird und vagabundiert und Produktivvermögen in zu geringem Maß zur Verfügung steht?

Aber, Herr Senator Pieroth, das Leben ist konkret. 80 Millionen DM sollen zur Verfügung stehen, um AEG-TRO besenrein zu übergeben. Das Leben ist konkret. Was könnte man, was sollte man, was muß man mit 80 Millionen DM Grundstock für den Standort Oberschöneweide sonst noch tun?

Und wenn die Kollegen von AEG-TRO uns Fragen stellen – nicht nur Ihnen, sondern dem gesamten Parlament: Welche **Politik des Daimler-Benz-Konzerns** und seiner AEG-Tochter steckt dahinter, wenn eine Betriebsschließung systematisch vorbereitet wird, wenn Produktionslinien am Standort Oberschöneweide seit Herbst 1994 systematisch stillgelegt werden, wenn Personalentscheidungen im mittleren und höheren Management mit negativen Auswirkungen für TRO regelmäßig und offensichtlich systematisch gefällt werden, wenn Vertriebsaktivitäten der AEG-TRO ver- und behindert werden, so daß Aufträge nicht zustande kommen, wenn der Produktionsablauf seit längerem systematisch Ver- und Behinderungen ausgesetzt ist?

Hier wird mehr kaputtgemacht an Vertrauen in Politik, als uns allen recht sein kann.

(C) Auch Fritz Werner & Niles – Sie haben die gigantische Zahl von 1 Milliarde DM genannt, die in den vergangenen Jahrzehnten in dieses Unternehmen gegangen ist. Allein in Niles sind über 100 Millionen DM an Subventionen geflossen. Wer fragt nach dem Skandal um Vulkan und eine Milliarde DM verschobener Fördermittel aus Mecklenburg-Vorpommern und anderen ost-deutschen Standorten zurück in westliche Gefilde und danach, was hier an möglichen Fehlverhalten gelaufen ist? Jeder Sozialhilfeempfänger unterliegt einer peniblen Kontrolle. Staatliche Subventionen werden zunehmend ohne jegliche Kontrolle ausgeben. Das ist ein Mißverhältnis, was anzuprangern ist.

[Beifall bei der PDS]

– Herr Senator, wenn Sie das Gespräch höflicherweise nicht gerade bei der Diskussion über die die Beantwortung der Großen Anfrage suchen könnten, wäre ich Ihnen dankbar.

Was ist aus der vom vergangenen Senat initiierten **Maschinenbauinitiative** geworden? – Was wird aus einer Maschinenbauinitiative in Berlin ohne Fritz Werner und ohne Niles? – Ist sie nicht sinnentleert? – Ich frage Sie auch: Ist für einen Industriestandort Berlin oder Deutschland der Erhalt des Maschinenbaus nicht nur in Mark und Pfennig auszurechnen, ist er nicht notwendig für eine Industriepolitik, die langfristig auch modernsten Ansprüchen gerecht wird? – Da ist es die Aufgabe des Berliner Senats, weit über den Tag hinaus seiner Verantwortung gerecht zu werden. Ich will den Feuerwehrmann Pieroth nicht schelten. Manches, was Sie in Eilaktionen angesprochen haben, scheint sinnvoll und vernünftig zu sein. Aber AEG-TRO und die Schiefelage des Unternehmens sind seit 1994 bekannt. Insofern hoffe ich, daß der Vorschlag eines langfristig angelegten Industriedialogs, wie er in unserem Antrag vorgetragen wird, auf Zustimmung der senatstragenden Parteien stoßen wird, denn es kann nicht sein, daß der Wirtschaftsminister die Schließungsabsichten von AEG-TRO, wie es die Senatorin Bergmann formuliert hat, aus der Zeitung erfährt. Hier scheinen Kommunikationswege gestört und Kanäle verstopft zu sein. Diese müssen erneuert werden. Dann kann so etwas nicht wieder vorkommen. Dann bleibt die Frage: Wie gelingt es uns, den Reichtum in Deutschland für die Beschäftigung produktiv zu machen?

(D)

Der **Niedergang des Industriestandorts** Berlin ist nun wahrlich keine Propagandathese der PDS. Wenn wir in Gesamtberlin 1990 noch 384 000 Beschäftigte im verarbeitenden Gewerbe gehabt haben, sind es 1995 noch ganze 153 000 gewesen, darunter in Ostberlin der Rückgang von 1990 auf 1995 von 176 000 auf inzwischen wohl doch schon unter 30 000. Es gibt den Industriestandort Berlin im klassischen Sinn faktisch nicht mehr. Deshalb brauchen wir nicht nur die Feuerwehropolitik einer passiven Industriepolitik. Wir brauchen eine aktive Industriepolitik.

Da macht es mich natürlich sehr traurig, daß auch der **Wissensstandort** Berlin durch die Politik des Senats in den kommenden Jahren und durch die Haushaltsschieflage, für die Sie ja mit und nicht zuletzt Verantwortung tragen, in Zukunft gefährdet wird. Was den Produktionszuwachs im Ostteil der Stadt angeht, ist Ihre Kostendebatte falsch, denn allein 1995 ist der Produktivitätsfortschritt im Ostteil der Stadt 7,6 % und damit deutlich höher gewesen als mit 2,2 % in den alten Bundesländern. Niles – das muß man sich wirklich von der Zahl her noch einmal verdeutlichen: 1990 2 250 Beschäftigte, und heute – Sie haben es wiederholt – wären Sie mit einer Zahl von 150 zufrieden. Das ist und bleibt ein Skandal.

[Sen Pieroth: Nein!]

– Doch! Es ist ein Skandal, weil wir nämlich wirklich kurz davorstehen, den Industriestandort Berlin und die Beschäftigungskrise, die damit verbunden ist, kleinzureden. Wir müssen immer wieder die Sensibilität auch vor dem Hintergrund der großen Zahl dafür bewahren, daß es hier um Tausende von Schicksalen geht, die nachhaltig negativ beeinflußt werden. Menschliche Arbeit ist wahrlich mehr als nur Erwerb von Existenzgrundlage. Es ist auch ein Stück soziales Menschenrecht.

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

Pewestorff

- (A) Dieses soziale Menschenrecht wird Hunderttausenden in dieser Stadt verwehrt, vielen zunehmend in Form von Langzeitarbeitslosigkeit. Die Perspektive kann auch nicht sein – wie es zunehmend der Fall ist –, daß die Beschäftigungskrise durch die Verdrängung der Frauen aus der Produktion und aus der Beschäftigung versucht wird zu lösen. Das ist ein falscher Weg.

[Beifall bei der PDS]

Die PDS hat als Sofortprogramm und damit zur Stabilisierung des Industriestandorts konkrete Vorschläge gemacht. Wir schlagen ein Frühwarnsystem vor. Wir fordern die Fortsetzung und Qualifizierung des Industriedialogs. Wir fordern die nachhaltige Kontrolle der mit der Vergabe von öffentlichen Subventionen gemachten Zusagen. Wir fordern auch die Kontrolle der bei der Privatisierung von Treuhandbetrieben vertraglich vereinbarten Arbeitsplätze und der Investitionen. Wir fordern auch – und da möchte ich von Ihnen gern die Zusage haben, daß die durch die Arbeitssenatorin angedeuteten –

Stellv. Präsident Führer: Herr Abgeordneter, Sie müssen dann zum Schluß kommen.

Pewestorff (PDS): Noch zwei Minuten! – Beteiligung die Bereitschaft, auch Anteilseigentum zu erwerben –, daß das auch durch ein Sondervermögen gewährleistet wird. Die Bindung von **öffentlichen Subventionen** an die Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen muß eine Selbstverständlichkeit sein und – damit will ich schließen – die Verpflichtung aller Senatsressorts, ihr jeweiliges Handeln hinsichtlich von Auswirkungen und Rückwirkungen auf die Beschäftigungssituation zu reflektieren und das verbindlich zur Politik des Senats von Berlin zu machen. – Danke schön!

[Beifall bei der PDS]

- (B) **Stellv. Präsident Führer:** Nächster Redner ist der Abgeordnete Dürr für die Fraktion der SPD.

Dürr (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte die verbleibende Zeit dazu nutzen, um noch einmal auf das Bündnis für Arbeit und Ausbildung zurückzukommen, das wir auch für die Region Berlin-Brandenburg fordern, wofür es bereits Initiativen gibt, die vom Senat eingeleitet worden sind und die wir unterstützen.

Zu diesem Thema ist hier von verschiedenen Seiten gesagt worden, was damit gemeint sein soll. Es ist auch gesagt worden, insbesondere von der Kollegin Klotz, was damit nicht gemeint sein darf. Beides kann ich für meine Person und für meine Fraktion im großen und ganzen unterstreichen. Es ist allerdings auch deutlich zum Ausdruck gebracht worden, daß die Sorge besteht – und sie ist beispielsweise auch am Montag in der Veranstaltung, die die SPD-Fraktion mit dem Ministerpräsidenten von Brandenburg und Christine Bergmann zu diesem Thema hier im Haus veranstaltet hat, geäußert worden –, die Sorge nämlich, daß möglicherweise das Thema zerredet wird und wir uns dann am Ende dieses Jahres, wenn der Vorsitzende der Industriegewerkschaft Metall in die nächste Verhandlungsrunde eintreten will, sich dann vielleicht mit seinen Forderungen auf einem gewissen Scherbenhaufen befindet. Ich möchte deswegen einen Appell zum Ausdruck bringen und mich dazu der Worte bedienen, die hier vor einigen Wochen – ich glaube, es war Anfang Februar auf dem Kongreß der beiden großen Kirchen – geäußert worden sind, ein Kongreß, der zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland durchgeführt worden ist. Mit freundlicher Genehmigung des Herrn Präsidenten möchte ich einige Sätze aus einem Papier einer Diskussionsgrundlage zu diesem Kongreß vortragen dürfen. Ich nehme ganz bewußt einen Satz daraus, der auch an das Thema vom **sozialen Frieden** erinnert, denn der soziale Friede in Deutschland und auch in der Region Berlin-Brandenburg ist mit ein Standortfaktor, den man nicht hoch genug bewerten kann. Dazu heißt es in diesem Papier:

- (C) Es ist ein großes Geschenk, wenn Friede eine Gemeinschaft bestimmt, wenn es für die Bereinigung gesellschaftlicher Konflikte Instrumente der friedlichen Konfliktklärung gibt, wenn ein gesellschaftlicher Grundkonsens die Austragung von Gegensätzen in fairen und geordneten Formen möglich macht, wobei Friede als soziales Gestaltungskriterium auf einem konstruktiven, nicht zerstörerischen Umgang mit Interessengegensätzen setzt.

Meine Damen und Herren! Genau das ist eigentlich mit anderen Worten eine zutreffende Beschreibung dessen, was wir auch und vor allem unter dem **Bündnis für Arbeit und Ausbildung** verstehen. Auch diesen Satz möchte ich hier wiederholen, damit er von allen Seiten in diesem Hohen Haus zur Kenntnis genommen wird; es ist ein Satz aus dem kirchlichen Papier:

Eine wesentliche Mitverantwortung für einen möglichst hohen Beschäftigungsgrad liegt bei den Tarifvertragsparteien, die bereit sein müssen, zu konzertierten Aktionen mit Bundesregierung und Bundesbank konstruktiv beizutragen.

Ich gehe davon aus, daß der Senat und die Regierung Brandenburgs – wenn sie ihre Initiative weiterbetreiben – nicht nur die Vertreter der Gewerkschaften und der Unternehmen an den Tisch holen, sondern insbesondere auch die Möglichkeiten der beiden Landesbanken für dieses Bündnis nutzen. Es wird nämlich auch und vor allem um Kapitalhilfen gehen, die nur auf diese Weise zusammengebracht werden können. Daher kann es nicht angehen, daß das Land Berlin zwar über große Beteiligungen verfügt, aber dennoch nicht auf seine Weise versucht, diese gerade auch für das Bündnis für Arbeit und Ausbildung nutzbar zu machen.

Zum Schluß möchte ich noch eine Bitte anfügen, die wahrscheinlich auch die Kollegin Klotz interessiert. In dieses Bündnis für Arbeit sollte auch jene Gruppe mit aufgenommen werden, die in Berlin in einigen tausend Projekten wichtige soziale und kulturelle Arbeit leistet und beispielsweise auch in der Jugendarbeit sowie in den Arbeitsmarkt- und Frauenprojekten tätig ist. Ich meine also die Projekteszene, die mit Mitteln des Arbeitsmarktes in den letzten Jahren zum Teil erst aufgebaut, jedenfalls aber mitfinanziert wurde. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Stellv. Präsident Führer: Für die Fraktion der GRÜNEN hat der Abgeordnete Kuhn das Wort!

Kuhn (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die vorhin von Herrn Senator Pieroth genannten Zahlen und die letzten Meldungen über die Rückgänge bei Beschäftigung und Umsatz im verarbeitenden Gewerbe in Berlin, über Konkursverfahren, Standortschließungen bzw. Produktionsverlagerungen in andere in- und ausländische Regionen zeigen immer deutlicher, daß neben einem regionalen Pakt für Arbeit, wie wir ihn mit unserem Antrag fordern, auch **Sofortprogramme zur Stabilisierung des Industriestandortes** notwendig sind. Wir freuen uns, daß der Senat inzwischen eingesehen hat, daß Berlin auch in den nächsten Jahren nicht die Dienstleistungsmetropole Deutschlands sein wird und die Konzentration auf Büropaläste und Einkaufsparadiese, wie sie zur Zeit am Potsdamer Platz entstehen, nicht den Wirtschaftsaufschwung bringen, sondern eher zu einer Amerikanisierung der Stadt

[Hapel (CDU): Ausländerfeindlich!]

und einem weiteren Rückgang des produzierenden Gewerbes und damit auch von Steuereinnahmen und Beschäftigung führen werden.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Der Arbeitskräftezuwachs im **Dienstleistungsbereich**, der von Herrn Diepgen auf der Jahrespressekonferenz Anfang Januar noch sehr verschwommen mit mehreren zehntausend zusätzlichen Jobs für dieses Jahr propagiert wurde, gleicht bei weitem nicht die immensen Verluste im sekundären Bereich aus. Auch das Mißmanagement hochdotierter Geschäftsführer bei

Kuhn

- (A) landeseigenen bzw. landesnahen Gesellschaften, wie beispielsweise „Partner für Berlin“ mit dem Luftschloßbauer von Boddien an der Spitze, oder die Wirtschaftsförderung Berlin GmbH, die glücklicherweise nicht mehr vom Bundesverdienstkreuzträger Weichardt geleitet wird, hat zum Niedergang des Wirtschaftsstandortes Berlin mit beigetragen!

Einen Königsweg zur **Stabilisierung des verarbeitenden Gewerbes** in Berlin gibt es sicher nicht. Aber durch die Konzentration auf die Bestandspflege und die Ansiedlung vor allem kleiner, mittlerer und Handwerksbetriebe, durch relativ einfache Maßnahmen wie die Auftragsvergabe in Teillosen, Marketingunterstützung, die Schaffung von Baurecht für die 21 Industrieflächen des Sicherungsprogramms – hier liegt einiges im argen, wenn man die Haltung bezirklicher Bauämter hierzu, aber auch die Politik der Treuhandnachfolgerin BVS in den Fragen der Übernahme der Kosten für die Altlastensanierung betrachtet – und eine effektivere und verbindliche Zusammenarbeit aller beteiligten Verwaltungen und Institutionen bis hin zur Bildung von Projektteams der Bau-, Umwelt- und Wirtschaftsbereiche nicht nur auf Bezirks- sondern auch auf Senatsebene, können schon wesentliche Ziele auf diesem Weg erreicht werden.

Die PDS schlägt verschiedene Maßnahmen vor, denen wir uns zum großen Teil anschließen können. Wir meinen auch, daß ein **Frühwarnsystem** des Senats, so wie es schon ansatzweise im Brandenburger Wirtschaftsministerium existiert, in dieser Situation schon längst installiert sein könnte. Damit hätte manchem bedrohten Berliner Unternehmen geholfen werden können.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Die geforderten **Unternehmenshilfe- und Beteiligungsfonds** gibt es zwar schon, die Mittel sind aber nicht ausreichend. Auch ist die Inanspruchnahme sehr kompliziert, und zwar gerade für die Existenzgründer und die Kleinbetriebe. Wir sind ebenso wie die Kirchen in ihrem als Diskussionsgrundlage für den Konsultationsprozeß verbreiteten Text zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland – darauf hat der Kollege Dürr eben schon hingewiesen – der Meinung, daß die Rahmenbedingungen des wirtschaftlichen Handelns konsequent auf die ökologische Herausforderung ausgerichtet werden müssen. Dazu gehört für uns, daß Wirtschaftsfördermittel überwiegend zur Stabilisierung von Unternehmen, die beispielsweise nach den Grundsätzen der Senkung des Ressourcenverbrauchs oder der Umweltentlastung arbeiten, verwendet werden, auch um die Zukunftsfähigkeit der Berliner Wirtschaft zu sichern. Die PDS bleibt in diesem Punkt sehr allgemein, und die Streichvorschläge des Wirtschaftssenators beim bisher wohl einzigartigen Programm „Zukunftsinitiative ökologisches Wirtschaften“ gehen genau in die falsche Richtung!

(B)

[Beifall bei den GRÜNEN]

Das Controlling von **privatisierten Treuhandbetrieben** hinsichtlich der Verwendung der Zuschüsse und der Einhaltung der zugesicherten Arbeitsplätze ist zwar überwiegend Aufgabe der Bundesanstalt für vereinigungsbedingte Sonderaufgaben, doch ist der Senat hier zumindest in der politischen Pflicht. Durch seine Mitarbeit in den Aufsichtsgremien, aber auch durch alle Kontakte, zum Beispiel bei den immer wieder anstehenden **Grundstücksgeschäften** mit der Treuhandliegenschaftsgesellschaft, die die nicht betriebsnotwendigen Grundstücke der ehemaligen VEBs vermarkten soll, kann und muß die Landesregierung auf die Sicherung des Industriestandortes Berlin Einfluß nehmen. Dazu kommt natürlich die Verpflichtung, den effektiven und vertraglich zugesicherten Einsatz von Landesmitteln bei Unternehmen zu kontrollieren. Und da liegt wohl einiges im argen!

Herr Senator Pieroth, Sie haben in der letzten Sitzung des Wirtschaftsausschusses davor gewarnt, das Controlling zu hoch zu bewerten, auf die zusätzliche Bürokratie hingewiesen und gesagt, daß Steuersenkungen mehr Effekte bringen würden. Sie sagten weiterhin, daß wir aus der Krise um den Vulkan-Konzern alle noch werden lernen müssen, aber in Berlin hätte es so nicht passieren können. – Wir meinen, daß wir es bei dem Konkurs der

- Fritz Werner & Niles AG, einem der letzten noch existierenden größeren Berliner Maschinenbaubetriebe, mit einer „Berliner Vulkan-Krise“ zu tun haben!

(C)

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Auch nach Aussagen des damals anwesenden IG-Metall-Vertreters waren hier das Controlling der BVS und des Landes mangelhaft. Steuergelder in Höhe von etwa 100 Millionen DM wurden offenbar in den Sand gesetzt und in andere Firmen der Autania-Holding bzw. ihrer Eigentümer, der Familie Rothenberger, gesteckt. Vorhin haben Sie uns selbst noch gesagt, daß in den letzten 20 Jahren bei Fritz Werner ungefähr 1 Milliarde DM an Steuergeldern geflossen sind. – Das kann nicht sein! Nach Ihren Aussagen, Herr Pieroth, bleiben jetzt ein Berg von Schulden, ein Abbau auf vielleicht noch 160 von jetzt 500 Arbeitsplätzen und erhebliche Summen an durch das Land, die Lieferanten und die Belegschaft aufzubringendem Kapital.

Auch die Aufgabe des Standortes Oberschöneweide durch die AEG ist wohl eher ein Zeichen von Mißmanagement und vorauseilendem Gehorsam gegenüber dem Konzernvorstand. Ich schätze zwar Ihr Engagement in dieser Angelegenheit und auch bei Fritz Werner & Niles – Sie haben uns darüber auch berichtet –, aber trotzdem ist es angesichts dieser Misere fatal, den Berlinern zu empfehlen, mehr zu arbeiten, wie Sie es in den Medien, beispielsweise in der Berliner Zeitung getan haben. Ich habe zufällig Ihre Aussagen im ORB gehört, nachdem Sie der Rundfunkjournalist zu diesen Firmenzusammenbrüchen befragte. – Das verstehen die Berliner nicht!

So kann soziale Marktwirtschaft nicht gemeint sein, daß bei der Privatisierung von Treuhandbetrieben und bei der Jagd nach Fördermitteln ordentlich abgezockt wird, um dann, wenn sich erwartete Renditen nicht in entsprechenden Zeiträumen einstellen bzw. Industriegrundstücke nicht zu Bauland für Dienstleistungen versilbert werden können, die Firmen bewußt in den Konkurs getrieben, Standorte geschlossen und die Kosten auf die Gesellschaft und uns als Steuerzahler abgewälzt werden!

(D)

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Wir empfehlen Ihnen, Herr Pieroth, bei den Gesprächen mit Unternehmensleitungen und Banken auch solche Dinge zu hinterfragen, wie sie die Kirchen im schon erwähnten Text zu den Stichworten Erneuerung der sozialen Marktwirtschaft, Grundwert der Freiheit und Grundwert der sozialen Gerechtigkeit formuliert haben. Die Erträge und die Lasten einer auf das Gemeinwohl orientierten Politik müssen in der Gesellschaft fair verteilt werden. – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Stellv. Präsident Führer: Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Helias das Wort!

Helias (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wer sich die Anträge der Oppositionsfraktionen näher betrachtet, den erinnert das an die Erklärung der Berliner Fußballvereine zum Aufstieg in die 1. Bundesliga, nämlich große Pläne und nichts dahinter.

[Zurufe von der PDS und den GRÜNEN]

Nun erwartet ja auch keiner von Ihnen den großen Wurf, denn wir wissen schließlich, daß Arbeitsmarktpolitik eine komplizierte Materie ist.

[Frau Dr. Klotz (GRÜNE): Aber Ihre!]

– Nun warten Sie doch mal ab! – Ich zitiere jetzt einfach mal aus dem Antrag der PDS über „Konsequenzen aus dem anhaltenden Niedergang des Industriestandortes Berlin“:

Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat auf, in Zusammenarbeit mit den DGB-Gewerkschaften und Betriebsvertretungen ein Sofortprogramm zur Stabilisierung des Industriestandortes Berlin zu entwickeln.

Helias

(A) Donnerwetter! Machen Sie das mal **ohne Unternehmen!** Machen Sie das mal **ohne Arbeitgeberverbände!** Machen Sie das mal ohne **die Kammern!** Dann möchte ich sehen, wie ein solches Programm aussieht, nämlich so, wie Sie es beschrieben haben: haltlos und undurchführbar.

[Frau Michels (PDS): Daran kann man sehen, wie dümmlich Sie unsere Anträge interpretieren!]

– Aber nein! Sprache ist die Kleidung der Gedanken. Sprache ist verräterisch, noch viel mehr durch das, was Sie nicht sagen.

[Over (PDS): Erst lesen!]

– Ich habe mir das sehr genau durchgelesen, auch wenn es schwerfällt, und die Namen der Unterzeichner will ich auch schamhaft verschweigen. – Sie sagen über die Perspektiven der Berliner Arbeitsmarktpolitik unter anderem:

Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat auf, aus der Ankündigung, eine dynamische Arbeitsmarktpolitik habe Vorrang vor allen anderen Interessen der Stadt und bei den laufenden Haushaltsberatungen sind die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen, insbesondere mit den Betroffenen der Arbeitsmarktpolitik in eine Diskussion über beabsichtigte Sparmaßnahmen zu treten.

Wie löblich – aber mit wem denn bitte? Hier verkürzen Sie noch mehr – Klammer auf – Projektverbände, Zusammenschlüsse freier Träger, Gewerkschaften etc. – Klammer zu. Ich nehme an, unter „etc.“ sind auch wieder Kammern und Unternehmerverbände gemeint. Die bedanken sich recht herzlich dafür.

Wer so formuliert, der mißachtet den Mittelstand, der mißachtet die vielen kleinen Handwerksbetriebe, die Handwerksmeister, die Dienstleister, die Kleinunternehmer, die Arbeitsplätze in Berlin schaffen. Bei denen sollten wir uns vielmehr bedanken und sie in die Diskussion mit einbeziehen, aber sie nicht ausgliedern. Das ist das Gebot der Stunde!

[Beifall bei der CDU]

(B) Der Antrag der Grünen ist etwas besser, denn sie haben immerhin einen regionalen Pakt für Arbeit vorgeschlagen.

Stellv. Präsident Führer: Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Abgeordneter Dr. Klotz?

Helias (CDU): Nein, ich bin sowieso anderer Meinung! –

[Frau Dr. Klotz (GRÜNE): Feigling!]

Gucken wir doch mal in Ihren Antrag, Frau Dr. Klotz! Da sagen Sie zum regionalen Pakt für Arbeit:

Der Senat von Berlin wird aufgefordert, mit Gewerkschaften, Arbeitgeberverbänden, Wirtschaftsverbänden, Kammern, der Wissenschaft, öffentlich geförderten Beschäftigungsträgern und den Kirchen einen regionalen Pakt für Arbeit mit dem Ziel, die Erwerbslosigkeit in Berlin unter 10 Prozent zu senken, zu initiieren.

Mit wem wollen Sie denn die Umsetzung der Maßnahmen durchführen? – Weiter heißt es dann, vor allem sei unter anderem anzustreben:

eine präventive Arbeitsmarktpolitik, die von Unternehmen, Betriebsräten, Gewerkschaften, gegebenenfalls der Bundesanstalt für vereinigungsbedingte Sonderaufgaben

[Frau Dr. Klotz (GRÜNE): Sie werden doch hier nicht fürs Vorlesen bezahlt!]

und dem Senat getragen

[Wieland (GRÜNE): Wenn Sie das vorlesen, können wir unsere eigenen Anträge nicht mehr verstehen!]

– Hören Sie doch mal zu, Herr Wieland! Sie können auch noch etwas lernen. Arbeitsmarktpolitik ist doch gar nicht Ihr Metier. Lassen Sie das lieber die machen, die in Ihrer Fraktion wenigstens etwas davon verstehen! Sie sind das jedenfalls nicht! – weiter heißt es:

und die rechtzeitig vor drohenden Konkursverfahren (C) und so weiter wirksam sind.

Auch hier lassen Sie doch wieder die **Tarifpartner von der Arbeitgeberseite** außen vor. Wie wollen Sie denn überhaupt eine wirksame Arbeitsmarktpolitik glaubhaft gestalten? Das können Sie nicht! Worum es Ihnen geht, ist eine Verwaltung des Mangels. Wenn Sie versuchen, immer weniger Arbeitsplätze auf immer mehr Menschen zu verteilen, dann bleibt am Ende nichts mehr übrig. Was wir brauchen, sind nicht immer mehr **Ersatzarbeitsplätze**, die Geld kosten, wir müssen unsere Initiativen darauf konzentrieren, immer mehr **Dauerarbeitsplätze** zu errichten, die Steuern erwirtschaften. Das ist das Gebot!

[Beifall bei der CDU]

Während in Deutschland diskutiert wird, produzieren andere Länder in dieser Zeit. Wenn ich ein Bündnis für Arbeit schaffe, dann muß ich das vor allen Dingen an **wettbewerbsfähigen Arbeitsplätzen** ausrichten. Wir müssen dabei unsere wirtschaftlichen Möglichkeiten ausschöpfen. Wir müssen auch versuchen, dabei eine soziale Geborgenheit zu vermitteln.

[Klemm (PDS): Na, dann machen Sie das doch!]

Wir müssen die Wirtschaft fördern und dürfen sie nicht drängslieren. Wir müssen **Kosten senken** und nicht erhöhen. Die Standortbedingungen müssen ebenso verbessert werden wie die Rahmenbedingungen. Wir müssen Regeln lockern, die mehr hemmen als schützen. Auch dazu müssen wir den Mut haben. Unternehmen müssen belohnt und nicht bestraft werden, wenn sie neue Ausbildungs- und Arbeitsplätze schaffen. Allen unsinnigen **Ausbildungsplatz- und Arbeitsplatzabgaben** gebe ich von seiten der CDU-Fraktion eine deutliche Absage.

[Beifall bei der CDU]

Der Weg, neue Arbeit zu schaffen, liegt auch in neuen Berufsfeldern, im Umweltbereich und in den Pflegeberufen. Er liegt darin, auch Arbeitsplätze für Behinderte zu schaffen. Es ist nicht einzusehen, daß gerade der öffentliche Dienst 30 bis 40 Millionen DM im Jahr an Strafgebühren und Abgaben bezahlt, weil er nicht genügend Behinderte einstellt. Hier ist der öffentliche Dienst aufgefordert, seiner Beschäftigungsverpflichtung nachzukommen. (D)

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Wir müssen auch in der Lage sein, einfache Arbeitsplätze zu schaffen für Menschen, die mehr praktische Begabungen haben, damit sie in der Lage sind, ein menschenwürdiges Leben sich selbst zu erwirtschaften, anstatt von der Arbeitslosenhilfe zu leben.

Den größten Konsens werden wir vermutlich auf dem Gebiet der **Teilzeitarbeit** haben. Wir haben in Berlin die Situation, daß über 80 % der Teilzeitarbeitsplätze von Frauen wahrgenommen wird, nur knapp 20 % von Männern. In Berlin und in den neuen Bundesländern sind nur halb soviel Teilzeitarbeitsplätze vorhanden wie in den alten Bundesländern. Wenn man bedenkt, daß in den Niederlanden Teilzeitarbeitsplätze von immerhin 34 % vorliegen und in Deutschland insgesamt nur 16 bis 18 %, dann gibt es hier in der Tat noch viel zu tun.

Rückkehrprogramme von **Frauen**, die aus den Familien in das Berufsleben wieder zurückkehren, das wäre ein weiterer Punkt, dem wir uns widmen sollten. Frauen, die über mehrere Jahre aus dem Berufsprozeß herausgegangen sind, sollte mit begleitenden Maßnahmen die Möglichkeit gegeben werden, sich wieder in das Berufsleben zu integrieren.

Der letzte Punkt ist die Einstiegsvoraussetzung für die **Jugendlichen**, also durch eine bessere berufliche Vorqualifikation in der Schule. Der Spruch sollte bekannt sein: „Was Häschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.“

Die Absichten der Koalition, in dieser Legislaturperiode Berlin wieder mit mehr **wettbewerbsfähigen Arbeitsplätzen** auszustatten, sind in der Koalitionsvereinbarung niedergeschrieben.

Helias

- (A) Wir werden diese Punkte in Anträge kleiden, wir werden sie hier diskutieren und sie umsetzen. Es mag durchaus auch einmal sein, daß wir als Koalitionspartner auf dem Holzweg sind. Dann werden wir uns an die Hand nehmen und zum Sammelplatz zurückkehren und versuchen, den Pfad der Tugend miteinander zu finden. Ich bin überzeugt, daß der Weg in die richtige Richtung gehen wird, in die Zukunft unserer Region, mit wettbewerbsfähigen Arbeitsplätzen, für die wir hier gemeinsam die Grundlage schaffen wollen.

[Beifall bei der CDU]

Stellv. Präsident Führer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aktuelle Stunde ist damit durchgeführt, und die Große Anfrage hat ihre Erledigung gefunden.

Zum Antrag der Fraktion der PDS, Drucksache 13/167, empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuß für Wirtschaft und Technologie – federführend – und an den Ausschuß für Arbeit. Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Grüne, Drucksache 13/144, empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuß für Arbeit. Wer diesen Überweisungsvorschlägen folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann haben wir die Überweisungen beschlossen.

[2B]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 2 B, Drucksache 13/185:

II. Lesung der Vorlage – zur Beschlußfassung – über Gesetz zum Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg über die Zuständigkeit des Landgerichts Berlin für Rechtsstreitigkeiten über technische Schutzrechte, Drucksache 13/42, gemäß Beschlußempfehlungen des Rechtsausschusses vom 1. Februar 1996 und des Hauptausschusses vom 28. Februar 1996

(B)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatungen der beiden Paragraphen miteinander zu verbinden. Wird diesem Vorschlag widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Ich rufe auf, die §§ 1 und 2, die Überschrift und die Einleitung im Wortlaut der Vorlage Drucksache 13/42. Da wir eine einstimmige Beschlußempfehlung haben, gehe ich davon aus, daß Redebedarf nicht besteht. Gibt es Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich die Einzelberatung.

Ich verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlußabstimmung. Wer dem Gesetz in der Fassung der Vorlage Drucksache 13/42 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann haben wir das Gesetz einstimmig beschlossen.

[3]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 3, Drucksache 13/122:

I. Lesung des Antrags der Fraktion der PDS über 1. Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin

Vorgesehen ist eine Beratungszeit bis zu fünf Minuten.

Ich eröffne die I. Lesung. – Mir liegt die Wortmeldung des Abgeordneten Klemm von der Fraktion der PDS vor. Bitte, Sie haben das Wort!

Klemm (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es war einmal eine neue große Koalition. Die hatte stehend vor bzw. in einem riesigen Haushaltsloch eine fixe Idee zur Haushaltssanierung. Die Idee hieß: **Bezirksgebietsreform!** Sie war nicht gerade neu und durchdacht, sie war in ihren ersten Ansätzen vor zwei Jahren faktisch schon zurückgestellt, aber sie mußte erneut

auf den Tisch, da man nach wie vor keinen Plan hatte, wie man die bekundete Bereitschaft zum Abbau der höchstselbst angehäufteten Schulden der vergangenen fünf Regierungsjahre publikumswirksam in einem neuen Koalitionsvertrag darstellen sollte. Allerdings macht die Tatsache, daß Berlin finanzpolitisch in eine nahezu aussichtslose Lage geraten ist, eine vorher fast verworfene Idee nicht besser.

(C)

Mit der Zusammenlegung einiger Bezirke werden für die Bürgerinnen und Bürger die schnellen und regelmäßigen **Kontakte zu Verwaltungen** in hohem Maß erschwert. Das ist in Zeiten komplizierter sozialer Situationen und eines zum Teil gravierenden Umbaus im Leistungsangebot sowie in der Arbeitsweise der bezirklichen Verwaltung von besonderer Härte für immer mehr Menschen. Zudem scheinen die bisher bekanntgewordenen Pläne für die Zusammenlegung von Bezirken stark vom Wahlverhalten der Bevölkerung und den **partei politischen Kräfteverhältnissen** in den betreffenden Bezirken geprägt zu sein.

Die PDS steht nicht allein mit ihrer Ablehnung der Gebietsreform. Auf der zweiten Fachtagung des kommunalpolitischen Instituts der Uni Potsdam zur Fusion von Berlin und Brandenburg lehnte auch der Präsident des Verfassungsgerichtshofs des Landes Berlin, Professor Finkelburg, die Reduktion von Berliner Bezirken ab. Begründung: Die Gebietsreform erhöht keinesfalls die Leistungsfähigkeit der Berliner Bezirke, und die möglichen Spareffekte wären nur der berühmte Tropfen auf dem heißen Stein.

Noch bemerkenswerter erscheint mir die Unterstützung unserer Position durch den damaligen Bezirksbürgermeister und heutigen Zukunftssenator, Herrn Strieder, in einem internen Schreiben vom 31. März 1994. Zum Gesamtkonzept stellt er unter anderem fest:

Für die notwendige Renovierung verwaltungsinterner Abläufe bringt die Gebietsreform nichts. Sie birgt vielmehr die Gefahr in sich, mit diesem großen bunten Luftballon den Blick von den eigentlichen Aufgaben der notwendigen Verwaltungsreform abzulenken.

(D)

[Frau Michels (PDS): Interessant!]

Weiter warnt er vor den unkalkulierbaren finanziellen Risiken, die durch die Aufwertung von Beamtenstellen im Rahmen der Vergrößerung von Verwaltungseinheiten sowie durch die Schaffung von Außenstellen der Bezirksämter entstünden.

Ferner weist er darauf hin, daß die Angleichung der Größe der Bezirksverwaltung keineswegs der Schaffung von gleichen Verwaltungsbedingungen diene, da durch die Bezirkszusammenlegung weder regionale noch soziale bezirkliche Unterschiede ausgeglichen würden.

Weiter schreibt der heutige Senator:

Je weiter weg die politisch Handelnden und die die Verwaltung kontrollierenden Mandatsträger sind, desto größer ist die Distanz von Wählern und Gewählten. Eine Bürgermeisterin, ein Stadtrat, die oder der nicht zu sprechen ist, sich nicht um den Einzelfall kümmert, vergrößert die Politikverdrossenheit.

Herr Strieder warnt:

Je schwieriger die Probleme sind, desto enger muß die Nähe von Politiker und Politikerinnen zu den Wählern und Wählerinnen sein.

Den Argumenten von Herrn Strieder ist unserer Meinung nach bis heute nichts hinzuzufügen.

[Frau Michels (PDS): Deswegen ist er auch Senator geworden! Wir haben große Hoffnungen!]

Wir hoffen, daß er uns in diesem Anliegen unterstützt. Wir sind da optimistisch.

Der vorliegende Antrag der Fraktion der PDS geht davon aus, daß eine Gebietsreform umfassende und komplexe Einschnitte in das Leben der Menschen in den betroffenen Bezirken sowie

Klemm

- (A) darüber hinaus für die gesamte Stadt beinhaltet. Deshalb soll eine **Gebietsreform** nach unserem Vorschlag erst nach Zustimmung durch **Volksabstimmung** in Kraft treten.

[Beifall bei der PDS]

Stellv. Präsident Führer: Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Werner das Wort!

Werner (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Meine Damen und Herren von der PDS! Sie zeigen mit dem heutigen Antrag, daß Sie es mit der Verfassung immer noch nicht sonderlich ernst nehmen. Sonst versuchten Sie nicht, solche Spielerchen zu machen und an der Verfassung herumzupolken.

Am Anfang, nachdem ich Ihren Antrag gelesen habe, habe ich gedacht: Die möchten die Gebietsreform eigentlich nicht haben, trauen sich aber nicht, sich dazu zu bekennen, also, versuchen sie einen Umweg. – Nachdem Sie dies nun doch bekannt haben, lassen Sie uns lieber darüber abstimmen als über den von Ihnen hier eingebrachten Antrag. Das wäre dann wenigstens sinnvoll, und man würde sich nicht hinter Scheinargumenten verstecken, die von Ihnen heute vorgebracht worden sind und wahrscheinlich noch werden.

Ich will den Vorwurf, den ich soeben erhoben habe, sachlich begründen: Das Abgeordnetenhaus hat in der letzten Wahlperiode eine sehr umfangreiche Überarbeitung der Berliner Landesverfassung vorgenommen, alle Seiten haben ihre Vorschläge eingebracht, es hat die Enquete-Kommission gegeben. Nur dieses Thema, das Sie heute vorgetragen haben, haben Sie in die damalige Diskussion gar nicht eingebracht. Wenn Ihnen das wirklich so auf den Nägeln brennt und Sie meinen, daß das eine Sache ist, die jedes Mal durch eine Volksabstimmung entschieden werden müßte, hätten Sie es doch damals in die Debatte einbringen können.

- (B) Die Begründung Ihres Antrags ist interessant, so wie Sie es geschrieben und heute vorgetragen haben, weil sie das Ergebnis nicht trägt. Sie werden doch nicht bestreiten können, daß vieles in dieser Stadt nach einigermaßen vergleichbar großen Bezirken ruft. Wenn Sie behaupten, daß es bisher überall so tolle **schnelle Kontakte zur Verwaltung** gibt, die verlorengehen könnten, dann werden Sie doch nicht bestreiten, daß es räumlich sehr große und sehr kleine Bezirke gibt – Köpenick und Friedrichshain meinetwegen oder Spandau und Kreuzberg. Haben Sie dort überall dieselben guten Kontakte, die Sie beschreiben, bei unterschiedlichen Einwohnerzahlen? Was wäre eigentlich wirklich verletzt, wenn Sie überall einigermaßen vergleichbare Verhältnisse anstreben, so wie wir es tun?

Ich glaube aber noch ein weiteres: Sie entwerten letztlich das Gewicht einer **Volksabstimmung**, wenn Sie jegliche Änderungen von Verwaltungsstrukturen durch Volksabstimmungen absegnen lassen wollen.

[Zurufe der Abgn. Frau Baum (PDS) und Klemm (PDS)]

– Schön, daß Sie da gleich zwischenrufen! – Wenn man sich Ihre Begründung genau anschaut, dann schimmert nur die Angst durch, daß Sie befürchteten, mit der Zusammenlegung von Bezirken, – wobei nicht nur Teile der Stadt, sondern die gesamte Stadt betroffen ist – vielleicht einen Teil gut besoldeter Positionen zu verlieren, die Sie bisher besetzen. Um die geht es Ihnen wahrscheinlich. Da liegen für Sie die behaupteten tiefen Einschnitte.

Sie wollen, daß alles so bleibt wie es ist. Das haben Sie vorgebracht. Ich kann nur sagen: Sie entziehen sich damit der Verantwortung für die finanzielle Gesundheit der Stadt, Sie versuchen statt dessen Sand ins Getriebe einer vernünftigen Zukunftsgestaltung zu werfen. Ich denke, bei der Beratung über diese Drucksache in den Ausschüssen werden wir das im Ergebnis zu berücksichtigen haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Stellv. Präsident Führer: Für die Fraktion Bündnis 90/Grüne hat das Wort der Abgeordnete Wieland!

Wieland (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich stimme mit beiden Vorrednern nicht überein, um das einmal ganz deutlich zu sagen. Zu dem Kollegen Klemm von der PDS: Sie haben hier viereinhalb Minuten begründet, warum man in Berlin keine Bezirksreform machen soll. Dann ist die Frage wirklich naheliegend, die Herr Werner auch gestellt hat: Warum haben Sie das denn nicht beantragt? –

[Lorenz (SPD): Richtig!]

Aus den und den Gründen wollen wir keine Bezirksreform – damit soll sich das Haus auseinandersetzen. – Statt dessen beantragen Sie eine **Volksabstimmung** und tun so, als ob das Volk gar keine andere Möglichkeit habe, als Nein zu sagen; weil es ja offenbar immer auf die PDS hört. Bei der neuen Berliner Verfassung hat es nicht auf die PDS gehört. Da hat das Volk abgestimmt und gegen die PDS für die neue Verfassung gestimmt. Sie hätten sich die Mühe machen sollen, die Komplexe zu trennen und zu sagen: Wir wollen die Bezirkszusammenlegung nicht! – dies politisch ausführen und dann hier zur Abstimmung stellen. Dies wäre ehrlich gewesen.

Nun zu Herrn Werner: Ich denke auch nicht, daß man so hingehen und sagen kann, eine Bezirksreform, das ist nur etwas **Verwaltungstechnisches**, da legen wir mal eben zwei Bezirke zusammen. Das machen wir hier sozusagen vom grünen Tisch her, und die Bevölkerung hat da nicht mitzureden. Davor warnen wir auch. Wir wollen beides. Wir wollen eine rationale Diskussion auch in den Ausschüssen über die Frage einer Bezirksreform, schon weil der Staatsvertrag Berlin-Brandenburg es vorschreiben wird, wenn die Fusion Berlin-Brandenburg kommt; dann muß man in Berlin darüber sprechen. Und da sage ich mal ganz deutlich, da wird hier meines Erachtens sehr viel Lyrik in Richtung „klein gleich **bürgernah**“ verbreitet; auch von dem Kollegen Strieder, als er noch Bezirksbürgermeister war, wenn die Zitate stimmen. Es kann doch niemand im Ernst sagen, daß z. B. der Bezirk Neukölln bürgerferner verwaltet ist, nur weil es dort 300 000 Einwohner gibt, und daß der Bezirk Köpenick bürger näher verwaltet wird, weil es dort erheblich weniger Einwohner gibt. So direkt ist doch der Zusammenhang wohl nicht. Und der Kollege Strieder, wenngleich er nun überhaupt nicht medien-scheu ist, wie wir wissen, rangierte in der Bekanntheit der Bezirksbürgermeister, wenn man Umfragen glaubt, immer – für mich völlig unverständlich – sehr weit unten auf der Rangliste. Die Bürger, zu denen er freundlich war, kannten ihn also noch nicht einmal. Das ist doch die Realität in dieser Stadt. Hören wir doch auf, hier immer Bilder zu entwerfen, die der Realität nicht standhalten. Das hat relativ wenig miteinander zu tun, die **Größe des Bezirks** und die Frage, wie **bürgernah die Verwaltung** ist. Für mich sind da andere Dinge, Bürgerämter z. B., das viel Wichtigere, die Erreichbarkeit der Verwaltung, die kurzen Wege, die Überschaubarkeit der Verwaltung usw.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Ich bin aber auch gern bereit, über die Frage der **Zusammenlegung** zu sprechen. Es ist für mich – das sage ich klipp und klar – nur eine **Sparmaßnahme**. Die Argumentation, die ansonsten hier zum Teil vorgetragen wird – die Bezirke wären dann **wirtschaftlich stärker** –: Das ist doch nicht vergleichbar. Wir können doch nicht die Bundeslandebene auf Bezirke, die bisher jedenfalls noch so gut wie keine eigenen Einnahmen machen können, übertragen. – Das ist, Kollege Lorenz, hier nicht der Punkt, daß man sagt, man muß zusammenlegen, damit der Bezirk wirtschaftlich stärker wird. Hier geht es meines Erachtens nur um Sparmaßnahmen. Aber die Situation in dieser Stadt ist leider nicht so, daß man so großartig darüber hinweggehen und sagen kann: Diese Sparmaßnahme ist zu vernachlässigen, das sind die berühmten „peanuts“, so wie Herr Klemm – er ist wieder nicht da – das neulich wieder einmal so schön getan hat bei seiner Sechstage-Radsporttour: Die paar Millionen werde ich doch auch noch kriegen, wo das Haushaltsloch so groß ist, kommt es

Wieland

- (A) auf die doch auch nicht an. – Das ist genau die falsche Haltung. Wir haben sie nicht. Wir sagen, man muß jede Sparmaßnahme gründlich überprüfen. Das soll in der Diskussion geschehen.

Aber wir werden niemals zustimmen, daß eine solche Bezirksreform, wenn sie kommt, ohne vorherige **Zustimmung der Bevölkerung** gemacht wird. Das war im übrigen früher auch die Linie der SPD-Fraktion. Ich darf da an viele Äußerungen des Kollegen Staffelt und anderer erinnern.

Ich gehe noch weiter, als ihr hier geht, weil ich es ernst meine mit der Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger: Ich will z. B. nicht, daß **insgesamt die Berliner Bevölkerung** darüber abstimmt, ob ein Hauptstadtbezirk in der Mitte gebildet wird; und dann Reinickendorf, Neukölln und Zehlendorf sagen: Den bilden wir. Für mich heißt Bürgerbeteiligung, daß die **Bürgerinnen und Bürger der betreffenden Bezirke** es machen,

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

daß die Bevölkerung jedes Bezirks für sich gefragt wird, ob sie die Fusion will. Dazu hängt an einer Bezirksreform auch zu viel lokale Identität. Und dazu hängt meines Erachtens auch zuviel historisch Gewachsenes gerade an den Berliner Bezirken, als daß man sagen könnte: Wir machen es von oben, vom grünen Tisch, wir verändern schnell einmal die Grenzen. Die Bevölkerung wacht auf und stellt fest, daß sie auf einmal in einem anderen Bezirk lebt. So geht es nicht. Wir nehmen Volksbeteiligung und Bürgerbeteiligung ernst. Wir werden deshalb Änderungsanträge zu diesem PDS-Antrag im Ausschuß stellen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Stellv. Präsident Führer: Für die Fraktion der SPD hat das Wort die Frau Abgeordnete Flesch!

- (B) **Frau Flesch (SPD):** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! „Eine Bezirksgebietsreform muß her!“ soll angeblich der Stoßseufzer des ersten Oberbürgermeisters der Einheitsgemeinde Groß-Berlin im Jahr 1920 gewesen sein. Das Ob der **Bezirksgebietsreform** ist im Grundsatz im **Neugliederungs-Staatsvertrag** und auch mit der Koalitionsvereinbarung zwischen SPD und CDU geklärt worden. Das Wie wird sich in einem Prozeß der öffentlichen Diskussion in den nächsten Monaten entscheiden.

In der Vergangenheit war die Bezirksgebietsreform wahrhaftig nicht so dringlich, wie es der damalige Oberbürgermeister vielleicht meinte, aber in den letzten 76 Jahren haben sich die Bezirke derart auseinanderentwickelt, daß es keinerlei sachliche Rechtfertigung mehr gibt, daß Bezirke mit unter 100 000 Einwohnern oder Bezirke mit über 300 000 Einwohnern die gleiche **politische Ausstattung** haben. Eine Bezirksgebietsreform muß deshalb dringend her, unabhängig auch von der Fusion mit Brandenburg.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Die Diskussion in der Öffentlichkeit, in diesem Hause, in den Ausschüssen in den nächsten Monaten wird zeigen und muß es zeigen, daß nicht allein Spardiktat und Willkür, sondern ganz **sachliche Gründe** die endgültige Entscheidung, wie die Bezirksreform aussehen soll, herbeiführen werden. Die Bürger dieser Stadt sind heftig aufgefordert, bei dieser Frage mitzudiskutieren, denn durch diese Diskussion wird die Entscheidung letztendlich demokratisch legitimiert. Ob am Ende dieses Entscheidungsfindungsprozesses eine **Volksabstimmung** stehen wird, werden wir in den Ausschüssen diskutieren. Die Frage, ob eine Verfassungsänderung und eine Volksabstimmung eine solche Reform mehr demokratisch legitimieren kann als eine öffentliche Diskussion im Vorfeld, Herr Kollege Wieland, vermag ich jetzt nicht so eindeutig mit Ja zu beantworten wie Sie. Auch eine Entscheidung dieses Hauses, nämlich der Volksvertreter, ist demokratisch legitimiert. Eine kurze ansatzweise Diskussion hat in der Enquete-Kommission Verfassungsreform stattgefunden, und die Gründe, die dazu führten, daß keine Verfassungsänderungen aufgenommen wurden, waren bestimmt nicht so, daß sie

heute nicht mehr gelten. Und gerade weil diese Diskussion stattgefunden hat, ist doch ganz offenkundig, daß der Antrag der Fraktion der PDS nur dazu dient, eine Bezirksgebietsreform wieder zu verhindern. (C)

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Dieser Antrag der Fraktion der PDS dient offenkundig dazu, von den Problemen dieser Stadt abzulenken und an den nun errungenen und liebevoll betrachteten Posten und Pöstchen in den Bezirken festzuhalten.

[Frau Oesterheld (GRÜNE): Das muß gerade die SPD sagen! – Weitere Zurufe von der PDS und den GRÜNEN]

Die Behauptung, **größere Bezirke** und Verwaltungen wären **weniger demokratisch** und würden weniger Leistung für den Bürger bringen, kann ich als Neuköllner Bewohnerin nur lächerlich finden. Demokratie und Leistung gegenüber dem Bürger hängt doch nun wahrhaftig nicht davon ab, ob die Bezirke klein sind. Das hängt vielmehr davon ab, daß eine effektive Verwaltung vorhanden ist und Entscheidungen transparent sind.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Dazu wird gerade auch im Rahmen einer Bezirksgebietsreform die **Verwaltungsreform** gemacht, um nämlich eine effektive Verwaltung und transparente Entscheidungen zu bekommen.

[Klemm (PDS): Machen Sie das nacheinander! Man kann das nicht alles zugleich machen!]

Der Versuch der Fraktion der PDS, genau solche Transparenz von Entscheidungen und mehr Effektivität für die Verwaltung zu verhindern oder zumindest zu verzögern, wird bei den Bürgern dieser Stadt, die jetzt langsam einsehen, daß wir sparen müssen, die aber ein Anrecht darauf haben, daß die öffentliche Verwaltung in erster Linie an sich selber spart, hoffentlich das angemessene Echo finden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Stellv. Präsident Führer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Empfehlung des Ältestenrates lautet auf Überweisung an den Rechtsausschuß – federführend – und an den Ausschuß für Inneres, Sicherheit und Ordnung. Wer dieser Überweisungsempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist die Überweisung beschlossen. (D)

[4]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4, Drucksache 13/141:

I. Lesung des Antrags der Fraktion der GRÜNEN über Gesetz über die Rechtsverhältnisse der Staatssekretäre und Staatssekretärinnen

Als Beratungszeit haben wir auch hier fünf Minuten pro Fraktion. Ich eröffne die I. Lesung. Es ist Beratungsbedarf angemeldet worden. Das Wort hat Frau Künast!

Frau Künast (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Alle reden vom Sparen, vornan der Senat, doch in eigener Sache verhält sich der Senat so, als erbe er eine Lizenz zum Gelddrucken, oder, um es mit einem anderen Bild zu beschreiben: In eigener Sache verhält sich der Senat so, als sei der öffentliche Haushalt eine Melkmaschine, die Bürgerinnen und Bürger dürfen nicht mehr melken, aber der Senat.

Das ganze Projekt von Großmannssucht kann man am besten damit beschreiben, wie stolz diese Koalition darauf hingewiesen hat, daß sie nur zehn Senatoren und einen Regierenden Bürgermeister aufgestellt und gewählt hat, als sei das eine eigenständige Leistung. Ich wage die These: Wenn die Verfassung mehr als 10 plus 1 zugelassen hätte, hätten wir auch mehr! Wenn in der Verfassung von 20 Senatoren die Rede wäre, hätte sie auch in Zeiten des eisernen Sparzwanges 20 Senatoren wählen lassen.

Frau Künast

- (A) Aber all die Angabe über dieses 10-plus-1-Projekt hat sein jähes Ende gefunden, als es um die Staatssekretäre ging. Da haben Sie dann zugeschlagen! Bevor die Bürgerinnen und Bürger sparen müssen, haben Sie sich mal eben 23 Staatssekretäre genehmigt. Einige darunter haben Sie zusätzlich ernannt, und bei einigen haben Sie dafür gesorgt, daß das Land Berlin noch relativ hohe finanzielle Verpflichtungen einget. Die Versorgung dieser 23 Staatssekretäre richtet sich nach dem **Bundesbeamtenversorgungsgesetz**. Kaum sind sie ernannt – sie brauchen noch nicht einmal ein Kürzel unter ein Papier gesetzt zu haben –, haben sie weitreichende finanzielle Ansprüche, z. B. den Anspruch, daß sie, wenn sie entlassen werden, fünf Jahre lang 75 % ihrer Bezüge erhalten.

Wenn dieser Zustand unabänderlich wäre, hätten wir unseren Antrag nicht eingebracht, und dann könnte man darüber auch gar nicht so kritisch diskutieren. Wir wissen aber alle – und die Rechtspolitiker in der SPD und in der CDU wußten es auch und haben es im letzten Jahr, wie man hört, intern bereits diskutiert –, daß man diese **Rechtslücke** schließen kann. Man muß nur in Berlin ein Gesetz mit dem schönen Titel „Gesetz über das Rechtsverhältnis der Staatssekretäre“ verabschieden und kann damit das weitreichende Bundesbeamtenversorgungsgesetz umgehen, nach dem man quasi, kaum ernannt, schon Rente bekommt.

Wir haben genau das mit unserem Gesetzentwurf, der jetzt vorliegt, getan. Wir haben einen Gesetzentwurf gemacht, der mit dem Satz beginnt: „Staatssekretäre stehen in einem **öffentlich-rechtlichen Amtsverhältnis** zum Land Berlin.“ Wir haben dann einen Vorschlag gemacht, dem Sie eigentlich folgen müßten, wenn Sie mit sich selbst so umgehen wie mit der Stadt und ihrer Bevölkerung. Dieser Vorschlag geht davon aus, daß es keine Gehaltssenkung, aber Senkungen bei den Übergangsgeldern gibt.

- (B) Nach unserem Vorschlag sollen nicht schon nach einer Stunde Dienst 75 % der Bezüge für fünf Jahre gezahlt werden, sondern nur noch ein **Übergangsgeld**, das von der Amtszeit abhängig ist, mindestens 6 Monate – da es keine Kündigungsfrist gibt – und höchstens zwei Jahre lang gezahlt werden. Ruhegeld soll es erst geben, wenn jemand mindestens sieben Jahre als Staatssekretär gearbeitet hat. Das ist die Frist, die auch für Ruhegehälter der Abgeordneten gilt. Diese Summe soll erst mit dem 60. Lebensjahr gezahlt werden.

Wir bitten um Ihre Zustimmung zu diesem Gesetz. Mich würde interessieren, welche Gründe Sie nun finden, um zu sagen: Dieses Gesetz ist nicht richtig und ist nicht das, was wir hier verabschieden sollten. – Wer anderen Sparen aufdrängt, wer bis hin zu Aussiedlern, meine Damen und Herren von der SPD, jede Möglichkeit diskutiert und ohne jede moralische Kategorie anderen den Saft abdrehen will, muß doch auch an die Leute herangehen, die auf der öffentlich-rechtlichen Versorgungsbühne beispiellos überversorgt sind.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Noch ein Satz zu folgendem, weil es mich besonders geärgert hat: Daß Sie, die Sie alle um diese **Überversorgung** wußten – das bestgepolsterte Sitzkissen, das es auf dieser Versorgungsbühne gibt –, dennoch 23 Personen und darunter einige neu nach diesem Gesetz ernannt haben, wo Sie selber immer nur von Sparen reden, ist für mich unfäßbar. Unfaßbarer ist allerdings noch, daß Sie sich nicht geschämt haben und es der SPD nicht zu peinlich war, dabei noch **Staatssekretäre** zu ernennen, die überhaupt **keine Aufgabe für das Land Berlin** haben.

Ich nenne mal einen der vier Staatssekretäre, die sich beim Regierenden Bürgermeister gegenseitig auf die Füße treten: Herrn **Wartenberg**. Sie haben mit Herrn Wartenberg noch einmal jemand zum Staatssekretär ernannt, der überhaupt keine öffentliche Aufgabe hat. Die einzige Aufgabe, die Herr Wartenberg als Staatssekretär hat, besteht darin, die SPD-interne Arbeit zu erledigen. Dazu kann ich nur sagen: –

Stellv. Präsident Führer: Frau Abgeordnete, Sie müssen dann zum Schluß kommen!

- (C) **Frau Künast (GRÜNE):** Ja! – Wenn Sie in dieser Zeit nichts anderes zu tun haben, als jemanden wegen des Parteienproporz zu ernennen, der nur den Abgleich und die Abstimmung zum Bundesrat für die SPD-Länder machen soll, und dann im Sozialressort und an anderen Stellen kürzen wollen, bleibt mir nur die Aufforderung: Schämen Sie sich!

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Stellv. Präsident Führer: Das Wort hat der Abgeordnete Jakesch!

Jakesch (CDU): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Künast! Mit dem Appell zum Sparen kann man natürlich leicht alle Sachargumente wegwischen, und der Hinweis auf 23 Staatssekretäre dürfte dann dabei auch nicht fehlen.

[Wieland (GRÜNE): Das ist ja ein Skandal!]

– Selbstverständlich, Herr Wieland, ein Riesen-Skandal!

[Wieland (GRÜNE): Die ganze Republik lacht darüber!]

Das ist kein Thema, das wir erst seit heute und gestern beraten.

[Zurufe von der PDS]

– Lassen Sie mich doch erst einmal etwas dazu sagen! – In der letzten Wahlperiode haben sich die Fraktionen im Innenausschuß schon damit beschäftigt, und für die CDU besteht in dieser Frage grundsätzlich Handlungsbedarf.

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN –

Hoff (PDS): Davon wird es nicht besser! –

Frau Künast (GRÜNE) und Wieland (GRÜNE): Bravo! – Weitere Zurufe]

– Nun hören Sie doch erst einmal weiter zu! – Dieser Handlungsbedarf –

[Zurufe]

(D) – Herr Kollege Wieland, hören Sie mir freundlicherweise zu! – ist bei der Diskussion im Innenausschuß in der letzten Wahlperiode und in der Haltung der Koalitionsparteien zu diesem Problem deutlich geworden. Jedoch werden Sie mir recht geben, daß wir – wie auch im Ältestenrat verabredet – vertiefend und sachlich in den Ausschüssen darüber diskutieren müssen.

Ich möchte noch einige Bemerkungen darüber hinaus machen. Man wird dem Problem **Rechtsstellung** nicht gerecht, wenn man nur die – zugegebenermaßen – günstige Berliner Regelung der **Versorgungsbezüge** sieht. Geringere **Bezüge** der Berliner Staatssekretäre gegenüber allen anderen, aber die vergleichsweise bessere Versorgung insgesamt ergeben eine vergleichbare Rechtsstellung mit allen übrigen Staatssekretären in anderen Bundesländern. Dies ist der Punkt, an dem wir diskutieren müssen, Frau Künast. Eine Verschlechterung dieser Rechtsstellung ist mit der CDU nicht zu machen!

Stellv. Präsident Führer: Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Künast?

Jakesch (CDU): Bitte!

Frau Künast (GRÜNE): Warum haben Sie bei den Staatssekretären nicht das Modell Böse angewandt, also erst mal **Zeitverträge** abgeschlossen?

Stellv. Präsident Führer: Herr Abgeordneter! Konnten Sie die Frage verstehen?

Jakesch (CDU): Es war etwas laut im Saal! Ich habe diese Frage verstanden! Frau Künast, ich denke, daß wir bei dieser Frage auch in einen zeitlichen Rahmen gepreßt waren, der solche Überlegungen so kurzfristig in Gesetzesverfahren auch

Jakesch

- (A) nicht ermöglichen ließ. Zeitlichen und dringlichen Handlungsbedarf sehe ich im Moment nicht. Die ernannten Staatssekretäre stehen für eine Änderung in dieser Wahlperiode nicht mehr zur Verfügung.

[Wieland (GRÜNE): Eben!]

Es kommt noch ein wichtiger Punkt hinzu, Herr Wieland. Die zu erwartende **Fusion mit Brandenburg** macht eine Behandlung dieses Problems erneut notwendig. Das ist doch wohl ganz deutlich!

[Wieland (GRÜNE): Diese Begehrlichkeiten kennen wir auch schon!]

Ich möchte zum Schluß noch eines sagen, verehrte Frau Kollegin Künast: Ihr Antrag ist eigentlich hervorragend! Er ist nur von dem beabsichtigten Koalitionsantrag von CDU und SPD aus der letzten Legislaturperiode übernommen worden, originalgetreu, wortwörtlich! – Danke!

Stellv. Präsident Führer: Für die Fraktion der PDS hat der Abgeordnete Klemm das Wort!

Klemm (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bei meiner ersten, vom Bezirksamt Köpenick 1990 organisierten Schulung für neue Bezirksverordnete wurde ich zum ersten Mal mit der Maxime vertraut gemacht: Werde erst Staatssekretär, gehe dann in die Politik! Die **Ruhestandsregelung für Staatssekretäre**, die vor Jahren zu Zeiten, in denen Geld in der Berliner Verwaltung oftmals keine Rolle spielte, kaum mehr war als eine liebgewonnene Gewohnheit ohne drastische haushaltspolitische Relevanz, wird heute, insbesondere nach fünf Jahren großer Koalition, in denen finanzpolitisch weitergewirtschaftet wurde, als hätte sich nichts verändert, zu einer Erblast, die uns bereits in diesem Jahr mehr als 3 Millionen DM kostet. Allein die fünf in diesem Jahr mit goldenem Spazierstock verabschiedeten Staatssekretäre werden uns in den kommenden fünf Jahren 3,2 Millionen DM an Ruhestandsgeldern kosten. Die Kosten für Staatssekretärsalimentierungen werden weiter steigen, denn auch entlassene Staatssekretäre dürften – wie die übrige Bevölkerung – immer älter werden.

(B)

Der Versuch der Opposition, in der neuen Legislaturperiode neben der Anzahl der Senatoren auch die **Anzahl der Staatssekretäre** drastisch zu senken, wurde von der großen Koalition abgeblockt. Weder die Kritik des Präsidenten des Landesrechnungshofes noch die Einwände der Berliner Öffentlichkeit konnten diesen Senat davon abbringen, seine alteingeschiffene **Versorgungsmentalität** bei der Vergabe von Spitzenbeamtenposten an seine an die Reihe gekommenen Parteifreunde abzulegen. Nunmehr liegt von den Grünen erneut ein Gesetzentwurf vor, der die bevorstehenden finanziellen Spätfolgen der überzogenen Alimentierung für Berlins Spitzenbeamte in dieser Stadt reduzieren soll. Es ist also wieder die Opposition in diesem Haus, die gewillt und in der Lage ist, machbare Schritte zur Haushaltskonsolidierung auf den Tisch zu legen. Doch auch diese Vorschläge – wir haben es an meinem Vorredner gehört – scheinen von CDU und SPD unter Verweis auf die erhoffte **Fusion von Berlin und Brandenburg** auf Ablehnung zu stoßen, wie es schon in der „Berliner Morgenpost“ vom 17. 2. 1996 von Herrn Liepelt und Frau Merkel angekündigt war.

Dieser Verweis auf die Fusion mit Brandenburg ist abenteuerlich. Selbst wenn die Fusion kommen sollte, möchte ich wissen, was Sie, meine Damen und Herren von der CDU und SPD, daran hindert, bei der Alimentierung von Staatssekretären in einem gemeinsamen Bundesland einmal die Rolle eines vorwärtsweisenden Schrittmachers für grundlegende Veränderungen zu übernehmen.

Die faktische Gleichstellung von Staatssekretären mit politischen Beamten wird von der PDS-Fraktion unterstützt. Neben den finanziellen Einsparungen geht es uns natürlich auch um das politische Signal, mit dem die Politik in dieser Stadt ihre Bereitschaft zum Sparwillen ohne Tabus öffentlich unter Beweis stellen kann. Wir fordern SPD und CDU auf, sich zügig für die Zustimmung zum vorliegenden Gesetzentwurf zu entscheiden. Ver-

schließen Sie sich nicht der Möglichkeit zu diesem politischen Signal. Zu verschließen scheinen sich diese Fraktionen ohnehin. Wenn es um Geld geht, sind sie selten anwesend, sobald in diesem Haus darüber gesprochen wird.

[Beifall bei der PDS]

Stellv. Präsident Führer: Für die Fraktion der SPD hat der Abgeordnete Lorenz das Wort!

Lorenz (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Klemm! Es ist schön, daß wir mit Ihnen jemanden ins Haus bekommen haben, der auch über wahrsagerische Fähigkeiten verfügt und weiß, wie wir uns verhalten werden. Ich beglückwünsche Sie recht herzlich! Sollte übrigens jemand behaupten, daß Sie nicht schnell vorlesen können, würde ich energisch widersprechen. Sie können es sogar so gut, daß Sie dabei Ihr Denken ausschalten. Wenn Sie zuhören würden, hätten Sie bemerkt, daß der hier eingebrachte Gesetzentwurf genau der Entwurf ist, den CDU und SPD in der letzten Legislaturperiode vorformuliert haben!

Ich frage mich manchmal, was Sie eigentlich wollen. Wollen Sie diesen Gesetzentwurf durchbringen, oder sich auf Kosten der SPD oder manchmal auch auf Kosten der CDU geistig auskotzen?

[Heiterkeit – Zuruf des Abg. Palm (CDU)]

– Das ist parlamentarisch – ich sagte: „geistig auskotzen“! Wenn sie es körperlich täten, wäre es allerdings unparlamentarisch! – Wir werden diesem Gesetzentwurf – nachdem wir darüber diskutiert haben – zustimmen.

[Wieland (GRÜNE): Ihr habt ja nur fünf Jahre gehabt!]

Wenn die Opposition so gut wäre, wie sie immer behauptet, und uns jetzt zum Vorwurf macht, daß wir es bislang noch nicht geschafft haben, diesen Gesetzentwurf einzubringen – ein Umstand, der mich ungemein ärgert! –, hätte sie ihn in der letzten Legislaturperiode auch einbringen können! Wir sind in Zukunft gern bereit, Ihnen unsere Entwürfe früher zu übersenden.

(D)

Sie haben übrigens auf einen Umstand, der für diesen Antrag spricht, noch gar nicht hingewiesen. Faktum ist nämlich, daß die drohende Pensionierung der Staatssekretäre häufig dazu führt, daß man Staatssekretäre weiter übernimmt, von denen man der Meinung ist, daß sie eigentlich nicht übernommen werden sollten. Und die kosten am meisten.

[Beifall bei der SPD, der CDU und den GRÜNEN]

Nun noch eines zum Schluß, weil es eine Bösartigkeit gegenüber Herrn **Wartenberg** gab. Sie wissen ganz genau, daß Herr Wartenberg infolge sehr langen Tätigkeiten im Bundestag eine Pension erworben hat, die das Gehalt des Staatssekretärs übersteigt und er daher keine finanziellen Vorteile durch die Übernahme dieses Amtes hat, er also genau unentgeltlich arbeitet. Dieses Engagement jetzt herunterzuziehen, nur weil man seine kleinen, wirklich hageren parteipolitischen Brötchen backen will, das ist genau das Niveau, das solche berechtigten Anträge in Verfall bringt. Wir sollten hier ernsthaft diskutieren.

Lassen Sie uns den Versuch unternehmen, eine Regelung zu finden, die es ermöglicht, gute Leute bekommen, die wir aber auswechseln können, wenn sich herausstellt, daß sie in diesem Amt keine guten Leute sind,

[Vereinzelter Beifall bei der PDS]

oder wenn sich die politischen Verhältnisse durch Wahlentscheidungen geändert haben.

[Beifall des Abg. Dähn (GRÜNE)]

Das ist die wesentliche Diskussion. Der wollen wir uns widmen, und zwar mit Ernsthaftigkeit, und nicht darüber reden, wie der Sozialneid bei einigen

[Och! bei der PDS und den GRÜNEN]

erweckt werden kann.

Lorenz

(A) Ich werde übrigens manchmal auch neidisch! Es ist wirklich unerträglich, daß Leute, ohne sich wirklich um dieses Land verdient gemacht zu haben, eine so horrende Pension bekommen. Wenn ich daran denke, daß ein gewisser Herr von Stahl, der später sogar Generalbundesanwalt geworden ist, und von dem mein erster Chef, ein Senatsdirigent, sagte, er wäre der dümmste Assessor gewesen, der ihm jemals unter die Augen gekommen sei,

[Heiterkeit und Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

daß der 16 Jahre als Staatssekretär hier herumgegangen hat, wahrscheinlich deshalb, weil man sich scheute, ihn in Pension zu geben, dann ist das genau etwas, was nicht weiter vorkommen darf. Deshalb liebe ich Ihren Antrag!

[Heiterkeit bei der PDS und den GRÜNEN]

Aber nun lassen Sie uns richtig hart diskutieren und nicht so tun, als wenn das ganze hier eine parteipolitische Auseinandersetzung wäre, während es doch ein gemeinsames Anliegen ist!

[Beifall bei der SPD, der PDS und den GRÜNEN]

Stellv. Präsident Führer: Herr Abgeordneter Lorenz! Meiner Meinung nach ist auch durch das Hinzufügen von „geistig“ der Ausdruck nicht parlamentarisch!

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Rechtsausschuß – federführend –, an den Ausschuß für Inneres, Sicherheit und Ordnung und an den Hauptausschuß. Wer diesen Überweisungsempfehlungen folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann sind die Überweisungen so beschlossen.

Die lfd. Nr. 5 haben wir für heute vertagt.

(B)

[6]

Wir sind dann bei

lfd. Nr. 6, Drucksache 13/3:

Wahl

- von je vier Abgeordneten zu Mitgliedern der Kuratorien der Freien Universität Berlin, der Technischen Universität Berlin, der Humboldt-Universität zu Berlin, der Hochschule der Künste Berlin, der Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik „Alice Salomon“, der Fachhochschule für Wirtschaft Berlin, der Technischen Fachhochschule Berlin, der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin und der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin sowie deren Stellvertreter
- von vier Abgeordneten zu Mitgliedern der Finanz- und Wirtschaftskommission der Freien Universität Berlin sowie deren Stellvertreter
- von fünf Abgeordneten zu Mitgliedern der Finanz- und Wirtschaftskommission der Humboldt-Universität zu Berlin sowie deren Stellvertreter

Wir kommen hier zu vielen Wahlen. Ich bitte Sie jetzt schon um Nachsicht, daß ich die Namen verlesen muß, aber Sie haben sie nicht im einzelnen vorliegen. Deshalb muß ich das von hier aus tun.

Wir kommen zuerst zur Wahl der **Kuratoriumsmitglieder**. Von den Fraktionen werden vorgeschlagen

für die **Freie Universität Berlin**

von der CDU zum Mitglied Dr. Eberhard Engler und zum Stellvertreter Michael Braun,

von der SPD zum Mitglied Dr. Bert Flemming und zur Stellvertreterin Dr. Anneliese Neef, (C)

von der PDS zum Mitglied Benjamin Hoff und zum Stellvertreter Frederik Over,

von den GRÜNEN zum Mitglied Anselm Lange und zur Stellvertreterin Sybille Volkholz;

für die **Technische Universität Berlin**

von der CDU zum Mitglied Michael Dietmann und zum Stellvertreter Alfred-Mario Molter,

von der SPD zum Mitglied Christian Gaebler und zum Stellvertreter Jürgen Radebold,

von der PDS zum Mitglied Dr. Wolfgang Girnus und zum Stellvertreter Benjamin Hoff,

von den GRÜNEN zum Mitglied Pia Paust-Lassen und zum Stellvertreter Hartwig Berger;

für die **Humboldt-Universität zu Berlin**

von der CDU zum Mitglied Monika Grütters und zum Stellvertreter Micheal Dietmann,

von der SPD zum Mitglied Anna Damrat und zum Stellvertreter Jürgen Radebold,

von der PDS zum Mitglied Dr. Wolfgang Girnus und zum Stellvertreter Stefan Liebich,

von den GRÜNEN zum Mitglied Sybille Volkholz und zum Stellvertreter Anselm Lange;

für die **Hochschule der Künste**

von der CDU zum Mitglied Michael Braun und zur Stellvertreterin Monika Grütters,

von der SPD zum Mitglied Nikolaus Sander und zur Stellvertreterin Dr. Irana Rusta, (D)

von der PDS zum Mitglied Dieter Klein und zum Stellvertreter Dr. Thomas Flierl,

von den GRÜNEN zum Mitglied Alice Ströver und zur Stellvertreterin Ingrid Lottenburger;

für die **Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik „Alice Salomon“**

von der CDU zum Mitglied Dr. Christian Zippel und zum Stellvertreter Axel Rabbach,

von der SPD zum Mitglied Christa Friedl und zum Stellvertreter Reinhard Roß,

von der PDS zum Mitglied Dagmar Pohle und zur Stellvertreterin Kerstin Anding,

von den GRÜNEN zum Mitglied Barbara Oesterheld und zur Stellvertreterin Jeanette Martins;

für die **Fachhochschule für Wirtschaft**

von der CDU zum Mitglied Frank Steffel und zu Stellvertreterin Hannelore Sollfrank,

von der SPD zum Mitglied Gerlinde Schermer und zum Stellvertreter Ernst Ollech,

von der PDS zum Mitglied Frederik Over und zum Stellvertreter Uwe Doering,

von den GRÜNEN zum Mitglied Ursula Hertel-Lenz und zur Stellvertreterin Alice Ströver;

für die **Technische Fachhochschule**

von der CDU zum Mitglied Joachim Palm und zum Stellvertreter Michael Braun,

von der SPD zum Mitglied Dr. Axel Riederer und zur Stellvertreterin Heidrun Meißner,

Stellv. Präsident Führer

(A) von der PDS zum Mitglied Stefan Liebich und zur Stellvertreterin Carola Freundl,

von den GRÜNEN zum Mitglied Dietmar Volk und zum Stellvertreter Vollrad Kuhn;

für die **Fachhochschule für Technik und Wirtschaft**

von der CDU zum Mitglied Alfred-Mario Molter und zum Stellvertreter Heinz-Lothar Rosengarten,

von der SPD zum Mitglied Dr. Bert Flemming und zur Stellvertreterin Dr. Anneliese Neef,

von der PDS zum Mitglied Dr. Gesine Löttsch und zum Stellvertreter Dr. Walter Kaczmarczyk,

von den GRÜNEN zum Mitglied Vollrad Kuhn und zur Stellvertreterin Dr. Michaela Schreyer;

für die **Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege**

von der CDU zum Mitglied Rüdiger Jakesch und zum Stellvertreter Joachim Weitzel,

von der SPD zum Mitglied Kirstin Fussan-Frese und zur Stellvertreterin Kirsten Flesch,

von der PDS zum Mitglied Dr. Peter-Rudolf Zotl und zum Stellvertreter Norbert Pewestorff,

von den GRÜNEN zum Mitglied Norbert Schellberg und zum Stellvertreter Arnold Krause.

Wer die eben Genannten zu Kuratoriumsmitgliedern bzw. zu Stellvertretern zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Einige Stimmenthaltungen. Dann sind die Damen und Herren in die jeweiligen Kuratorien gewählt, und ich wünsche ihnen dort eine für die jeweiligen Universitäten und Fachhochschulen gedeihliche Arbeit.

(B)

Wir kommen nunmehr zur Wahl der Mitglieder der **Finanz- und Wirtschaftskommission der Freien Universität Berlin**. Hier wurden vorgeschlagen

von der CDU zum Mitglied Dr. Eberhard Engler und Thomas Georgi, zu Stellvertretern Dr. Ulrich Meier und Ursula Birghan,

von der SPD zum Mitglied Ulrike Neumann und zur Stellvertreterin Anna Damrat,

von der PDS und von den GRÜNEN als Mitglied Minka Dott und als Stellvertreterin Dagmar Pohle.

Wir diese Kandidaten zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Es ist einstimmig so beschlossen.

Nunmehr folgt die Wahl der Mitglieder der **Finanz- und Wirtschaftskommission der Humboldt-Universität zu Berlin**. Von den Fraktionen werden vorgeschlagen

von der CDU zu Mitgliedern Dr. Eberhard Engler und Dr. Ulrich Meier und zu Stellvertretern Michael Braun und Thomas Georgi,

von der SPD zum Mitglied Christian Gaebler und zum Stellvertreter Reinhard Roß,

von der PDS zum Mitglied Dagmar Pohle und zur Stellvertreterin Minka Dott

und von den GRÜNEN zum Mitglied Dr. Bernd Köppl und zur Stellvertreterin Sybille Volkholz.

Wer die Abgeordneten in diesem Fall wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Eine. Dann sind die Damen und Herren einstimmig gewählt.

[7]

Wir kommen dann zu

Ifd. Nr. 7, Drucksache 13/23:**Wahl des Richterwahlausschusses**

Aus der Mitte des Abgeordnetenhauses werden zur Wahl des Richterwahlausschusses vorgeschlagen:

von der CDU zu Mitgliedern Hubert Rösler und Dr. Ekkehard Wruck und zu Stellvertretern Andreas Gram, Barbara Saß-Vieheweger und Joachim Bohm,

von der SPD zum Mitglied Helmut Fechner und zum Stellvertreter Torsten Hilse,

von der PDS zum Mitglied Dieter Hummel und zum Stellvertreter Volker Ratzmann

und von den GRÜNEN zum Mitglied Doris Hennecke und zur Stellvertreterin Renate Künast.

Die Vorschlagslisten der Richter entnehmen Sie bitte den Anlagen 1 bis 6 der Drucksache 13/23, wobei die Vorschlagsliste der Mitglieder der ordentlichen Gerichtsbarkeit und die Vorschlagsliste der Mitglieder der Finanzgerichtsbarkeit jeweils einen Vorschlag mehr enthalten, als auch unter Einbeziehung der Stellvertreter gewählt werden dürften.

Ich schlage vor, daß von den Richtern der ordentlichen Gerichtsbarkeit Herr Klaus-Peter Siering und Herr Hans Dasch zu Mitgliedern und Frau Gabriele Strobel und Frau Ingrid Gülzow zu Stellvertreterinnen gewählt werden und von den Richtern der Finanzgerichtsbarkeit der bisherige Stellvertreter Dr. Reinhard Nothnagel zum Mitglied und das bisherige Mitglied Wolfgang Ritscher zum Stellvertreter gewählt werden.

Auch aus den Vorschlagslisten der Anlagen 2, 4, 5 und 6 sollte jeweils der zuerst Genannte als Mitglied, die dann folgenden als Stellvertreter gewählt werden.

(C)

Ich schlage dann noch vor, daß von den beiden zu wählenden Richtern der ordentlichen Gerichtsbarkeit Herr Klaus-Peter Siering bestimmt wird, an den Entscheidungen des Richterwahlausschusses über Richter der Finanzgerichtsbarkeit im Falle des § 12 Satz 2 des Berliner Richtergesetzes mitzuwirken.

Wer den von mir so genannten und zugeordneten Vorschlägen zur Wahl des Richterwahlausschusses zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Zwei! Dann haben wir dieses einstimmig so beschlossen.

[8]

Wir kommen dann zu

Ifd. Nr. 8, Drucksache 13/44:**Wahl von fünf Personen zu ordentlichen Mitgliedern des Gnadenausschusses und fünf weiteren Personen zu stellvertretenden Mitgliedern des Gnadenausschusses**

Hierzu werden von den Fraktionen vorgeschlagen:

von der CDU zu Mitgliedern Christa-Maria Blankenburg und Dr. Peter Luther und zu Stellvertretern Ulrich Krüger und Uwe Schmidt,

von der SPD zum Mitglied Gisela Grotzke und zur Stellvertreterin Heidemarie Fischer,

von der PDS zum Mitglied Andreas Fichtner und zum Stellvertreter Kamaci Needet

und von den GRÜNEN zum Mitglied Olaf Heischel und zum Stellvertreter Norbert Schellberg.

Stellv. Präsident Führer

- (A) Wer die Vorgeschlagenen zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann haben wir die Damen und Herren einstimmig gewählt.

[9]

Wir kommen dann zu

Ifd. Nr. 9, Drucksache 13/55:**Wahl von fünf Personen zu Mitgliedern des Vorstandes der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin**

Hier werden vorgeschlagen

von der CDU Irina Schlicht und Joachim Stahr,

von der SPD Helmut Borchardt,

von der PDS Klaus Lederer

und von den GRÜNEN Katrin Fleischer.

Wer die zur Wahl Genannten wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Eine. Dann sind auch diese Damen und Herren gewählt.

[10]

Wir kommen zu

Ifd. Nr. 10, Drucksache 13/56:**Wahl von fünf Personen zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin**

- (B) Es werden vorgeschlagen

von der CDU Cerstin Richter-Kotowski und Axel Rabbach,

von der SPD Gundel Hessemer,

von der PDS Petra Schrader

und von den GRÜNEN Judith Pfennig.

Auch hier bitte ich um Ihr Handzeichen, wenn Sie diesen Vorschlägen folgen möchten. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Eine. Dann haben wir auch diese Vorgenannten einstimmig gewählt.

[1]

Wir kommen zu

Ifd. Nr. 1 , Drucksache 13/63:**Wahl von sechs Abgeordneten und vier in der Jugendhilfe erfahrenen oder tätigen Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu stimmberechtigten Mitgliedern des Landesjugendhilfeausschusses und von weiteren sechs Abgeordneten und vier in der Jugendhilfe erfahrenen oder tätigen Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu deren Stellvertretern/ Stellvertreterinnen**

Zur Wahl der Mitglieder und Stellvertreter des Landesjugendhilfeausschusses schlagen die Fraktionen vor

von der CDU zu Mitgliedern Frau Abgeordnete Annelies Herrmann und Herr Abgeordneter Peter Siele, Frau Abgeordnete Ingrid Buchholz, Herr Udo Keil und Frau Danuta Sarrouh und zu Stellvertretern Frau Abgeordnete Cerstin Richter-Kotowski, Herr Abgeordneter Thomas Ziolko, Herrn Abgeordneter Jakob Schulze-Berndt sowie Herr Norbert Michalek und Herrn Werner Schwerdner,

von der SPD zu Mitgliedern Herr Abgeordneter Karlheinz Nolte, Frau Ute Wulff und Herrn Fred Behnke und zu Stellvertretern Frau Abgeordnete Kirstin Fusan-Freese, Frau Gabriele Naundorf und Herrn Wolf Mankiewicz, (C)

von der PDS zum Mitglied Frau Abgeordnete Elke Baum und zur Stellvertreterin Frau Abgeordnete Dr. Margrit Barth

und von den GRÜNEN Frau Abgeordnete Elfi Jantzen und zur Stellvertreterin Frau Abgeordnete Jeanette Martins.

Wer die von mir eben genannten Mitglieder und Stellvertreter in den Landesjugendhilfeausschuß zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Eine. Dann sind die Damen und Herren auch hier einstimmig gewählt.

[12]

Wir kommen zu

Ifd. Nr. 12, Drucksache 13/75:**Wahl von Vertrauensleuten und Vertretern für die bei dem Oberverwaltungsgericht Berlin und dem Verwaltungsgericht Berlin zu bestellenden Ausschüsse zur Wahl der ehrenamtlichen Richter**

Hierzu liegen mir die Wahlvorschläge von den Fraktionen der SPD, PDS und den GRÜNEN vor. Die CDU konnte noch nicht nominieren. Deshalb müssen wir diese Wahl heute noch einmal vertagen.

[13]

Wir kommen zu

Ifd. Nr. 13, Drucksache 13/1 6:**Wahl von zehn Personen zu Mitgliedern sowie Wahl von zehn weiteren Personen zu Ersatzmitgliedern des Kuratoriums der Stiftung des öffentlichen Rechts Pestalozzi-Fröbel-Haus**

Hier wurden benannt

von der CDU zu Mitgliedern Marion Kittelmann, Anita Knobloch, Axel Rabbach, Uwe Schmidt und Annelies Herrmann und zu Stellvertretern Cerstin Richter-Kotowski, Ingrid Buchholz, Lothar Weise, Thomas Ziolko und Michael Kosubek,

von der SPD zu Mitgliedern Peter Schuster, Gabriele Thieme-Duske und Fritz Hiersemann und zu Stellvertreterinnen Eveline Neumann, Regine Koch und Kerstin Fusan-Freese,

von der PDS zum Mitglied Elke Baum und zur Stellvertreterin Petra Schrader

und von den GRÜNEN zum Mitglied Manfred Günther und zum Stellvertreter Michael Haberkorn.

Wer die vorgenannten 10 Personen zu Mitgliedern für das Kuratorium wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Eine. Dann haben wir auch diese Wahl einstimmig vorgenommen.

[14]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 14, Drucksache 13/1 7:**Wahl von zwölf Personen zu Mitgliedern sowie Wahl von zwölf weiteren Personen zu Ersatzmitgliedern des Kuratoriums der Stiftung des öffentlichen Rechts Lette-Verein**

Stellv. Präsident Führer

(A) Hierzu sind folgende Vorschläge eingegangen:

Von der CDU als Mitglied Christa-Maria Blankenburg, Hans Schubert, Ingrid Buchholz, Dr. Alfred Hüllen und Andreas Henseler;

von der SPD Heidemarie Fischer, Karlheinz Nolte und Doris Schneider;

von der PDS Wolfgang Brauer und Marion Seelig;

von den GRÜNEN Irmgard Franke-Dressler und Dorit Grieser;

von der CDU als Stellvertreter Gisela Greiner, Ingeborg Kortleben, Johanna Nawrath, Ekkehard Kittner und Bernd Pistor;

von der SPD Inge Frohnert, Ruth Mekelburg und Hans-Dieter Fusan;

von der PDS Benjamin Hoff und Kathrin Framke;

von den GRÜNEN Sybille Volkholz und Uwe Dähn.

Wer diese Kuratoriumsmitglieder in die Stiftung Lette-Verein zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei einer Stimmenthaltung sind die Damen und Herren einstimmig gewählt.

Die Große Anfrage und den Antrag unter der lfd. Nr. 15 hatten wir bereits bei der Aktuellen Stunde erledigt.

[15A]

Wir sind dann bei

lfd. Nr. 15 A, Drucksache 13/186:

(B) **Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Verkehr und Betriebe vom 21. Februar 1996 und des Hauptausschusses vom 28. Februar 1996 zum Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Verzicht auf die U 5 zugunsten der Straßenbahn (1), hier: Verlängerung der Straßenbahn vom Alexanderplatz über den Lehrter Bahnhof zum S- und U-Bahnhof Jungfernheide, Drucksache 13/18**

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Wir haben eine einstimmige Beschlußfassung. Wenn es keinen Widerspruch gibt, lasse ich sofort abstimmen. – Wer dem Antrag im Wortlaut der Beschlußempfehlung 13/186 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei einigen Stimmenthaltungen aus der Fraktion der PDS ist die Beschlußempfehlung so angenommen.

[16]

lfd. Nr. 16, Drucksache 13/142:**Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 VvB**

Die Fraktion Bündnis 90/Grüne bittet um Überweisung der Verordnung Nr. 13/27, die Sie unter der lfd. Nr. 12 der Zusammenstellung finden, an den Ausschuß für Stadtentwicklung und an den Ausschuß für die Zusammenarbeit der Länder Berlin und Brandenburg. Weitere Überweisungsanträge liegen uns nicht vor. Dann stelle ich fest, daß das Haus von den anderen Überweisungen Kenntnis genommen hat. Für die genannte Vorlage bitte ich jetzt um Abstimmung. Wer den Überweisungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Grüne zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Das ist nicht der Fall. Enthaltungen? – Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Wir sind dann bei den lfd. Nrn. 17 bis 21. Das ist ein erfreulicher Tatbestand, weil sie bereits durch die Konsensliste erledigt sind.

[22]

Wir kommen dann zur

lfd. Nr. 22:**a) Drucksache 13/127:**

Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Vereinfachung der Anmeldung zur Tagesbetreuung

b) Drucksache 13/150:

Antrag der Fraktion der GRÜNEN über keine Nachteile bei nicht vollständig ausgefüllten Anmeldevordrucken für Kita-Plätze

Man hat mir signalisiert, daß auf eine Beratung verzichtet wird. Wird dem widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung beider Anträge an den Ausschuß für Jugend und Familie. Wer diesem Vorschlag folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Die lfd. Nrn. 23 und 24 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

[25]

lfd. Nr. 25, Drucksache 13/130:

Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Stopp der Vorbereitungsmaßnahmen für den Transrapid Berlin-Hamburg zugunsten der unverzüglichen Realisierung des Verkehrsprojektes Deutsche Einheit Nr. 3

(D) Es gibt eine Beratungszeit bis zu fünf Minuten pro Fraktion. Es liegt mir auch eine Wortmeldung vor. Wen wundert das – der Abgeordnete Cramer hat um das Wort gebeten für die Fraktion Bündnis 90/Grüne. Bitte, Sie haben das Wort!

Cramer (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben diesen Antrag auf Stopp der Transrapidplanung zugunsten der **Eisenbahnverbindung Berlin-Stendal-Hamburg** gestellt, weil wir glauben, daß das Transrapidprojekt verkehrspolitisch, ökonomisch und ökologisch für die Stadt abträglich ist. Auch wenn die Deutsche Bahn AG gestern ihr Pro zum Transrapid ausgesprochen hat – wie wir heute der Zeitung entnehmen können –,

[Beifall bei der CDU –

Zuruf von der CDU: Da erzählen Sie aber was Neues!]

– Vorsichtig, Herr Hapel! – so verwundert doch, daß aus den ursprünglich avisierten 300 Millionen DM ganze 125 000 DM geworden sind. Alles Übrige wurde an Bedingungen geknüpft. Das zeigt, daß selbst die Deutsche Bahn AG, die von der Bundesregierung quasi erpreßt worden ist, hier zuzustimmen, sehr vorsichtig mit den ökonomischen und sonstigen Zahlen umgeht.

Im Koalitionsvertrag haben die Fraktionen der SPD und der CDU vereinbart, daß die Transrapidplanung **nicht zu Lasten der Eisenbahn** gehen dürfe. Nun haben wir bestimmte Erfahrungen gemacht, wenn konkrete Bedingungen genannt worden sind. Hier kann man jedenfalls sagen: Würden diese Bedingungen wirklich erfüllt, dann dürfte überhaupt nicht mehr am Transrapid geplant werden.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Dazu sechs Beispiele:

Die Strecke Hamburg-Büchen-Berlin war ursprünglich ausgelegt auf 200 km/h. Einer Broschüre vom März 1991 – also bevor Verkehrsminister Krause den Transrapid mit dem Flughafen Parchim ins Gespräch brachte – ist zu entnehmen, daß die Strecke

Cramer

- (A) auf 200 km/h ausgelegt werden sollte. Wir wissen heute, daß sie auf 160 km/h verringert wurde. Das heißt, hier ging die Transrapidplanung eindeutig zu Lasten der Bahn!

Die Strecke Stendal-Salzwedel-Uelzen, ebenfalls ein Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nr. 3, wurde zunächst zurückgestellt, dann eingleisig ausgewiesen, und es wurde auf die Elektrifizierung verzichtet. Auch bei diesem Projekt gab es Einschränkungen zu Lasten der Bahn nur aufgrund des Transrapids.

Die Strecke Spandau-Falkensee – so konnten wir den Ausführungen der S-Bahn GmbH, im Verkehrsausschuß entnehmen – wurde für die S-Bahn zurückgenommen, weil die S-Bahntrasse wegen des Transrapids planungsbefangen sei. Es ist hier eindeutig: Nur wegen des Transrapids gibt es bis heute noch kein Planfeststellungsverfahren für die S-Bahn zwischen Spandau und Falkensee.

Der Bahnhof in Spandau wird sich nicht ausweiten können, wenn der Transrapid gebaut wird. Auf den Regionalbahnsteig müßte verzichtet werden. Auch hier geht es eindeutig zu Lasten der Bahn.

Und vor allen Dingen liegt es am Geld. Nicht nur die Gutachten sind zu beklagen: die Verwaltung hat auch vielfach das Falsche geplant. Wir konnten heute hören, daß der S-Bahn 1992 42 Millionen DM, 1994 150 Millionen DM und wiederum im letzten Jahr 73 Millionen DM verlorengegangen sind – also insgesamt 265 Millionen DM –, weil das Falsche geplant worden ist. Die Verwaltung hat sich auf den Transrapid konzentriert und nicht auf die Bahn.

Wir wissen, daß der **Transrapid** ein europäisches **Inselsystem** ist – das hat uns in wunderbarer Weise noch einmal die Fraktion der SPD in Bonn bei der Anhörung des Verkehrsausschusses dargelegt – und damit gegen EG-Gesetze verstößt. Es hat im Eisenbahnhochgeschwindigkeitsnetz in der Europäischen Gemeinschaft z. B. eine Intervention des Europa-Parlaments gegeben, die fordert, daß die Strecke Hamburg-Berlin-Dresden-Prag als Eisenbahnhochgeschwindigkeitsstrecke ausgewiesen wird. Da gab es jeweils Interventionen der deutschen Delegation, die aber allesamt abgeschmettert worden sind, weil sie den Transrapid in dieses Netz einbringen wollten. Der Transrapid ist abgelehnt worden, er gilt als europäisches Inselsystem. Deshalb ist der Transrapid europafeindlich.

- (B)

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Die Deutsche Bahn AG wurde praktisch dazu gezwungen, keinen **ICE-Verkehr zwischen Hamburg und Berlin** einzurichten, wenn dort der Transrapid fährt. Vielleicht kann die Bundesregierung ja die Deutsche Bahn AG zwingen; aber nach europäischem Recht könnten beispielsweise die Dänischen Staatsbahnen hier einen Eisenbahnbetrieb anbieten. Wenn dann die **Konkurrenz** vorhanden ist, dann – so sagen auch die Befürworter des Transrapid – ist der Transrapid ökonomisch gescheitert. Hier ist die Rechnung ohne die europäischen Gesetze gemacht worden.

Wir wissen weiter, daß die Deutsche Bahn AG bei Transrapidfahrten zwischen Hamburg und Berlin einen Verlust von etwa 200 Millionen DM im Jahr haben wird und daß 75 % der Fahrgäste von der Eisenbahn auf den Transrapid verlagert werden. Und wir wissen, daß die Bundesregierung wegen der massiven staatlichen **Subventionierung des Transrapid** europäisches Recht bricht, nämlich den Artikel 92 – das sogenannte „Beihilfeverbot“. Wer jetzt noch äußert, der Transrapid wäre ein Exportschlager, der vergißt, daß der Transrapid natürlich nicht in Deutschland gebaut wird, sondern lediglich die Technologie exportiert wird, was sich nur in wenigen Arbeitsplätzen niederschlagen würde. Wir wissen aber auch, daß ökonomische Vernunft nur dann bei neuen Produkten siegt, wenn diese besser und kostengünstiger sind. Allein die Tatsache, daß beim Transrapid mehr als 6 Milliarden DM **staatliche Subventionen** notwendig sind, beweist, daß von allein nicht konkurrenzfähig ist, daß es nur mit staatlicher Hilfe geht. Das allerdings ist in Europa per EG-Vertrag ausgeschlossen. Deshalb wird es auch ein Exportflop werden. Aus diesem Grunde sagen wir: Hören Sie nicht gleich mit der Transrapidplanung auf. Konzentrieren Sie sich auf die Fernverkehrs-

strecke über Stendal. Die kostet auf ICE-Basis nur 800 Millionen DM. Der Transrapid kostet mittlerweile 12 Milliarden DM, ein Faß ohne Boden. (C)

Stellv. Präsident Führer: Herr Abgeordneter, nun müssen Sie wirklich zum Schluß kommen.

Cramer (GRÜNE): Letzter Satz! – Wenn es nur darum geht, die Geschwindigkeit sei entscheidend – bitte schön, meine Damen und Herren, dann konzentrieren Sie sich erst recht auf die Rad-Schiene-Technik, denn die hält den Stundenweltrekord mit 515,3 km/h. Der Transrapid hat es bisher nur auf 480 km/h gebracht. Das nur am Rande! – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Stellv. Präsident Führer: Für die Fraktion der CDU hat das Wort der Abgeordnete Kaczmarek.

Kaczmarek (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Cramer, vielen Dank für Ihre ausführlichen Ausführungen, die mich nicht sonderlich überrascht haben. Für mich wurde dadurch nur der Unterschied zwischen uns beiden und unseren Fraktionen bestätigt. Wenn Sie ein Projekt sehen, dann sehen Sie zunächst die **Risiken**, aber darüber hinaus nichts anderes mehr. Wir sehen zwar auch die **Risiken**, aber ebenso die damit verbundenen **Chancen**, und die sind in diesem Fall enorm – gerade für Berlin.

[Beifall bei der CDU]

Sie haben ja bereits die heutige Meldung angesprochen, wonach sich die **Deutsche Bahn AG** am Transrapid beteiligen wird. Das heißt, daß der Widerspruch zur Eisenbahn, den Sie hier konstruieren, so nicht existiert.

Ich komme nun zu Ihrem Antrag. – Ich habe mich etwas darüber gewundert, daß Sie den Senat auffordern, hier mit der Bundesregierung zu kungeln. (D)

[Frau Dr. Klotz (GRÜNE): Zu kungeln?]

Schließlich beruht die geplante Errichtung der Magnetschwebbahn auf einem Gesetz. Einem Gesetz, das der Bundestag beschlossen hat. Sie werden doch wohl nicht verlangen, daß der Senat und die Bundesregierung Beschlüsse, die der Bundestag als gewähltes Parlament der Bundesrepublik Deutschland erlassen hat, in irgendeiner Weise hintertreibt.

[Zuruf von der PDS]

Wenn Sie schon einen solchen Antrag stellen, dann muß er ein bißchen korrekter sein.

Lassen Sie mich nun zu Ihrer Begründung etwas sagen, denn Sie wissen, Herr Cramer, daß ich Ihre Begründungen immer lese. – Wenn Sie sagen, daß es sich bei der Magnetschwebbahn um ein nicht kompatibles Verkehrssystem handelt, dann gebe ich Ihnen recht, denn das ist bei allen Innovationen der Fall. Sie sind nicht kompatibel mit dem, was es früher gab. Die Eisenbahn war nicht kompatibel mit der Pferdekutsche.

[Zuruf des Abg. Cramer (GRÜNE)]

Dennoch ist sie eingeführt worden, und keiner wird behaupten, daß es eine schlechte Entscheidung gewesen ist.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Wenn es nach Ihnen gehen würde, hätte man die Pferdekutsche etwas verbessert. Acht Pferde statt sechs, und das hätte dann auch gereicht.

[Zurufe von den GRÜNEN und der PDS]

Keiner kann doch wirklich bestreiten, daß die Eisenbahn der wirkliche Fortschritt gewesen ist, ebenso wie der Transrapid der Fortschritt im Vergleich zur Eisenbahn sein wird.

[Beifall bei der CDU – Wieland (GRÜNE):
Wollen Sie die Bahn abschaffen?]

Kaczmarek

- (A) Zu den Fahrzeitleistungen sagen Sie, daß diese so gering seien, daß es sich überhaupt nicht lohnen werde.

Stellv. Präsident Führer: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Müller-Schoenau?

Kaczmarek (CDU): Nein, dafür ist die Redezeit zu kurz. Das kann er mir im Ausschuß sagen. – In diesem Zusammenhang stehen Sie in guter Tradition mit dem preußischen König, der damals bei der Eröffnung der Eisenbahnlinie zwischen Berlin und Potsdam sagte: „Es hat doch keinen großen Sinn, eine halbe Stunde früher oder später in Potsdam zu sein. – Mir ist das egal!“

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Mich wundert es ein bißchen, daß Sie so royalistisch eingestellt sind. Der König von Preußen hatte damals unrecht, und ich fürchte, Herr Cramer, Sie werden in diesem Fall ebenfalls unrecht haben.

Zur **Umweltpolitik**, die bei Ihnen in diesem Antrag keine entscheidende Rolle spielt, sollten Sie einmal die Daten des **Energieverbrauchs** vergleichen. Sie werden dann feststellen, daß der Transrapid durchaus wesentlich weniger Energie verbraucht, und zwar nicht nur als Kraftfahrzeuge – das ist selbstverständlich –, sondern auch als der ICE, der von Ihnen als Ideallösung hochgelobt wird. Wenn Sie die Lärmpegel vergleichen, dann werden Sie ein ähnliches Ergebnis haben. Der Transrapid ist also auch umweltpolitisch die günstigere Version.

[Frau Dr. Müller (PDS): Ist doch gar nicht wahr!]

Es stellt sich natürlich auch die von Ihnen angesprochene Frage, ob es einen **verkehrspolitischen Nutzen** gibt oder vielmehr der **Exportförderung** gedient werden soll. Ich kann hierzu auf die Antwort des Hamburger Senats auf eine Große Anfrage verweisen – der Hamburger Senat ist wohl unverdächtig, CDU-nah zu sein, denn ich erinnere mich daran, daß dieser Senat von Herrn Voscherau, einem SPD-Mitglied geleitet wird. Dort heißt es eindeutig, daß der Transrapid eine sehr große **wirtschaftspolitische Chance** für die Region Hamburg–Norddeutschland, aber auch für Berlin darstellt, und daß sich damit Hoffnungen auf sehr viele, auch qualifizierte Arbeitsplätze verbinden. Der Hamburger Senat sieht durchaus auch Exportchancen für dieses System. – Sie sagen immer, es gebe keine Exportchancen, da es an dem notwendigen Interesse fehle. Natürlich kann es im Moment noch kein großes Interesse geben, da das System noch nicht praxiserprobt ist. Daher kann man es auch nicht verkaufen.

[Frau Dr. Müller (PDS): Deshalb kann man es auch nicht bauen!]

Sie können doch kein Modellfahrzeug verkaufen. Deswegen brauchen wir diese Strecke unbedingt. Ihr Hinweis auf den ICE ist durchaus richtig, denn bei ihm gibt es große Probleme in der internationalen Vermarktung. Dies liegt eben daran, daß der ICE wesentlich später in Betrieb gestellt wurde als der TGV. Der TGV hatte den Vorteil einer langjährigen Praxiserprobung, der ICE kam immer wieder um einige Jahre zu spät. So sollte es uns bei der Magnetschwebbahn nicht gehen, denn dies ist eine der wenigen Technologien, bei denen wir in Deutschland wirklich noch führend sind. Diese Chancen sollten wir nicht aus kleinteiligen und rückwärtsgewandten Gründen aufs Spiel setzen.

Hinsichtlich der **Finanzierung** kann man natürlich sagen, daß die Bahn damals auch privat finanziert worden ist und es somit beim Transrapid in gleicher Weise geschehen sollte. Ehrlicherweise muß man hierzu sagen, daß es damals, als die Eisenbahn geplant und gebaut wurde, noch kein so kompliziertes, umfangreiches und umständliches Planungsrecht gab, das so viele Ungewißheiten in eine Investition hineinbringt wie heute. Wenn wir dieses Planungsrecht so wollen, dann müssen wir auch in Kauf nehmen, daß Investitionen nicht mehr so finanziert werden können wie früher.

Stellv. Präsident Führer: Herr Abgeordneter, Sie müssen jetzt zum Schluß kommen!

Kaczmarek (CDU): Man erkaufte sich sozusagen die Komplexität des Planungsrechts mit staatlichen Finanzierungen, die in diesem Fall auch durchaus überschaubar und im Sinne der Arbeitsplätze auch sehr gut angelegt sind. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Stellv. Präsident Führer: Für die Fraktion der PDS hat Frau Matuschek das Wort!

Frau Matuschek (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich beantrage zunächst, daß Herr Senator Klemann gerufen wird.

Stellv. Präsident Führer: Stellen Sie damit einen geschäftsmäßigen Antrag?

Frau Matuschek (PDS): Ja! – Ich möchte, daß Herr Senator Klemann gerufen wird!

[Palm (CDU): Man sagt: bitte!]

Stellv. Präsident Führer: Es war also eine Wortmeldung zur Geschäftsordnung! Daher frage ich, ob es hierzu Besprechungsbedarf gibt. – Der Senat erklärt, daß die hier behandelten Fragen in das Ressort Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie gehören. Der zuständige Senator, Herr Strieder, ist im Saale, so daß ich Sie fragen möchte, ob Sie Ihren Antrag aufrechterhalten wollen. – Es hat sich offensichtlich erledigt, fahren Sie dann also fort in Ihrer Rede!

[Zurufe der Abg. Gram (CDU) und Wieland (GRÜNE)]

Frau Matuschek (PDS): Ich gehe davon aus, daß es zwischen den Senatoren Klemann und Strieder eine enge Zusammenarbeit geben wird. (D)

[Heiterkeit bei den GRÜNEN und der PDS]

Das wäre etwas Innovatives in dem neuen Senat.

Ich finde es beschämend, daß in diesem Haus wieder einmal versucht werden muß, die Damen und Herren von der CDU und der SPD davon abzuhalten, mit Steuergeldern eine kleine Gruppe von Leuten anzufüttern, während die Mehrheit der Menschen in diesem Land katastrophale Einschnitte hinnehmen muß.

[Gram (CDU): Die Katastrophe steht da vorne!]

Die finanzielle Katastrophe Berlins gibt doch nur einen kleinen Ausblick auf die bevorstehende finanzielle Katastrophe für die Bundesrepublik. Allein die Zinsen für die Milliarden, die das Magnetmonster verschlingt, könnten in Berlin im sozialen und kulturellen Bereich entscheidende Erleichterungen schaffen oder auch für einen ökologischen und menschenorientierten Ausbau des Verkehrssystems herangezogen werden.

Der Zynismus beim Projekt der Magnetschwebbahn ist grenzenlos. Man muß schon fast froh sein, daß es dieses Projekt gibt, denn dadurch existiert wenigstens ein vorrangiger Bedarf für die schnelle Fertigstellung des Verkehrsprojektes Deutsche Einheit Nr. 2, der ICE-Verbindung Berlin-Büchen-Hamburg. Aber nicht, wie man meinen könnte, für eine verkehrspolitisch sinnvollere Alternative, sondern für die Heranzüchtung künftiger Passagierzahlen für den Transrapid. Wie sonst soll man es bewerten, daß durch den Ausbau der ICE-Strecke Menschen animiert werden, den Zug zu benutzen, was wir ausdrücklich befürworten, die volle Ausschöpfung dieser Möglichkeit aber durch die willkürliche Beschränkung der Höchstgeschwindigkeit auf 160 km/h verhindert wird? Die **Deutsche Bahn AG** wird gezwungen, ihren eigenen **Konkurrenten**, den Transrapid, massiv zu unterstützen, und zwar nicht nur durch die finanzielle Beteiligung, sondern auch durch den Zwang, Bahngelände für die künftige Einflugschneise des Transrapid zu verkaufen. Es ist mehr als ein schlechter Witz zu behaupten, Herr Kaczmarek, daß dadurch der

Frau Matuschek

- (A) Berliner Haushalt nicht betroffen werden würde. Das sieht man bereits an den gigantischen Kostenbeteiligungen Berlins auch an anderen Bundesinvestitionen.

[Zurufe von der CDU]

Dieses rasende Phallussymbol – und ich sage es noch einmal, besonders an ihre Adresse, meine Herren –, dieses rasende Phallussymbol, sollte es einmal in Bewegung geraten, wird seine Schneise nicht nur durch dichtbesiedelte Gebiete Berlins bei weiterer Zerstörung der Stadtstruktur, sondern auch in den Berliner Haushalt schlagen.

[Zurufe von der CDU]

Der Industrie kann man noch nicht einmal einen Vorwurf machen, denn sie ist dafür da, Geld zu scheffeln, wo immer sie kann, egal wie sie es kann und von wem es kommt. Auch die Deutsche Bank als eine der Beteiligten lacht sich doch ins Fäustchen, weil durch die Entscheidung zum Transrapid ihre Gewinne auf Jahrzehnte gesichert sind.

Das finanzielle Risiko trägt aber schließlich der Steuerzahler und nicht die privaten Investoren.

[Beifall bei der PDS]

Die Garanten für ein solches System sind in den Politikerreihen zu finden. Aber daß die Politiker Geld aus der Staatskasse klauen, um es Geldschneidern in den Rachen zu werfen, ist einfach skandalös.

[Zuruf von der CDU: Unerhört!]

Alle hier im Saal wissen, daß der ewige Subventionsbedarf eintreten wird. Alle Annahmen in der sogenannten Planung, die dem entgegensprechen, sind derart bestialisch erstunken und erlogen, daß sogar ein Gesetz eben durchgepeitscht werden mußte, um die Wahrheit zu deckeln. Würden derartige visionelle Vorstellungen wie bei diesem Bedarfsgesetz beim Herangehen an eine ökologisch verträgliche und an den Lebensbedürfnissen der Menschen orientierten Verkehrswende in dieser Stadt und in diesem Land entwickelt werden, dann hätten Sie, meine Damen und Herren von der großen Koalition, die Unterstützung der PDS auf Ihrer Seite und müßten unsere Kritik nicht fürchten.

[Gram (CDU): Das beruhigt mich ja sehr!]

Die Alternativen für den transrapiden Steuerfraß sind alle auf dem Tisch. Ich verweise dabei auf den Antrag der Bundestagsgruppe der PDS vom 10. Oktober 1995, Drucksache 13/2570, in dem explizit auch mit Verweis auf die Möglichkeit der Nutzung bereits vorhandener Strecken der Ausbau des Abschnitts Stendal-Uelzen angemahnt wurde. Diesem Anliegen der PDS kommt der vorliegende Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in vollem Umfang nach. Unsere Fraktion unterstützt ihn deshalb vorbehaltlos. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Stellv. Präsident Führer: Bevor ich der nächsten Rednerin das Wort erteile, möchte ich eine Bemerkung machen. Frau Abgeordnete Matuschek! Ich rüge ausdrücklich Ihre Behauptung, daß Regierungsmitglieder aus der Staatskasse klauen würden. Wir haben eine Landeshaushaltsordnung und ein Gesetz,

[Zurufe von der PDS]

das Parlament von Berlin beschließt den Haushalt. Im Rahmen dieses Gesetzes und der Landeshaushaltsordnung sind Mittel zu vergeben. Das, was Sie hier darstellen, ist schlichtweg unzulässig. Sie sollten sich in Ihren Reden wirklich etwas mäßigen und sich vielleicht vorher genauer durchlesen, was Sie hier sagen wollen.

[Beifall bei der CDU]

– Das Wort hat nun die Frau Abgeordnete Dr. Zillbach!

- Frau Dr. Zillbach (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Matuschek! So menschlich ist mir ja der Transrapid noch nie dargestellt worden wie heute.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Herr Cramer! Mir ist verständlich, daß Ihre Fraktion den vorliegenden Antrag zum Stopp des Transrapid deshalb gestellt haben, weil Sie sehr wohl wissen, daß es für etliche Mitglieder meiner Fraktion sicherlich nicht eines gewissen Reizes entbehren würde, diesem Antrag zuzustimmen; da schließe ich mich nicht aus. Aber das ist meine persönliche Meinung, daß ich den Transrapid auch aus ökonomischen, ökologischen und verkehrspolitischen Gründen eher als ein **Milliardengrab** ohne Nachfolgeeffekte sehe.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

– Den Beifall können Sie sich sparen, denn ich muß anfügen, daß meine Auffassung allein nicht maßgebend ist, sondern daß es durchaus auch Mitglieder in meiner Fraktion gibt, die dem Transrapid nicht völlig ablehnend gegenüberstehen. Sicherlich ist es richtig – das werden Sie bei der Formulierung des Antrags auch berücksichtigt haben –, daß es einen entsprechenden Landesparteitagsbeschuß der SPD gibt und bekannt ist, wie vehement sich die SPD-Bundestagsfraktion erst kürzlich gegen den Ausbau des Transrapids ausgesprochen hat.

So löblich Ihr Antrag in mancherlei Augen auch sein mag, ist es doch letztlich nichts anderes als ein ausgesprochen plumper Versuch, den Menschen Sand in die Augen zu streuen, daß es in bezug auf den Transrapid zur Zeit noch einen Spielraum für das Land Berlin gebe. Sie haben es selbst gesagt – Herr Kaczmarek hat es auch gesagt –, das **Magnetschwebbahngesetz** ist vom Bundestag beschlossen worden. Eine Rücknahme dieses Gesetzes wäre wohl nur dann möglich, wenn es zu revolutionären Änderungen bei den Mehrheiten im Bundestag käme.

- Stellv. Präsident Führer:** Frau Dr. Zillbach! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Cramer? (D)

Frau Dr. Zillbach (SPD): Nein, ich möchte meinen Redebeitrag kurzhalten, weil es mir das Thema nicht wert ist, lange drüber zu reden. – Denn es bedürfte wirklich schon einer revolutionären Änderung der Mehrheiten im Bundestag, um dieses Gesetz zu widerrufen. Sie wissen auch, daß sich im Bundesrat keine Mehrheit dafür finden würde, denn die Länder, die letztlich vom Transrapid betroffen sind und natürlich davon profitierten, daß die Bahnstrecken in diesen Bereich besser ausgebaut würden, leisten auch keinen Widerstand mehr. Ich will mich gar nicht dazu äußern, wie ich das werte, aber es ist nun einmal so. Sie haben selbst schon erwähnt, daß sich auch die **Deutsche Bahn** mittlerweile positiv zu diesem Projekt geäußert hat und sich darauf einläßt. Was glauben Sie, welche umstürzenden Veränderungen wir in Berlin hervorriefen, wenn wir Ihrem Antrag zustimmten, wenn wir mächtig die Faust ballten und mit unserer „machtvollen“ Stimme sagten, den Transrapid nicht zu wollen? Das haben wir bisher auf SPD-Parteebene und mit anderen Möglichkeiten versucht, es hat zu nichts geführt. Daran ändert also auch Ihr Antrag nichts.

[Hoff (PDS): Das ist doch Küchendialektik!]

Ich würde Sie an dieser Stelle bitten, sich einmal die **Koalitionsvereinbarung** von CDU und SPD durchzulesen, denn dann würden Sie feststellen, daß unter Berücksichtigung der Haushaltssituation, wie sie sich zur Zeit darstellt, die **Transrapidplanung** auf jeden Fall nicht zu Abstrichen bei der beschlossenen **Ausbauplanung der Bahn** zumindest innerhalb dieser Stadt führen darf. – Sie sind natürlich auch mit der Bahnplanung in dieser Stadt einverstanden. – Weiter ist vereinbart, daß keine Mittel aus dem Landeshaushalt für Baumaßnahmen der Transrapidstrecke zur Verfügung gestellt werden.

- Stellv. Präsident Führer:** Frau Abgeordnete! Herr Cramer meldet sich erneut zu einer Zwischenfrage.

- (A) **Frau Dr. Zillbach (SPD):** Wir können gerne im Verkehrsausschuß darüber diskutieren. – Wenn Sie wollen, daß diese Vorgaben aus der Koalitionsvereinbarung umgesetzt werden, dann unterstützen Sie uns dabei. Die Probleme von Herrn Wissmann, die Trassen, die in die Stadt hineinführen sollen, zu finanzieren, muß er mit Herrn Waigel klären. Wir haben hier in Berlin eine eindeutige Aussage in der Koalitionsvereinbarung, daß aus dem Berliner Haushalt keine Mittel für den Transrapid zur Verfügung gestellt werden.

[Beifall bei der SPD]

Stellv. Präsident Führer: Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich bitte jetzt um Ihre Aufmerksamkeit – insbesondere die der Parlamentarischen Geschäftsführer –, weil es um Überweisungen geht. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat darum gebeten, zu der bereits vorliegenden Empfehlung des Ältestenrats, den Antrag an den Ausschuß für Verkehr und Betriebe zu überweisen, auch noch eine Überweisung an den Ausschuß für Bundes- und Europaangelegenheiten vorzunehmen, wobei der Ausschuß für Verkehr und Betriebe federführend sein sollte. Wenn es keinen Widerspruch gibt, dann lasse ich über diesen Vorschlag gemeinsam abstimmen. Ich gehe dann aber davon aus, daß damit die ursprünglich beabsichtigte Zuladung des Ausschusses für die Zusammenarbeit der Länder Berlin und Brandenburg obsolet ist, da teilweise Personengleichheit besteht. – Ich stelle Ihr Einvernehmen fest. Wer also diesem Überweisungsvorschlag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Lfd. Nr. 26 ist bereits durch die Konsensliste erledigt. Lfd. Nr. 27 haben wir bereits mit der Aktuellen Stunde erledigt. Lfd. Nrn. 28 bis 32 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

- (B) [33]

Wir kommen dann zur

Ifd. Nr. 33, Drucksache 13/151:

Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Sicherstellung des Finanzierungsanteils des Senats für die Schülerclubs der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung

Dieser Antrag war bereits vorab an den Ausschuß für Jugend und Familie und an den Hauptausschuß überwiesen worden. Der Ausschuß für Jugend und Familie hat bereits getagt und den Punkt auf der Tagesordnung, ihn aber nicht beraten. Ich darf Sie somit heute bitten, die Überweisung ordnungsgemäß vorzunehmen. Wer den Antrag an den Ausschuß für Jugend und Familie und an den Hauptausschuß überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Dann ist der Antrag ordnungsgemäß überwiesen.

Lfd. Nrn. 34 bis 47 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

- [36]

Ifd. Nr. 36, Drucksache 13/154:

Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Verbleib von entwicklungspolitischen Einrichtungen in Berlin

hierzu Drucksache 13/187:

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten zum Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Verbleib von entwicklungspolitischen Einrichtungen in Berlin, Drucksache 13/154

- (C) Zu diesem Tagesordnungspunkt, der bereits durch die Konsensliste erledigt ist, ist folgendes nachzutragen: Inzwischen liegt hierzu eine Beschlußempfehlung Drucksache 13/187 des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten vor. An diesen Ausschuß hatten wir den Antrag Drucksache 13/154 vorab überwiesen. Ich bitte um nachträgliche Zustimmung zu dieser Vorabüberweisung. – Widerspruch wird nicht erhoben. – Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Der Antrag ist im Ausschuß für Bundes- und Europaangelegenheiten einstimmig angenommen worden. Ich gehe davon aus, daß wir auch gleich darüber abstimmen können. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Das ist nicht der Fall.

- [40]

Ifd. Nr. 40, Drucksache 13/158:

Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Verwendungsbeschränkungen für PVC und Aluminium

Zu diesem Tagesordnungspunkt, der bereits durch die Konsensliste erledigt ist, ist folgendes nachzutragen: Die Fraktion der CDU bittet auch um Überweisung an den Ausschuß für Wirtschaft und Technologie. Wer dieser Bitte folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei einigen Gegenstimmen und einigen Stimmenthaltungen ist die Überweisung beschlossen.

- [43]

Ifd. Nr. 43, Drucksache 13/161:

Antrag der Fraktion der PDS über Baustopp der Schwimmhalle Landsberger Allee

- (D) Zu diesem Tagesordnungspunkt, der bereits durch die Konsensliste erledigt ist, ist folgendes nachzutragen: Die Fraktion der PDS bittet auch um Überweisung an den Ausschuß für Bau- und Wohnungswesen – mitberatend –. Wer diesem Wunsch folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann wird dieser Überweisung entsprochen.

- [48]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 48, Drucksache 13/166:

Antrag der Fraktion der PDS über Umsetzung der Leitlinien zum Ausbau Berlins als behindertengerechte Stadt

Wir haben eine Redezeit von fünf Minuten. Das Wort für die Fraktion der PDS hat Frau Abgeordnete Dott!

Frau Dott (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn ich mir den heutigen Tag angucke, muß ich vorneweg sagen: Ich bin weder ein Mann noch bin ich Rechtsanwalt noch habe ich die Absicht, Kraftausdrücke zu benutzen. Ich hoffe, daß Sie mir trotzdem zuhören.

Zum Antrag: Im September 1992 hat der Senat die von der Senatsverwaltung für Soziales in Zusammenarbeit mit dem Landesbeirat für Behinderte erarbeiteten **Leitlinien zum Ausbau Berlins als behindertengerechte Stadt** beschlossen. Denen, die länger in diesem Haus sind, dürfte dieses Material bekannt sein.

Wie wir alle wissen, sind diese Leitlinien in vielen Punkten für die Behindertenvertretungen eine Kompromißvariante, die auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner beruht. Frau Stahmer spricht im Vorwort von 350 000 Menschen mit Behinderung.

Frau Dott

(A) Das ist doch eine erhebliche Zahl von Betroffenen. Es ist wichtig, wenigstens die bestätigten Leitlinien zügig in dieser Stadt, die als Hauptstadt und internationale Metropole auch eine besondere Verpflichtung für die Belange behinderter Bürgerinnen und Bürger hat, umzusetzen.

Im Jahr 1992 hatten die große Koalition und der Senat noch die Illusion, die Olympischen Spiele und die Paralympics nach Berlin holen zu können. Damit verbunden war die Hoffnung auf viel Geld und gewaltige Kapazitäten, die in die Stadt fließen würden. Diese Blühträume sind zerronnen, wie wir wissen. Ein klein wenig klingt das im Vorwort auch an.

Aber nun ist zu konstatieren, daß die Politiker Berlin in ein Finanzloch geführt haben. Zu befürchten ist, daß auch auf dem Rücken behinderter Bürgerinnen und Bürger diese verfehlte Politik ausgetragen wird. Es ist wohl unstrittig, daß die Leitlinien zum Ausbau Berlins als behindertengerechte Stadt bisher völlig unzureichend und zögerlich umgesetzt wurden. Vielen Verantwortungsträgern sind diese Leitlinien nicht einmal bekannt. Vielleicht liegt das auch darin, daß das eigene Vorhaben nicht einmal versucht worden ist. In den Leitlinien steht, daß die Einsetzung einer ständigen **Kommission** zur Konkretisierung und **Weiterentwicklung der Leitlinien** unabdingbare Voraussetzung für ein Gelingen dieses Vorhabens sei. Wo ist diese Kommission? – Es wird sogar konkretisiert, daß sich diese Kommission aus Vertretern der betroffenen Senats- und Bezirksverwaltungen unter Beteiligung von Behindertenvertretern zusammensetzen sollte – ein löbliches Vorhaben.

Wie sieht es nun heute nach vier Jahren Geltungsdauer aus? – Lassen Sie mich nur einige Beispiele dafür nennen:

Der **ÖPNV** bietet trotz einiger punktueller Verbesserungen immer noch im Vergleich zu anderen internationalen Metropolen ein trauriges Bild. Weniger als ein Viertel aller U-Bahnhöfe hat einen Zugang für behinderte Menschen. Ähnlich stellt sich die Situation bei den S-Bahnhöfen dar. Behindertenzugängliche Trambahnen verkehren nur unregelmäßig auf einigen Linien, und an vielen Haltestellen machen Unwägbarkeiten im Umfeld ein Zu- bzw. Wegrollen unmöglich. Setzen Sie sich einmal in einen Rollstuhl, und versuchen Sie das einmal! Es reicht auch schon, mit dem Kinderwagen irgendwohin zu wollen. Behindertengerechte bzw. -freundliche Busse fallen oft aus, oder die Hubplattform funktioniert nicht, und so mancher Busfahrer weiß immer noch nicht, wie er diese zu bedienen hat.

(B)

Die Belange von **Sehbehinderten, Blinden und Gehörlosen** sind selten berücksichtigt worden. So gestaltet sich immer noch eine Fahrt von A nach B für viele behinderten Menschen zu einer vorher minutiös geplanten und dann doch ausufernden Odyssee. Im übrigen belastet dieser Umstand den Telebus-Teletaxi-Etat in erheblichem Maß. Berlin will doch sparen. Hier wäre eine Stelle.

Geplant war, die **Farbgebung der Telefonhäuschen** kräftiger zu gestalten, da von Sehbehinderten das Grau nicht wahrgenommen werden kann. Telekom hat die Stadt aber mit grauen Häuschen eingedeckt. Aber nicht nur das; Telefonhauben, die von Rollstuhlbenutzern und -benutzerinnen genutzt werden können, wurden dabei augenscheinlich weggelassen.

Unterwegs ein drängendes Bedürfnis zu haben, ist für Rollstuhlfahrer immer noch ein meist schwer lösbares Problem, denn **rollstuhlgerechte Toiletten** sind trotz vieler Postulate nur sehr wenige errichtet worden.

Ca. 1 000 Anträge auf Zuweisung einer **Rollstuhlbenutzerwohnung** liegen dem Senat vor. Von Dezember 1992 bis Mai 1994 hat sich die Zahl der verfügbaren Wohnungen lediglich um 132 erhöht. Bei diesem Tempo werden die Antragsteller und Antragstellerinnen noch Jahrzehnte warten müssen. Vielleicht brauchen sie dann keine rollstuhlgerechte Wohnung mehr.

Bei Neubau und Modernisierung von **Seniorenheimen** sollen alle Plätze **behindertenfreundlich** geplant werden. Die Investmittel für die Investitionen stehen aber gegenwärtig zur Disposition, und selbst die Realisierung der Heimmindestbauverordnung ist damit gefährdet.

(C) Die private Geschäftswelt und der Dienstleistungsbereich sind trotz der novellierten Fassung des **§ 51 der Bauordnung** weit von der Realisierung der Leitlinien entfernt. Vielleicht sollte man das Wort „Leitlinien“ lieber mit „d“ statt mit „t“ schreiben.

Selbst **Banken**, die kaum unter Geldmangel leiden, sichern keinen **behindertengerechten Zugang** ihrer Filialen – z. B. Berliner Allee in Weißensee, Möllendorffstraße in Lichtenberg oder in der erneuerten Bahnhofstraße in Köpenick, wo ich mich besonders gut auskenne, sind noch nicht einmal die Eingangsstufen der Bank entsprechend geändert worden. Der Skandal besteht vor allem darin, daß nicht nur bei den Umbauten nicht darauf geachtet wird, sondern daß diese Problematik auch bei Neu- und Erweiterungsbauten einfach ignoriert wird.

Ich könnte die Beispiele fortsetzen. Aber ich denke, jeder von Ihnen kennt sicher eigene, um zu verdeutlichen, daß der Senat im September 1996, also vier Jahre nach Beschlußfassung über die Leitlinien, eine Bilanz ziehen sollte, verbunden selbstverständlich mit entsprechenden Schlußfolgerungen für das weitere Vorgehen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der PDS]

Präsident Dr. Haase: Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Zippel!

Dr. Zippel (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! An und für sich ist es nicht üblich, daß man zu einem Berichtsauftrag – nichts anderes bedeutet der Antrag der PDS-Fraktion – eine Rederunde durchführt, aber angesichts der gegenwärtigen finanzpolitischen Situation ist dies vielleicht gar nicht so sinnlos.

350 000 sind eben genannt worden. In Berlin sind offiziell 420 000 Menschen schwerbehindert, wenn man allein von den Schwerbeschädigtenausweisen ausgeht. Schon von dieser Größenordnung her werden Sie verstehen, daß auch die CDU-Fraktion unverändert an der Konzeption einer behindertengerechten Stadt festhält. Wir sehen aber **behindertengerechte Stadt** auch als eine Konzeption, als ein Programm für eine **familiengerechte Stadt** an; denn – Sie haben es erwähnt – es betrifft Frauen und Mütter, Frauen und Männer mit Kindern, es betrifft Kinder und alte Menschen. Und es werden weitaus mehr von einer behindertengerechten Stadt profitieren als die Behinderten selbst. Denn wenn wir diesem Personenkreis einen erhöhten Kommunikations-, Aktions-, Bewegungsradius verschaffen, dann ist auch für die gesamte Stadt – bis hin zu Arbeitsplätzen – eine Menge gewonnen.

Aber es muß auch eins gesagt werden: Sozialpolitik gedeiht nur im Konsens mit der gesamten Bevölkerung. Und wenn wir in einem Sparzwang stehen, müssen wir natürlich auch diesen Bereich daraufhin durchforsten, wie wir ihn am günstigsten, am sinnvollsten einsetzen. Das heißt, daß wir, um ein Beispiel zu sagen, natürlich nicht jede einzelne Schule jetzt behindertengerecht **umbauen** können, weil wir das finanziell einfach nicht schaffen, aber bei **Neubauten** ganz großen Wert darauf legen. Das bedeutet, daß wir nicht pauschal alle Zuwendungsempfänger um 10 % – bloß um eine Zahl zu nennen – kürzen, sondern daraufhin durchforsten, wo es sinnvoll ist und wo es nicht sinnvoll ist, wo 10 % zum Tode führt, obwohl hervorragende Arbeit geleistet wird, und wo andere trotz 10 % noch überreichlich davon leben. Aber zum Schluß will ich sagen – und ich will das auch nicht weiter ausführen, weil wir hier noch in der Diskussion sind –: Wir werden am Konzept festhalten. Aber wenn Sie auch für eine behindertenfreundliche Stadt sind, dann verstehe ich nicht, warum Sie von der Opposition – sowohl PDS als auch Bündnis 90/Grüne – gegen die Olympiade gewesen sind, obwohl wir von den Paralympics im Hinblick auf behindertengerechte Stadt enorm profitiert hätten. Diesen Zusammenhang haben Sie in Ihrer Gegnerschaft nie im Blick gehabt, und das haben Sie versäumt!

Präsident Dr. Haase: Das Wort hat der Abgeordnete Volk!

(A) **Volk** (GRÜNE): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Zippel! Die Paralympics haben ja stattgefunden. Aber was mir gefehlt hat, war die Präsenz der zuständigen Sportverantwortlichen sowohl aus der Verwaltung als auch aus der Regierung. Ich war dort gewesen;

[Zurufe von links: Ich auch!]

Es war eine einzig peinliche Veranstaltung.

[Gram (CDU): Weil Sie da waren?]

Aber das wissen Sie vielleicht selbst auch.

Die Leitlinien für ein behindertengerechtes Berlin sind wirklich ein Leid für diese Stadt. Nach dem Lesen der Präambel kann man ja davon ausgehen, daß die Behindertenverbände einbezogen worden sind in die Ausarbeitung. Das ist allerdings nur bedingt richtig. Zwar haben neun verschiedene Behindertenverbände, zwei im Landesbeirat vertretene Stadträte, Mitarbeiter der Arbeitsgemeinschaft behindertengerechtes Berlin aus der Sozialverwaltung sowie Experten aus Behindertengruppen und den Senatsverwaltungen an diesem Papier mitgearbeitet. Aber deren ausgearbeitete Fassung mit klaren Aussagen über bestehende Mängel, mit unbedingt notwendigen Veränderungen, wurden verstümmelt, verbogen; gerade notwendige Veränderungen, den Bereich öffentlichen Verkehr betreffend, wurden unkonkret formuliert. Und aus dem notwendigen „müssen“ wurde der Konjunktiv „sollen“ gemacht. Ich gebe Ihnen nur ein Beispiel.

Auskünfte jeglicher Art, insbesondere über Störungen, z. B. Aufzügefahrunterbrechungen, Ersatzverkehr, Umleitungen, müssen während der gesamten Betriebszeit der einzelnen Verkehrsträger abrufbar sein.

Was ist daraus geworden?

Auskünfte jeglicher Art, insbesondere über Störungen, Aufzügefahrunterbrechung usw. sollten abrufbar sein.

– nichts weiter. Andere wichtige Komplexe wie

(B) Der technische Service muß das Funktionieren der technischen Bereiche sicherstellen, z. B. Aufzüge und Hubplattformen.

sind ersatzlos gestrichen worden. Das ist in diesem Papier gar nicht mehr drin.

Eine Beschwerde- und Anzeigenstelle für Störungen jeglicher Art muß vorhanden sein.

– wurde auch ersatzlos gestrichen.

[Zuruf der Frau Abg. Schöttler (SPD)]

– Ja! Ich zitiere die Leitlinien, natürlich! Wenn Sie etwas sagen wollen, melden Sie sich doch. Fragen Sie mich doch bei Redebedarf, und ich antworte Ihnen gern. Aber wenn Sie dazwischenquatschen, hilft mir das überhaupt nicht. – Ich will doch damit nur sagen, daß ein Mensch, der in dieser Stadt behindert ist und selbständig, ohne die Telebusse und sonstige Hilfsdienste in Anspruch zu nehmen, unterwegs ist, sich auf ein wahres Abenteuer einläßt: ob er überhaupt ankommt, geschweige denn irgendwann wieder zurückkommt. Deshalb, Frau Dott, ist die Formulierung in Ihrer Begründung in dem Antrag auch nur bedingt richtig.

Ich komme zum Antrag zurück. So schön ein Bericht über den Stand der Umsetzung ist, einiges, was die Grünen seit langem gefordert haben, wurde inzwischen ja auch erreicht; aber es ist eben zu wenig. Deshalb reicht es mir auch nicht, daß dieser Bericht von der Arbeitsgruppe Leitlinien des Berliner Landesbeirats für Behinderte, den Sie ja meinen, kommentiert wird. Dieser Antrag greift mir zu kurz. Die beschlossenen Leitlinien, die vom Berliner Landesbeirat abgelehnt worden sind, nun nach Berichtserstattung wieder vor diesem Gremium beurteilen zu lassen, greift einfach daneben. Nach dem Bericht einen Bericht zum Bericht, und dann nach dem Bericht wieder einen zum Bericht. Wir brauchen diese Berichte nicht. Ich erwarte vielmehr, daß die Arbeitsgruppe Leitlinien als weiterarbeitende Kommission zur **Verwirklichung dieser Leitlinien**,

[Frau Dott (PDS): Qualität der Leitlinien!]

die ressortübergreifend in ständigem Kontakt zu den Behindertenverbänden arbeitet, die brauchen wir. Wir brauchen ein koordinierendes Vorgehen in dieser Stadt, und deshalb müssen wir diese Kommission auch beauftragen, einen **Landesbehindertenplan** zu erstellen und ferner natürlich auch einen Bezirksbehindertenplan, an dem Vertreter, die in den jeweiligen Bezirken auch wohnen, beteiligt werden. Eine solche Kommission brauchen wir. Und diese braucht natürlich auch die Unterstützung des Senats. Deshalb werden wir im Sozialausschuß dieses thematisieren. Und wir werden die Umsetzung der Leitlinien für ein behindertengerechtes Berlin auch dahin prüfen, ob es günstiger ist, dieses in Form einer Anhörung vor dem Sozialausschuß unter Einbeziehung der Fachlichkeit zu tun. Ich erhoffe mir davon mehr. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Dr. Haase: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuß für Soziales. Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen! – Das ist die übergroße Mehrheit. Dann haben wir das so gemacht.

Die lfd. Nr. 49 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

[49A]

Wir kommen jetzt zur

lfd. Nr. 49 A, Drucksache 13/175:

Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Länderfusion auf dem Prüfstand 3: sozialverträgliche Personalzusammenführung der Beschäftigten des öffentlichen Dienstes in Berlin-Brandenburg

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Auf eine Beratung soll verzichtet werden. Wir stimmen über die Ausschußüberweisung ab. Wer diesen Antrag zur Beratung an den Ausschuß für die Zusammenarbeit der Länder Berlin und Brandenburg – federführend –, an den Ausschuß für Inneres, Sicherheit und Ordnung und an den Hauptausschuß überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Dann haben wir das einstimmig so überwiesen.

[49B]

Wir kommen zur

lfd. Nr. 49 B, Drucksache 13/176:

Antrag der Fraktion der GRÜNEN über die Kuhmelken, statt sie zu Märkte zu tragen – Alternativen zum Bewag-Aktienverkauf

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist auch nicht vorgesehen. Der Antrag soll an den Ausschuß für Wirtschaft und Technologie und an den Hauptausschuß überwiesen werden. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Dann haben wir das so getan.

[49C]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 49 C, Drucksache 13/180:

Antrag der Fraktion der PDS über keine Hochsicherheitszone in der Berliner Innenstadt

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Beratung ist auch nicht gewünscht. Wir haben auf Wunsch der PDS über die Überweisung an den Ausschuß für Bundes- und Europaangelegenheiten – federführend – und an den Ausschuß für Stadtplanung und Stadtentwicklung abzustimmen.

[Hapel (CDU): Innenausschuß, federführend!]

Präsident Dr. Haase

- (A) – Der Innenausschuß wird auch noch benannt. Dann müßte der Innenausschuß auch die Federführung haben. Wer der Überweisung an alle drei Ausschüsse zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe! – Dann haben wir auch dieses einstimmig überwiesen.

[49D]

Wir kommen zu

Ifd. Nr. 49 D, Drucksache 13/181:

Antrag der Fraktion der PDS über Einhaltung der Konsolidierungsverpflichtungen aus Artikel 35 des Neugliederungs-Vertrages

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Beratung ist nicht gewünscht. Wir haben nun abzustimmen über die Überweisung an den Ausschuß für die Zusammenarbeit der Länder Berlin und Brandenburg und an den Hauptausschuß. Wer dieses tun möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Damit haben wir diese Überweisung auch vorgenommen.

[49E]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 49 E, Drucksache 13/182:

Antrag der Fraktion der PDS über keine Steuermitel für eine Werbekampagne des Senats

- (B) Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Beratungswunsch besteht nicht. Wir haben nun abzustimmen über die Überweisung an den Ausschuß für die Zusammenarbeit der Länder Berlin und Brandenburg und an den Hauptausschuß. Wer dieses so tun möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das war offensichtlich die Mehrheit. Damit haben wir diese Überweisung beschlossen.

[49F]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 49 F, Drucksache 13/183:

Antrag der Fraktion der PDS über Erhöhung des Hebesatzes der Gewerbesteuer auf 390 % zum 1. Juli 1996

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Ein Beratungswunsch liegt nicht vor. Wir haben nun abzustimmen über die Überweisung an den Ausschuß für Wirtschaft und Technologie sowie an den Hauptausschuß. Wer dieses so tun möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Auch dieses war die Mehrheit, und wir haben damit die Überweisung beschlossen.

[49G]

Ich rufe nun auf

Ifd. Nr. 49 G, Drucksache 13/184:

Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Überprüfung des Autotunnels als mögliche Finanz einsparung wegen der Maculan-Pleite

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Wird Beratung gewünscht? – Das ist offensichtlich der Fall. Ich sehe Herrn Cramer schon kommen. Ich bitte um Wortmeldungen in der Reihenfolge GRÜNE, CDU, PDS und SPD. Das Wort hat jetzt Herr Cramer!

- (C) **Cramer (GRÜNE):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die neue Finanzsenatorin hat vor einigen Tagen in der Stadt sehr große Aufmerksamkeit dadurch erregt, daß sie die schonungslose Offenlegung der Haushaltssituation praktiziert hat. Ich hätte mir gewünscht, daß heute darauf Reaktionen gefolgt wären, der Regierende Bürgermeister in seiner Regierungserklärung darauf eingegangen wäre, eine Rede von „Blut, Schweiß und Tränen“ gehalten hätte und keine Beschwichtigung nach dem Motto: Es ist alles nicht so schlimm. Berlin, es wird schon werden!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Angesichts dieser dramatischen Finanzsituation hat auch die neue Finanzsenatorin formuliert: Beim Sparen darf es keine Tabus geben. – Jetzt legen wir einen Antrag vor, der nichts anderes beinhaltet, als daß auch der **Straßentunnel**, auch diese Millioneninvestition, darauf hin überprüft wird, ob sie möglicherweise zur Haushaltskonsolidierung dienen kann. Zu Hilfe kommt uns hier die Pleite der Firma Maculan.

[Palm (CDU): So etwas Blödes!]

Maculan hat heute den Insolvenzantrag gestellt. Man könnte die Parallele ziehen: Als sich seinerzeit Vater Rhein breitgemacht und den Schürmann-Bau zum Einsturz gebracht hatte, wurde der Umzug von Bonn nach Berlin enorm beschleunigt, und nun könnte auch die Firma Maculan den Umzug sowie die Haushaltskonsolidierung enorm beschleunigen.

[Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

Beim Straßentunnel sieht es folgendermaßen aus, und ich bitte auch um die Aufmerksamkeit der Senatorin, weil sie die Vorgeschichte nicht so kennt. Hallo!

[Pewestorff (PDS): Hier spricht das Parlament!]

Wenn Ihnen erzählt worden ist, die Bundesregierung habe diesen Straßentunnel unbedingt gewollt, so entspricht das nicht den Tatsachen. Die Bundesregierung wollte nur keinen Durchgangsverkehr durch das Regierungsviertel, und der Berliner Senat konnte sich damals in seiner Einfallslosigkeit nichts anderes vorstellen, als den Autoverkehr in die unterirdische Ebene zu verlagern. Geld spielte damals ja keine Rolle, heute soll das ja anders sein.

(D)

[Ach! von der CDU]

Es wurde dann breit diskutiert, und auf dem Landesparteitag der SPD ist der Straßentunnel nur deshalb positiv beschieden worden,

[Beifall des Abg. Niedergesäß (CDU)]

weil gesagt wurde: Berlin zahlt diesen Straßentunnel nicht, wir gehen davon aus, daß ihn die Bundesregierung bezahlt. – Jetzt wissen wir, daß diese 730 Millionen DM zwar mit einem Anteil von 355 Millionen DM vom Bund bezahlt werden, die vorher der S-Bahnsanierung abgezogen worden sind, daß aber das Land Berlin 385 Millionen DM bezahlen muß, wenn es bei diesen Preis bleibt, und auch die Unterhaltung zahlen muß, wobei allein jährliche Energiekosten in Höhe von 1,2 Millionen DM nur für Belüftung und Beleuchtung anfallen.

[Niedergesäß (CDU): So ein Quatsch! – Weitere Zurufe von der CDU]

Wenn jetzt die Firma Maculan pleite ist und Sie den Nächsten nehmen und mit der Fortführung beauftragen, müssen Sie mit höheren Kosten rechnen, und diese Kosten fallen dann allein zu Lasten Berlins, weil mit der Bundesregierung nicht ein prozentualer Anteil, sondern ein Fixbetrag vereinbart worden ist. Alle **Kostenerhöhungen** gehen demnach zu **Lasten Berlins**.

Wir wissen, daß der Straßentunnel dem Verkehrskonzept des Senats, der ja den Autoverkehr im Zentrum um zwei Drittel reduzieren will, diametral entgegensteht. Deshalb zieht dieser Autotunnel den Verkehr in die Stadt hinein, den Sie angeblich aus ihr heraushalten wollen.

[Dr. Hassemer (CDU): Das ist Unsinn!]

Cramer

- (A) Wir schlagen als kostengünstige Alternative die **Verlagerung des Verkehrs** von der Invalidenstraße zum Kanalufer über den Großen Stern vor. Sie sparen heute schon, nach den jetzigen Kostenberechnungen, 385 Millionen DM. Das ist beileibe kein Pappentier. Wer es mit der Haushaltskonsolidierung ernst meint, darf vor diesem Prestigeobjekt Autotunnel nicht haltmachen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Präsident Dr. Haase: Das Wort hat Frau Dr. Müller! – Sie brauchen nicht zu reden. – Bitte, Sie haben das Wort!

Frau Dr. Müller (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich hatte nicht erwartet, daß ich so schnell an der Reihe bin. Ich wundere mich, daß die Koalitionsfraktionen offensichtlich nicht vorhaben, sich dazu zu äußern. Das finde ich sehr merkwürdig.

Die PDS – das ist bekannt – hat prinzipiell nicht etwa irgend etwas gegen das Bauen,

[Niedergesäß (CDU): Natürlich!]

wohl aber, Herr Niedergesäß, gegen das sinnlose Verbuddeln von Millionen im „Tunnelgrab“.

Der Antrag der Anti-Tunnel-GmbH auf Baustopp aller Vorbereitungsarbeiten für die Tiergartentunnel ist am 28. November 1995 vom Bundesverwaltungsgericht abgelehnt worden, aber die endgültige Gerichtsentscheidung steht ja noch aus. Vielleicht schafft die drohende Baupleite von Maculan das, worum sich Umweltschützerinnen und Umweltschützer vergeblich bemüht haben, daß nämlich über die Tunnel, hier den Bau des Straßentunnels, noch einmal neu verhandelt wird. Denn nichts hat geholfen, obwohl Gutachten über Gutachten auf den Tischen der Politikerinnen und Politiker lagen, die sich mit den höchst bedenklichen ökologischen Auswirkungen der Bauakte im Tiergarten auf die Bodenstruktur, das Grundwasser und das konkrete Stadtklima befaßten. Denn schon heute – das wissen Sie genau – zählt dieser Stadtplatz zu den zweitwärmsten Orten Deutschlands nach dem Oberheingraben.

- (B) Nichts hat geholfen. Mit dieser Verkehrspolitik des „Weiter so!“ wird nicht ein Verkehrsproblem gelöst, und dieses Tunnelkonzept wird es erst recht nicht tun. Weder werden Sie damit mehr Mobilität ermöglichen, noch werden damit die Leute schneller in Mitte an ihr Ziel kommen – ganz im Gegenteil! Man rechnet damit, daß sich der Fahrzeugstoß mit einer Geschwindigkeit zwischen 10 und 15 km/h im Dauerstau durch die Innenstadt bewegen wird. Also von wegen 80 : 20 – das ist ein einziger Traum! Wenn Sie so weitermachen, gibt es nur eine Kriechspur nach der anderen.

Mich interessiert auch sehr, wie der neue Umweltsenator Strieder damit umgehen wird. Schade, er ist offensichtlich nicht da! Ex-Senator Hassemer sprach ja viel von der sogenannten ökologischen Konfliktanalyse, und wir wissen alle – ach, da steht er –, daß er doch vor der Autolobby in der Verkehrsverwaltung kapitulierte. 70 % der Berlinerinnen und Berliner – so Strieder gestern vor der Presse – fühlen sich von **Verkehrslärm** beeinträchtigt, und er beklagte, daß es im Tiergarten mittlerweile nicht ein einziges Fleckchen gibt, wo es ein bißchen ruhig wäre. Mindestens 55 Dezibel werden dort überall gemessen, ein Wert, der allgemein, wie man weiß, als recht störend empfunden wird. Ich bin schon gespannt, wie sich Herr Strieder im Senat oder seiner eigenen Partei durchsetzen wird, um etwas zu verändern. Es geht um ein Umsteuern in der Verkehrspolitik. Herr Strieder könnte sich Verdienste erwerben und dafür sorgen, daß die Millionen an die freien Träger dieser Stadt gehen, die sie dringend benötigen und nicht in merkwürdige, dubiose Großprojekte gesteckt werden.

Nichts hat geholfen. Am 10. Januar 1995 hat die PDS-Fraktion einen Antrag eingebracht, der eine öffentliche Neuauslegung der Pläne zum Tiergartentunnel forderte, da klammheimlich weitere **Planänderungen** vorgenommen wurden. Es waren etwa

8 Änderungen. Auch dieses hat die Koalition einfach beiseite geschoben und wollte davon nichts wissen. Es kommen uns nun die Pleiten zugute, die von Maculan und die Pleite einer total verfehlten Berliner Haushaltspolitik. Wenn schon keine Vernunftgründe etwas gebracht haben, dann beugen Sie sich wenigstens den Sachzwängen. Niemand braucht den Straßentunnel. Mein Kollege Cramer hat darauf noch einmal ausführlich verwiesen. Verhandeln Sie mit Bonn! Lassen Sie diesen unseeligen **Hauptstadtvertrag** einfach in der Versenkung verschwinden, der Berlin keinen Handlungsspielraum mehr läßt! Zeigen Sie Courage und Mumm! In der Tat haben Tunnelprojekte – das hat die Geschichte gezeigt – ein ganz besonderes Eigenleben. Sie werden immer teurer als veranschlagt. Es ist völlig klar, daß es auf keinen Fall bei den 385 Millionen DM, die Berlin zu zahlen hat, bleiben wird.

Meine Kollegin Matuschek hat bei der Behandlung zum Thema Transrapid das mit einem Phallus-Symbol verglichen. Es gibt ganze Abhandlungen über die offensichtliche Bezüge zwischen männlichem Fühlen und dem Drang, Tunnel bauen zu müssen. Vielleicht sollten mehr Frauen in der Politik oder der Industrie etwas zu sagen haben. Ich könnte mir vorstellen, daß dann die Tunnelprojekte zunehmend passé wären. Ich fordere vor allen Dingen auch die Genossinnen der SPD auf, vielleicht einmal über ihren eigenen Schatten zu springen. Wir werden diesem Antrag zustimmen!

[Beifall bei der PDS]

Präsident Dr. Haase: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die antragstellende Fraktion hat um sofortige Abstimmung gebeten. Zugleich sind Überweisungsanträge für die Ausschüsse für Verkehr und Betriebe, Bau sowie den Hauptausschuß eingegangen. Weitergehend sind die Überweisungen an die Ausschüsse, so daß wir darüber zuerst abstimmen müssen. – Wer den Überweisungsanträgen zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Dann kommen wir zur sofortigen Abstimmung. – Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Letzteres war die Mehrheit, damit ist dieser Antrag abgelehnt.

[49B.1]

Ich komme noch einmal zur lfd. Nr. 49 B, Drucksache 13/176, zurück. Hier wurde noch darum gebeten, diesen Antrag auch im Umweltausschuß zu beraten. – Gibt es dagegen Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann haben wir es so beschlossen.

[50]

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 50, Drucksache 13/125:

Vorlage – zur Beschlußfassung – über die Übertragung der Aufsicht über das Landesamt für Verfassungsschutz auf die Senatsverwaltung für Inneres

Der Ältestenrat empfiehlt für die Beratung eine Redezeit von bis zu fünf Minuten. Gibt es dazu Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann bitte ich um Wortmeldungen! – Es beginnt von der PDS Frau Seelig.

Frau Seelig (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als nach Heckelmanns rechter Bonfert-Affäre das Landesamt für Verfassungsschutz an den Regierenden Bürgermeister ging, waren sich alle darüber im klaren, daß dies mehr als ein fauler Kompromiß war. Hätte die SPD auch nur etwas Konsequenz bewiesen, wäre der Innensenator über diese Affäre gestürzt, das Landesamt – wie in anderen Bundesländern – beim Innensenator, einem neuen, geblieben. Nun könnte man folgerichtig sagen, es mache keine Probleme, die Entscheidung wieder rückgängig zu machen. Inzwischen ist aber einiges passiert.

Frau Seelig

(A) Wie sie wissen, waren die PDS und auch die GRÜNEN in der vergangenen Legislaturperiode dafür, dieses völlig anachronistische **Amt abzuschaffen**, das insbesondere in Berlin einen Skandal nach dem anderen produziert hatte.

[Beifall bei der PDS]

Da die Forderung nach Auflösung, die sogar partiell von der dahingegangenen FDP geteilt wurde, keine Mehrheit fand, bemühte sich die Opposition, so gut es ging, Schlimmstes zu verhindern, das heißt, ihre zugegeben sehr beschränkten Möglichkeiten der Kontrolle im **Verfassungsschutzausschuß** wahrzunehmen.

Nun gibt es zur Zeit dank dem Willen der großen Koalition diesen Ausschuß nicht. Es gibt keinen Grund dieser Welt, dieses Amt irgendeinem Ressort zuzuordnen, wenn es sich jetzt grundsätzlich jeder Kritik und Kontrolle dieses Hauses entziehen soll. Nicht zuletzt zwingt auch die desolatte Haushaltslage, die nach Worten der SPD-Finanzsenatorin tabuloses Sparen notwendig macht, dieses Relikt des kalten Krieges und Instrument der Beseitigung von Bürgerinnenrechte endlich aufzulösen.

[Beifall bei der PDS]

Da wir dazu – sicherlich nicht geradezu überraschend für Sie – auch wieder in dieser Legislaturperiode in Kürze Anträge einbringen werden, erübrigt sich für uns diese Rochade. Der beispiellose Skandal, das Landesamt für Verfassungsschutz der parlamentarischen Kontrolle zu entziehen – das ist es, wenn nur die Parteien die sogenannte Aufsicht haben, für die es auch gegen politische Konkurrenten tätig wird –, wird an einer Person, dem Abgeordneten Over, festgemacht.

Ich muß Ihnen als Ostlerin und ehemaliges Mitglied des Verfassungsschutzausschusses sagen, daß ich darüber tatsächlich beleidigt bin.

[Gram (CDU): Das können Sie uns nicht antun!]

(B) Abgesehen davon, daß es sich hierbei um einen Vorwand handelt, als seien die Sicherheit des Landes und alle heiligen Güter dieser Kultur gefährdet, nur weil ein westdeutscher Hausbesitzer in diesem Ausschuß Platz nehmen soll, zeigt dies deutlich, wie sehr wir unterschätzt werden.

[Beifall bei der PDS]

Als Oppositionelle in der DDR habe ich mich schon lange vor der Wende gegen die Staatssicherheit zur Wehr gesetzt und während der Wende gemeinsam mit vielen Bürgern diesen Geheimdienst abgeschafft. Eine Regierung haben wir mit friedlichen Mitteln auch gleich davongejagt.

[Beifall bei der PDS]

Das sind durchaus prägende Erfahrungen. Ebenfalls als Ostlerin muß ich Ihnen, Herr Innensenator, sagen, daß es Originalton der SED ist, wenn Sie Herrn Over im Fernsehen als fehlgeleiteten Jugendlichen bezeichnen.

[Beifall bei der PDS –
Gram (CDU): Das war noch höflich!]

Ich weiß, wovon ich rede. So wurden wir früher bezeichnet. Sie sollten sich abgewöhnen, einer demokratisch gewählten Partei in diesem Land mit Drohungen oder Verlockungen vorschreiben zu wollen, welche Abgeordneten welche Interessen zu vertreten haben.

[Hapel (CDU): Sie sind noch längst nicht demokratisch!]

Vor allem Sie, Herr Hapel, sollten unseriöse Anwerbungsversuche für den Verfassungsschutz an den Kollegen Over unterlassen.

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

Das sei hier noch einmal klargestellt: Er hatte sich um den Sitz im Verfassungsschutzausschuß beworben. Oft enttäuscht und doch unverzagt erwarten wir jetzt, daß die SPD mit uns gemeinsam den Verfassungsschutzausschuß installiert. Dann wären wir auch bereit, diese Vorlage an diesen Ausschuß zu überweisen. Wer soll sich sonst damit beschäftigen? Wen geht es noch etwas an, wenn der Verfassungsschutz in dieser Stadt über-

haupt keiner Kontrolle – auch dieser bislang vorhandenen minimalen – mehr unterliegt? Wir sollten dann in diesem Haus eine breite Mehrheit finden, ihn endlich abzuschaffen. – Danke!

[Beifall bei der PDS]

Präsident Dr. Haase: Für die Fraktion der CDU hat der Abgeordnete Bohm das Wort!

Bohm (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Liebe Frau Seelig, Ich kann Ihnen genau sagen, warum sich der Verfassungsschutz nicht konstituiert hat.

[Heiterkeit bei der PDS]

– der Verfassungsschutzausschuß. Sie, meine Damen und Herren von der PDS wissen genau, was ich meine!

Das liegt schlicht daran – und auch das wissen Sie –, daß Herr Over, den Sie benannt haben, nicht nur irgendein westdeutscher Hausbesitzer der wenig gefährlichen Art ist. Bei Herrn Over handelt es sich um jemanden – Sie müssen nur einmal einen Blick in das Sitzungsprotokoll der letzten Sitzung des Abgeordnetenhauses werfen –, der schlicht unsere **freiheitlich-demokratische Grundordnung** gegen **Anarchie** eintauschen möchte.

[Beifall bei der CDU – Gelächter bei der PDS]

Wenn das so ist, dann müssen Sie davon ausgehen, daß Sie die CDU als die Partei, die sich auch und gerade die Sicherung unseres Staates und den Einsatz für die freiheitlich-demokratische Grundordnung auf ihre Fahnen geschrieben hat, als Gegner haben werden, wenn derartige Menschen in den Ausschuß kommen, der für die Kontrolle des Landesamtes für Verfassungsschutz zuständig sein soll. Das kann ja wohl nicht wahr sein!

[Beifall bei der CDU – Hoff (PDS):

Das ist sogar Realität! – Weitere Zurufe von der PDS]

(D) Es ist ein regelrechter Skandal, daß Sie hier ihr letztes bißchen Kompetenz in Sachen Verfassung und Verfassungsschutz, das ich Ihnen vielleicht noch eingeräumt hätte, auf diese Art und Weise an der Garderobe abgeben.

[Beifall bei der CDU]

Wenn Sie in Frage stellen, ob das Landesamt für Verfassungsschutz überhaupt notwendig ist, meine ich doch, solange ein Mensch wie Herr Over

[Gelächter des Abg. Hoff (PDS)]

sich in Berlin herumtreibt, ist das Landesamt für Verfassungsschutz genau die richtige Institution.

[Beifall bei der CDU – Abg. Dähn (GRÜNE)
meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Präsident Dr. Haase: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Bohm (CDU): Nein! Ich mußte jetzt schon so lange auf die Vorrednerin eingehen, daß ich sonst gar nicht mehr zu Ende komme.

[Klemm (PDS): Dann müssen Sie aber die Wahlen verbieten lassen, damit er nicht gewählt wird!]

Präsident Dr. Haase: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Bohm, und ich bitte Sie, sich zu mäßigen.

Bohm (CDU): Nun wollen wir mal etwas Ruhe in die ganze Sache bringen. Es geht im Kern darum, daß die Übertragung der Aufsicht über das Landesamt für Verfassungsschutz auf die Senatsverwaltung für Inneres übertragen werden soll. Um Ihnen die Rechtslage zu verdeutlichen: Nach § 2 Abs. 2 des Gesetzes über das Landesamt für Verfassungsschutz ist der Regierende Bürgermeister die Aufsichtsbehörde. Das soll nach Absatz 4 der

Bohm

- (A) Vorschrift geändert werden. Danach hat der Senat von Berlin auf Vorschlag des Regierenden Bürgermeisters die Möglichkeit, mit Zustimmung des Abgeordnetenhauses die Aufsicht auf eine andere Senatsbehörde zu übertragen. Nur um diese Zustimmung geht es hier.

Sinn dieser im Gegensatz zur Gesetzesänderung vereinfachten Weise der Zuständigkeitsübertragung betreffend die Aufsicht über das Landesamt für Verfassungsschutz ist, eine – ich zitiere die amtliche Begründung – „aus unterschiedlichen Gründen vorstellbare andere, dennoch ebenso sachgerechte Lösung realisieren zu können.“ Nun ist es sehr naheliegend, bei der Umverteilung und Neustrukturierung, die aufgrund der Verringerung der Senatsressorts nötig wurde, auf die naheliegende Idee zu kommen, daß die Aufsicht über das Landesamt für Verfassungsschutz, die auch früher schon beim Senator für Inneres gelegen hat, auch jetzt wieder aus Gründen der Sachnähe dorthin verlagert wird. Sachnähe deswegen, weil die übrigen Sicherheitsbehörden der Stadt Berlin auch vom Senator für Inneres kontrolliert werden. Ich sehe also nicht im geringsten die Notwendigkeit, sich darüber zu exaltieren.

Die Aufgaben, die das Landesamt für Verfassungsschutz wahrzunehmen hat, sind von herausragender Bedeutung. Ich habe das gerade zum einen bereits erwähnt. Zum anderen muß man berücksichtigen, daß das Landesamt für seine Arbeit ruhiges Fahrwasser braucht. Das kann nichts anders heißen, als daß die Übertragung der Aufsicht schnell erledigt werden muß.

Zusammenfassend meine ich, daß nichts gegen den Antrag spricht. Ganz im Gegenteil, er ist vernünftig wegen der Sachnähe, und wir stimmen dafür.

[Beifall bei der CDU]

- (B) **Präsident Dr. Haase:** Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Frau Künast das Wort.

Frau Künast (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Gesetz, mit dem wir uns heute befassen, ist gleichsam die Lex Heckelmann oder das Heckelmann-Amputationsgesetz. Wenn es der Koalition vor zwei Jahren nicht an Mut gefehlt hätte, Herrn Heckelmann gänzlich abzuwählen, hätten wir heute nicht das Problem, darüber zu diskutieren, ob alles wieder rückwärts abgewickelt werden soll. Ich meine an dieser Stelle mit der PDS gemeinsam, wir sollten dies nicht einfach über den parlamentarischen Tisch ziehen und mal eben abstimmen.

Das **Landesamt für Verfassungsschutz** und sein politisch Verantwortlicher, zur Zeit der Regierende Bürgermeister, haben sich im Laufe des letzten Jahres nicht gerade dadurch hervorgetan, daß sie die größten **Hüter des Rechts und der Verfassung** wären. Ich glaube eher, wie beide damit umgegangen sind, stellt eher eine **Gefährdung der Berliner Verfassung** und auch des Grundgesetzes dar.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Ich möchte zwei Beispiele nennen. Das eine war die Entscheidung, Teile der **PDS** in Wahlkampfzeiten zu **beobachten**.

[Beifall bei der CDU]

Alle, die sich auskennen, wissen, daß so etwas nicht geht. Man kann nicht Teile einer Partei beobachten, ohne ständig auch Abgeordneten und nicht zu beobachtenden Personen auf die Füße zu treten. Dort, Herr Gram, werden Sie merken, daß das passieren wird, was früher auch bei den Grünen passiert ist: Man verletzt ständig und regelmäßig den konkret gestellten Auftrag. Aber abgesehen davon, die gesamte Begründung für die Beobachtung der PDS strotzt nur so davon, daß Sie sie beobachten und deshalb eine Begründung dafür finden wollen. Man kann der PDS nicht ernsthaft vorhalten, daß sich PDS-Mitglieder mit Arafat treffen, wenn sich selbst Herr Rexrodt oder andere mit selbigem Mann treffen.

[Beifall bei der PDS]

Solche Dinge stehen im PDS-Bericht. Im Augenblick gefallen sich alle darin, dort einen neuen Wirtschaftsbereich zu finden. Dann beobachten Sie die FDP, und als erstes sofort eine Personenaekte Rexrodt anlegen!

[Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Wenn Sie die Gnade hätten, den Verfassungsschutzausschuß einzurichten, könnten wir darüber intensiver und im Detail diskutieren.

Das Schlimme und Blamable an dieser Beobachtungsentcheidung ist aber auch, daß sie nach alten Kriterien der Parteienbeobachtung aus Zeiten der Blockkonfrontation begründet wird. Es gibt die Sowjetunion und diesen Rückhalt nicht mehr.

[Landowsky (CDU): Aber es gibt Over!]

Insofern kann man nicht kleine Parteien mit Worten aus der Zeit des kalten Krieges hochstilisieren.

Die beste Begründung dafür, daß wir nicht einfach zustimmen können, das Amt von einem politisch Verantwortlichen auf den anderen zu verlagern, ist das Schauspiel der letzten Woche, die Tatsache, daß die Sorgen des Landesamtes und das politische Interesse des Regierenden Bürgermeisters dazu geführt haben, daß sich der **Verfassungsschutzausschuß nicht konstituiert**. Herr Seitz wurde in einer Zeitung mit dem schönen Satz zitiert, es könne in einer Demokratie nicht sein, daß Herr Over eine Behörde auflösen möchte und diese dann kontrolliere. – Herr Seitz, das war O-Ton DDR, und das von Ihnen!

[Zuruf des Abg. Dr. Seitz (SPD)]

Entschuldigung, aber da sind wir nicht mehr! Wir wollten nach anderen Kriterien arbeiten, Herr Seitz!

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Und auch von Herrn Bohm das dreiste Beispiel, daß er sagt, solange jemand wie Herr Over hier aktiv sei oder sein Unwesen treibe, brauchten wir ein solches Amt. Herr Bohm, wenn Herr Over hier zum Rechtsbruch aufruft, dann toben Sie! Wie kommen Sie eigentlich dazu, einen solchen Satz zu sagen? Es gibt Meinungsfreiheit, man hat noch das Recht, Herr Bohm, zu sagen, daß dieses Amt aufgelöst werden soll.

[Niedergesäß (CDU): Man hat auch das Recht, dagegen aufzumucken!]

Hier sitzen auch andere Personen, die es mit der Verfassung nicht immer hundertprozentig haben. Die Verfassung schreibt so vieles vor. Gucken Sie in Ihre eigene Fraktion! Wenn die politischen Überzeugungen eines Mitglieds dieses Hauses zur Begründung für die Existenz des Verfassungsschutzes benutzt werden, so wird für mich nur andersherum ein Schuh daraus. Offenbar führt die Existenz des sogenannten Verfassungsschutzes dazu, daß alles so pervertiert wird, daß der Verfassungsschutz und der Regierende Bürgermeister bestimmen, wie dieses Haus entscheidet, wer es kontrolliert. Wenn der sogenannte Verfassungsschutz dazu führt, daß die Aufgabenstellung so pervertiert wird, daß das Landesamt für Verfassungsschutz und der Regierende Bürgermeister bestimmen, wie dieses Haus entscheidet, wer das Landesamt kontrolliert, wenn es dazu führt, daß nicht mehr wir den Verfassungsschutz kontrollieren, sondern daß die **Kontrolleure kontrolliert** werden, dann kann ich nur sagen: Weg mit diesem Amt!

Wir werden nicht der diskussionslosen Verlagerung auf Herrn Schönbohm zustimmen. Für uns ist das, was hier geschieht – auch im Hinblick auf Meinungsfreiheit von Abgeordneten passiert –, etwas zutiefst Undemokratisches. Eigentlich ist es ein Beispiel aus vorkonstitutioneller Zeit, was Herr Bohm gerade gebracht hat. Wir wollen eine intensive Beratung darüber, ob wir überhaupt einen Verfassungsschutz brauchen oder ob es andere Institutionen gäbe, die viel besser und überhaupt als **Politikfrühwarnsystem** und **Politikberatung** arbeiten könnten, und wir wollen auch darüber diskutieren, wie wir in Zeiten des Sparzwangs dazu kommen, beispielsweise für die Wirtschaft kostenlos Sicherheitsüberprüfungen durchzuführen. Warum tun die das nicht selbst, Herr Gram?

Frau Künast

(A) All diese Fragestellungen heißen für uns: Wir wollen eine Beratung im Ausschuß für Inneres und im Verfassungsschuttsausschuß. Wenn Sie deswegen, weil Sie den Ausschuß nicht konstituieren wollen, auch nicht dorthin überweisen wollen, dann kann ich Ihnen nur viel Freude für den Tag wünschen, an dem Sie wieder in der Opposition sind. Dann stehen Sie krähend und brüllend auf den Tischen und rufen: Undemokratisch! –

[Heiterkeit bei der GRÜNEN und der PDS –
Ha, ha! von der CDU]

Fassen Sie sich einmal an die Nase und versuchen Sie, sich als Parlament selbst ernst zu nehmen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Präsident Dr. Haase: Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Ollech das Wort.

Ollech (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will nicht auf die Polemik eingehen, die hier losgetreten wurde.

[Beifall bei der CDU]

Das war auch nicht das Thema.

Zu Ihnen, Frau Künast: Sie sind ja im Verfassungsschuttsausschuß, um den Verfassungsschutz zu kontrollieren.

[Frau Künast (GRÜNE): Es gibt ja keinen Ausschuß!]

Ich glaube, man sollte gegenüber dieser Demokratie und ihren Institutionen einfach nicht so mißtrauisch sein.

[Ha, ha! von der PDS]

Dann wird man wahrscheinlich eine bessere Beziehung zu ihr finden.

(B) [Beifall bei der CDU]

Ich für meine Person sage: Alles, was wir bisher in Deutschland hatten, – man kann sich an gewissen Dingen reiben – ist dieses die beste Gesellschaftsordnung, die ich bisher erfahren habe.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Die Sozialdemokratische Fraktion und auch ich sind der Ansicht, daß die Verlagerung der Aufsicht über das Landesamt für Verfassungsschutz auf die Senatsverwaltung für Inneres die **Rückkehr zur Normalität ist.** (C)

[Pewestorff (PDS): Also war das vorher nicht normal?]

Die Zuständigkeit für die Landesämter für Verfassungsschutz bei den Innenressorts ist in den anderen Bundesländern die Regel. In Berlin war das bis 1994 ebenfalls üblich. Die Gründe für die damalige Entziehung der Zuständigkeit des Innenressorts sind entfallen. Die Gründe lagen weniger in der Sache als in der Person des damaligen Innensenators; die Hintergründe möchte ich nicht noch einmal erläutern.

[Zurufe: Schade! – Ach!]

Dazu hat mein Kollege Reinhard Roß ausführlich Stellung genommen; dem habe ich nichts hinzuzufügen.

Wir richten den Blick nach vorn

[Oh! von der PDS und den GRÜNEN]

und machen das Angebot vertrauensvoller, wenngleich nicht unkritischer Zusammenarbeit an den neuen Innensenator und an den zuständigen Behördenchef. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Dr. Haase: Es ist der Antrag auf Ausschußüberweisung gestellt worden. Zugleich wurde im Ältestenrat Sofortabstimmung beantragt. Beides wird aufrecht erhalten. Deshalb haben wir zunächst über die Ausschußüberweisung abzustimmen. Wer diesen Antrag an den Ausschuß für Verfassungsschutz und an den Hauptausschuß überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Damit ist die Ausschußüberweisung abgelehnt, und wir kommen zur Sofortabstimmung über den Antrag. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Ich bitte auch hier um die Gegenprobe. – Das erstere war die Mehrheit; damit ist diese Vorlage angenommen. (D)

Damit sind wir am Ende der heutigen Tagesordnung. Die nächste Sitzung wird am Donnerstag, dem 14. März 1996, um 13 Uhr stattfinden. – Die heutige Sitzung ist geschlossen.

[Schluß der Sitzung: 19.54 Uhr]

(A) Anlage 1

(C)

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

[B0.3]

Wahl eines Mitglieds des Präsidiums des Abgeordnetenhauses von Berlin

Gemäß Artikel 41 Abs. 2 Satz 1 der Verfassung von Berlin in Verbindung mit §§ 9, 11 und 12 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin ist als Beisitzerin des Präsidiums des Abgeordnetenhauses von Berlin gewählt worden:

Frau Abgeordnete Ingrid Buchholz.

[B6]

Wahl

- von je vier Abgeordneten zu Mitgliedern der Kuratorien der Freien Universität Berlin, der Technischen Universität Berlin, der Humboldt-Universität zu Berlin, der Hochschule der Künste Berlin, der Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik „Alice Salomon“, der Fachhochschule für Wirtschaft Berlin, der Technischen Fachhochschule Berlin, der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin und der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin sowie deren Stellvertreter
- von vier Abgeordneten zu Mitgliedern der Finanz- und Wirtschaftskommission der Freien Universität Berlin sowie deren Stellvertreter
- von fünf Abgeordneten zu Mitgliedern der Finanz- und Wirtschaftskommission der Humboldt-Universität zu Berlin sowie deren Stellvertreter

Gemäß § 64 Abs. 1 Nr. 3 in Verbindung mit Abs. 2 und Abs. 5 sowie § 68 Abs. 1 Satz 1 Nr. 4 und Satz 2 und § 68 Abs. 2 Satz 1 Nr. 4 und Satz 2 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) vom 12. Oktober 1990 (GVBl. S. 2165), zuletzt geändert durch Gesetz vom 3. Januar 1995 (GVBl. S. 1), sind für die Dauer der 13. Wahlperiode des Abgeordnetenhauses gewählt worden:

in das Kuratorium der Freien Universität

zu ordentlichen Mitgliedern:

Herr Abg. Dr. Eberhard Engler
Herr Abg. Dr. Bert Flemming
Herr Abg. Benjamin Hoff
Herr Abg. Anselm Lange

zu stellvertretenden Mitgliedern:

Herr Abg. Michael Braun
Frau Abg. Dr. Anneliese Neef
Herr Abg. Frederik Over
Frau Abg. Sybille Volkholz

in das Kuratorium der Technischen Universität Berlin

zu ordentlichen Mitgliedern:

Herr Abg. Michael Dietmann
Herr Abg. Christian Gaebler
Herr Abg. Dr. Wolfgang Girnus
Frau Abg. Pia Paust-Lassen

zu stellvertretenden Mitgliedern:

Herr Abg. Alfred-Mario Molter
Herr Abg. Jürgen Radebold
Herr Abg. Benjamin Hoff
Herr Abg. Hartwig Berger

in das Kuratorium der Humboldt-Universität zu Berlin

zu ordentlichen Mitgliedern:

Frau Abg. Monika Grütters
Frau Abg. Anna Damrat
Herr Abg. Dr. Wolfgang Girnus
Frau Abg. Sybille Volkholz

zu stellvertretenden Mitgliedern:

Herr Abg. Michael Dietmann
Herr Abg. Jürgen Radebold
Herr Abg. Stefan Liebich
Herr Abg. Anselm Lange

in das Kuratorium der Hochschule der Künste

zu ordentlichen Mitgliedern:

Herr Abg. Michael Braun
Herr Abg. Nikolaus Sander
Herr Abg. Dieter Klein
Frau Abg. Alice Ströver

zu stellvertretenden Mitgliedern:

Frau Abg. Monika Grütters
Frau Abg. Dr. Irana Rusta
Herr Abg. Thomas Flierl
Frau Abg. Ingrid Lottenburger

in das Kuratorium der Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik „Alice Salomon“

zu ordentlichen Mitgliedern:

Herr Abg. Dr. Christian Zippel
Frau Abg. Christa Friedl
Frau Abg. Dagmar Pohle
Frau Abg. Barbara Oesterheld

zu stellvertretenden Mitgliedern:

Herr Abg. Axel Rabbach
Herr Abg. Reinhard Roß
Frau Abg. Kerstin Anding
Frau Abg. Jeanette Martins

in das Kuratorium der Fachhochschule für Wirtschaft Berlin

zu ordentlichen Mitgliedern:

Herr Abg. Frank Steffel
Frau Abg. Gerlinde Schermer
Herr Abg. Frederik Over
Frau Abg. Ursula Hertel-Lenz

(B)

(D)

(A) zu stellvertretenden Mitgliedern:

Frau Abg. Hannelore Sollfrank
 Herr Abg. Ernst Ollech
 Herr Abg. Uwe Doering
 Frau Abg. Alice Ströver

in das Kuratorium der Technischen Fachhochschule Berlin

zu ordentlichen Mitgliedern:

Herr Abg. Joachim Palm
 Herr Abg. Dr. Axel Riederer
 Herr Abg. Stefan Liebich
 Herr Abg. Dietmar Volk

zu stellvertretenden Mitgliedern:

Herr Abg. Michael Braun
 Frau Abg. Heidrun Meißner
 Frau Abg. Carola Freundl
 Herr Abg. Vollrad Kuhn

in das Kuratorium der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin

zu ordentlichen Mitgliedern:

Herr Abg. Alfred-Mario Molter
 Herr Abg. Dr. Bert Flemming
 Frau Abg. Dr. Gesine Lötzsch
 Herr Abg. Vollrad Kuhn

zu stellvertretenden Mitgliedern:

(B) Herr Abg. Heinz-Lothar Rosengarten
 Frau Abg. Dr. Anneliese Neef
 Herr Abg. Dr. Walter Kaczmarczyk
 Frau Abg. Dr. Michael Schreyer

in das Kuratorium der Fachhochschule für Verwaltung Rechtspflege Berlin

zu ordentlichen Mitgliedern:

Herr Abg. Rüdiger Jakesch
 Frau Abg. Kirstin Fussan-Freese
 Herr Abg. Dr. Peter-Rudolf Zott
 Herr Abg. Norbert Schellberg

zu stellvertretenden Mitgliedern:

Herr Abg. Joachim Weitzel
 Frau Abg. Kirsten Flesch
 Herr Abg. Norbert Pewestorff
 Herr Abg. Arnold Krause

in die Finanz- und Wirtschaftskommission der Freien Universität Berlin

zu ordentlichen Mitgliedern:

Herr Abg. Dr. Eberhard Engler
 Herr Abg. Thomas Georgi
 Frau Abg. Ulrike Neumann
 Frau Abg. Minka Dott

zu stellvertretenden Mitgliedern:

Herr Abg. Dr. Ulrich Meier
 Frau Abg. Ursula Birghan

Frau Abg. Anna Damrat

Frau Abg. Dagmar Pohle

(C)

in die Finanz- und Wirtschaftskommission der Humboldt-Universität zu Berlin

zu ordentlichen Mitgliedern:

Herr Abg. Dr. Eberhard Engler
 Herr Abg. Dr. Ulrich Meier
 Herr Abg. Christian Gaebler
 Frau Abg. Dagmar Pohle
 Herr Abg. Dr. Bernd Köppl

zu stellvertretenden Mitgliedern:

Herr Abg. Michael Braun
 Herr Abg. Thomas Georgi
 Herr Abg. Reinhard Roß
 Frau Abg. Minka Dott
 Frau Abg. Sybille Volkholz

[B7]

Wahl des Richterwahlausschusses

Gemäß § 9 des Berliner Richtergesetzes in der Fassung vom 27. April 1970 (GVBl. S. 642, 1628), zuletzt geändert durch Gesetz vom 28. September 1995 (GVBl. S. 612, 613), sind für die Dauer der 13. Wahlperiode des Abgeordnetenhauses gewählt worden:

(D)

aufgrund von Vorschlägen aus der Mitte des Abgeordnetenhauses

zu ordentlichen Mitgliedern:

Herr Abg. Hubert Rösler
 Herr Klaus Roesler
 Herr Abg. Dr. Ekkehard Wruck
 Herr Helmut Fechner
 Herr Dieter Hummel
 Frau Doris Hennecke

zu stellvertretenden Mitgliedern:

Herr Abg. Andreas Gram
 Frau Barbara Saß-Viehweger
 Herr Abg. Joachim Bohm
 Herr Torsten Hilse
 Herr Volker Ratzmann
 Frau Abg. Renate Künast

aus der Vorschlagsliste der Richter der ordentlichen Gerichtsbarkeit

zu ordentlichen Mitgliedern:

Herr Klaus-Peter Siering
 (zugleich als mitwirkender Richter im Falle des § 12 Satz 2 des Berliner Richtergesetzes)
 Herr Hans Dasch

zu stellvertretenden Mitgliedern:

Frau Gabriele Strobel
 Frau Ingrid Gülzow

(A) aus der Vorschlagsliste der Richter der Verwaltungsgerichtsbarkeit

zum ordentlichen Mitglied:

Herr Detlef Bitzer

zum stellvertretenden Mitglied:

Frau Ilse-Sabine Beck

aus der Vorschlagsliste der Richter der Finanzgerichtsbarkeit

zum ordentlichen Mitglied:

Herr Dr. Reinhard Nothnagel

zum stellvertretenden Mitglied:

Herr Wolfgang Ritscher

aus der Vorschlagsliste der Richter der Arbeitsgerichtsbarkeit

zum ordentlichen Mitglied:

Herr Dr. Gerhard Binkert

zum stellvertretenden Mitglied:

Frau Gabriele Albrecht-Glauche

aus der Vorschlagsliste der Richter der Sozialgerichtsbarkeit

zum ordentlichen Mitglied:

Herr Wolfgang Düe

zum stellvertretenden Mitglied:

Herr Christoph Kahl

aus der Vorschlagsliste der Rechtsanwaltskammer

zum ordentlichen Mitglied:

Herr Dr. Matthias Zieger

(B) **zum stellvertretenden Mitglied:**

Frau Adelheid Koritz-Dohrmann

[B8]

Wahl von fünf Personen zu ordentlichen Mitgliedern des Gnadenausschusses und fünf weiteren Personen zu stellvertretenden Mitgliedern des Gnadenausschusses

Gemäß § 1 des Gesetzes über den Ausschuß für Gnaden-sachen vom 19. Dezember 1968 (GVBl. S. 1767), zuletzt geän-dert durch Gesetz vom 11. Januar 1979 (GVBl. S. 58), sind für die Dauer der 13. Wahlperiode des Abgeordnetenhauses gewählt worden:

zu ordentlichen Mitgliedern:

Frau Christa-Maria Blankenburg

Herr Dr. Peter Luther

Frau Gisela Grotzke

Herr Andreas Fichtner

Herr Olaf Heischel

zu stellvertretenden Mitgliedern:

Herr Ulrich Krüger

Herr Uwe Schmidt

Frau Heidemarie Fischer

Herr Kamaci Needet

Herr Norbert Schellberg

[B9]

Wahl von fünf Personen zu Mitgliedern des Vorstandes der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin

Gemäß § 7 des Gesetzes über die Jugend- und Familienstif-tung des Landes Berlin vom 29. November 1993 (GVBl. S. 579), sind für die Dauer der 13. Wahlperiode des Abgeord-netenhauses gewählt worden:

Frau Irina Schlicht

Herr Joachim Stahr

Herr Helmut Borchardt

Herr Klaus Lederer

Frau Katrin Fleischer

[B 10]

Wahl von fünf Personen zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin

Gemäß § 6 Abs. 1 und 3 des Gesetzes über die Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin vom 29. November 1993 (GVBl. S. 579), sind für die Dauer der 13. Wahlperiode des Abgeordnetenhauses gewählt worden:

Frau Cerstin Richter-Kotowski

Herr Axel Rabbach

Frau Gundel Hessemer

Frau Petra Schrader

Frau Judith Pfennig

[B 11]

Wahl von sechs Abgeordneten und vier in der Jugendhilfe erfahrenen oder tätigen Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu stimmberechtigten Mit-gliedern des Landesjugendhilfeausschusses und von weiteren sechs Abgeordneten und vier in der Jugendhilfe erfahrenen oder tätigen Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu deren Stellvertretern/ Stellvertreterinnen

Gemäß § 38 Abs. 2 Nr. 1 und 2, Abs. 5 und 7 des Gesetzes zur Ausführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (AG KJHG) vom 9. Mai 1995 (GVBl. S. 300) sind für die Dauer der 13. Wahlperiode des Abgeordnetenhauses gewählt worden:

als **Abgeordnete:**

Frau Abg. Annelies Herrmann

Herr Abg. Peter Siele

Frau Abg. Ingrid Buchholz

Herr Abg. Karlheinz Nolte

Frau Abg. Elke Baum

Frau Abg. Elfi Jantzen

(C)

(D)

(A) zu stellvertretenden Mitgliedern:

Frau Abg. Cerstin Richter-Kotowski
 Herr Abg. Thomas Ziolko
 Herr Abg. Jakob Schultze-Berndt
 Frau Abg. Kirstin Fusan-Freese
 Frau Abg. Dr. Margrit Barth
 Frau Abg. Jeanette Martins

als in der **Jugendhilfe** erfahrene oder tätige **Personen**

Herr Udo Keil
 Frau Danuta Sarrouh
 Frau Ute Wulff
 Herr Fred Behnke

zu stellvertretenden Mitgliedern:

Herr Norbert Michalek
 Herr Werner Schwerdner
 Frau Gabriele Naundorf
 Herr Wolf Mankiewicz

[B13]

Wahl von zehn Personen zu Mitgliedern und von zehn weiteren Personen zu Ersatzmitgliedern des Kuratoriums der Stiftung des öffentlichen Rechts Pestalozzi-Fröbel-Haus

(B)

Gemäß § 10 Abs. 1 Buchstabe b des Gesetzes über das Pestalozzi-Fröbel-Haus und den Lette-Verein in der Fassung vom 2. August 1982 (GVBl. S. 1438) sind für die Dauer der 13. Wahlperiode des Abgeordnetenhauses gewählt worden:

zu ordentlichen Mitgliedern:

Frau Marion Kittelmann
 Frau Anita Knobloch
 Herr Axel Rabbach
 Herr Uwe Schmidt
 Frau Annelies Herrmann
 Herr Peter Schuster
 Frau Gabriele Thieme-Duske
 Herr Fritz Hiersemann
 Frau Elke Baum
 Herr Manfred Günther

zu stellvertretenden Mitgliedern:

Frau Cerstin Richter-Kotowski
 Frau Ingrid Buchholz
 Herr Lothar Weise
 Herr Thomas Ziolko
 Herr Michael Kosubek
 Frau Eveline Neumann
 Frau Regine Koch
 Frau Kirstin Fusan-Freese
 Frau Petra Schrader
 Herr Michael Haberkorn

[B14]

Wahl von zwölf Personen zu Mitgliedern und von zwölf weiteren Personen zu Ersatzmitgliedern des Kuratoriums der Stiftung des öffentlichen Rechts Lette-Verein

(C)

Gemäß § 10 Abs. 1 Buchstabe b des Gesetzes über das Pestalozzi-Fröbel-Haus und den Lette-Verein in der Fassung vom 2. August 1982 (GVBl. S. 1438) sind für die Dauer der 13. Wahlperiode des Abgeordnetenhauses gewählt worden:

zu ordentlichen Mitgliedern:

Frau Christa-Maria Blankenburg
 Herr Hans Schubert
 Frau Ingrid Buchholz
 Herr Dr. Alfred Hüllen
 Herr Andreas Henseler
 Frau Heidemarie Fischer
 Herr Karlheinz Nolte
 Frau Doris Schneider
 Herr Wolfgang Brauer
 Frau Marion Seelig
 Frau Irmgard Franke-Dressler
 Frau Dorit Grieser

zu stellvertretenden Mitgliedern:

Frau Gisela Greiner
 Frau Ingeborg Kortleben
 Frau Johanna Nawrath
 Herr Ekkehard Kittner
 Herr Bernd Pistor
 Frau Inge Frohnert
 Frau Ruth Mekelburg
 Herr Hans-Dieter Fusan
 Herr Benjamin Hoff
 Frau Katrin Framke
 Frau Sybille Volkholz
 Herr Uwe Dähn

(D)

[B15A]

Verzicht auf die U 5 zugunsten der Straßenbahn

Hier: Verlängerung der Straßenbahn vom Alexanderplatz über den Lehrter Bahnhof zum S- und U-Bahnhof Jungfernheide

Der Senat wird aufgefordert, bis zum 30. April 1996 zu berichten, wie die für den Bau der U-Bahnlinie 5 vorgesehenen Bundesmittel für das Land Berlin gesichert werden können. Darüber hinaus ist in einem bis zum 31. Mai 1996 vorzulegenden Bericht an das Abgeordnetenhaus über die Fortschreibung des Straßenbahnkonzepts darzulegen, wie ein Teil der durch die zeitliche Verschiebung des Baus der U 5 freiwerdenden Mittel (ca. 150 Mio. DM) für den Ausbau der Straßenbahn verwandt werden sollen.

(A)

[B36]

(C)

**Verbleib von entwicklungspolitischen
Einrichtungen in Berlin**

Der Senat wird aufgefordert, in den laufenden Verhandlungen mit dem Bund über die Ausführungen des Berlin-Bonn-Gesetzes an dem vollständigen Verbleib dreier bedeutender entwicklungspolitischer Institutionen (Deutsches Institut für Entwicklungspolitik, Deutsche Stiftung für internationale Entwicklung, Deutscher Entwicklungsdienst) in Berlin festzuhalten. Der Senat soll das Abgeordnetenhaus über den Fortgang der Verhandlungen bis spätestens 1. Mai 1996 in Kenntnis setzen.

[B50]

**Übertragung der Aufsicht über das
Landesamt für Verfassungsschutz
auf die Senatsverwaltung für Inneres**

Der vom Senat am 6. Februar 1996 beschlossenen Übertragung der Aufsicht über das Landesamt für Verfassungsschutz auf die Senatsverwaltung für Inneres wird zugestimmt.

(B)

(D)

(A) Anlage 2

(C)

Nicht behandelte Mündliche Anfragen

[M8]

Mündliche Anfrage Nr. 8 der Abgeordneten Elfi Jantzen (GRÜNE) über Betreuungsumfang bei Halbtagsplätzen in Tageseinrichtungen für Kinder

Ich frage den Senat:

Hat der Staatssekretär für Jugend, Herr Löhe, mit seiner Aussage in der Sendung „Radio B Zwei Spezial“ am 30. Januar 1996, ein Halbtagsplatz zur Erfüllung des Rechtsanspruchs umfasse ein sechsstündiges Angebot einschließlich eines Mittagessens, die Meinung des Senats wiedergegeben? Wenn ja, wann wird das Berliner Kindertagesbetreuungsgesetz dahin gehend geändert? Wenn nein, welchen Betreuungsumfang beinhaltet ein Halbtagsplatz nach Auffassung des Senats?

Antwort der Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport vom 29. Februar 1996

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

(B) Zu 1:

Generell umfassen Halbtagsangebote in Tageseinrichtungen bisher ein vier- bis fünfständiges Betreuungsangebot ohne Mittagessen. Entsprechendes gilt für die ab 1. August 1996 als gleichwertiges Angebot zur Erfüllung des Rechtsanspruchs geltenden Vorklassen. Mit diesem Mindestangebot ist der Rechtsanspruch nach § 1 Abs. 1 KitaG erfüllt.

In die Formulierung der zitierten Aussage ist eine die Planung begleitende und von vielen Trägern einschließlich der Jugendämter erörterte Überlegung eingeflossen, daß es u. U. einen Bedarf für eine Betreuung unter sieben Stunden mit Mittagessen geben könnte.

Ingrid Stahmer

[M9]

Mündliche Anfrage Nr. 9 des Abgeordneten Dieter Hapel (CDU) über Studenten der Freien Universität als Botschaftsbesetzer

Ich frage den Senat:

Wie bewertet der Senat die vom Allgemeinen Studentenausschuß der Freien Universität – AStA – inszenierten Botschaftsbesetzungen durch Studenten in Brüssel, Luxemburg und dem deutschen Generalkonsulat in Amsterdam?

Antwort der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur vom 29. Februar 1996

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Die Finanzierung der Hochschulen und die Förderung der Studenten bedürfen einer sachlichen und rationalen Erörterung.

Wir haben immer den politischen Dialog zur Lösung von anstehenden Problemen für den erfolgversprechenderen Weg gehalten. Dies wird auch in Zukunft der Fall sein. Deswegen ist das Gespräch zwischen den Betroffenen und uns besser geeignet, die Interessen durchzusetzen, als Besetzungen dies sein können.

Peter Radunski

[M10]

Mündliche Anfrage Nr. 10 des Abgeordneten Dr. Peter-Rudolf Zotl (PDS) über Unregelmäßigkeiten bei der Verwaltung von Strukturfondsmitteln der damaligen EG in Ostberlin

Ich frage den Senat:

1. Welchen Umfang und welchen Inhalt haben die vom Europäischen Parlament für die Jahre 1991 bis 1993 aufgedeckten Unregelmäßigkeiten bei der Verwaltung von Mitteln des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung – EFRE –, des Europäischen Sozialfonds – ESF – sowie des Europäischen Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft – EAGFL – in Ostberlin?

2. Welche verwaltungs- und strafrechtlichen Verfahren wurden eingeleitet und wie wurden die Mitgliedstaaten entsprechend der Verordnung (EG) Nr. 1681/94 darüber unterrichtet?

Antwort der Senatsverwaltung für Wirtschaft und Betriebe vom 1. März 1996

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Dem Europäischen Parlament wurde Ende 1995 der Bericht der Europäischen Kommission über „Unregelmäßigkeiten bei der Verwaltung der gemeinschaftlichen Strukturfondsmittel in den neuen Bundesländern“ (von der KOM angenommen am 14. Oktober 1995) überwiesen. Die dem o. g. Bericht zugrundeliegte Definition von „Unregelmäßigkeit“ ist sehr weit. Sie umfaßt gleichermaßen echte Unregelmäßigkeiten [die Gegenstand einer ersten amtlichen oder gerichtlichen Feststellung gewesen sind, VO (EG) Nr. 1681/94 (ABl. EG Nr. L 178 vom 12. Juli 1994 S. 43)] und verwaltungstechnische Probleme.

Bei Projekten, die aus EG-Strukturfondsmitteln kofinanziert wurden, sind bislang keine Unregelmäßigkeiten gemäß VO (EG) Nr. 1681/94 aufgedeckt worden. Die für den EFRE in der ersten Strukturfondsperiode 1991 bis 1993 festgestellten verwaltungstechnischen Probleme sind mittlerweile abgestellt. Im Bereich des ESF wurden keine verwaltungstechnischen Probleme festgestellt. Die von der Kommission erwähnte Unregelmäßigkeit bestand lediglich auf der Projektebene, wo in einem Fall Plan- und Istzahlen für die Erstellung eines Zwischen- bzw. Endberichts verwechselt wurden. Die damals festgestellten Mängel wurden abgestellt.

(D)

(A) Zu 2:

Es wurden keine verwaltungs- und strafrechtlichen Verfahren eingeleitet. Bei der vierteljährlichen Unterrichtung der Mitgliedstaaten und der Europäischen Kommission wurde von den jeweils zuständigen Fondsverwaltern (EFRE, ESF, EAGFL) stets Fehlanzeige gemeldet.

Pieroth

[M1]

**Mündliche Anfrage Nr. 1
der Abgeordneten Alice Ströver (GRÜNE) über
Verstoß gegen den Medienstaatsvertrag**

Ich frage den Senat:

1. Gibt es eine Position des Landes Berlin zu dem Fakt, daß Frank O. sowohl Mehrheitsgesellschafter bei Radio Kiss-FM als auch beim gerade auf Sendung gegangenen NewsTalkRadio ist, obwohl der Medienstaatsvertrag solcherlei Beteiligungen verbietet?

2. Wie beurteilt der Senat die Lizenzvergabepraxis des Medienrats Berlin-Brandenburg, der Frank O. eine zweite Lizenz erteilt hat, obwohl nachweislich ein Verstoß gegen die Vergabebedingungen bei Kiss-FM vorliegt?

Antwort der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur vom 29. Februar 1996

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1 und 2:

Nach Mitteilung der Medienanstalt Berlin-Brandenburg (MABB) ist Herr O. bei Radio Kiss-FM mit 25,2 % und beim NewsTalkRadio mit 20 % beteiligt. Damit ist er weder bei dem einen noch bei dem anderen Sender Mehrheitsgesellschafter. Ein Verstoß gegen die Zulassungsbegrenzung des § 23 des Staatsvertrages über die Zusammenarbeit zwischen Berlin und Brandenburg im Bereich des Rundfunks (Medienstaatsvertrag) liegt demnach nicht vor.

Peter Radunski

[M12]

**Mündliche Anfrage Nr. 12
des Abgeordneten Hein-Detlef Ewald (CDU) über
Importverbot für britisches Rindfleisch**

Ich frage den Senat:

Welche Argumente stehen einem Importverbot des Landes Berlin für britisches Rindfleisch entgegen, zumal die Bundesländer Bayern, Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen und Brandenburg bereits nach Ablauf des gesamtdeutschen Importverbotes ein eigenes Einfuhrverbot erlassen haben?

Die Antwort des Senats lag nicht innerhalb der Wochenfrist des § 51 Abs. 5 GO Abghs vor.

[M13]

**Mündliche Anfrage Nr. 13
der Abgeordneten Dr. Gesine Löttsch (PDS) über
fusionsbedingte Kündigungen
durch die Hintertür**

Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die Aussage von Senator Schönbohm, daß aus seiner Sicht betriebsbedingte Kündigungen im öffentlichen Dienst nicht mehr generell ausgeschlossen sind?

2. Wie kann der Senat ausschließen, daß betriebsbedingte Kündigungen aus fusionsbedingten Gründen erfolgen, wenn es immer die Möglichkeit gibt, aus anderen fiktiven betriebsbedingten Gründen zu kündigen?

Die Antwort des Senats lag nicht innerhalb der Wochenfrist des § 51 Abs. 5 GO Abghs vor.

[M14]

**Mündliche Anfrage Nr. 14
des Abgeordneten Hartwig Berger (GRÜNE) über
reinen Wein vor dem 5. Mai einschenken**

Ich frage den Senat:

1. Stimmt der Senat mir in der Einschätzung zu, daß für die Meinungsbildung der Menschen in Brandenburg und Berlin bestimmend sein wird, ob und wie Berlin seinen hochverschuldeten Haushalt bis zum angestrebten Fusionsdatum konsolidiert?

2. Warum verschiebt der Senat dennoch seine Vorlage der mittelfristigen Finanzplanung auf Ende Mai und setzt sich damit dem Verdacht aus, der Bevölkerung vor der Abstimmung keinen reinen Wein einzuschenken?

Die Antwort des Senats lag nicht innerhalb der Wochenfrist des § 51 Abs. 5 GO Abghs vor.

[M15]

**Mündliche Anfrage Nr. 15
der Abgeordneten Marion Kittelmann (CDU) über
Finanzierung einer Begegnungsstätte**

Ich frage den Senat:

1. Wie ist die Finanzierung des Begegnungszentrums des Stadtteilvereins Tiergarten-Süd mit 10 neuen ABM-Stellen gesichert, welches völlig neu eingerichtet wurde?

2. Wie hoch waren die Kosten, und sieht der Senat eine solche Begegnungsstätte in unmittelbarer Nähe einer Seniorentagesstätte als notwendig an?

Antwort der Senatsverwaltung für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen vom 29. Februar 1996

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Für die Durchführung des Seniorenprojektes des Stadtteilvereins Tiergarten-Süd e. V. wurden vom Arbeitsamt V 10 ABM-Stellen bewilligt. Diese Beschäftigungsmaßnahme, die am 1. Oktober 1995 begonnen hat, wird mit Mitteln der Bundesanstalt für Arbeit und ergänzend mit Mitteln des Landes Berlin auf der Grundlage des Arbeitsmarktpolitischen Rahmenprogramms finanziert.

Zu 2:

Laut Fördervereinbarung ist eine einjährige Kofinanzierung mit Landesmitteln in Höhe von 145 371,50 DM vorgesehen.

Im Vorfeld der Maßnahme wurde vom o. g. Verein eine Studie erstellt, die u. a. mit Vertretern der Bezirksverordnetenversammlung, der Fachverwaltung für Soziales des Bezirkes und der Kirche abgestimmt wurde.

Obwohl sich in der Nähe einer Seniorentagesstätte befindet, wird die ergänzende Betreuung älterer Bürger durch den o. g. Verein für sinnvoll gehalten.

Chrisine Bergmann

(B)

(D)

(A) [M16]

**Mündliche Anfrage Nr. 16
der Abgeordneten Dr. Gesine Löttsch (PDS) über
rechtzeitige Übergabe des Fusionsstaats-
vertrages an die Berlinerinnen und Berliner**

Ich frage den Senat:

1. Wie gedenkt der Senat von Berlin zu sichern, daß – nachdem der Landeswahlleiter das Versenden des Staatsvertrages mit der Wahlbenachrichtigung abgelehnt hat – jeder Berliner Haushalt den Staatsvertrag der Länder Berlin und Brandenburg über die Bildung eines gemeinsamen Bundeslandes rechtzeitig vor der Volksabstimmung am 5. Mai 1996 erhält?

2. Gedenkt der Senat, diese und andere Pannen der Werbekampagne zum Anlaß zu nehmen, sich auf die sachliche Information der Bürgerinnen und Bürger über die Chancen und Risiken eines gemeinsamen Bundeslandes zu konzentrieren, anstatt Schausteller in Bären- und Adlerkostümen posieren und tanzen zu lassen?

Die Antwort des Senats lag nicht innerhalb der Wochenfrist des § 51 Abs. 5 GO Abghs vor.

[M17]

**Mündliche Anfrage Nr. 17
des Abgeordneten Michael Cramer (GRÜNE) über
Anschaffung von Zweirichtungs-Straßen-
bahnfahrzeugen**

Ich frage den Senat:

(B) 1. Ist dem Senat bekannt, daß das Abgeordnetenhaus ihn aufgefordert hat, daß „bei der Neuanschaffung von Straßenbahnfahrzeugen auch Zweirichtungs-Fahrzeuge auf Niederflurbasis angeschafft werden“ sollen?

2. Wenn ja, wurde diese Aufforderung bei der Bestellung der 60 neuen Niederflurwagen berücksichtigt, und wieviel Zweirichtungs-Fahrzeuge befinden sich unter den 60 bestellten?

Die Antwort des Senats lag nicht innerhalb der Wochenfrist des § 51 Abs. 5 GO Abghs vor.

[M18]

**Mündliche Anfrage Nr. 18
des Abgeordneten Volker Liepelt (CDU) über
Zwangsvollstreckung des Grundstücks
Jülicher Straße/Behmstraße**

Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu und wie ist es zu erklären, daß die Zwangsvollstreckung in das dem Land Berlin gehörende Grundstück Jülicher Straße 14 und 15/Behmstraße im Wert von über 30 Millionen DM betrieben wird?

2. Steht dieser Vorgang mit der Haushaltssituation des Landes Berlin im Zusammenhang?

Antwort der Senatsverwaltung für Finanzen vom 1. März 1996

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Mit Kaufvertrag vom 5. Februar 1992 / 28. Februar 1992 wurde das o. g. Grundstück an den Investor veräußert. Dieser Kaufvertrag hat den bereits im Jahre 1990 abgeschlossenen Erbbaurechtsvertrag abgelöst. Wegen der auf dem Grundstück festgestellten Bodenkontaminationen, die von der ehemaligen Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen mit einem Beseitigungsaufwand von 10 Mio DM eingeschätzt wurden, wurde im Kaufvertrag mit Zustimmung der Senatsverwaltung für Finanzen vereinbart, daß der Käufer im Rahmen des geplanten Sportzentrums die Bodenverunreinigung beseitigt und der Kaufpreis bis zu seiner vollen Höhe auf die vom Käufer zu erbringenden Kosten der Bodensanierung angerechnet wird. Der Kaufpreis beträgt 6,5 Mio DM, liegt also um 3,5 Mio DM unter den geschätzten Sanierungskosten. Ferner wurde vereinbart, daß die Kosten bis zur Höhe von 10 Mio DM vom Käufer zu 75 % und von Berlin zu 25 % und möglicherweise über 10 Mio DM liegende Kosten dann von jeder Vertragspartei zu je 50 % getragen werden. Der Kaufvertrag wurde vom Abgeordnetenhaus am 18. Juni 1992 gebilligt. Für den Käufer wurde am 10. Januar 1994 eine Eigentumsverschaffungsvormerkung im Grundbuch eingetragen. Aufgrund einer Teilbaugenehmigung hat der Erwerber mit der Baumaßnahme auf dem landeseigenen Grundstück, das ihm im Rahmen des damaligen Erbbaurechtsvertrages bereits übergeben wurde, begonnen. Für das geplante Bauvorhaben – Sportzentrum mit Hotel – wurde am 13. November 1992 die Baugenehmigung erteilt. Zur Finanzierung dieser Baumaßnahme wurde die Zustimmung zur Belastung des Kaufgrundstücks erteilt.

Aufgrund unvorhergesehener Gründungsschwierigkeiten kam es Mitte 1994 zu Differenzen mit den Baufirmen, die Mehrkosten geltend gemacht hatten. Hierzu kamen Schwierigkeiten bei der wirtschaftlichen Umsetzung des geplanten Planungskonzeptes aufgrund der seit 1994 veränderten Marktsituation im Lande Berlin. Diese führte u. a. dazu, daß eine Neukonzeption des Bauvorhabens vorgelegt wurde, um einer wirtschaftlichen Verwertung auf im Interesse des Bezirkes Rechnung zu tragen. Anfang 1995 machte die finanzierende Bank darauf aufmerksam, daß sie sich wegen Zahlungsschwierigkeiten des Käufers gezwungen sieht, das Zwangsversteigerungsverfahren einzuleiten. Da sich dieses Verfahren aufgrund der noch nicht erfolgten Eigentumsumschreibung – es fehlt noch die steuerliche Unbedenklichkeitsbescheinigung – gegen das Land Berlin richten würde, hat sich das Bezirksamt bemüht, Lösungen für das Projekt zu finden. Aus dem am 31. Januar 1996 zugegangenen Beschluß des Amtsgerichts Wedding auf Festsetzung eines Versteigerungstermins muß man schließen, daß alle Bemühungen der Beteiligten nicht zu einem der Bank befriedigenden Ergebnis geführt haben. Abschließend ist darauf hinzuweisen, daß im Falle der Versteigerung des Grundstücks an einen Dritten dem Land Berlin kein wirtschaftlicher Schaden entsteht, da im Kaufvertrag die Verrechnung des Kaufpreises mit den Kosten der Bodensanierung vereinbart wurde. Das Land Berlin hat somit keinerlei Sanierungskosten zu tragen. Wegen dieses Zusammenhangs werden die Erfolgsaussichten für das Zwangsversteigerungsverfahren zurückhaltend beurteilt.

Zu 2:

Nein.

Fugmann-Heesing

[M19]

**Mündliche Anfrage Nr. 19
der Abgeordneten Dr. Elisabeth Ziemer (GRÜNE) über
Finanzierung des Stadtteilzentrums
Hellersdorf**

Ich frage den Senat:

1. Gibt es in der Planung und Realisierung des Stadtteilzentrums Hellersdorf aufgrund des finanziellen Desasters des Landes Berlin Änderungen, wenn ja, welche?

(C)

(D)

- (A) 2. Welche vertraglichen Verpflichtungen ist das Land Berlin gegenüber der Entwicklungsgesellschaft MEGA eingegangen – z. B. Realisierung öffentlicher Bauvorhaben oder Bürgschaften –, die bei Nichterfüllung finanzielle Auswirkungen für das Land Berlin haben? Falls es diese Verpflichtungen gibt, wie hoch sind jeweils die finanziellen Auswirkungen?

Die Antwort des Senats lag nicht innerhalb der Wochenfrist des § 51 Abs. 5 GO Abghs vor.

[M20]

**Mündliche Anfrage Nr. 20
des Abgeordneten Hartwig Berger (GRÜNE) über
Spree und Spreewald auf dem Trockenen**

Ich frage den Senat:

1. Warum haben der Berliner Senat und die Landesregierungen von Brandenburg und Sachsen es bis zum heutigen Tag nicht geschafft, eine Verwaltungsvereinbarung abzuschließen, die den Bau und Betrieb des Stausees Lohsa II und damit die Wasserführung der Spree in den Sommermonaten regelt?

2. Teilt der Senat meine Einschätzung, daß das nicht nur ein Beispiel von extremer Kooperationsunfähigkeit, sondern auch von großer umweltpolitischer Verantwortungslosigkeit ist, da sich die Sommerspree ohne Wasserzuführung aus dem genannten Stausee in ein stehendes, noch dazu stinkendes Gewässer zu verwandeln und der Spreewald zur Sommerzeit auszutrocknen droht?

- (B) Die Antwort des Senats lag nicht innerhalb der Wochenfrist des § 51 Abs. 5 GO Abghs vor.

[M21]

**Mündliche Anfrage Nr. 21
der Abgeordneten Elfi Jantzen (GRÜNE) über
Wegfall der „Familie“ als Teilressort**

Ich frage den Senat:

Warum kommt „Familie“ als Teilressort der Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport nicht mehr vor? Bedeutet dieser Wegfall in der Bezeichnung, daß Politik für Familien/Lebensgemeinschaften mit Kindern im Senat eine untergeordnete Rolle spielen wird?

Die Antwort des Senats lag nicht innerhalb der Wochenfrist des § 51 Abs. 5 GO Abghs vor.

[M22]

**Mündliche Anfrage Nr. 22
des Abgeordneten Michael Cramer (GRÜNE) über
europaweite Ausschreibung für
60 Straßenbahnfahrzeuge**

Ich frage den Senat:

1. Ist bei der Bestellung für 60 neue Straßenbahnfahrzeuge durch die BVG eine europaweite Ausschreibung erfolgt? Wenn ja, wann und mit welchem Ergebnis? Wenn nein, warum nicht, bzw. wann wird sie erfolgen?

- (C) 2. Ist dem Senat bekannt, daß die Firma D., deren Fahrzeuge zur vollsten Zufriedenheit der Fahrgäste in ost- und westdeutschen Städten im Einsatz sind, die behindertengerechten Niederflurfahrzeuge um 25 % billiger anbietet, und warum hat der Senat der angespannten Haushaltslage Berlins und der BVG nicht dadurch Rechnung getragen, daß die kostengünstigeren Fahrzeuge der Fa. D. angeschafft wurden, um insgesamt 60 Millionen DM einzusparen?

Die Antwort des Senats lag nicht innerhalb der Wochenfrist des § 51 Abs. 5 GO Abghs vor.

[M23]

**Mündliche Anfrage Nr. 23
der Abgeordneten Dr. Elisabeth Ziemer (GRÜNE) über
klammheimliche Mieterhöhung für den
sozialen Wohnungsbau?**

Ich frage den Senat:

1. Warum hat der Senat bis heute verschwiegen, daß eine monatliche Anhebung der Sozialbaumieten um 0,50 DM pro Quadratmeter Wohnfläche nicht nur für Wohnungen gelten soll, die mit Baudarlehen gefördert wurden – lt. Richtlinien vom 24. November 1995 –, sondern auch für Wohnungen, die mit Aufwendungshilfen, Annuitätshilfen oder Sonderaufwendungszuschüssen gefördert wurden?

2. Trifft es zu, daß es Kappungsgrenzen für diese Mieterhöhungen bei 242 000 Wohnungen zwar bei den durch Baudarlehen – 8,30 DM –, den durch Annuitätshilfen – 8,30 DM – und den durch Sonderaufwendungszuschüsse – 9,50 DM – geförderten Wohnungen geben soll, nicht aber bei den mit Aufwendungshilfen geförderten Objekten? Falls ja, hat der Senat vergessen, daß es nach den 1994 beschlossenen Erhöhungen – Hauptausschuß, rote Nr. 2345 vom 13. September 1994 – zu massiven Protesten von Mietern, z. B. in der Gropiusstadt, kam, die plötzlich z. T. mit Mieterhöhungen von 35 bis 40 % konfrontiert wurden, und daß diese Erhöhungen dann durch Kappungsgrenzen gesenkt werden mußten?

Die Antwort des Senats lag nicht innerhalb der Wochenfrist des § 51 Abs. 5 GO Abghs vor.

[M24]

**Mündliche Anfrage Nr. 24
des Abgeordneten Ismail Koşan (GRÜNE) über
Verfahren der Ausländerbehörde gegen-
über bosnischen Bürgerkriegsflüchtlingen**

Ich frage den Senat:

1. Aus welchem Grund erhalten nach wie vor alle Bürgerkriegsflüchtlinge aus Bosnien, wenn sie zwecks Verlängerung ihrer Duldung bei der Ausländerbehörde vorsprechen, von dieser unterschiedslos ein Schreiben, mit dem sie davon in Kenntnis gesetzt werden, daß ihnen „die Duldung letztmalig für sechs Monate erteilt wurde“, obwohl bei der letzten Konferenz der Innenminister am 26. Januar 1996 in Bonn eine „gestaffelte Rückkehr“ der bosnischen Flüchtlinge beschlossen wurde und bisher auch noch nicht feststeht, ob eine Rückkehr bzw. eine „Rückführung“ nach Bosnien ab Juni/Juli 1996 überhaupt möglich ist?

2. Existiert derzeit eine Weisung, nach der die Ausländerbehörde verfährt, wenn bosnische Bürgerkriegsflüchtlinge wegen der Beantragung einer Aufenthaltsbefugnis bzw. Verlängerung ihrer Duldung vorsprechen, und, wenn ja, wie sieht diese aus?

(A) Antwort der Senatsverwaltung für Inneres vom 29. Februar 1996

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1 und 2:

Mit Schreiben vom 1. Februar 1996 ist Ihnen der Wortlaut des Beschlusses der Innenminister und -senatoren der Länder vom 26. Januar 1996 hinsichtlich der Rückführung der Ausländer aus Bosnien-Herzegowina bekanntgegeben worden.

Nach Nr. 9 des Beschlusses soll die Arbeitsgemeinschaft Rückführung einen zwischen Bund und Ländern abgestimmten Mustererlaß erarbeiten. Ein abgestimmter Mustererlaß liegt bisher nicht vor. Im Vorgriff auf den Mustererlaß erhalten jedoch seit 9. Februar 1996 nur noch die Ausländer eine Ausreiseraufforderung mit Fristsetzung, die für die 1. Phase der Rückführung entsprechend Nr. 4.2 des IMK-Beschlusses vorgesehen sind.

Alle übrigen Bosnier, die erst für die Rückführung ab 1. Mai 1997 vorgesehen sind, erhalten, soweit sie bisher eine Duldung hatten, diese um weitere sechs Monate verlängert. Diese Personen erhalten keinen aufenthaltsbeendenden Bescheid.

Schönbohm

[M25]

**Mündliche Anfrage Nr. 25
des Abgeordneten Burkhard Müller-Schoenau (GRÜNE)
über
personengebundene Dienstwagen**

Ich frage den Senat:

1. Wie viele personengebundene Dienstwagen sind gegenwärtig im Land Berlin – inkl. nachgeordnete Institutionen und Bezirke – im Einsatz, für wie viele der Nutzer gelten erhöhte Sicherheitsanforderungen?

2. Welche Fahrleistung wurde von diesen Fahrzeugen im vergangenen Jahr im Durchschnitt erbracht?

Die **Antwort des Senats** lag nicht innerhalb der Wochenfrist des § 51 Abs. 5 GO Abghs vor.

[M26]

**Mündliche Anfrage Nr. 26
der Abgeordneten Judith Demba (GRÜNE) über
Verhalten des Senats bei der Novellierung
der Verpackungsverordnung**

Ich frage den Senat:

1. Welche Schwerpunkte setzt der Senat in seiner Stellungnahme zur Novellierung der Verpackungsverordnung unter Berücksichtigung einer zu erwartenden Benachteiligung Berlins bei der Festsetzung der Verwertungsquoten?

2. Ist dem Senat aus dem Novellierungsentwurf deutlich geworden, daß die Berlinerinnen und Berliner zukünftig weiterhin die „Grüne Punkt“-Gebühr zu 100 % bezahlen, diesem finanziellen Aufwand aber nur eine eingeschränkte Leistung des DSD bzw. der DASS gegenübersteht, und wie will der Senat damit umgehen? **(C)**

Die **Antwort des Senats** lag nicht innerhalb der Wochenfrist des § 51 Abs. 5 GO Abghs vor.

[M27]

**Mündliche Anfrage Nr. 27
des Abgeordneten Ursula Hertel-Lenz (GRÜNE) über
Umsetzung der entwicklungspolitischen
Leitlinien**

Ich frage den Senat:

1. Ist der Senat gewillt, auch weiterhin Nicht-Regierungsorganisationen zu fördern?

2. Ist der Senat gewillt, die notwendigen Mittel für das lange geplante Süd-Nord-Haus bereitzustellen?

Antwort der Senatsverwaltung für Wirtschaft und Betriebe vom 29. Februar 1996

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1 und 2:

Vor dem Hintergrund des Beschlusses der Ministerpräsidenten zur Entwicklungszusammenarbeit der Länder vom Oktober 1988 hat der Senat am 26. Mai 1992 entwicklungspolitische Leitlinien beschlossen, die Grundlagen, Ziele, Schwerpunktsektoren und Instrumente der entwicklungspolitischen Aktivitäten des Senats festlegen. Entsprechend dieser Leitlinien gehört die auch projektbezogene Zusammenarbeit mit Nicht-Regierungsorganisationen im Bereich von Auslandsprojekten und bei Vorhaben der entwicklungsbezogenen Informations- und Bildungsarbeit zu den Zielen Berliner Landesentwicklungspolitik. Ein konkretes Projekt dieser Zusammenarbeit ist das „Süd-Nord-Haus“, eine Büro- und Tagungsstätte für entwicklungspolitische Nicht-Regierungsorganisationen. Der Senat wird auch weiterhin bemüht sein, in Umsetzung der entwicklungspolitischen Leitlinien Projekte von Nicht-Regierungsorganisationen einschließlich des Süd-Nord-Hauses zu fördern. Die Auswirkungen von Maßnahmen zur Haushaltskonsolidierung auf diesen Förderbereich lassen sich jedoch zur Zeit nicht abschließend beurteilen.

Pieroth

(B)

(D)

(A) Anlage 3

Jürgen Klemann

(C)

Nicht behandelte Mündliche Anfragen aus der 3. Sitzung

[M3/1]

Mündliche Anfrage Nr. 1 des Abgeordneten Hubert Vogt (CDU) über S-Bahn-Lückenschluß Tegel-Hennigsdorf

Ich frage den Senat:

1. Welche Hindernisse blockieren – trotz mehrfacher Zusagen des Senats und Zusagen des Bundesministeriums für Verkehr zum Weiterbau – die nach wie vor teilungsbedingt unterbrochene Streckenführung der S-Bahn zwischen Tegel und Hennigsdorf?

2. Ist der Senat bereit, sich kurzfristig zwischen dem Bundesministerium für Verkehr, der Deutschen Bahn AG und dem Bahnbau-Bundesamt koordinierend einzuschalten, damit einerseits endlich mit den Bahnbauarbeiten begonnen werden kann, andererseits aber auch glaubwürdige Voraussetzungen für die gemeinsame Landesplanung zwischen Berlin und Brandenburg geschaffen werden, auch im Hinblick auf die Abstimmung am 5. Mai 1996?

(B) Antwort der Senatsverwaltung für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 31. Januar 1996

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1 und 2:

Beim Wiederaufbau der S-Bahnstrecke von Berlin-Tegel nach Hennigsdorf (Kremmener Bahn) handelt es sich um ein Vorhaben der Deutschen Bahn AG, das vom Bund finanziert wird. Der Senat von Berlin hat sich stets dafür eingesetzt, daß diese Maßnahme mit Priorität realisiert wird.

Im letzten Jahr hat sich der Senat von Berlin zusammen mit dem Land Brandenburg und dem Vorstand der Deutschen Bahn AG dafür ausgesprochen, diesen Streckenabschnitt durch einen sogenannten forcierten Wiederaufbau unter anderem auch mit provisorischen Maßnahmen (z. B. bei der Signaltechnik) wiederherzustellen. Es hat sich jedoch gezeigt, daß das vorgeschriebene Genehmigungs- und Finanzierungsverfahren, bei dem vollständige Unterlagen beim Bundesministerium für Verkehr und seit der Bahnreform auch beim Eisenbahn-Bundesamt zur Prüfung eingereicht werden müssen, einem solchen beschleunigten Bau entgegenstehen. Nach abschließender Erarbeitung der notwendigen Unterlagen durch die DB AG und einigen zusätzlichen Auskünften ist nunmehr das Prüfverfahren nahezu abgeschlossen, so daß nach den dem Senat vorliegenden Informationen mit einer kurzfristigen Ausschreibung und anschließender Vergabe der Bauarbeiten gerechnet werden kann. Damit wird nach Aussage der Bahn eine Betriebsaufnahme des S-Bahnverkehrs bis Hennigsdorf voraussichtlich Ende 1997 möglich; eventuell ergibt sich noch Mitte 1997 eine Zwischeneröffnung bis Heiligensee.

Der Senat von Berlin wird die Umsetzungsarbeiten begleiten und darauf hinwirken, daß die geplanten Termine eingehalten werden.

[M3/2]

Mündliche Anfrage Nr. 2 der Abgeordneten Dagmar Pohle (PDS) über Nachteile von Sozialhilfeempfängerinnen und Sozialhilfeempfängern im Zusammenhang mit der Erhöhung des Kindergeldes

Ich frage den Senat:

1. Ist dem Senat bekannt, wie viele Eltern unter den Berliner Sozialhilfeempfängerinnen und Sozialhilfeempfängern, denen entgegen der früher geübten Praxis in Berliner Sozial- und Jugendämtern das nun erhöhte Kindergeld als persönliches Einkommen bei der Berechnung der Sozialhilfe angerechnet wird, für sich und ihre Kinder unter dem Strich monatlich weniger Geld zur Verfügung haben als vor der Erhöhung des Kindergeldes, und wie viele Eltern von der Aufhebung des Kindergeldzuschlags von 65 DM wegen zu geringen Einkommens betroffen sind?

2. Welche Vorstellungen hat der Senat entwickelt, um gegenüber dem Bund als Gesetzgeber mit dem Ziel wirksam zu werden, diese offensichtlichen Gesetzeslücken zu schließen, die dem gegebenen Versprechen, alle Familien zu unterstützen, widersprechen, bzw. welche Überlegungen gibt es, diese Benachteiligungen auf Landesebene kurzfristig auszugleichen?

Antwort der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales vom 5. Februar 1996

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Nach wie vor kommt das Kindergeld – auch das erhöhte – hilfeberechtigten Eltern nicht zusätzlich zugute, da es nach der Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts nicht zweckbestimmt gewährt wird und deshalb auf die Sozialhilfeleistungen als Einkommen anzurechnen ist (§§ 76, 77 BSHG).

Die von der Anfragenden beschriebenen Nachteile für hilfeberechtigte Eltern beruhen darauf, daß nach der neueren Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts die früher geübte – die Hilfeberechtigten begünstigende – Praxis aufgegeben werden mußte. Bis dahin wurde in Haushaltsgemeinschaften mit Kindern, die den Kindergeldanspruch auslösen, jedoch nicht hilfebedürftig waren und keine Hilfe zum Lebensunterhalt bezogen, der auf das Kind entfallende Kindergeldanteil als Einkommen des Kindes angesehen und anrechnungsfrei gelassen.

Nach den Vorgaben des Bundesverwaltungsgerichts, deren Umsetzung auch der Landesrechnungshof von Berlin nachdrücklich gefordert hat, ist das obengenannte Verfahren umgestellt worden: soweit das Kindergeld bzw. der Kindergeldanteil gegebenenfalls neben anderem Einkommen den sozialhilferechtlichen Bedarf des Kindes übersteigt, wird es nicht mehr freigelassen, sondern als Einkommen bei den restlichen Mitgliedern der Bedarfsgemeinschaft, zunächst bei den Geschwistern, dann bei den Eltern angerechnet.

Zahlen über die Anzahl insoweit Betroffener liegen nicht vor.

(D)

(A) Zu 2:

Keine, da es sich weder beim Wegfall des Kindergeldzuschlages wegen zu geringen Einkommens noch bei der Anrechnung des Kindergeldes auf Leistungen der Sozialhilfe um Gesetzeslücken handelt.

Vielmehr war es ausdrücklicher Wille des Gesetzgebers, den Kindergeldzuschlag in dem um vieles höheren Kindergeld aufgehen zu lassen.

Auch sind sich Bund und Länder angesichts der Finanznot der Kommunen einig, daß das die Sozialhilfegewährung prägende Nachranggebot (§ 2 BSHG), aus dem die Anrechnung anderer Einkünfte folgt, nicht weiter zu durchlöchern. Für Regelungen auf Landesebene besteht kein Spielraum.

Beate Hübner

[M3/3]

**Mündliche Anfrage Nr. 3
der Abgeordneten Dr. Elisabeth Ziemer (GRÜNE) über
endlose Suche nach einem Stellplatz für
Sinti und Roma?**

Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, daß der Bezirk Zehlendorf für den ehemals von Sinti und Roma genutzten Stellplatz Dreilinden einen Bebauungsplan aufgestellt hat, der zwar ein Motel, aber keinen dauerhaften Stellplatz für Sinti und Roma vorsieht, und daß die Träger öffentlicher Belange momentan zu diesem Bebauungsplan ihre Stellungnahme abgeben sollen? Wenn ja, wie beurteilen die beteiligten Senatsverwaltungen jeweils die einen Stellplatz ausschließende Zielsetzung des Bebauungsplanes?

(B)

2. Welche Vorstellungen hat der Senat zur Schaffung einer dauerhaften Lösung des Problems, daß es in ganz Berlin weder für die Berliner noch für die durchreisenden Sinti und Roma einen Stellplatz für Wohnwagen gibt?

Antwort der Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport vom 31. Januar 1996

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Ja, es trifft zu, daß der Bezirk Zehlendorf für den ehemaligen Stauraum Dreilinden den Entwurf eines Bebauungsplans vorgelegt hat, der das Interesse an der Herrichtung eines Stellplatzes für Sinti und Roma nicht berücksichtigt. Eine erste Unterrichtung der Öffentlichkeit hat der Bezirk (frühzeitige Bürgerbeteiligung bis 12. Januar 1996) vorgenommen. Die Träger der öffentlichen Belange werden nun zur Stellungnahme aufzufordern sein.

Die Senatsverwaltungen für Schule, Jugend und Sport sowie für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie gehen davon aus, daß neben einer Nutzung des ehemaligen Stauraums für ein Motel (ca. ein Drittel der Fläche) auch eine zusätzliche Nutzung als Stellplatz für durchreisende Sinti und Roma möglich ist. Durch geeignete Vorkehrungen wird eine Wahrung der Belange aller Beteiligten möglich sein.

Unter Hinweis auf die intensive Vorprüfung von 23 gesamtstädtischen Standorten durch die ehemalige Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz hatte daher der frühere Senator Dr. Volker Hassemmer den Zehlendorfer Bezirksbürgermeister, Herrn Klaus Eichstädt, um eine Unterstützung für eine solche Gesamtlösung gebeten.

Die Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport bereitet eine Vorlage an den Senat und den Rat der Bürgermeister über

Maßnahmen zur Standortbestimmung, zur Herrichtung und zum Betrieb von Wohnwagen-Stellplätzen für Sinti und Roma vor. Nach einem Senatsbeschluß werden die öffentlichen Belange für einen Wohnwagenstellplatz auf dem ehemaligen Stauraum Dreilinden gegenüber dem Bezirk Zehlendorf geltend gemacht werden.

(C)

Zu 2:

In dem zu Frage 1 erwähnten Entwurf einer Senatsvorlage sind konkrete Vorstellungen zu Wohnwagenstellplätzen für Sinti und Roma in Berlin enthalten.

Es ist beabsichtigt, durchreisenden auswärtigen Sinti und Roma sowie in Berlin ansässigen deutschen Sinti und Roma getrennte Wohnwagenstellplätze zur Verfügung zu stellen. Dadurch besteht die Möglichkeit, durch die Verteilung der Aufgaben auf mehrere Standorte und Bezirke die finanziellen Belastungen im einzelnen zu begrenzen und das Stellplatzangebot zu erweitern.

Für durchreisende auswärtige Sinti und Roma soll ein verkehrsgünstig gelegener Wohnwagenstellplatz in einem Stadtrandbezirk entsprechend ausgestattet werden und mittel-/langfristig genutzt werden können. Vorrang hat das Gelände des ehemaligen Stauraums Dreilinden im Bezirk Zehlendorf.

Den in Berlin ansässigen deutschen Sinti- und Roma-Familien soll künftig ein Dauerstellplatz für ihre Wohnwagen in einem Innenstadtbereich hergerichtet werden. Gedacht ist an einen Teil des Parkplatzes P 8 in der Glockenturmstraße im Bezirk Charlottenburg.

Die vorgesehenen Stellplätze sind auch von der Ausländerbeauftragten des Senats sowie vom Landesverband deutscher Sinti und Roma Berlin-Brandenburg e. V. grundsätzlich für geeignet befunden worden.

Ingrid Stahmer
Senatorin

(D)

[M3/4]

**Mündliche Anfrage Nr. 4
des Abgeordneten Siegfried Helias (CDU) über
ABM-Projekt Kulturverein „Prenzlauer Berg“**

Ich frage den Senat:

1. Welche Kenntnisse hat der Senat über die Hintergründe, die zu der Entlassung der Mitarbeiterin Barbara F. geführt haben?

2. Treffen Pressemeldungen zu, daß eine ehemalige Stasi-Mitarbeiterin Betriebsrätin in dem Kulturverein „Prenzlauer Berg“ ist und sich u. a. dadurch „auszeichnet“, daß sie politisch auf Kinder einwirkt – B1, „Abendschau“ vom 20. Januar 1996 –? Wie sieht diese Einwirkung aus, und in welchem Einklang steht sie zu den Zielen des Vereins und den Förderkriterien für ABM-Projekte des Senats von Berlin bzw. der Bundesanstalt für Arbeit?

Antwort der Senatsverwaltung für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen vom 1. Februar 1996

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Die in Rede stehende Mitarbeiterin des Kulturvereins „Prenzlauer Berg“ e. V. war bis zum 31. Dezember 1995 bei diesem Verein beschäftigt. Ihre Stelle ist in eine Maßnahme nach dem Lohnkostenzuschußprogramm gemäß § 249 h Arbeitsförderungsgesetz (AFG) integriert und war befristet bis zum Ende des Jahres 1995.

(A) Rechtlich bestand die Möglichkeit, eine Verlängerung dieser bezuschußten Stelle beim zuständigen Arbeitsamt zu beantragen. Derartige personalwirtschaftliche Entscheidungen obliegen der Geschäftsführung bzw. dem Vorstand des Beschäftigungsträgers. Im Falle der in Rede stehenden ABM-Kraft haben sowohl die Geschäftsführung als auch der Vorstand des Vereins beschlossen, aufgrund von Differenzen von der gegebenen Möglichkeit, eine Verlängerung der Maßnahme zu beantragen, Abstand zu nehmen.

Zu 2:

Es trifft zu, daß eine ehemalige Mitarbeiterin des MfS derzeit im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme beim Kulturverein „Prenzlauer Berg“ bis zum 29. Februar 1996 beschäftigt ist. Es trifft weiterhin zu, daß diese Mitarbeiterin Mitglied des Betriebsrates ist.

Im Rahmen ihrer ABM-Tätigkeit leitet diese Mitarbeiterin Kinder und Jugendliche an, Beiträge in der Kiez-Zeitung „MITTENDRIN“ zu gestalten. Diese Tätigkeit entspricht dem Ziel und Zweck der vom Arbeitsamt bewilligten Arbeitsbeschaffungsmaßnahme, in der die Mitarbeiterin beschäftigt ist. Die Zielsetzung dieser Maßnahme steht im Einklang mit den Förderkriterien des Senats von Berlin und der Bundesanstalt für Arbeit (BA).

Der Senat geht davon aus, daß ABM-Beschäftigte im Umgang mit ihnen anvertrauten Kindern und Jugendlichen die Prinzipien einer fürsorglichen und demokratischen Erziehung wahren. Wenn nachweisbare Hinweise auf Verstöße gegen diesen Grundsatz vorliegen, geht der Senat diesen nach und wird Konsequenzen daraus ziehen.

Christine Bergmann

[M3/5]

(B) **Mündliche Anfrage Nr. 5
des Abgeordneten Dr. Peter-Rudolf Zoti (PDS) über
gegensätzlichen Umgang der Senatsinnen-
verwaltung mit Zählgemeinschaften**

Ich frage den Senat:

1. Auf welchen Änderungen in der Verfassung von Berlin, in den sonstigen gesetzlichen Grundlagen sowie auf welche rechtskräftigen Urteile seit Mitte 1992 nahm die Senatsinnenverwaltung mit ihrem Schreiben vom 7. November 1995 Bezug, in welchem sie feststellte, daß das Vorschlagsrecht für die Bezirksbürgermeisterin bzw. den Bezirksbürgermeister allein bei der stärksten Gruppierung in der BVV – also entweder bei der stärksten Fraktion oder bei einer stärkeren Zählgemeinschaft – liege, nachdem dieselbe Verwaltung desselben Senats mit Schreiben vom 12. Juni 1992 das Vorschlagsrecht sowohl der stärksten Fraktion als auch einer Zählgemeinschaft zugebilligt hatte?

2. Was hat sich in den für die Sache relevanten Grundlagen so sehr geändert, daß die Senatsinnenverwaltung im Schreiben vom 7. November 1995 allen Fraktionen die Mitgliedschaft in einer Zählgemeinschaft gestattete, nachdem wiederum dieselbe Verwaltung desselben Senats mit Schreiben vom 12. Juni 1992 eine Mitgliedschaft in einer Zählgemeinschaft davon abhängig gemacht hatte, daß die Fraktionen über ein Nominierungsrecht für das Bezirksamt verfügen?

Antwort der Senatsverwaltung für Inneres vom 30. Januar 1996

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

In Art. 87 a Abs. 2 Satz 5 der inzwischen außer Kraft getretenen Verfassung von Berlin, der in die neue Verfassung vom 23. November 1995 nicht übernommen worden ist, war erst-

malig die Möglichkeit vorgesehen, gemeinsame Wahlvorschläge mehrerer Fraktionen (Zählgemeinschaften) für die Wahl des Bezirksbürgermeisters einzureichen. Diese Bestimmung galt nur für die am 24. Mai 1992 gewählten Bezirksverordnetenversammlungen.

Für die am 22. Oktober 1995 gewählten Bezirksverordnetenversammlungen gilt Artikel 99 der Verfassung von Berlin. Nunmehr ist in Abweichung zu der vorgenannten Regelung festgelegt, daß das Stärkeverhältnis der Fraktionen nach dem Höchstzahlverfahren (d'Hondt) zu berechnen ist. Außerdem ist in die Verfassung aufgenommen worden, daß das Nähere durch Gesetz geregelt wird. Diese Regelungsbefugnis für den einfachen Gesetzgeber war in Artikel 87 a der Verfassung von Berlin nicht enthalten.

In Ausübung seiner Regelungsbefugnis beschloß das Abgeordnetenhaus im Jahre 1994 eine Neufassung des § 35 Abs. 2 des Bezirksverwaltungsgesetzes. Danach gelten bei der Wahl des Bezirksbürgermeisters gemeinsame Wahlvorschläge von mehreren Fraktionen als Wahlvorschläge einer Fraktion und sind auf die Wahlvorschlagsrechte der an dem gemeinsamen Wahlvorschlag beteiligten Fraktionen anzurechnen. Neu ist auch die Regelung des § 35 Abs. 2 Satz 3 und 4, wonach bei einer Pattsituation im Hinblick auf die Wahlvorschlagsrechte der Fraktionen das auf der Grundlage der Wählerstimmen nach dem Höchstzahlverfahren (d'Hondt) berechnete Stärkeverhältnis entscheidet. Ergibt sich auch danach ein Patt, entscheidet das Los. Diese gesetzliche Regelung der Auflösung von Pattsituationen gab es 1992 noch nicht. Der Gesetzgeber hat ausdrücklich die Möglichkeit ausgeschlossen, die Bestimmung des Wahlvorschlagsrechtes bei zwei oder mehr gleichstarken Fraktionen durch Gegenkandidaturen vorzunehmen. Deshalb ist erst recht in den Fällen, in denen eine Fraktion (oder eine Zählgemeinschaft, die nach § 35 Abs. 2 Satz 3 BezVG als Fraktion gilt) eindeutig die meisten Mitglieder in der Bezirksverordnetenversammlung hat, für Gegenkandidaturen bei der Wahl des Bezirksbürgermeisters kein Raum.

(D) Diese Rechtsauffassung berücksichtigt die seit Mitte 1992 ergangene Rechtsprechung. So hat etwa das OVG Berlin in seinem Beschluß vom 2. Oktober 1992 (Az.: OVG 8 S 280.92) u. a. festgestellt:

Die Möglichkeit der stärksten Fraktion, den Bezirksbürgermeister, der zweitstärksten Fraktion, dessen Stellvertreter zu nominieren, beruht weder auf Gewohnheitsrecht noch stellt sie eine bloße Verwaltungsübung dar, sondern ist Anwendungsfall des Höchstzahlverfahrens nach d'Hondt im Rahmen der gesetzlichen Regelung der Bezirksamtsbildung.

Zu 2:

Das VG Berlin hat in seinem Beschluß vom 21. Dezember 1995 (Az.: VG 26 A 316.95) die Rechtsauffassung der Senatsverwaltung für Inneres bestätigt, wonach weder die Verfassung von Berlin noch das Bezirksverwaltungsgesetz für die Beteiligung an einer Zählgemeinschaft eine Beschränkung auf diejenigen Fraktionen vorsieht, denen ein Vorschlagsrecht zusteht.

Schönbohm

[M3/7]

**Mündliche Anfrage Nr. 7
der Abgeordneten Martina Michels (PDS) über
Sondertarife bei der Telekom**

Ich frage den Senat:

1. Wann hat der Regierende Bürgermeister „vor längerer Zeit“ – „LPD“ v. 5. Januar 1996/S. 2 – mit dem Telekom-Chef über welche konkreten Sondertarife für ältere Menschen, Kranke und Behinderte gesprochen?

2. Wann ist mit der Einlösung der vom Telekom-Chef gegebenen Zusage über die Einrichtung solcher Sondertarife zu rechnen, bzw. wann gedenkt der Regierende Bürgermeister angesichts der entstandenen Situation, gegenüber der Telekom die Einhaltung dieser Versprechen nachdrücklich einzufordern?

(A) Antwort des Regierenden Bürgermeisters vom 1. Februar 1996

Im Namen des Senats von Berlin beantworte ich Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Ich habe in zwei ausführlichen Gesprächen den Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Telekom AG, Herrn Dr. Ron Sommer, am 25. August 1995 und am 8. Dezember 1995 im Berliner Rathaus auf die dringende Notwendigkeit der Einführung von Sondertarifen für ältere Menschen, Kranke und Behinderte hingewiesen.

Zu 2:

Der Regulierungsrat hat die Deutsche Telekom AG in seiner Sitzung am 29. Januar 1996 in Bonn aufgefordert, bis zum 11. März 1996 ein Rabattkonzept vorzulegen, das auch Nachlässe für Privatkunden, für kleine und mittlere Unternehmen sowie einen günstigen Tarif für Nutzer von Online-Diensten vorsieht. Wie inzwischen bekannt geworden ist, hat die Deutsche Telekom AG technische Probleme bei der Einführung von Sondertarifen, da noch nicht alle Fernsprechanlagen digitalisiert sind.

Ich gehe davon aus, daß die Telekom in eigener Verantwortung die öffentliche Diskussion und die entsprechende Empfehlung des Regierenden Bürgermeisters von Berlin bei ihrem neuen Konzept gebührend berücksichtigt.

Eberhard Diepgen

[M3/9]

(B) Mündliche Anfrage Nr. 9 der Abgeordneten Dr. Elisabeth Ziemer (GRÜNE) über wie weiter beim Wieland-/Leibnizplatz?

Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, daß sich die städtische Wohnungsbaugesellschaft WIR aus dem Projekt der (Wohn)Bebauung des Wieland-/Leibnizplatzes zurückziehen will, weil sie an der finanziellen Tragfähigkeit des Projekts zweifelt, was den Anteil des geförderten sozialen Wohnungsbaus angeht, und, wenn ja, unter welchen Bedingungen kann sie dies bei eventuell bestehenden Vorverträgen tun?

2. Übernimmt der zweite Investor, die Hanseatica, den evtl. durch die WIR aufgegebenen sozialen Wohnungsbau, oder modifiziert der Senat bzw. verzichtet er auf die Realisierung der geplanten Sozialbauwohnungen?

Antwort der Senatsverwaltung für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 6. Februar 1996

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Es trifft nicht zu, daß WIR sich aus dem Projekt Leibniz-/Wielandstraße zurückziehen wird. Nach wie vor ist eine Kooperation der Wohnungsbaugesellschaft und der Hanseatica fest vereinbart.

Zu 2:

Die Investitionsbank Berlin hat im Mai 1995 der Pauschalförderung von 83 Wohnungen im Bauvorhaben Leibniz-/Wielandstraße zugestimmt. Insgesamt werden in dem Projekt 131 Wohnungen errichtet. An dem geplanten Anteil von öffentlich geförderten Wohnungen hat sich seit 1994 nichts geändert.

Jürgen Klemann

[M3/10]

Mündliche Anfrage Nr. 10 der Abgeordneten Renate Künast (GRÜNE) über Nebentätigkeit eines Staatssekretärs

Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, daß der Staatssekretär bei der Senatsverwaltung für Justiz, Herr Borrmann, als Nebenbeschäftigung Referendararbeitsgemeinschaften durchführt? Welches Honorar erhält er für diese Tätigkeit?

2. Welches sind die Gründe für diese Nebentätigkeit? Ist insbesondere davon auszugehen, daß die Senatsverwaltung für Justiz nicht hinreichend mit Arbeit ausgelastet ist bzw. noch freie Kapazitäten besitzt?

Antwort der Senatsverwaltung für Justiz vom 31. Januar 1996

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Staatssekretär Borrmann führt seit fast 30 Jahren, nämlich seit seiner Ernennung zum Beamten auf Lebenszeit im Jahre 1967, mit Genehmigung der jeweiligen Dienstbehörde Referendararbeitsgemeinschaften im öffentlichen Recht durch. Diese Tätigkeit hat Staatssekretär Borrmann auch seit seiner Ernennung zum Staatssekretär im Jahre 1989 beibehalten, selbstverständlich unter der – schriftlich formulierten – Voraussetzung, daß die Erledigung seiner dienstlichen Aufgaben durch die Arbeitsgemeinschaft nicht Schaden nehmen dürfe.

Zu 2:

Die Gründe für die Ausübung dieser Nebentätigkeit liegen in dem anhaltenden Ausbildungsbedarf der Referendarinnen und Referendare. Im übrigen entspricht es der Überzeugung der Senatsverwaltung für Justiz, daß sich auch Beamte in hohen Positionen für eine Lehrtätigkeit zur Verfügung stellen sollten, da sie aufgrund ihrer vielfältigen und langjährigen Erfahrungen den jungen, in der Ausbildung befindlichen Menschen besonders interessante Inhalte und Einblicke vermitteln können. Diese Überzeugung scheint sich mit der Auffassung der Referendarinnen und Referendare zu decken, wie sich aus dem lebhaften Echo auf die angebotenen Arbeitsgemeinschaften ergibt. Staatssekretär Borrmann empfindet darüber hinaus die Durchführung von Arbeitsgemeinschaften für sich selbst als geistigen Gewinn. Er ist davon überzeugt, daß er durch den Kontakt mit den jungen Kollegen immer wieder viel lernt und auch gelernt hat. Diese Erfahrung kommt der Wahrnehmung seiner Dienstgeschäfte zugute.

Die in der Fragestellung zum Ausdruck kommende Unterstellung, die Senatsverwaltung für Justiz sei mit Arbeit nicht ausreichend ausgelastet, wird zurückgewiesen. Die Tatsache, daß die Senatsverwaltung für Justiz als einzige der zehn Senatsverwaltungen mit nur einem Staatssekretär arbeitet, obwohl Volumen und Arbeitsaufwand denen anderer Senatsverwaltungen voll entspricht, führt die Fragestellung ad absurdum. Mit Rücksicht auf diese große Arbeitsbelastung bedarf es keiner näheren Erläuterung, daß Staatssekretär Borrmann die Arbeit mit den Referendarinnen und Referendaren auf Kosten seiner eigenen Freizeit auf sich nimmt. Auch in der Höhe der Vergütung dürfte kein zusätzlicher Grund für die Übernahme dieser außerordentlich wichtigen Ausbildungstätigkeit liegen: Die Vergütung beträgt pro Doppelstunde 150 DM brutto und ergibt sich aus den üblichen Vergütungssätzen, die auch für alle anderen Angehörigen der Berliner Justiz oder Verwaltung für die Durchführung von Arbeitsgemeinschaften gezahlt werden.

Dr. Lore Maria Peschel-Gutzeit

(C)

(D)

(A)

[M3/11]

(C)

**Mündliche Anfrage Nr. 11
der Abgeordneten Judith Demba (GRÜNE) über
Transport von Brennelementen
des Atomkraftwerks Greifswald nach Ungarn
zum KKW Paks**

Ich frage den Senat:

1. Wie aus einer Antwort auf eine Kleine Anfrage im Bundestag – August 1995 – hervorgeht, plant die Energiewerke Nord GmbH, 235 Brennelemente aus dem Kernkraftwerk Lubmin/Greifswald im Februar nach Ungarn ins KKW Paks zu transportieren. Wann soll der Transport stattfinden, welche Streckenführung ist für ihn geplant, und wird diese über Berlin führen?

2. Liegt für den geplanten Bahntransport bereits eine atomrechtliche Transportgenehmigung des Bundesamtes für Strahlenschutz vor, und welche Sicherheitsauflagen wurden in diesem Rahmen erteilt?

**Antwort der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung,
Umweltschutz und Technologie vom 2. Februar 1996**

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Vorab: Gemäß § 23 Abs. 1 Nummer 3 des Atomgesetzes ist für die Genehmigung eines Kernbrennstofftransports das Bundesamt für Strahlenschutz zuständig. Gemäß § 24 Abs. 1 des Atomgesetzes sind ausnahmsweise auch für die Beaufsichtigung des Transports nicht die Länder, sondern eine Dienststelle bei der Deutschen Bahn zuständig, wenn der Transport ein Eisenbahntransport ist. Weil dies für den in Frage stehenden Transport antragsgemäß der Fall ist, hat das Land Berlin hier keinerlei Zuständigkeit inne. Der Senat nimmt aber die Gelegenheit wahr, seine Besorgnis über die Möglichkeit auszudrücken, daß der Kernbrennstoff nach seiner Nutzung in Ungarn und einer Wiederaufarbeitung dem militärischen Nuklearkreislauf zugeführt werden könnte.

(B)

(D)

Zu 1 und 2:

Dem Senat liegt die Beförderungsgenehmigung ET 3.2-5376 des Bundesamtes für Strahlenschutz vor. Unter dieser Genehmigung durchzuführende Transporte müssen vom Kernkraftwerk Greifswald auf der Schiene zum Grenzübergang Bad Schandau geführt werden und bis einschließlich 31. Dezember 1996 stattfinden. Die Genehmigung enthält keine weitere Spezifikation von Weg und Zeit. Es ist üblich, daß den Innenbehörden der Bundesländer, die vom Transport berührt werden, solche Einzelheiten vom Bundesminister des Innern erst zwei Tage vor dem tatsächlichen Transportbeginn mitgeteilt werden (sogenannte „48-Stunden-Meldung“). Eine solche Meldung liegt in Berlin bislang nicht vor.

Die geforderten Sicherheitsauflagen sind die üblichen: Begrenzung der Zahl der Brennelemente, ihres Gehaltes an Kernbrennstoffen, ihrer Wärmeleistung und Aktivität, der Anzahl der Transporte, Definition der Qualität der Verpackung. Selbstverständlich (und daher nicht explizite Auflage) ist daneben die Einhaltung der einschlägigen Verordnungen im Strahlenschutz und für Gefahrguttransporte.

Strieder

(A)

(C)

(B)

(D)